E 3. 37.

R24952

Von der

# Erkenntniß und Heilung

des

# Schlagflusses und der Lähmung

für

Aerzte und gebildete Nichtärzte

nach richtigen medicinischen Grundsätzen abgefaßt

von

J. L. Ottensee

der Medicin und Chirurgie Doktor, auch der Churfürstl. Sächsis. ökonomischen Societät zu Leipzig, und der naturforschenden Gesellschaft Westphalens Ehrenmitgliede.

MED. COLL. REG. BIBLIOTH.

Mit

einer Vorrede

von

Dr. Johann Friedrich Fritze

Königl. Preuß. Geh. Rathe, dirigirenden Arzte des Charité-Krankenhauses, ord. öffentl. Professor und Direktor des Clinischen Instituts beim Coll. med. chirurg. zu Berlin ꝛc.

Berlin 1805.

In der Himburgschen Buchhandlung.

Sr. Hochwohlgeboren

Herrn

# D. C. W. Hufeland

Königl. Preuß. Geh. Rathe und wirkl. Leibarzte, Direktor des Coll. med. chirurg., des Cursus und der Examinations-Commission, erstem Arzte der Charité, Mitgl. der Akademie der Wissensch. ꝛc. in Berlin.

Sr. Wohlgeboren

Herrn

# D. C. Himly

Königl. Grosbritt. Hofrathe und Prof. ord. der prakt. Medicin zu Göttingen, Direktor des Klinikums und Mitgl. der Königl. Gesellsch. der Wissensch. ꝛc.

und

Sr. Hochwohlgeboren

Herrn

# D. J. B. von Siebold

Churpfalzb. Rathe, ord. Prof. der Chirurgie und Oberwundarzte des Juliushospitals, Mitglied m. gel. Societ. ꝛc. zu Würzburg

aus

Hochachtung und Dankbarkeit ehrerbietigst zugeeignet

vom

Verfasser.

# Vorrede

des Herrn Geheimenraths und Professors

## D. Fritze.

Der Verfasser dieses Werks, der mir als ein richtig denkender Kopf, und als ein vorurtheilsfreier Gelehrter bei meinem klinisch-technischen Unterrichte in der Kuranstalt der Charité bekannt geworden, hat sich hier an die Construktion und theoretisch-praktische Ausarbeitung einer Krankheitsform gemacht, in welcher bis auf den heutigen Tag so viel Dunkelheit und Verwirrung unter den Aerzten herrschte, die bei dem Stand unserer verbesserten Erkenntniß und Reform um so mehr auffallend seyn mußte, da andere Formen von gestörtem Zusammenstimmen

der Lebensverrichtungen, so glücklich von wahren unbefangenen Heilkünstlern verbreitet worden.

Je mehr man in unsern mehr aufgeklärten Zeiten die einseitigen Betrachtungen und Beurtheilungen dieser Krankheit gewahr wird, desto mehr ist es Verdienst, mit Hinweglassung des Falschen, Unerwiesenen und halb Wahren, eine genaue den Naturgesetzen des lebenden Organismus angemessene getreue Zeichnung einer Krankheit aufgestellt zu sehen, (von der man mit Recht behauptet, daß, wenn sie mit einiger Heftigkeit eintritt, immer tödtlich, oder doch durch ihre Folgen nie wieder in einen Gesundheitszustand übergehen kann); wodurch sich ein mit medicinischer Vernunft begabter Arzt einen deutlichen Begriff von der richtigen, naturgemäßnen Herleitung, brauchbaren praktischen Erkenntniß und Beurtheilung, eben sowohl auf eine überzeugende Weise verschaffen kann, als er dabei, diesem ohnerachtet, die Grenzen der Kunst nicht verkennen kann.

Ob dem Verfasser diese Darstellung gelungen sey oder nicht, das werden nicht alle Partheyen un-

ter den Aerzten, am wenigsten die, die eine einseitige Bildung, und einen bereits geschlossenen Kreis ihrer Einsichten besitzen, bejahen; aber gewiß werden darunter auch einige seyn, die den Verfasser nicht einmal verstehen, obgleich sie nach ihrer Gewohnheit, darüber absprechen werden; wenn nur diejenigen auf seiner Seite sind, die gleich weit von philosophischer Bearbeitung der Heilkunde im neuesten Geschmack und groben Empirie (die, ohne Krankheiten, von Krankheitszufällen unterscheiden zu können, alle Mittel die sie hat, ohne Plan und Ordnung anwendet), mit scharfem Verstand das Wesen und Karakter dieser Krankheitsformen überschauen.

Der Verfasser, der kein blinder Anhänger der Brownischen Schule ist, hat die Schlagflüsse nach den jetzt unter gelehrten Aerzten am meisten herrschenden Fundamentalgesetzen der Erregungs-Theorie theoretisch und praktisch bearbeitet, in der gewissen Ueberzeugung, daß diese Theorie bei weitem nach den Stand unserer medicinischen Kenntniß, die brauchbarste sey, ob sie gleich noch nicht als das alles Umfassende der Heilkunde angesehen wer-

den kann, die überall als Regulatif gelten könne.

In diesem Betrachte wird der Leser, dem es um Unterricht und Ueberzeugung zu thun ist, überall Belehrung und Befriedigung finden, was von den ältesten Zeiten her über die Schlagflüsse gedacht und geschrieben, und eine mediciniſche Vernunft davon billigen, annehmen oder verwerfen muß. Und da bis jetzt gewiß noch keine auf die wichtigsten, am meisten geprüften und bestätigten Grundsätze der Erregungs-Theorie gebaute Therapie, mit Anwendung alles dessen, was blos reine Beobachtung und Erfahrung billiget, zu erwarten ist, bis sich nicht die heftigen Explosionen unter den Aerzten, und vorzüglich unter den Souvrain-Wissern, verloren haben, so bleibt einsichtsvollen Aerzten nichts übrig, als einzelne Krankheits-Gattungen gründlich zu bearbeiten, woraus künftig als Materialien ein Ganzes hervortreten kann.

Nun noch ein Paar Worte über eine ungewöhnliche Form eines Nerven-Schlagflusses.

Die bemerkbaren Arten der Schlagflüsse kommen darin überein, daß sie an einer Betäubung aller Sinnen und aller willkührlichen Bewegungen erkannt werden, wobei es mehr als wahrscheinlich ist, daß die nächste Ursache derselben in einer besondern Bedrückung der Werkstatt der Ideen im Gehirne bestehe, deren Wirkung entweder in wenig Tagen den Tod, oder Lähmung der äußern Gliedmaßen ist.

In der Kuranstalt der Charité wurde im Mai c. ein Müller von 37 Jahren aufgenommen, der von schlechter Lebensart und Unglücksfällen aller Art am Bettelstaab gerathen, und bereits vor Jahr und Tag vom einen Anfall von Nerven-Schlag betroffen war, der sich durch Lähmung des rechten Arms und Fußes entschied, und wobei der Mund nach der linken Seite gezogen wurde. Gleich darauf war seine Sinnlichkeit ganz normal, man konnte gar keine Nebenzufälle, nicht einmal Abnahme seiner Kräfte und Säfte, am wenigsten Zehrfieber entdecken, daher unter diesen Krankheitsäußerungen die Prognose gut war.

Es schien durch Anwendung der Kunst alles besser zu gehen; allein er verfiel im November durch

fortdauernder asthenischer Anlage und langen Einwirken der Lazarethluft, in ein Fieber von sichtbarer großen Schwäche mit mancherlei Nebenzufällen; und ob er gleich nach den gegenwärtigen Krankheitsäußerungen mit der reizend-stärkenden Methode, mit Rücksicht auf sein ursprüngliches Uebel, zweckmäßig behandelt wurde, so daß er die Krankheit glücklich überstand, so hatte sich doch von dieser Zeit an im Grunde vieles verschlimmert; die Unempfindlichkeit seines ganzen Körpers nahm zu, das rechte Augenlied war völlig gelähmt, und konnte nicht freiwillig in die Höhe gehoben werden.

Nun nahmen zugleich alle Lebensverrichtungen der Organe täglich ab, und die Zunahme der Krankheitsäußerungen drückten sich auch noch durch den Eintritt eines Zehrfiebers, mit periodischem Sinnenverlust, auch aus.

Warme Bäder, spirituöse Applicationen, Waschen der Extremitäten mit Kampfer-Spiritus und acetum scilliticum, Einreibung auf der Wirbel mit der Tinct. Cantharid. und Liq. ammon. caust. Der reichlichste in steigenden Dosen ange-

wandte Gebrauch der flüchtigen und permanenten Reizmittel, unter andern ein Decoct ex rad. ipecacuannh. mit Zimt, eine Auflösung ex as. foetid. in Spiritus angel. comp. u. dergl. waren die am meisten angezeigten Mittel, mit einer nahrhaften und geistigen Diät verbunden; aber alles blieb ohne Erfolg. Die Abstimmung seiner Kräfte wurde sehr groß, an den äußern Gliedern bemerkte er öfteres Einschlafen, und alles schien den tödtlichen Ausgang zu verkündigen, den man jedoch nicht apoplektisch vermuthete, der aber wirklich den 3ten December a. c. auf diese Art erfolgte.

Drei Tage vor seinem Tode lag er auf einmal in einer ganz passiven Lage, sah sehr verfallen und schmutzig aus, schlief beständig sehr tief, schnarchend und röchelnd, und gleichwohl konnte er von dieser Zeit an, bis einer Viertel Stunde vor seinem Tode, sehr leicht erweckt werden; er beantwortete alsdenn die an ihn gerichtete Fragen deutlich, aß und trank, fiel aber, wenn man sich nicht mehr mit ihm unterhielt, in diesem schnarchenden, röchelnden, apoplektischen Schlafe, mit weit offenem Munde, der eigentlich gegen 80 Stunden angehalten hatte.

Diese Krankheitsgeschichte beweiset, daß nicht jeder Schlagfluß ausschließlich an einer fortdaurenden Betäubung der Sinnlichkeit und aller willkührlichen Bewegungen erkannt werde; denn alle Krankheitserscheinungen bewiesen hier Bedrückung der Werkstatt der Ideen, und doch äußerten sich diese Lebensverrichtungen wider Erwarten, so lange das Leben dauerte.

Berlin, den 16. Januar 1805.

Friße.

# Vorrede des Verfassers.

Die gegenwärtige Schrift behandelt eine der wichtigsten, und überaus häufig vorkommenden Krankheiten, eine solche, die aber durch unzweckmäßige Behandlung leider nur zu oft einen unglücklichen Ausgang nehmen muß. Die Schuld wird nicht der Unkunde des Arztes, sondern gewöhnlich unerwiesenen und unsichtbaren Dingen zugeschrieben, denen der Unkundige trauet, und es kaum wagt, die Worte des Praktikers in Zweifel zu ziehen. Wie dieses eigentlich zugehet, zeigt die Schrift in ihrem ganzen Umfange. Es sind darin diejenigen Meinungen und schädliche Anwendungen geprüft, und wie ich hoffen darf, zu jedermänniglichen Ueberzeugung deutlich, ohne große Weitschweifigkeiten an den Tag gelegt.

Ich muß mich entschuldigen, wenn ich vielleicht einige Gegenstände weitläufiger, andere kürzer, als es sonsthin zu geschehen pflegt, auseinandergesetzt habe, aber die Leser sind in ihren Einsichten und Kenntnissen himmelweit verschieden, und ich glaube, man kann

Anfängern nicht deutlich genug seyn, weil sie sonst leicht zu falschen Betrachtungen und Auslegungen geleitet werden, und eben darum muß manches für den individuellen Leser verschieden seyn.

Man siehet, daß ich ein Anhänger der neuern, aber nicht der allerneuesten Schule bin, und nichts gesagt habe, was nicht sogleich pragmatisch dargethan werden konnte, um den Leser manchen Zweifel und des fernern Aufsuchen passender Beispiele zu überheben. Darum habe ich so manche auffallende Krankheitsgeschichten kurzgefaßt dem Texte einverleibt. Manche Krankheitsgeschichte kann vielleicht in Zweifel gezogen werden, die meisten aber sind doch von den größten Beobachtern aufgenommen, bei denen keine Neuerungssucht, sondern reiner Eifer zum Grunde gelegen ist.

Die Prüfung der verschiedenen Meinungen mußte hier kurz ausfallen, da ich mich auf keine leere Spekulation einlassen konnte, und dieses gern einem andern überlasse. Vielleicht wird die Unterlassung von dergleichen jetzt Mode gewordenen Spekulationen, mit Personalitäten ausgeschmückt, manchem aufbrausenden Spekulanten höchst mißfallen, und ich habe daher von dergleichen Tribunälen und Zensuranstalten nur die schrecklichsten Ausfälle zu hoffen. Ich kann aber dergleichen widerrechtliche Handlungen nicht achten, sondern als Produkte halb wahnsinniger Menschen betrachten, deren Verläumdungen keine Kraft haben, und niemand beleidigen können.

Ich habe mich bemühet, die Pathologie, Semiotik und Therapeutik, genau und praktisch brauchbar zu liefern, wenn ich vielleicht manchen Gegenstand nicht ganz so ausgearbeitet habe, als es ein anderer, der mich beurtheilt, gethan hätte, so beweiset dieses nichts gegen die Brauchbarkeit meiner Arbeiten.

Allerdings wäre es rathsam gewesen, eine vollständige Litteratur und Geschichte dieser Krankheit mit zu bearbeiten, aber dazu war dieser Raum zu klein, und nutzt dem praktischen Arzte weniger als dem Gelehrten. Vielleicht bearbeite ich dieses in der Folge. Ich habe auch mit Fleiß viele Citata vermieden, sie erschweren das Lesen gar sehr.

Ich hoffe aber, man wird sich beim Durchlesen dieser Schrift überzeugen, daß ich sowohl die ältern als auch die neuesten Schriften hinreichend kenne. Von manchen neuern habe ich weiter nichts angeführt, weil sie sich meistentheils ausgeschrieben, und eigentlich für die Kunst nichts Wichtiges oder Besseres gesagt haben. Die Symtomatologie hat in neuern Zeiten fast gar keine Verbesserungen erlebt, vielmehr ist sie in den Schriften überaus vernachlässigt worden.

So wie ich eine Belehrung und Beurtheilung, mit Zurechtweisung irgend einer Censur-Anstalt mit dem wärmsten Danke annehmen werde, und jedem insbesondere dafür verbindlich bin, so werde ich alle seinsollende Belehrungen, die aus unlautern Quellen fließen, und jedermann zwingen wollen, ihren

Meinungen beizutreten, verachten, und keinesweges darauf Rücksicht nehmen.

Findet meine Arbeit bei dem guten Theile des Publikums Beifall, so werde ich ähnliche Bearbeitungen fernerhin liefern, und mich bemühen, jeden Wink und jede gutgemeinte Belehrung bei meinen fernern Arbeiten anzuwenden.

Berlin, den 16. Januar 1805.

D. J. L. Ottensee.

---

In=

## Erste Abtheilung.

# Vom Schlagflusse.

## Erstes Kapitel.

## Von der Definition des Schlagflusses.

§. 1.

Der Schlagfluß (Apoplexia), der Schlag, ist diejenige Krankheit, wobei die Empfänglichkeit für äußere Dinge, und besonders bei den Organen des Denkens, also dem Gehirne, aufgehoben ist, und die willkührlichen Bewegungen mehr oder weniger verletzt sind. Der Sopor, der auch stets mehr oder weniger zugegen ist, ist eine Folge von dem aufgehobenen Zusammenhange der Sinne mit der Aussenwelt, wie dieses beim Schlaf der Fall ist (m. lese Troxler's treffl. Werk über Organomie). Das Gehirn ist am vorzüglichsten afficirt, alle Verrichtungen desselben leiden hervorstechend, so daß man von ihnen das wesentlichste der Krankheit bestimmen kann. Daß aber dieses wirklich ist, lehren die Kennzeichen dieser Krankheit; denn immer leiden bei einem vom Schlage getroffenen Subjekte vorzüglich die Geisteskräfte, jedoch mit mehr oder weniger Ausnahmen und Veränderungen; bei einem geringern Grade leidet mehr die Beurtheilungskraft, aber die Kranken haben zuweilen noch die Fähigkeit, Dinge oder

Personen zu erkennen, z. B. ihre Verwandte und sonstige bekannte Dinge. Von den übrigen sie umgebenden und vorgehenden Dingen, die sie zwar sehen, haben sie wohl Begriffe, aber sie wissen selten was sie bedeuten sollen; ihre Betrachtung der äußern sie umgebenden Dinge ist unterbrochen, ihr Gedächtniß geschwächt, die Empfindung bei einigen Theilen gestört oder theilweise aufgehoben. Es ist daher eine Schlafsucht, die mehr oder weniger anhaltend ist (coma vigil). Ueberhaupt leiden das Gehirn und die Nerven vorzüglich, und ihre Verrichtungen sind entweder ganz aufgehoben, oder nur gestört; im ersten Falle ist keine Rettung, im zweiten ist eine, oft aber sehr schwache Hülfe möglich.

§. 2.

Man war zu allen Zeiten bemühet, Definitionen für Krankheiten auszuforschen, und leitete daher die Definitionen immer von den äußern Erscheinungen der Krankheiten her, wobei man sich aber sehr täuschte, und einer Krankheit Prädikate beilegte, die ihr nie zukommen.

Man sah freilich bald ein, daß völlige Gewißheit nie bei dergleichen Definitionen statt finden könnte, denn die Grade einer jeden Krankheit, und das Leiden verschiedener Organe, machen nicht selten daß eine Krankheit unter den verschiedensten Gestalten und Formen sich darstellt.

§. 3.

Die Aerzte, die vorzüglich über den Schlagfluß geschrieben haben und auch Definitionen festgesetzt haben, waren Morgagni, Schröder, Nicolai, Moll, Burserius und Cullen, Juliani, Wepfer und andere. Sie kamen im wesentlichsten darin überein, daß es ein vorzügliches Leiden des Gehirns und der Nerven sey. Die ältesten Aerzte haben diese Krankheit schon zu den Lähmungen gerechnet, wozu man sie bis jetzt

ebenfalls rechnen muß. Die Vorstellungen der Alten von den Verrichtungen der Nerven waren freilich etwas verschieden von den unsrigen, die Nerven sollten eine eigne Empfindungskraft und Bewegungskraft haben, daher sagt auch Galen: wenn die Nerven diese beiden Kräfte verloren haben, so nennt man diese Krankheit Apoplexia. Celsus verstehet unter Apoplexia diejenige Form, wobei der ganze Körper gelähmt wird; andere Aerzten glaubten die Apoplexie am besten mit dem Namen der hitzigen Paralysis zu belegen.

§. 4.

Der große Cullen sieht die Schlafsucht als ein Charakteristikon der Apoplexie an; allein es ist nur ein Symptom, und dieses Symptom ist nicht immer im Anfange deutlich wahrzunehmen: denn so lange der Patient noch Empfänglichkeit der Geisteskräfte für äußere Dinge hat, so lange ihn die ihn umgebenden Dinge afficiren, so lange er darüber noch meditiren kann; so lange wird die Schlafsucht immer nur sehr geringe seyn. Je mehr die Thätigkeit des Nervensystems herabgestimmt wird, desto stärker wird dann die Schlafsucht, und desto mehr nehmen alle Verrichtungen ab, bis der individuelle Organismus endlich erlischt.

§. 5.

Die übrigen sogenannten Lebensverrichtungen gehen mit mehr oder weniger Störung vor sich, und so wie die Nerven mehr oder minder afficirt sind und ihre Verrichtungen nicht gehörig ausüben können, so werden auch die Lebensverrichtungen mehr oder minder gestört, und mit diesen auch endlich aufgehoben. — Es bedarf keiner außerordentlichen Untersuchung, um einzusehen, daß es gar nicht möglich sey, daß gewisse, und noch besonders vorzügliche, ja die vorzüglichsten Organe eines thierischen Individuums let-

den können, ohne daß nicht zugleich alle übrigen Organe mitleiden sollten; wiewohl es nicht nöthig ist, daß sie eben so heftig ihr Leiden durch Aeußerungen darstellen. Veränderungen sind immer wahrzunehmen *).

*) Die große Anzahl von Aerzten, die so gar alles maschinenmäßig erklären, sind hier aus Mangel an Sachkenntniß sehr inconsequent, sonst würden sie gegen dieses kein Wort einwenden; wenigstens wird kein Maschinenarbeiter und Kenner dieses in Zweifel ziehen.

## Zweites Kapitel.

## Von den Vorzeichen eines Schlagflusses.

§. 6.

Man hat eine große Menge von verschiedenen Kennzeichen und Krankheitsäußerungen gesammelt, von denen man behauptet, daß sie wirklich den darauf folgenden Schlagfluß andeuten sollten. Alle diese Kennzeichen aber sind fast bei jeder andern Krankheit ebenfalls wahrgenommen worden; es zeigt weiter nichts, als daß die Subjekte schon vor der Ausbildung der Form des Schlagflusses gelitten haben, und daß derselbe häufig schon leidende Subjekte befällt.

§. 7.

Vorzüglich sollen sich bei solchen Subjekten Prädomini äußern, deren Lebensart in den meisten Fällen einen hinreichenden Grund zum Schlagflusse hergiebt; solche Subjekte, welche viel geistige Getränke und nahrhafte Dinge in großen und übergroßen Quantitäten genießen, viel und sehr starken Tabak rauchen, und dabei viele Bewegungen machen, welche den Körper sehr anstrengen, z. B. sehr viel reiten, viel tanzen, so daß Maaß und Gränzen überschritten werden. — Es ist nicht zu läugnen, daß viele Menschen, die eine solche Lebensart führen, häufig vom Schlage getroffen werden.

§. 8.

Man beobachtet häufiges Leiden des Kopfs und der Sinnenwerkzeuge bei solchen Subjekten, die sich oft kurz, oft

auch lange vorher schon äußern, wenn nämlich solche Schädlichkeiten eingewirkt haben, die diese Organe vorzüglich krank machen; und es darf alsdann nur eine Summe von Schädlichkeiten aufs neue einwirken, so wird das Organ endlich gänzlich zu seinen Verrichtungen untauglich gemacht.

§. 9.

Man rechnet vorzüglich zu den Vorläufern dieser Krankheit, die Empfindung einer Schwere im Kopfe, welche mit einem stumpfen Drucke verbunden ist, mit dem Kopfschmerzen wechseln, Ohrensausen, Mattigkeit in allen Gliedern, Mißmüthigkeit, und erschwertes Wirkungsvermögen bei den willkührlichen Bewegungen der Muskeln. — Wepfer (hist. apopl.) erzählt einen Fall, wo der Patient siebzehn Tage vorher heftige Kopfschmerzen empfunden hatte; am eilften Tage ward er schläfrig, fiel endlich in tiefe Schlafsucht und starb. Derselbe erzählt einen Fall, wo bei einer Dame, die immer an Krämpfen gelitten hatte, der Kopfschmerz kurz vor dem Anfalle kam.

§. 10.

Ohrensausen, periodisch wiederkehrende Gesichts- und Gehörsschwäche, sind Vorläufer, können aber auch dieselben Schädlichkeiten zum Grunde haben, als die Apoplexie, da eben durch dieselben die jenen Theilen zukommenden Nerven mit gelähmt werden können. Dieser Fall ist bei einer Apoplexie, welche durch Verletzungen hervorgebracht worden ist, nicht selten.

§. 11.

Der idiopatische Schwindel ist sehr häufig beim Schlagflusse beobachtet worden, obgleich diese Erscheinung ebenfalls einen andern Grund haben kann, welches schon Hippokrates sehr richtig zu unterscheiden gewußt hat; und schon dieser Ahnherr der Aerzte stellte deshalb bestimmte, den Schwindel begleitende Kennzeichen auf, wenn er als ein Vorläufer

beim Schlagflusse vorkommt, nämlich Kopfschmerzen, Ohrensausen, erschwerte Bewegungen ꝛc. Zuweilen hat man auch bei denselben noch folgende begleitende Erscheinungen beobachtet: Doppeltsehen aller Gegenstände, und Neigung zum Schlafe. Alle diese Erscheinungen beweisen ein vorzügliches Leiden des Gehirns und der von ihm abgehenden Nerven.

§. 12.

Zuweilen leiden diese viele Jahre vorher, ohne daß man eine auffallende Ursache deutlich wahrnehmen kann. Einen solchen höchst merkwürdigen Fall erzählt Plater (Observationes medicinal. L. I.), wo ein übrigens gesunder Kaufmann aus Italien, schon im männlichen Alter nach und nach schwindlich wurde, welches ihm endlich bei allen Bewegungen höchst beschwerlich war, und ihm sogar alle Lebensgenüsse verdarb; dabei ging die Verdauung ohne Beschwerlichkeiten vor sich; er wurde fett, bekam endlich einen Schlagfluß, und starb. Bei der Obduktion fand man in seinem Gehirn Wasser in großer Menge, und alle Arterien kallös und verhärtet. Durch die Desorganisationen, die, wie es scheint, schon in der Organisation begründet seyn mußten, wurden alle Verrichtungen des Gehirns gestört, und endlich unfähig, sich ferner aufrecht zu halten.

§. 13.

Die Sprachlosigkeit, die oft schwindet und wieder kommt, so wie die Lähmung der Zunge und der Muskeln, können oft Vorläufer beim Schlagflusse seyn.

Die Geistreskräfte werden zuweilen längere Zeit vor der völligen Ausbildung des Schlagflusses abgestumpft und lassen nach. Man beobachtet sehr oft, daß manche Gelehrte durch große Anstrengungen vieles vergessen, wie van Swieten dergleichen Beispiele anführt, die bald darauf vom Schlage getroffen wurden. Einige Mal hat man auch bei solchen Män-

nern wahrgenommen, daß ihr Gedächtniß periodisch verging und wieder kam.

§. 14.

Auch werden solche zum Schlagfluß geneigte Personen zuweilen vor demselben im Schlafe häufig durch schreckliche Träume gestört, erwachen oft, werden mit dem Alpdrücken und öfterm Auffahren im Schlafe sehr geplagt.

§. 15.

Schwäche in den Gliedern, Ohnmachten, Zittern der Glieder, sind sehr oft mit dem Schwindel deutliche Vorläufer des Schlagflusses. Ein Mädchen spürte vor demselben ein Zittern und Hüpfen in den Händen, wobei die Patientin zuweilen die Empfindung äußerte, als flösse ein Bach durch ihre Glieder. (Juliani.) Sie empfand ein Kribbeln und Kriechen in den Gliedern, als wenn Würmer sie durchzögen.

§. 16.

Angehende Gefühllosigkeit, verbunden mit einem Habitus apoplecticus und andern ähnlichen Zeichen, gehen in den meisten Fällen vor dem Schlagflusse her, was schon Hippokrates richtig aufgezeichnet hatte. Zuweilen nahm eine solche Gefühllosigkeit eine Seite ein, und bald darauf wurde der Schlagfluß ausgebildet; woraus immer deutlich erhellt, daß schon länger vorher ein Hinderniß im Gehirn statt gefunden haben muß, und daß nur Gelegenheitsursachen oder neue Schädlichkeiten hinzukommen dürfen, um diese Seite aller Empfindung unfähig zu machen. Die Patienten haben gewöhnlich bei dergleichen Gefühllosigkeiten auch zugleich ein Gefühl von Schwere, woraus man durchaus herleiten wollte, es müsse dieses ein Zeichen der Plethora seyn, welche letztere in den meisten Fällen nicht ist, und vielleicht aus Unthätigkeit der Gefäße eine Blutansammlung statt finden konnte.

§. 17.

Halbseitigen Lähmungen (Hemiplegia) gehet zuweilen

eine gänzliche Unterdrückung der Nerventhätigkeit (Sensibilität) voraus, welches sehr oft durch unschickliche und zwecklose Mittel befördert wird, wenn man dieser Krankheit solche Mittel entgegenstellt, welche die Thätigkeit der Nerven gänzlich zerstören und zugleich auch das Verhältniß zur Aussenwelt aufheben.

§. 18.

Diese Personen leiden sehr oft vorher an Krämpfen und andern convulsivischen Bewegungen, woraus man sieht, daß ihr Nervensystem vorzüglich afficirt ist. Sie können leichter durch jede andere Schädlichkeiten, die auf sie einwirken, noch mehr afficirt werden, und daher auch leicht, wenn die Summe von Schädlichkeiten groß oder concentrirt auf sie einwirkt, vom Schlage getroffen werden.

§. 19.

Bei Wöchnerinnen beobachtet man dergleichen sehr oft, und sie sterben zuweilen auch, wiewohl selten, an demselben, wo man gewöhnlich den Milchversetzungen die Schuld giebt, welches doch gar nicht erwiesen werden kann. Solche sehr geschwächte Personen leiden zuweilen lange an verschiedenen Krankheitsformen, die wechselsweise verschwinden, und dagegen andere wieder zum Vorscheine kommen. Ein Mann, der schon lange Hypochondrikus war und medicinirte, wobei sich freilich sein Uebel immer verschlimmern mußte, bekam Schwindel, Cholera, und endlich heftige Dyssentrie; dadurch und durch die unschicklichen schädlichen Mittel wurde sein Zustand so verschlimmert, daß seine hypochondrischen Zufälle in ihrem ganzen Umfange zunahmen; er bekam Erbrechen, und seine Sinne verließen ihn allmählig. Diese Herabstimmung war durch den großen Säfteverlust entstanden, und bildete endlich eine Epilepsie, die ihn heftig angriff. Wenige Monate darauf bekam er seine krampfhaften Anfälle wieder, der Todtenkrampf und Apoplexie stellten sich ein. Bei diesem wa-

ren die vorausgegangenen Zeichen so verworren, daß man eben so gut auf jede andere Todesart schließen konnte, als auf diese. Allein er starb hiervon noch nicht, ja es hinterblieb nicht einmal eine Halblähmung; aber wenige Monate darauf entstand dieses alles von neuem, und er starb am Schlagflusse. Ein Beweis, wie lange Personen dergleichen Leiden ertragen können *).

§. 20.

Dergleichen Menschen leiden längst vorher, ohne daß sie es immer ihren Bekannten offenbaren; sie scheinen dieses oder jenes Zeichen nicht gehörig zu achten, und setzen sich manchen vorzüglichen Schädlichkeiten aus, die nachher Anlaß zum Schlagflusse geben. Immer ist es aber schwer, aus den mannichfaltigen Zeichen, die meistentheils hinreichend beweisen, daß dergleichen Personen geschwächtes Nervensystem haben, bestimmt im Voraus sagen zu können, daß ein Schlagfluß erfolgen werde; es können auch andere Nervenkrankheiten entstehen.

§. 20. a.

Da indessen selten ein Schlagfluß ohne vorhergegangene Zeichen eintritt; so ist eine genaue Kenntniß der bis jetzt beobachteten vorhergegangenen Zeichen nöthig, weil man in vielen Fällen dem Uebel vorbeugen, und dadurch ein so wichtiges Uebel abwehren kann. Besonders scheint es nothwendig zu seyn, daß man auf die krankhaften Erscheinungen des Kopfs und der Nervenverrichtungen ein Augenmerk zu richten, da diese meistentheils denselben bestimmt vorausgehen.

§. 21.

Bei vielen Subjekten muß der Arzt besonders dahin sehen, alles Schädliche zu entfernen, damit sich keine bestimmte Krankheitsform ausbildet. Dahin gehören Personen,

*) Wepfer de morb. cap. observat. 66.

welche oft mit hypochondrischen, hysterischen und ähnlichen Leiden der Verdauung und der Nervenverrichtungen behaftet sind. Diese sind es, welche besonders leicht, ohne daß es auffallend wird, von einem Uebelseyn ins andere fallen, und endlich zu seyn aufhören; denn wenn sich ein Symptom in das andere verwandelt, so haben sie statt Argwohn oft die beste Hoffnung, daß das Uebel verschwinden wird.

§. 22.

Zu den am meisten täuschenden Vorläufern gehören folgende Kennzeichen: das vollblütige Aussehen und die aufgetriebenen Arterien und Venen, wobei die Patienten meistentheils schlechte Verdauungswerkzeuge haben und unter einer Menge von Symptomen vieles leiden müssen. Man nimmt irrig an, daß diese Vollblütigkeit ein Ueberfluß am Blute sey, und dadurch die Nerven gedrückt werden, was man nach dem Tode an den Adern noch dadurch beweisen will, wenn man die Gefäße mit vielem Blute angefüllt vorfindet. Daß aber dieses kein Zeichen der Vollblütigkeit ist, und bloß aus Mangel an Energie in den Gefäßen mehr erscheint, bedarf keines Beweises; denn man siehet auch eben so gut die mürben, fast aufgelösen Theile, aber diese scheinen bei solchen Sektionen als Nebensache mit notirt zu werden, ohne weiter auf sie zu sehen.

Eben so findet man bei Personen, die mager und schlaff aussehen, zuweilen Feuchtigkeiten in andern Höhlen des Körpers, und man erklärt die Ursache des Todes in einem Ueberflusse vom Schleim. Man hat auch noch nicht einmal gezeigt, daß man wirklich dergleichen in einer auffallenden Menge je vorgefunden habe, und wo dann der Sitz dieses Ueberflusses seyn müßte. Man ist dabei wirklich zu willkührlich und vorurtheilsvoll verfahren, so daß man nicht einmal für die medicinische Geschichte etwas Vorzügliches daraus ziehen kann.

Einen Speichelfluß hat man ebenfalls zuweilen beobach-

tet, und namentlich bei hysterischen und hypochondrischen Personen, die also schon an Nervenübeln leiden. Bei einer Person war die Menge des Speichels so groß, daß durch ihn nicht nur das Bette, sondern auch der Fußboden gänzlich naß wurde, und wie ein kleiner Bach geflossen haben soll. (Wepfer hist. apoplex. obs. 12.)

§. 23.

Die Dauer der Vorboten ist sehr unbestimmt; zuweilen treten sie wenige Stunden vor dem wirklichen Anfalle, zuweilen auch mehrere Monate. In dieser Zeit ist es gewöhnlich schwer, aus diesen Erscheinungen etwas Bestimmtes zu sagen, weil sie sehr veränderlich sind und plötzlich eintreten. Das letztere muß aber besonders leiten, weil es die Folge und den Verlauf der auszubildenden Krankheit genau charakterisirt.

## Drittes Kapitel.

## Von den Kennzeichen des Schlagflusses.

§. 24.

Die Kennzeichen, wodurch ein Schlagfluß erkannt wird, und wodurch man denselben von andern Krankheitsformen unterscheiden kann, sind bei diesem um so wichtiger, da die Patienten selbst höchst selten Auskunft von sich und dem Uebel, der Entstehung und Ausbildung, zu geben im Stande sind.

Da die Grade dieser Krankheit verschieden sind, so sind auch die Kennzeichen derselben verschieden.

§. 25.

Man trifft die Patienten gewöhnlich liegend an, und schon ihr Aeußeres macht beim ersten Anblick die Aufmerksamkeit des Arztes rege. Man sieht keine Lebhaftigkeit, sondern Stumpfheit in allen Theilen, wenn sie auch gleich roth aussehen.

§. 26.

In vollkommenen Schlagflüssen trifft man bei den Patienten kein Bewußtseyn an, eben so wenig wie die Bewegung der Glieder. Morgagni erzählt ein solches Beispiel, wo der Patient zum dritten Male von dieser Krankheit befallen wurde, und das letzte Mal gleich Anfangs sinnlos da lag, und einige Stunden darauf starb. Bei vielen Patienten stellt sich dieser so hohe Grad von Bewußtlosigkeit erst

nach einigen Tagen ein, da sie Anfangs noch ihre Verwandte und Umgebene kennen, und periodisch selbst von diesem oder jenem noch Empfindung zu haben scheinen, und erst nach einigen Tagen das Bewußtseyn gänzlich verlieren.

Wepfer erzählt einen Fall, wo der Patient Anfangs noch die Fragen mit dem Kopfe beantworten, auch verschiedene willkührliche Bewegungen machen konnte; aber in wenigen Stunden war dieses alles verschwunden, er fiel in eine tiefe Schlafsucht, woraus man ihn nicht mehr erwecken konnte, und starb, nachdem er vier Tage in solchem Zustande gelebt hatte.

§. 27.

Das Vermögen zu denken und zu urtheilen, ist das erste was verloren geht, wenigstens ist höchst selten hiervon noch eine Spur bei den Kranken vorhanden, wenn sie gleich manche Gegenstände noch erkennen.

Die Sprache fällt den meisten Patienten beschwerlich; selten ist sie, wenige Beispiele ausgenommen, vollkommen vorhanden.

§. 28.

Die vom Gehirn abgehenden Nerven leiden bei einem Schlagflusse mit, und daher sind auch die Sinneswerkzeuge in Unordnung und gestört. Das Gemeingefühl ist selbst zuweilen erhöhet. Einen solchen Fall erzählt Juliani, wo nämlich ein Canonikus bei einem Schlagflusse an der gelähmten rechten Seite große Schmerzen empfand und im höchsten Grade empfindlich war, wobei seine Besinnungskraft anfänglich verloren war, aber nach wenigen Stunden wiederhergestellt wurde; die Schmerzen dauerten hingegen, so wie die ganze Empfindlichkeit an seinem Körper, mehrere Monate lang fort. Diese Empfindlichkeit war so stark, daß ihm das Berühren eines feinen Haares und das kaum zu hörende Geräusch beim Urinlassen Ohnmachten zuzog. Ein weniger auf-

fallendes

fallendes Beispiel wird von einem Mädchen erzählt, das, da die Lähmung sich verlor, ebenfalls eine sehr hohe Empfindlichkeit äußerte. — Das erste Beispiel ist um so merkwürdiger, da der gedachte Canonikus 75 Jahr alt war, und diese Leute meistentheils gut leben, also keine hohe Empfänglichkeit haben.

§. 29.

Zuckungen und convulsivische Bewegungen äußern sich ebenfalls oft an den nicht gelähmten, seltener an den gelähmten Gliedern. Wepfer erzählt einige merkwürdige Beispiele dieser Art. An den Augenliedern entstehen dergleichen convulsivische Bewegungen häufig, und zugleich eine Verziehung der Gesichtsmuskeln. Bei einigen ist sogar ein wirklicher epileptischer Anfall beobachtet worden. Man wußte weiter nichts, als daß Zorn die Veranlassung dazu war. Bei einigen andern Subjekten werden die Nerven der Zunge mehr afficirt, und daher das Schlingen sehr erschwert, wie dieses bei einem starken Schlage oft der Fall ist. — Wenn die Nerven auf eine stärkere Art zu ihren Verrichtungen untauglich gemacht werden, so werden sie auch auf eben diese Art umgeändert, und üben daher ihre Verrichtungen auf eine ganz entgegengesetzte Weise aus. Daher sieht man zuweilen den Kinnbackenkrampf, das Zähnenknirschen, Verdrehen der Augen und Gesichtsmuskeln, heftige und profuse Schweisse, Blässe und starke Kälte des Körpers, und endlich Aufhören aller Thätigkeit.

§. 30.

Zur Apoplexie kommen zuweilen Lähmungen, die sehr verschieden seyn können, da die schädlichen, auf die Nerven einfließenden äussern Dinge, sehr verschieden einwirken können. Die Hauptverschiedenheiten dabei sind:

a. Die Paraplagie.

Wenn die Lähmung sehr stark ist, so werden nicht selten

alle Bewegungsorgane unterdrückt. Zuweilen sind einzelne Theile des Körpers noch zu Bewegungen fähig.

b. Die Hemiplagie.

Sie erscheint öfter bei den Apoplexien als jene. Die halbe Seite eines solchen Leidenden ist bewegungs- und meistentheils auch empfindungslos.

c. Die Lähmungen einzelner Theile.

Dieses ist oft sehr merkwürdig. — Die Augenlieder waren geschlossen, weil sie gelähmt waren, und wenn man sie aufhob, so erkannte der Patient die Umstehenden; der Sehnerve war also nicht gelähmt. (Wepfer. v. Swieten.)

Die Augen pflegen oft gelähmt zu seyn. Die Patienten sehen und erkennen nichts, indem die Augen starr und unbeweglich im Kopfe stehen.

Die Gesichtsmuskeln findet man zuweilen sehr stark durch Lähmung afficirt, und daher ganz entstellt.

Die Urinblase und der After sind ebenfalls zuweilen gelähmt, auch die Geschlechtstheile, und daher unwillkührlicher Abgang der natürlichen Absonderungen. Man fand bei einem Studenten (Sennert med. pract.) den After so weit offen, daß man auch nicht ein Klystier einbringen konnte, weil es sogleich wieder ausfloß.

Bei Andern gehen die Absonderungen gar nicht von statten, der Koth und Urin sammeln sich an, und erregen Beschwerden. Morgagni fand dergleichen an Leichenöffnungen häufig. Er fand einmal eine Urinblase so angefüllt, daß sie bis an den Nabel des Patienten reichte.

§. 31.

Diese Lähmungen sind zuweilen nur halbseitig; daher ein Auge oder sonstiges Organ bisweilen allein afficirt, und das andere weniger verletzt ist. Oft werden endlich wichtige, zum Leben unentbehrliche Theile verletzt, die am Ende

den Tod des Patienten beschleunigen; wenn z. B. die Muskeln, welche zum Schlingen dienen, so verletzt sind, daß die Ernährung auf diesem Wege unmöglich wird, und so die Patienten an Entkräftung sterben, wie beim Wepfer dergleichen nachzulesen ist.

§. 32.

Die Sprache, welche die Patienten meistentheils verloren haben, bekommen zwar viele wieder; indessen giebt es Fälle, wo diese auf immer verloren bleibt. Es sind hier sehr viele Modifikationen vorhanden; die Patienten erhalten nehmlich die Sprache zuweilen theilweise wieder, so daß sie nur gewisse Worte nicht sprechen können; zuweilen ist der Mangel des Gedächtnisses Ursache, daß sie nicht im Zusammenhange sprechen können, weil sie alles schnell wieder vergessen. Ja manche wiederholen nur gewisse Dinge und verlieren den Faden und Zusammenhang, können aber alltägliche Dinge, z. B. Gebete und sehr bekannte Lieder und Sprüche, ohne Störung mechanisch recitiren.

§. 33.

Die Lähmung der willkührlichen Muskeln ist ebenfalls beim Schlagflusse sehr mannichfaltig und verschieden, und bloß dem Grade nach bei der Behandlung wichtig.

§. 33. a.

Nachdem wir nun die abnormen Verrichtungen und Aeußerungen der Nerven weitläuftig auseinandergesetzt haben, so wollen wir diejenigen prüfen, die ihnen untergeordnet sind; nehmlich die des Gefäß- und Reproduktionssystems.

Zuerst daher vom Pulse und dem Athemholen.

Der Puls und die Respiration sind bei einem mindern Grade von Schlagfluß nicht auffallend verändert; wenigstens läßt sich dieses nicht gleich anfänglich wahrnehmen. Wenn hingegen der Schlag stark ist und viele andere Organe mit afficirt sind,

wenn er schon einige Zeit gedauert hat, so sind freilich auch Puls und Respiration in einem ziemlichen Maaße verändert.

§. 34.

Der Puls ist zuweilen hart, voll und stark, schwer zusammenzudrücken, und giebt dabei einen kräftigen Widerstand gegen die Finger. Dieses ist bei einem sogenannten sthenischen oder rein blutigen Schlage der Fall; indessen ereignet es sich zuweilen, daß auch alle diese Zeichen bei einem asthenischen zusammentreffen; und daher können sie allein nichts entscheiden, um so mehr, da dergleichen Kennzeichen immer einem Wechsel unterworfen sind; heute erscheinen sie anders als gestern, und können den Arzt zum Nachtheile des Kranken verwirren. Denn wenn man auch bei solchen Subjekten nach dem Tode Blut im Gehirn findet, so beweiset dieses nicht, daß man durch Aderlassen den Kranken hätte retten können, da die Erfahrung gelehrt, daß ungeachtet aller Venensektionen und sonstigen Blutentleerungen die Patienten gestorben sind, und man dort zuweilen nicht einmal Blut gefunden hat.

§. 35.

Der Puls ist ungleich, schwach und klein, auch wohl aussetzend, welches zuweilen selbst beim Blutschlage vorgekommen seyn soll; allein dies wechselt oft, und man kann sich auf solche Zeichen nicht hinreichend verlassen, am wenigsten aber eine Blutausleerung in einem solchen Falle vornehmen, die zwar auf einige Stunden vielleicht Erleichterung geschaft haben kann, aber einen gewissen Tod bereitet hätte. Man findet bei Wepfer und Morgagni mehrere Beispiele, die dieses hinreichend beweisen.

§. 36.

Man liest beim Morgagni einen Fall, wo der Puls sehr schwach war, nach Einreibungen aber sich wieder hob, und der Patient sich besser befand. Der Puls ließ indessen

auch wieder nach, und wurde immer kleiner und schwächer, bis der Tod erfolgte.

§. 37.

Die Respiration bleibt bei den vom Schlage getroffenen Personen meistens natürlich, wenn auch die sonstigen Erscheinungen einen hohen Grad von Abnormität anzeigen. Indessen verschlimmert sich gerade dieser Zufall oft, und die röchelnde Respiration tritt ein, wodurch die Patienten getödtet werden. Dieses geschiehet durch eine starke Lähmung aller zu diesen Theilen gehenden Nerven. Dazu gesellen sich viele andere Erscheinungen, die die Gefahr noch deutlicher anzeigen.

§. 38.

Das Aussehen, die Farbe und die Form der Patienten erleichtert die Erkennung der Krankheit sehr. Wenn nämlich diese bei eben genannten sehr vom gesundheitsgemäßen Zustande abweichen, so beweiset dieses immer, daß auch der Grad von wirklicher Verletzung im Innern groß seyn muß. Es giebt freilich einige subjektive individuelle Verschiedenheiten, die aber nur im Umfange aller Kennzeichen genau erkannt werden müssen.

§. 39.

Sehr viele Patienten sahen anfänglich im Gesicht roth aus, aufgedunsen, die Gefäße waren angeschwollen, und man schließt daraus, aber sehr ungewiß, daß ein solcher Schlag ein blutiger Schlagfluß sey. Es haben auch die Oeffnungen gezeigt, daß das Aussehen der Patienten sehr täuschend war; denn man hat zuweilen kein Serum oder Blut da gefunden, wo man es, der äußeren Farbe nach zu schließen, durchaus hätte finden sollen.

§. 40.

Zuweilen siehet das Gesicht und selbst der Hals bläulich, oder wenigstens sehr roth aus, aufgedunsen, ohne deshalb

sehr aufgetrieben zu seyn; vielmehr ist diese Röthe oder das Blaue mit einer bestimmten Schlaffheit verbunden.

Die Farbe ändert sich in der Krankheit sehr oft, und besonders beim herannahenden Tode; die Patienten werden blaß, schlaff, und ihr Aeußeres ist zusammengefallen.

Das Gesicht verlängert sich oft, welches man für ein böses Zeichen nach Aurelian ausgiebt, indem es eine auffallende Veränderung ist.

§. 41.

Die Patienten sind meistentheils ohne Fieber, wenn nehmlich der Schlagfluß ursprünglich war; so bald aber dieser als Folge eines Fiebers kommt, so findet man doch Zeichen desselben. Es giebt auch ein gewisses Fieber, wo sich die Apoplexie hinzu gesellt, dergleichen von Torti und Werlhof beschrieben worden ist.

§. 42.

Die Temperatur des kranken Körpers ist ebenfalls sehr verschieden, je nachdem das Subjekt und der Grad der Krankheit ist. Dahingegen findet man, wenn der Tod sehr bald erfolgt, meistentheils eine Kälte an den Extremitäten, nebst starker Bläße. Dergleichen Beispiele sind beim Wepfer mit mehreren nachzulesen.

§. 43.

Auch die kalten Schweisse gehören zu den Vorboten des Todes, die oft mehrere Stunden vor demselben eintreten, oft aber gleich mit dem Schlage zugegen sind, und alsdann den nahen Tod anzeigen.

Der natürliche Schweiß stellt sich zwar zur Erleichterung der Krankheit ein, jedoch ist dieses kein gewisses und untrügliches Kennzeichen, da er sehr häufig in gehörigem Grade zugegen ist, und der Patient doch stirbt; ja er tritt zuweilen mit großer Erleichterung ein, und bald darauf stellen

sich die schrecklichsten Zeichen ein, und machen dem Leben ein Ende.

§. 44.

Ein anderes, weniger merkwürdiges Symptom, ist das Ausfließen gewisser Feuchtigkeiten aus dem Munde und der Nase der Patienten, deren Menge oft die besondere Aufmerksamkeit der Beobachter nach sich gezogen hat. So sehr man sich geschmeichelt hatte, von dergleichen Ausflüssen Erleichterungen zu verspüren, so sehr ist man getäuscht worden; denn höchst selten fand sich diese auch nur dem Scheine nach. —

In den meisten Fällen starben die Patienten, die dergleichen Säfte in großer Menge verloren hatten.

§. 45.

Auch Blut ist zuweilen durch die Nase und den Mund verloren gegangen, und auch dieses wurde als ein gutes Kennzeichen (Prognosticon) betrachtet, weil man glaubte, den vermeinten Andrang des Blutes nach dem Kopfe, welches der Hauptmoment oder die Ursache der ganzen Krankheit seyn sollte, dadurch um so leichter heben zu können. Indessen haben reine Beobachtungen, welche frei von allen Chimären blieben, ganz andere Lehren aufgestellt; denn in den meisten Fällen starben die Patienten bald nach einem solchen heilsam seynsollenden Blutausflusse. Das Ausfließen des Blutes hat man auch häufig kurz vor dem Tode, bei Vielen aber auch nach dem Tode wahrgenommen, welches letztere jedoch nicht beweisen kann, daß im Körper des Blutes zu viel gewesen seyn sollte.

§. 46.

Wir müssen noch das Erbrechen erwähnen, denn auch dieses wird zuweilen beobachtet. Immer ist es ein Symptom, nie idiopatisch, da es im Verlaufe eines Uebels vorkommt. Aber als Symptom selbst kann es schaden; denn

durch heftige Bewegung und Erschütterung des Körpers können leicht Gefäße im Gehirne zersprengt werden, und dadurch Extravasat im Kopfe entstehen, welches das Uebel sehr vermehrt.

§. 47.

Zuweilen will man das Erbrechen beim Schlagflusse als wohlthätig oder kritisch beobachtet haben, wenn nämlich der Magen mit einer gallichten und schleimichten Materie angefüllt war, wodurch das mechanische Hinderniß gehoben worden ist, und auf diese Weise sollen Mehrere genesen seyn. Morgagni erwähnt ein solches Beispiel von einer fünf und achtzigjährigen Frau, bei der das Erbrechen ohne weitere Hülfsmittel das Uebel heilte, ohne daß eine Lähmung zurückblieb.

§. 48.

Bei der Aufzählung aller dieser Zufälle muß man die wesentlichen von den außerwesentlichen trennen; denn letztere können auch eben so gut fehlen, als sie zugegen sind.

Der Mangel des Bewußtseyns und des gehörigen Gebrauchs aller Sinneswerkzeuge, so wie aller Empfindungen und des Bewegungsvermögens, sind hier wesentlich; alle übrigen Zufälle hingegen bezeichnen nur den höhern Grad des Uebels und das Mitleiden mehrerer Organe zugleich, welches zwar immer vorhanden ist, nicht aber jedesmal durch Aeußerungen gleichmäßig dargestellt wird.

§. 49.

Nicht unrichtig ist die Bemerkung, daß alle Zeichen nicht immer auf einmal erscheinen; nicht plötzlich, welches freilich zuweilen geschiehet, sondern sehr langsam und einzeln, wie Morgagni einige merkwürdige Beispiele hiervon erzählt.

§. 50.

Unter andern folgendes: Ein Mensch verlor zuerst des Abends den Gebrauch der linken Gliedmaßen und der Zunge,

so daß man seine Worte nur mit Mühe verstehen konnte; sein Kopf war ganz frei, jedoch war er etwas schläfrig; am andern Morgen war der Schlagfluß ausgebildet. Dergleichen nur in den Symptomen verschiedene Beispiele findet man in der Geschichte viele. Es giebt wenig Patienten, bei denen alle Symptome gleich erscheinen.

Alle diese Symptome erscheinen auch zuweilen periodisch in einem ordentlichen Anfalle, und sind alsdann Begleiter bei andern Krankheiten; dergleichen Werlhof (Observation. de febrib. sect. I.) erzählt.

## Viertes Kapitel.

## Von der Eintheilung des Schlagflusses.

§. 51.

Die Eintheilung kann nur wichtig werden und Werth haben, wenn sie die Differenzen angiebt, welche in der Natur vorkommen, um nach diesen die Heilanzeigen einrichten zu können. Alle übrige Eintheilungen, die sich bloß auf Spitzfindigkeiten gründen, können daher keinesweges aufgenommen werden.

§. 52.

In Rücksicht auf die Symptome theilt man den Schlagfluß ein:

a) in den vollkommenen (Apoplexiam exquisitam), wo alle oben genannten Zeichen wirklich zugegen sind, und das Bewußtseyn völlig mangelt;

b) in den unvollkommenen (Parapoplexia), wenn nämlich noch etwas Bewußtseyn zugegen ist.

Diese Eintheilung ist für den angehenden und zugerufenen Arzt hinreichend, und kann ihm öfters mehr Licht verschaffen, als andere unnütze und falsche Relationen, Muthmaßungen auf unbekannte Schärfen, womit man gern zuvorkommend ist, u. s. w. — Es ist für die Stellung einer Prognose und Bestimmung der Heilmittel gewiß nicht unwichtig, auf diese Unterschiede, die gleich in die Augen fallen, zu sehen.

Eine andere Eintheilung ist in plötzlich und langsam eintretende. Diese hilft jedoch zur Heilung nichts, sondern kann blos für die Krankheitsgeschichte und die gerichtliche Arzneikunde einigen Werth haben.

§. 53.

Die Ursachen sind oft leicht zu erfragen, und aus diesen könnte man leicht eben so viele Eintheilungen machen, wodurch die Reihe sehr groß werden würde. Man unterscheidet aber bestimmte Ursachen, die bestimmte Formen darstellen, davon bei den Schädlichkeiten selbst mehreres gesagt werden soll.

§. 53. a.

Der Sitz des Uebels hat ebenfalls Gelegenheit gegeben, eine besondere Eintheilung dafür zu machen. Man nahm den Sitz im Kopfe, in der Brust und im Unterleibe an. Wenn es gleich nicht zu leugnen ist, daß gewisse Veränderungen oder Affektionen in den Höhlen des menschlichen Körpers die Apoplexie veranlassen können, so scheint es doch sonderbar, ihr deshalb dort einen Sitz anzuweisen, woher die Schädlichkeit entstanden ist. Die Krankheit ist im ganzen Organismus, und welches Organ besonders hervorstechende Aeußerungen von sich giebt, leidet am meisten, die Ursache sey im Körper oder außerhalb desselben bereitet worden. — Beim Schlagflusse leiden aber die Organe im Gehirnkasten augenscheinlich vor allen, also ist da der Hauptsitz, nie aber muß man ihn im Unterleibe, in der Galle, im Blute ꝛc. suchen; denn diese können krankhafte Aeußerungen mit sich führen, ohne daß man sie für den Sitz der Apoplexie ausgeben könnte, welches nur im Gehirn liegt *).

Endlich hat man noch folgende Eintheilung vorzüglich bei-

*) Dieses wird von dem einseitig urtheilenden Arzte verspottet werden, weil es nicht handgreiflich ist.

behalten, da sie der Wahrheit näher kommt, ohne daß sie übrigens ächt ist, weil sie sich viel auf Täuschungen stützt.

§. 54.

Der blutige Schlagfluß (apoplexia sanguinea) soll durch die zu große Menge von Blut im Gehirn entstehen, wenn dieses die Gehirnorgane drückt, und ihre Wirkung, ihre Thätigkeit und Verbindung mit den übrigen Nerven aufhebt.

§. 55.

Niemand wird in Abrede seyn, daß es täglich Fälle giebt, wo eine große Blutmenge dieses vermag; es kann wirklich die Thätigkeit in den blutführenden Gefäßen größer seyn, als es die Erhaltung und die Aufrechthaltung der thierischen Haushaltung heischt; und das Zuviel ist hier schädlich, wenn man keinen Ausweg für dasselbe findet. Dieses nennt man in den neueren Zeiten einen plethorischen Schlagfluß (apoplexia plethorica), wobei nicht allein das sonst sehr trügliche äußerliche Aussehen des Kranken zu diesem Namen den Arzt bestimmt, sondern auch die Verhältnisse, worunter der der Patient gelebt hat und noch lebt, genau erwogen werden müssen, wenn der Schluß richtig seyn soll.

§. 56.

Von dieser wahren zu großen Menge von Blut will die scheinbare, täuschende, und den Besten der Aerzte irre führende wohl unterschieden werden. So wenig wie alles was glänzt Gold ist, eben so wenig ist jeder, der gesund scheint, und anmaßend genug zuweilen sich dafür ausgiebt; eben so wenig, sage ich, ist derselbe gesund, und am wenigsten noch mehr als gesund. Das Uebermaas von guten Dingen ist so wie die Glückseligkeit selten. Wer arbeitsam ist, wird genug zu thun haben, wenn er seine Kräfte erhält; und wer dem Müssiggange ergeben ist, der wird schwerlich zu viel Kräfte haben, wohl aber bestimmt Mangel an denselben: dafür

sorgen andre Müssiggänger schon, daß das Maas immer kleiner wird.

§. 57.

Solche Schlagflüsse, von denen man vorgiebt, daß sie aus großer Blutmenge entstanden seyen, findet man bei Menschen, welche ein rothes Aussehen haben, deren Gesichtsgefäße oder auch ganzer Körper stark aufgetrieben sind; die zuweilen, besonders wenn sie viele geistige Getränke zu sich genommen, Wallungen haben, öfters über Kopfschmerzen, Schwere in den Gliedern und Mattigkeit klagen: welche Kennzeichen überhaupt beweisen, daß die Patienten schwach sind, und, um mich kurz zu erklären, nichts vertragen können — und doch zu viel Blut oder zu viele Kräfte haben? welches höchst widersprechend ist. Bei alten Personen, bei hysterischen Frauenzimmern, hypochondrischen Männern, die viel sitzen und wenig Zerstreuungen haben, bei Geschäftsmännern, bei entnervten, und von allen schönen Diensten grau und stumpf gewordenen jungen Leuten, und endlich bei Wöchnerinnen, hat man diese Art von Schlagflüssen am häufigsten wahrgenommen. Ist nun bei diesen ein Uebermaaß von Kräften zu fürchten?

§. 58.

Diese Art unterscheidet sich auch für das geübte, nicht vom Rufe des Publikums und von Unwissenheit gleich geblendete Auge klar, und braucht nicht erst durch Experimente oder durch Calkul entziffert zu werden, sondern stehet für den Forscher rein und ungetrübt da. Es mögen nun eine Menge Empiriker schreien, daß sie es nicht unterscheiden könnten; so darf das nicht auf Kosten der Wissenschaft ungestraft gelten. Diese alten reichen, und in allen Saufbrüderschaften Paradirenden mögen freilich weiter nichts davon wissen; aber die Ahnherren, auf die sie stolz sind, wußten wohl dergleichen, oder bemüheten sich wenigstens es zu lernen.

§. 59.

Dieser Schlagfluß ist eine Krankheit, die auf Schwäche des gesammten Organismus beruhet, und wo die Nerven und das Gehirn den in der Natur ihnen angewiesenen Verrichtungen nicht vorstehen konnten, endlich unterliegen, und gelähmt werden, nicht aber weil sie das zu viele Blut drückte.

Wären die Gefäße nicht so schlaff, und hätten sie ihr ihnen zukommendes Zusammenziehungsvermögen, so würden sie das Blut besser und thätiger bewegen, also keine scheinbare Vollblütigkeit verrathen.

§. 60.

Nun kommt die zweite Art der materiellen, im Körper seyn sollenden Ursachen des Schlagflusses, nämlich der seröse Schlagfluß (apoplexia serosa).

Eine zu große Menge von Feuchtigkeiten im Gehirn, ohne Rücksicht auf die Entstehungsquelle, soll diesen bilden. Die Patienten sehen matt und weiß aus, und er erscheint immer nur bei schwächlichen Subjekten. Auch diese Art ist ein Schlagfluß aus Schwäche, denn die Ergießung des Serum ist eine Folge von zu großer Ermattung der Mündung der aushauchenden Gefäße, oder durch irgend einen Riß im Gehirn entstanden. Es ist übrigens für die Annahme eines solchen Patienten nicht angenehm, wenn man auch Blut im Gehirn, und alle Gefäße nach dem Tode eben so ausgedehnt findet, als beim blutigen Schlagflusse.

§. 61.

Die dritte Art des Schlagflusses ist der Nervenschlag (apoplexia nervosa).

Diesen Schlagfluß rechnet man zum materiellen, obgleich immaterielle Dinge ihn hervorbringen. Er soll von solchen Dingen veranlaßt werden, welche besonders auf das Gehirn oder auf's ganze Nervensystem wirken, durch Krämpfe ꝛc.

Auch Schärfen, so wie Milchversetzungen und eine Menge von unsichtbaren Dingen, können ihn veranlassen, indem die, welche ihn verursachen, nicht gesehen werden.

§. 62.

Schon sehr früh sah man ein, daß diese Art die häufigste sey, und daß man mit den hypothetischen materiellen Kleineleien nicht weit kommen kann, daß aber das Nervensystem und das Gehirn der Kriegesschauplatz sey; aber man brachte eine Menge in die Nosologie und Pathologie dieser Krankheit, die den Beobachter eher verirren als erleuchten — wozu noch die verkehrten Meinungen von der Reizbarkeit hinzukommen mußten, um die Verwirrung vollkommen zu machen.

Es fehlt ferner nicht an gallichten und andern unreinen Dingen, welche der Sache einen Namen geben mußten.

## Fünftes Kapitel.

## Von der Erkenntniß des Schlagflusses.

§. 63.

Wir kommen jetzt zu dem wichtigsten Gegenstand unserer Untersuchung, nämlich zur Erkennung der Krankheit, ohne welche man keinen Schritt thun kann — wenn man richtig heilen will. — Es ist zwar bei den Symptomen und Eintheilungen manches zur Erläuterung über diesen Gegenstand gesagt worden; allein es konnte doch nur im Allgemeinen und unvollkommen geschehen, da man nur so viel angab, als nöthig war, um dieses oder jenes dadurch zu behaupten.

§. 64.

Eine vollkommene, oder wenigstens nur schulgerechte Erkennung, ist ohne eine genaue Kenntniß der Ursachen, die bei jedem individuellen Schlagfluß vorausgegangen sind, nicht festzusetzen, und es wird daher unmaßgeblich nöthig, den äthiologischen Theil zu untersuchen, und genau auseinander zu setzen, wie jeder auf den menschlichen Körper wirkender Einfluß nutzt oder schadet, und zur Hervorbringung dieser bestimmten Krankheitsform mehr oder weniger beiträgt.

## Sechstes Kapitel.

## Von den Ursachen des Schlagflusses.

### §. 65.

Man hat die Schädlichkeiten oder schädliche Momente, Einflüsse, mit der eigentlichen Krankheitsursache verwechselt, und dadurch vieles sehr falsch gedeutet. Die nächste oder eigentliche Ursache der Krankheit kann nur Eine seyn, denn die Krankheit ist eine Veränderung, welche bestimmt ist, also eine bestimmte Ursache voraussetzt; wären mehrere Ursachen vorausgegangen, so müßten auch mehrere Veränderungen zugleich da seyn, und wir hätten alsdann mit mehreren Zuständen zugleich zu thun.

Schädlichkeiten und schädliche Einflüsse wirken immer in einer großen Menge auf den thierischen Organismus, ohne gleich eine Veränderung nach sich zu ziehen; aber diese zusammen genommen, bilden gewöhnlich die Ursache der Krankheit.

### §. 66.

Man theilt die Schädlichkeiten ein in

1) prädisponirende, vorhergegangene Schädlichkeiten;
2) Gelegenheitsursachen, welche die bestimmte Form hervorbringen.

Beide müssen genau in Erwägung gezogen werden, weil sie uns Licht über die Krankheit und deren Grade geben; beide vergegenwärtigen uns das Vorhergehende; zeigen uns,

welche Veränderungen der Körper schon erlitten hat, und geben uns, aber oft nur täuschende, Materialen zur Festsetzung einer Prognose.

§. 67.

Die nächste Ursache der Apoplexie hat ebenfalls manche Gestalt gehabt. Darin kam man immer überein, daß sie im Körper selbst seyn müßte, und man suchte sie gewöhnlich von den ältesten Zeiten her im Gehirne. Man nahm, wie gleich gezeigt werden wird, häufig die äußern Erscheinungen für das Thätige und Ursächliche, erkannte in gewissen Bewegungen zu viel Wesentliches, und nahm viele vires occultae zur Ausführung desselben an.

§. 68.

Viele älteren Schriftsteller setzten die nächste Ursache des Schlagflusses in den verhinderten Einfluß des Nervensaftes, der im Gehirn abgesondert werden sollte. Allein da man sie selbst nicht aufweisen konnte, so mußte man von dieser Meinung abstehen.

Morgagni hatte eine sonderbare Vorstellungsart. Er glaubte nämlich: die Ursache liege in eine plötzliche und schnelle Verminderung der inneren Bewegungen, die im Gehirn vorgehen, und zur Empfindung, Bewegung, und zum Denken gehören, und die bisweilen so stark ist, daß sie nahe an einen gänzlichen Stillstand derselben gränzt, oder bald in denselben übergeht.

Was der große Mann sagt, sind bloß Erscheinungen: der Stillstand ist nicht als etwas Ursächliches, Wirkendes oder Selbstständiges, sondern als etwas Leidendes, als ein Produkt oder Folge zu denken. Dieser Verminderung müßte doch etwas vorausgehen, was thätig war, welches diese Verminderung verursachte.

§. 69.

Burserius erklärt sie in immer aufgehobenen wechsel-

seitigen Wirkungen zwischen der Rinde und markigen Substanz des Gehirns, oder zwischen dem markigen Theile und den übrigen Theilen des menschlichen Körpers, die zur Empfindung und willkührlichen Bewegungen dienen.

Wir können uns von der Entstehungsart einer Krankheit, die sich auf solchen Subtilitäten gründet, gar keinen richtigen Begriff machen, und es würde für den ausübenden Arzt auch nicht im mindesten Gewinn bei der Heilung haben.

§. 70.

Schrödter, Moll und Andere hielten die Ursache für eine Verminderung der Nervenkräfte; sie kommen darin der Wahrheit näher, und noch deutlicher hat sich Wepfer darüber erklärt, wiewohl er sich zu viel in Kleinigkeiten eingelassen hat. Er sieht nämlich den Grund für eine verminderte Erregung im Gehirne an.

Es hat nachher verschiedene Abweichungen von dieser Meinung gegeben; nämlich: ob beim Schlagflusse das ganze Gehirn leidet, oder ob nur gewisse Theile mitleiden; ob und welche Theile vorzüglich, welche Substanzen am meisten leiden. Aber alle diese Abarten von Meinungen führen uns zu nichts, weil dergleichen Kleinelein nicht einer genauern Untersuchung zu unterwerfen sind.

§. 71.

Die nächste Ursache oder der wirkliche Grund der Apoplexie ist im Gehirn zu suchen; denn in demselben sind bei dieser Krankheit auch die Verrichtungen am meisten gestört; eine Unthätigkeit in allen Organen des Denkens, die Verbindung mit allen äußern Dingen, Erkenntniß derselben, so wie seiner selbst; das Bewußtseyn ist entweder ganz erloschen, oder es kann wieder hergestellt werden. Bei tödtlichen Apoplexien hört es ganz auf; bei minder tödtlichen hingegen bleibt es noch eine Zeit, oder es kommt wieder in seinen vorigen Zustand.

Eine wahre Lähmung aller Nerven oder Gehirntheile ist die Ursache oder der Grund des Schlagflusses.

§. 72.

Daß es nur verschiedene Abweichungen darüber geben könne, sowohl in Betreff ihrer Größe und Stärke, als sonstigen Verschiedenheiten, wo dieses oder jenes Organ mehr als ein anderes leiden kann, lehrt die tägliche Erfahrung. Eben so ist die Wiederherstellung, die sich oft auf gewisse Organe einschränkt, zuweilen auch alle in sich faßt. Manche Subjekte verlieren den Gebrauch ihrer Sinne, oder nur eines oder einiger derselben; andere die Fähigkeit, dieses oder jenes ausüben zu können u. s. w.

## Siebentes Kapitel.

## Von den äußerlichen Schädlichkeiten.

### §. 73.

**Schädlichkeiten, welche schon längst vorher eingewirkt, und den Organismus krankhaft verändert haben** (causae praedisponentes, praedispositio.)

Die Einflüsse und Verhältnisse, unter welchen die Patienten vorher, ehe die Form der Krankheit ausgebildet war, gelebt haben, müssen in Betrachtung gezogen werden; denn wenn auch diese eben so gut jede andere Krankheitsform begründen können, so lehrt doch die tägliche Erfahrung, daß ein bestimmtes Zusammentreffen von äußern widrigen Lebensverhältnissen sehr leicht diese Krankheitsform eher als eine andere hervorbringen, und es kann der Arzt bei der zu stellenden Prognose durch eine genaue Kenntniß aller vorhergegangenen widrigen Einflüsse bestimmter und entscheidender seinen Heilplan lenken, und das Kommende leichter abzuhelfen suchen.

### §. 74.

Es ist zu allen Zeiten hinlänglich bekannt gewesen und angenommen, daß aus den Symptomen allein die Krankheit und der Heilplan festzusetzen ist. Die Zeichen können bei den verschiedensten, oft sich ganz entgegengesetzten Umständen, sich gleich seyn, und selbst den geübten Arzt irre führen. Kennt man aber das Vorhergangene, so weiß man auch die Zeichen

besser zu deuten, und ihr Werth läßt sich dann genauer bestimmen.

§. 75.

So einleuchtend dieses vielleicht vielen Lesern scheinen wird, so giebt es doch viele praktische Aerzte, welche sich um die Wirkung, die Erscheinungen mehr bekümmern, und größern Werth in ihnen setzen, als auf die Ursachen oder die Triebräder der Erscheinungen. Der rationelle Arzt war von Hippokrates Zeiten selbst um den kleinsten Nebenumstand nicht unbekümmert; nur der Handwerker konnte alles aus den Symptomen schöpfen.

§. 76.

Wir werden jetzt die Ursachen genauer betrachten.

## Vom Geschlechte und Alter.

§. 77.

Der Geschlechtsunterschied ist bei allen Vorgängen im gesunden und kranken Zustande sehr wichtig, und die Krankheiten sind bei einem häufiger als bei dem andern. Beide sind unter bestimmten Umständen, zu allen Zeiten und in jedem Alter dem Schlagfluß ausgesetzt.

Aus genauern Erfahrungen weiß man, daß der Schlagfluß beim männlichen Geschlechte seltener als beim weiblichen vorkommt. Der Grund davon liegt in ihrer Organisation und in ihren Verhältnissen: das weibliche Geschlecht ist im Allgemeinen von der Natur schwächer und weniger energisch gebauet, als das männliche; es ist daher für alle Krankheiten empfänglicher, und besonders macht die monatliche Reinigung dazu geneigter; denn während die Frauenzimmer diesen Blutverlust erleiden, kann ihnen die geringste Erkältung ein Uebelseyn verursachen, welches bei Vernachläßigungen eine Krankheit werden kann.

§. 78.

Dasselbe ist während ihrer Schwangerschaft, vor, während, und nach der Geburt nur zu oft der Fall. Sie erleiden in diesen Vorgängen oft kleine Störungen in ihren Gesundheitsumständen, und nicht selten wird ein Schlagfluß daraus, wiewohl auch öfter andere Krankheitsformen, die den Charakter der Schwäche führen, daraus entstehen.

Durch alle diese Verhältnisse und ihre angeborne Zartheit sind sie viel reizbarer und empfindlicher; werden daher auch um so eher von Nervenübeln befallen, und unterliegen denselben leichter. Endlich trägt auch die leichte Kleidung dazu außerordentlich viel bei.

§. 79.

Im Kinder- und Knabenalter beobachtet man diese Krankheit oft; sie ist immer Folge einer vorhergegangenen Krankheit, welche meistentheils durch gewisse Constitutionen begünstigt wird. — Hoffmann hat viele Beispiele darüber gesammelt Meistentheils bekamen die Kinder den Schlagfluß in einer Krankheit, beim Zahnen, Scharlachfieber, oder bei rauher Witterung, wobei selten eine Lähmung zurückblieb; die zarten Kinder sterben leicht, oder liegen eine kurze Zeit mit allen Zeichen des Schlagflusses, und sterben dann.

Wenn eine Lähmung zurückbleibt, so ist diese meistentheis schwer heilbar, weil in den meisten Fällen die Behandlung vermischt, und ohne Grund und genaue Erwägung aller Umstände, versucht worden ist; die Organe der Empfänglichkeit, das Nervensystem ganz abgestumpft, oft selbst hier und da schon zerstört worden ist. — Der Ausspruch des Arztes ist alsdann: „man habe alles versucht, und ohne Nutzen; ergo „sey die Krankheit nicht zu heilen."

§. 80.

In dem Alter von dreißig bis vierzig Jahren ist der Schlagfluß wohl seltener; denn gerade in diesen Jahren sind

die Verhältnisse, worin die Menschen fortleben, ziemlich günstig, und ihr Alter läßt ihnen noch manchen Versuch übrig, und gewährt ihnen Hoffnung; sie haben noch die beste Jugendkraft (diejenigen ausgenommen, welche zu sehr der Venus und dem Bacchus ergeben sind), und können gut verdauen, und sich gehörige Bewegungen machen; ihnen schaden auch weniger äußere geringe schädliche Einflüsse, die ihnen weiterhin empfindlicher, und daher nachtheiliger werden; und durch alle diese Vortheile, die in einem höhern Alter entbehrt werden, oder doch selten bei thätigen Menschen sind, findet man diese Todesart seltener, als bei Personen von fünf und vierzig bis siebzig Jahren, wo man den Schlagfluß als eine gewöhnliche Todesart kennt.

Indessen fehlt es gar nicht an täglichen Erfahrungen, daß auch in den besten Jugendjahren diese Krankheit nicht hier oder da beobachtet worden sind, und bei solchen, welche entweder schon von Natur schwach sind, an üblen Verdauungsorganen leiden, oder sonst mit Zufällen wechselsweise befallen sind, wo also nur noch wenige von den jugendlichen Vortheilen übrig sind, welche sie gegen diese Krankheit schützen können. Bei solchen und bei denen, die sich selbst diese Vortheile durch unzweckmäßige Lebensart geraubt haben, ist jene Annahme auch nicht festzusetzen, da die Bedingungen und Ursachen hier nicht statt finden, ohne welche das Faktum nicht existiren kann.

§. 81.

Man hat daher bei vielgelebten jungen Herren und Damen, die wahrscheinlich der Auszehrung nicht entgangen wären, und die schon die Folge ihrer geschwinden Lebensart empfanden, an manchen maskirten Zufällen litten, und sich plötzlich einer Erhitzung oder Erkältung aussetzten, diese Krankheit sehr oft beobachtet, und bei Frauenzimmern während des Wochenbettes, wo schon Prädisposition und leichtere Em-

pfänglichkeit für jede Krankheit da ist, häufiger wahrgenommen.

§. 82.

In den Jahren von fünf und vierzig bis siebzig ist diese Krankheit nur zu oft der unerwartete Tod und das Ende vieler Menschen. In diesen Jahren nehmen die Kräfte schon wieder ab, und bei solchen Leuten, die eine unregelmäßige Lebensart, die viel Strapatzen gehabt haben, eine sitzende Lebensart, entweder Noth und Sorgen oder Ueberfluß haben; dazu kommen alte Sünden. Die Folge davon ist Schwäche in den Verdauungsorganen, Hämorrhoiden, öftere Congestionen, Mattigkeit, Hypochondrie, und ein kaum zu beschreibender Wechsel von Zufällen, die am Ende mit dem eintretenden Schlagflusse sich endigen.

Diese Zufälle sind aber nicht, was doch häufig genug geschiehet, als die Ursache des Schlagflusses anzusehen; denn sie sind nicht von selbst entstanden, sondern sie zeigen nur etwas ihnen zum Grunde liegendes an, und sind als bloße Wirkungen, aber nicht als selbst Thätiges zu betrachten.

§. 83.

Viele Menschen sind zwar frei von dem Vorwurfe, Viel in kurzer Zeit gelebt zu haben; aber sie haben viele Sorgen und Kummer, und beide schaden in diesen Jahren mehr als in den vorhergehenden; sie werden immer größer, und die Summe derselben wirkt mehr schädlich auf den ihnen sich wenig entgegen stellenden individuellen Organismus, als in den Jugendjahren, und selbst im männlichen Alter.

§. 84.

Ehemals, wo man auf materielle Dinge sehr viel hielt, und alles durch handgreifliche Vorgänge erklärte, ohne sie je beobachtet zu haben, nahm man gerade in diesen Jahren eine Anlage an, durch welche gewisse Stockungen in den einzelnen Gefäßen häufiger statt finden sollen. — Es ist unbegreiflich,

wie man, bei übrigens richtigen Begriffen vom Blutumlaufe, in einem einzelnen Theile Stockungen annehmen kann; und besonders war und ist es die Lieblingsmeinung vieler Praktiker, obgleich dieses von niemand durch die Autopsie, was doch bei materiellen Dingen ein Postulat ist, erwiesen werden kann.

Es gab eine Zeit, wo der Infarktus ohne weitere Untersuchung Schuld an allen Zufällen seyn sollte; diese Uebereilung hat vielen Menschen Gesundheit und endlich das Leben gekostet, und doch trieb man sich lange damit herum, wie die Gestalt, und von welcher Schärfe er seyn mußte, wobei der eigentliche Kurplan sich auf problematische Dinge stützte.

Eben so war die schwarze Galle häufig in Erwägung gebracht, deren Zurücktretung oft Schuld an dem Schlagflusse seyn sollte.

Alle diese materiellen Dinge kennt man nur aus Leichnamen, und diese täuschen nur zu oft; man kann daher auf dergleichen unerwiesene Voraussetzungen keine weitere Rücksicht nehmen.

## Von der Vollblütigkeit, als Ursache bei der Entstehung des Schlagflusses.

§. 85.

Die Vollblütigkeit, worunter man eine zu große Menge von Blut verstehet, gehört ebenfalls zu den Dingen, womit man sich am besten herauslügen kann, und von Patienten und Arzt zu diesem Zwecke gern gebraucht wurden, auch noch immer nicht ganz ausgemerzt sind; denn dieser Name ist sehr dazu geeignet, alle vorgegangene Vergehen des Kranken gegen seinen Körper, als des Arztes zu verbergen, und daher gern aus politischen Gründen beibehalten wird.

§. 86.

Wenn man unter Vollblütigkeit eine sehr große Menge von Blut verstehet, dabei der Begriff von Kraft mit verbunden ist, wie dieses immer geschieht; so ist es doch nicht einzusehen, wie man diese Kraft, diese Vollblütigkeit, bei ausgemergelten Personen annehmen kann. — Noth, Kummer, schlechte Nahrung, viele Arbeiten, große Sorgen, Unglücksfälle, Strapatzen, können doch keine Vollblütigkeit veranlassen, und daher auch keine Kräfte geben. Wenn daher junge Leute roth aussehen, oder alte Personen angefüllte Venen haben, und dabei unter ungünstigen Verhältnissen leben, wäre es gewiß übereilt geschlossen, wenn man bei diesen Vollblütigkeit annehmen wollte.

§. 87.

Die vermehrte Bewegung des Blutes in den Arterien soll leicht eine Stockung in den Arterien des Gehirns veranlassen, da die Venen alsdann mit weniger Energie das Blut zurück führen sollen, und dadurch einen Druck auf die Nerven verursachen. Diese Annahme könnte allerdings etwas erklären, wenn man sie demonstriren könnte; um aber dieses zu können, müßte man Beweise haben, und nicht eine Hypothese statt dieser unterschieben, die nichts als höchstens eine Autorität für sich hätte, welche aber in keiner Wissenschaft statt finden kann.

§. 88.

Wenn die Arterien sich stärker zusammenziehen, so muß doch eine Ursache als primum movens von außen her gedacht werden, und diese schnellere Bewegung kann unmöglich Stokkungen nach sich ziehen, da nicht zu denken ist, wie eine Ursache allein bis zu den Venen wirken sollte, und nicht zugleich diese mit berühren könnte, wenn man anders nicht etwas Intellektuelles, wie eine Stahlsche Seele, oder sonst einen Deus ex machina annehmen will, und dazu gehört viel Ueberwindung.

§. 89.

Es kann freilich in den Gefäßen eine große Schlaffheit, verminderte Cohäsion statt finden; das Blut kann sich daher weiter ausdehnen, und eher Druck verursachen.

Mehrere sahen auch deutlich ein, daß die Lehre von der Vollblütigkeit so vielen Zweifeln unterworfen war; das häufige Aderlassen beim Schlagflusse, den man von Vollblütigkeit herleitete, hat nur selten den erwünschten Ausgang gehabt. Man fand ein sehr aufgelöstes, oftmals schon verändertes Blut in den Gefäßen, und dabei zugleich alle Zeichen der Schwäche, und wurde dadurch sehr oft in die Enge getrieben, aus dem bloßen Schein von angefüllten Nerven wirklich zu vieles Blut annehmen zu können.

§. 90.

Man fand sehr oft in dem Gehirn und in den dasselbe umgebenden Häuten Extravasat, zerrissene Gefäße, welches man daraus erklärte, daß das zu viele Blut nicht Raum genug gehabt hätte. Einleuchtender ist es aber, wenn man annimmt, daß die Häute der Gefäße nicht mehr gehörige Spannkraft und Ton hatten, dem Andrange des Blutes widerstehen zu können, deshalb nachgeben mußten, und gewichen sind. Nirgends ist dies leichter, als im weichen Gehirne, wo die Gefäße weniger Stütze von Außen her haben.

§. 91.

Zergliederungen haben es zur Genüge gelehrt, daß die Gefäße in dergleichen Fällen sehr auflösbar, und leichter zu zerreißen waren, was im gesunden Zustande der Fall nicht war.

Der große Zergliederer und Arzt Morgagni hat darüber viele Thatsachen gesammelt.

§. 92.

Bei einem an der Apoplexie verstorbenen vierzigjährigen Tagelöhner fand derselbe, an der rechten Halbkugel, Ergie-

ßungen von Blut und Blutwasser unter der pia mater; auch waren die Gefäße in derselben aufgetrieben. In der linken Hirnhälfte waren sie nicht so aufgetrieben, sondern er entdeckte in der markigen Substanz eine Höhle, welche mit schwarzem, fast schon geronnenem Blute angefüllt war; deren Wände waren zerrissen, und in der Mitte befand sich ein Loch, wo man den Finger einbringen konnte; auch war die Scheidewand beider Hirnhälften zerrissen.

In einigen geöffneten Leichnamen fand man auch zu gleicher Zeit in der Länge Blutergießungen; die Farbe derselben war sehr schwarz und geronnen; ferner sind auch die Gefäße, obgleich sie aufgetrieben waren, deshalb nicht hart oder strozzend anzufühlen, sondern dieses ist nur selten und bei einer wirklichen Vollblütigkeit, nie aber bei einer blos scheinbaren, wo sie sehr leicht zerrissen und abgelöset werden können.

§. 93.

Die Arterien verlieren in gewissen Graden der Schwäche immer mehr von ihrer Thätigkeit, und dem Vermögen ihren Verrichtungen vorstehen zu können; und noch mehr muß es daher in den weniger fest organisirten Venen der Fall seyn. Sie müssen deshalb das Blut unregelmäßig durchlassen, und die Stockungen sind daher Folge der Unthätigkeit der Gefäße, und eben so die Erscheinung der Vollblütigkeit.

§. 94.

Es giebt aber wirkliche Vollblütigkeit, mit großer Energie aller Organe, bei sehr wohlgenährten Menschen. Einen sehr merkwürdigen Fall dieser Art erzählt Lanzisinus von einem beinah siebzigjährigen Manne, der eine sitzende, wenig anstrengende Lebensart führte, und dabei außerordentlich gut lebte. Dieser Mann hatte vier Wochen lang Kopfschmerzen und Schwere, und fürchtete einen Schlagfluß; endlich bekam er des Nachts unerwartet ein Nasenbluten, wobei er eilf Pfund Blut verlor, nach welchem Verlust er keine Schwä-

che empfand, sondern sich von den Kopfschmerzen und der Schwere sehr erleichtert fand. Er wurde von seinem Uebel gänzlich befreiet, als er nach funfzehn Tagen noch v er Pfund Blut verlor. Dieser Fall ist zwar selten, er beweiset aber, daß man in diesen Jahren wirkliche Vollblütigkeit (Sthenie) antreffen kann.

§. 95.

In vielen andern, besonders von Morgagni erzählten Fällen, verhielt sich die Sache ganz anders. Ob man gleich eine große Menge von geronnenem Blute im Gehirne, und selbst in vielen andern Theilen und großen Gefäßen eine Menge Blutklumpen fand, so waren dies doch nur Folgen einer sehr großen Erschlaffung der Gefäße, nicht aber der großen Blutmenge.

Wasser und Serum findet man ebenfalls sehr häufig in den Gehirnkammern, und als Extravasat in dem Gehirne; hier scheinen die einsaugenden Gefäße schon ihre gehörige Thätigkeit zum Aufsaugen verloren. In sehr vielen Fällen ist auch diese Ergießung nach dem Tode entstanden; daher findet man sie an einem niedrigen Orte sehr häufig.

§. 96.

Es ist daher, wenn man alles genau erwägt, was sich für und gegen die Vollblütigkeit in individuellen Fällen sagen läßt, sehr schwer, beim bloßen Ansehen entscheidend die Vollblütigkeit abzusprechen, noch schwerer ist es aber, sie festzusetzen; denn der äußere Habitus ist so außerordentlich täuschend, davon siehet man besonders in der vergleichenden praktischen Heilkunst täglich die auffallendsten Beispiele, daß oft Thiere dem Anscheine nach sehr mittelmäßig stark zu seyn scheinen; die Erfahrung lehrt aber meistentheils das Gegentheil, und die meisten Krankheiten können daher nicht sthenisch behandelt werden, sondern Aderlässe und kühlende Mittel sind hier nöthiger als bei dem Menschen.

## Von der wässrigen Beschaffenheit der Säfte als Ursache.

§. 97.

Mancher Leser wird es mir vielleicht zum großen Vorwurf machen, wenn ich diesem Kapitel hier einen Ort vergönne, da man darin übereingekommen ist, daß es dergleichen Dinge gar nicht giebt, und daß ihre vermeintliche Existenz auf eine falsche Erklärung beruhe; aber gerade weil die ältere Erklärung falsche Voraussetzung untergeschoben hat, und doch von ältern Aerzten dieses nur zu oft noch als eine Todesursache angegeben wird, so habe ich es nicht ganz stillschweigend übergehen wollen, so wie auch einige der folgenden Kapitel, die, so wie dieses, etwas Wahres haben.

§. 98.

Niemand ist wohl darüber zweifelhaft, daß die Säfte nicht in einer Krankheit mit leiden, und im Verlaufe der Krankheit auch zugleich eine andere Gestalt annehmen können. Auch ist es als Thatsache sehr wichtig, daß bei verschiedenen bestimmten Krankheitsformen diese oder jene Veränderung hervorstechender wird. Als Thatsachen betrachtet, so ist man darin in den verschiedenen Schulen ziemlich einig, obwohl man das Entstehen dieser abnormen Menge von Säften verschiedentlich erklärt. Wenn man aber aus einer Veränderung in irgend einem Individuo, einen Grund zu einer Krankheit hernehmen will, so ist man auf einem unrechten Wege; denn diese Veränderung, die wir auch einstweilen Kakochemie nennen wollen, ist ja gar nichts Thätiges oder Produktives, sondern bloß eine Folge von einem Zusammenflusse einer Menge schädlicher Einflüsse, die eben so gut eine andere Form und Gestalt einer Krankheit hervorbringen konnten.

§. 99.

Subjekte, die an dergleichen Veränderungen sowohl der

Quantität als der Qualität der Säfte leiden, gehören zu den schwächlichsten; bei ihnen leiden die festen Theile schon in einem auffallenden Grade, alle Gefäße nehmen nur höchst unthätig andere Flüssigkeiten auf, die Endigungen aushauchender Gefäße sind abnorm erweitert; und da auch die Mischung des Blutes nicht die gesundheitsgemäße ist, so werden auch nicht gehörig Säfte abgeschieden, und das Abgeschiedene wird von den einsaugenden Gefäßen auch nicht gehörig aufgenommen und vertheilt. So wie nun eine solche unregelmäßige Absonderung in allen Theilen von üblen Folgen ist, durch den Druck, so ist sie es im Gehirn noch weit mehr, indem das feinste, oft nicht einmal bemerkbare Hinderniß, bei diesem so zo zarten Organe üble Folgen nach sich ziehen kann.

§. 100.

Der langsamere Aufenthalt des Blutes in den Venen des Gehirns begünstigt, und die Wasseransammlung unterstützt diesen Druck, und es entstehet dadurch leichter Zerreissung in den Gefäßen, und Ergießung von andern Feuchtigkeiten in die Masse des Gehirns.

§. 101.

Der Schlagfluß wird durch eine solche vorgegangene Veränderung begünstigt, und bei dergleichen Subjekten ist jede Erkältung oder jeder Aerger, sehr leicht im Stande, den Schlagfluß, der aber meistentheils gleich tödtlich wird, hervorzubringen.

§. 102.

Wepfer erzählt ein solches Beispiel, wo jemand an einem Quartanfieber im feuchten Herbste litt, und beim Essen vom Schlage getroffen wurde. Man öffnete denselben wenige Stunden nach dem Tode, und fand eine überaus große Menge Wasser sowohl im Gehirne als auch zwischen den Häuten. Es fanden sich Merkmale im Gehirn von einer angehenden Veränderung, obgleich die Substanz ziemlich fest war.

Bei

Bei sehr feuchter Witterung sind dergleichen Subjekte besonders der Gefahr ausgesetzt, vom Schlagflusse getroffen zu werden.

## Schleimige Kacochemie, gallige Kacochemie, Infarktus im Unterleibe.

§. 103.

Wenn jemand Schleim durch ein Organ absondert, oder schlecht verdauet, hustet u. s. w., so beweiset dieses keineswegs, daß er Schleim im Blute, oder des Schleimes zu viel habe, der ihm diese oder jene Krankheit zuziehen können, und der die alleinige Ursache dieser oder jener Krankheit sey.

Man nimmt wohl an, daß die Menge des Schleims sich so außerordentlich vermehren könne, daß sie eine Ausdehnung im Magen und den Gedärmen verursache, und dadurch die freie Zirkulation des Blutes hindere, das des Unterleibes wurde daher mehr nach dem Kopfe zugetrieben, und der Rückfluß dadurch verhindert; eine örtliche Blutanhäufung sey die Folge davon, und dadurch würde der Schlagfluß sehr begünstigt.

§. 104.

Diese Erklärung ist mechanisch, und läßt sich auf eine Feuerspritze sehr gut anwenden, wenn man den Embolus noch hinzu denkt. Auf thierische selbstständige Wesen ist es wirklich erniedrigend, dergleichen Begriffe anzuwenden. Es ist auch das Daseyn des Schleimes im Blute noch nicht erwiesen, und wird nie erwiesen werden können, denn die Blutmasse ist in lebenden Körpern nicht so zertheilbar, als man es sich ehemals dachte.

Die Schleimansammlung, die man sich im Unterleibe denkt, ist ferner gar nicht als eine Krankheit anzunehmen,

denn sie ist nur eine Erscheinung bei irgend einer Krankheit, und ist es immer bei solchen Leuten, die schlecht verdauen, auch bei solchen, die so viel Nahrung zu sich nehmen, daß sie dieselbe nicht gehörig verarbeiten können.

§. 105.

Man nimmt einen Beweis zu Bestätigung der Meinung über den Schleim von Menschen her, die apoplektisch waren, und nach einem von selbst entstandenen Erbrechen, wobei sie Schleim auswarfen, schnell wieder gesund wurden. Der große van Swieten erzählt einige auffallende Beispiele dieser Art.

Ein Mann bekam in einer Gesellschaft alle Zeichen einer Apoplexie. Man ließ ihn Ader, und eine Viertel Stunde darauf erbrach er sich, wobei nicht nur viele Speisen, sondern auch sehr viel Schleim abging, und sogleich bekam der Patient seine Sinne wieder, fiel in einen sanften Schlaf und war am Tage darauf recht gesund.

§. 106.

Ein ähnliches Beispiel erzählt Schröder (Diss. de Apoplex. ex praecord. vit.) Einen sechzigjährigen muntern Mann befiel ein Schlagfluß. Man ließ Ader und verordnete eine Dose Brechweinstein, worauf er eine Menge dicken Schleims und Galle ausbrach, und nach und nach wieder zu sich kam.

Der bekannte Kämpf erzählt ähnliche Beispiele. Aus allem aber ersiehet man weiter nichts, als daß die Patienten schwache Verdauungswerkzeuge hatten, und das Mindeste, was sie länger in denselben behielten als gewöhnlich, erregte bei denselben die heftigsten Beschwerden.

§. 107.

Je schwächer die Organe sind, desto eher und leichter sammelt sich in denselben Schleim oder irgend eine Feuchtigkeit an, die nicht zum gesunden Zustande gehört. Man kann

daher niemals dieses krankhaft Abgesonderte als die Ursache des Zustandes ansehn, die schon vorher obgewaltet hat.

Man läugnet auch gar nicht, daß eine übermäßige Menge Schleim in den Verdauungs- und andern Organen, Druck und anderweitige Störung verursacht, ja dadurch Lähmungen und symptomatische Apoplexie verursachen könne; deshalb ist aber der Schleim ziemlich unschuldig, und die bloße Entfernung hebt vielleicht im Moment das Uebel, kann es aber auch leicht vermehren, denn bei schwachen Gefässen im Kopfe zerreißen leicht kleinere davon, und verursachen alsdann wirklich Apoplexie.

§. 108.

Mit der galligen Kacochemie und vermeintlichen Schärfe siehet es nicht besser aus. Wenn man in einzelnen Fällen Galle, oder gelblicke, der Galle ähnliche Feuchtigkeit beobachtet, so schloß man, daß dieses die Ursache der Krankheit seyn müsse. In allen dergleichen Fällen dachte fast jeder Arzt anders, je nachdem er mehr von den Wanderungen der Galle belehrt war.

Man nimmt wohl gewöhnlich an, daß die in zu großer Menge abgesonderte und scharf gewordene Galle durch ihren Reiz auf die Nerven, einen krankhaften Zustand verursachen kann. Wenn auch alles dieses völlig wahr wäre, was jedoch erst erwiesen werden müßte, so ist daraus nicht festzusetzen, daß der Rückfluß des Blutes aus dem Kopfe dadurch gehindert, und ein Schlagfluß verursacht werden könne.

§. 109.

Eine gallige Schärfe ist von vielen Aerzten sehr oft als die Ursache, oder besser als das unbekannte x. beim Schlagflusse, angenommen worden. Stoll und Mohrenheim haben sogar das Gehirn von Personen, die an dergleichen Schärfe litten, gelb gefunden. Wenn aber die im Blute befindliche Galle den Schlagfluß erregen soll, so mußte

es die Gelbsucht am ersten seyn, die aber höchst selten Ursache zu einem Schlagflusse ist.

§. 110.

Man hat auch, um alles erklären zu können, angenommen, daß die galligte Schärfe die Gefässe zerfresse, und dadurch Ergießungen verursacht würden. Dergleichen Erklärungen haben keine Thatsachen für sich; sie beruhen blos auf Vermuthungen, daß sie seyn können, und man begnügt sich damit, weil man sonst gar nichts erklären könnte.

Die über diesen Gegenstand gemachten Beobachtungen sind sehr wankend und ungewiß, sie beruhen zu sehr auf das Verschwinden dieser oder jener Erscheinungen, und das Ende ist selten mit angemerkt; und in sehr vielen Fällen sterben doch die Patienten an Recidiven, wenn gleich alle galligte Schärfe ausgeleert worden ist.

§. 111.

Man nennt noch einige andere Gründe, wodurch man zu beweisen glaubt, daß die galligte Schärfe und die galligte Kacochemie den Schlagfluß verursachen können. Diese sind:

Die sogenannten Gallenfieber gehen oft in Schlagfluß über. — Diese sogenannten Gallenfieber sind aber meistentheils Nervenfieber, oder wenn sie es nicht sind, so werden sie es durch die verkehrte Behandlung, und die Galle ist ganz unschuldig dabei. Alle Symptome zeigen schon im Anfange hinreichend, daß nicht die Galle Ursache dieser Krankheit, sondern daß das Uebel meistentheils reine Schwäche sey, wobei aber dieses oder jene Organ vorzüglich leidet. Indeß kann die Leber ja das vorzüglich leidende Organ seyn, welches auch zuweilen der Fall ist.

§. 112.

Der Koppenhagener klynische Lehrer, Herr Bang, hat ferner beobachtet, daß die meisten galligten Faulfieber (die eigentlichen bösartigen Typhi oder Nervenfieber) mit

einer Apoplexie sich endigen. Er fand bei den Obduktionen häufig die Gefässe im Gehirn mit Blute angefüllt und strotzend. So wahr dieses letztere ist, so hat uns Herr Bang noch nicht gezeigt, daß diese Krankheit gallige Nervenfieber waren. Denn wenn die Patienten an Beschwerden der Verdauungsorgane bei einem Typhus litten, zeigt dieses allein auf wirkliche verdorbene Galle an? Oder beweiset das gegebene Brechmittel und der Abgang von Schleim, der eine gelbe Farbe hatte, hinlänglich, daß die Krankheit eine Folge fauler Galle war? Findet man diese Kennzeichen nicht fast bei jeder Schwächenkrankheit, wenn man ein Brechmittel giebt?

§. 113.

Es ist vielmehr nichts natürlicher und einleuchtender, als daß bei einem jeden bedeutenden Uebel die Werkzeuge, durch welche die Ernährung geschiehet, da wo jene so sehr gestört ist, auch vorzüglich mitleiden; eben darum weil sie leiden und ihren Verrichtungen nicht mehr vorstehen können, müssen sie auch andere Produkte liefern. Wer wird immer die Folge für die Ursache ansehen?

§. 114.

Ferner sollen die Cephalitis und Phrenitis von galligen Unreinigkeiten zuweilen in den Schlagfluß übergehen. (Bursertus.) Aber beweiset dieses für eine gallige Schärfe als Ursache? Nur selten ist eine gelbe Farbe bei dieser Krankheit zugegen, und doch gehet sie in Apoplexie über. Man hat zuweilen bei Sektionen solcher Verstorbenen gelbliche Feuchtigkeiten im Gehirn gefunden; sind denn diese der Galle ähnliche Feuchtigkeiten, Galle? und wenn sie selbst Galle wären, sollten sie dadurch tödten, oder auch Unterdrückungen aller Gehirnverrichtungen verursachen können? Dieses wird noch mehr dadurch widerlegt, wenn dergleichen

Krankheiten einen hohen Schwächengrad mit sich führen, und alle vorgegangene Ursachen auch darauf hindeuten.

§. 115.

Gallige Epidemien will man beobachtet haben; nehmlich gewisse uns unbekannte Luftveränderungen sollen die Galle verändern können, und sie dadurch eine Schädlichkeit für den Körper werden.

Jedermann, und besonders jeder Arzt wird doch einsehen, daß dergleichen Luftveränderungen nicht unmittelbar auf die Leber wirken können; ihre nächste Wirkung muß auf die Nerven als Werkzeuge der Empfänglichkeit seyn, und diese Wirkung wird alsdann auch den übrigen Organen mitgetheilt, und so können denn Leber und Verdauungswerkzeuge mitleiden. Das Leiden der Leber ist also, so wie abnorme Gallenabsonderung, bloß Wirkung, aber die Ursache liegt in einer Veränderung der Lebensthätigkeit durch bestimmte Luft- und Witterungsveränderungen.

Auch haben dieses längst bessere Aerzte eingesehen. Schäfer (Leibarzt in Regensburg, Versuche aus der theoretischen Arzeneikunde 2. Buch). Kirkland (Comm. über Schlagflüsse und Lähmungen), und Zuliani (tract. de apoplex. imp. nervosa) haben deshalb diese Art unter die Nervenschlagflüsse gerechnet.

§. 116.

Die vorzüglichen Ursachen (besser schädliche Einflüsse), welche die Entstehung eines solchen Schlagflusses verursachen sollen, beweisen mehr für ein Leiden aller Theile und für eine Krankheit von Schwäche, als für faule Galle, wenn anders nicht von der todten Galle die Rede ist.

§. 117.

Die starke anhaltende Hitze und die darauf erfolgende Kälte oder feuchte Witterung, wird als eine Hauptursache angegeben; diese aber wirkt auf alle Menschen schwächend,

sie entziehet durch zu große Wärme viele Säfte, und bringt große Mattigkeit und Trägheit hervor. Die darauf folgende Kälte kann keine solche Mattigkeit heben, sondern sie vermehrt sie nur, und bei schwächlichen Personen ist die Mattigkeit und Schwäche in einem viel höhern Grade; viele Menschen bekommen bei dergleichen Witterungsveränderungen augenblicklich einen Schlagfluß, oder sie befinden sich nicht wohl, sind schwach, matt und niedergeschlagen, und verdauen unordentlich. Aber beweiset dieses scharfe und faule Galle? Dies kann in einem todten Organe wohl der Fall seyn; da können wohl Galle und Blut durch Hitze faul werden, aber im lebenden Körper ist dergleichen noch nie wahrgenommen worden.

## §. 118.

Das während solcher Witterung oft wahrgenommene gallige Erbrechen, und der darauf folgende Schlagfluß oder ähnliche Zufälle beweisen nur leidende Verdauungsorgane, aber nicht faule Galle. Stoll (Rat. med.) Medikus (Beobachtungen aus der Arzeneiwissenschaft). Moll (Diss. de Apoplex. biliosa), und Malouin (Hist. de l'Acad. de Sc. a. 1748) haben dergleichen Epidemien beobachtet. Am deutlichsten beschreibt sie der berühmte Werlhoff (Oper. med.) Bei allen trat Erbrechen und oft darauf folgende Apoplexie ein; es wurde viele Galle ausgeleert. — Man siehet aus den Beschreibungen hinreichend, daß es nichts anders als Nervenfieber war, wobei die Verdauungsorgane schon sehr afficirt, und der Zerstörung nahe waren.

Bei den Leichenöffnungen fand man selten auffallende materielle Dinge, die etwas erklären könnten; und dieses beweiset noch mehr, daß die Galle unschuldig war.

## Ueber die zurückgetretene Krankheitsmaterie als Ursache.

§. 119.

Wenn eine Krankheit, von der man glaubt, daß ihr Wesen in irgend einer Schärfe bestünde, ausbleibt oder verschwindet, oder auch wirklich zu eben der Zeit, wo ein Schlagfluß (aus andern Ursachen meistentheils) entstanden ist, so glaubt und erklärt man diesen für die Folge der zurückgetretenen Schärfe.

Das unbekannte Etwas einer Schärfe ist sehr dazu geeignet, die Ursachen anzugeben, wenn man keine andere weiß. Diese soll durch irgend einen Kanal auf das Gehirn getrieben werden, und einen Schlagfluß dadurch erregen.

§. 120.

Kullen sah das Unstatthafte und die prekäre Annahme dieser Meinung hinreichend ein, und erklärte: dergleichen Schlagflüsse seyen blos die Folge von der vernichteten Nervenkraft; man könne zuvor an allen Kennzeichen sehen, daß die Nerven schon früher litten. Er macht besonders darauf aufmerksam, daß man den Leichenöffnungen nicht zu viel trauen dürfe.

§. 121.

Chandler setzt noch hinzu, daß alles, was die Beweglichkeit der Nervenkraft vermindert oder gar vernichtet, auch die Bewegung des Blutes verminderte, dadurch also leichter Ansammlungen und Zerreißungen vorfallen könnten. Da denn gleich beide von einer materiellen Nervenkraft ausgehen, so sind ihre Meinungen doch viel geläuterter und nähern sich der Wahrheit mehr, als die der Säftepathologen; bei ihnen giebts doch Thätigkeiten, die bei jenen nur durch Säfte bedingt sind.

§. 122.

Kortum und Juliani (Kortum diss. de apoplex.) geben auch zu, daß dergleichen Schärfen zuweilen auf das sensorium commune einwirken, und ihre Verrichtungen aufheben könnten. Sie betrachten aber dieses nicht als eine Ursache, die allein dieses bewirken könnte; vielmehr wären immer krankhafte Zufälle mit zugegen, welche auf einen Krampf schließen ließen.

Es ist längst erwiesen, daß es gar keine Schärfen giebt, und um so weniger läßt sich denken, daß sie wandern, und dadurch Schlagflüsse oder Lähmungen erregen sollten!

Bei der Gicht und andern Krankheiten, welche man fälschlich von einer verborgenen Schärfe herleitet, ist nur zu oft zugleich eine allgemeine Schwächenkrankheit zugegen, und jeder schädliche Einfluß wirkt daher leichter auf den schon geschwächten Körper. Tritt nun ein Zusammenfluß solcher Schädlichkeiten zugleich ein, so ist der Schlagfluß leicht das Produkt dieser schädlichen Einflüsse. Es ist aber keinesweges nöthig, daß man eine Schärfe irgendwo vorfindet, eben so wenig, wie durchaus Krämpfe zugegen seyn müssen.

§. 123.

Ich mag meine Leser keinesweges mit Krankheitsgeschichten belästigen, die man zum Beweise für das Daseyn von Schärfen angeführt hat; denn sie beweisen mehr, daß der Schlagfluß eine Folge eines hohen Schwächengrades oder Zerstörung irgend eines zum Leben nöthigen Eingeweides sey, als dasjenige, was sie eigentlich beweisen sollen.

Bonet hat in seinen Sepulc. dergleichen genug beschrieben.

§. 124.

Die Pockenkrankheit hat oft, wenn sie einen hohen Grad erreicht hatte, die Patienten so sehr herabgestimmt,

daß alle mögliche üble Symptome in derselben erschienen, besonders in wärmern Ländern, bei ältern Subjekten und schwächlichen Kindern.

Ein solches Beispiel erzählt Bonet Sepulc. lib. 4. sect. 1. vom Landgraf Georg von Hessen, der in seinem siebenzehnten Jahre die Pocken bekam, und unter den heftigsten Konvulsionen daran starb. — Gewiß nicht von einer zurückgetretenen Pockenschärfe, wie man damals der festen Ueberzeugung war *).

§. 125.

Beim Scharlachfieber und Friesel treten oft dergleichen üble Folgen vor dem heftigsten Krankheitsgrade ein, und die Patienten sterben an einer Apoplexie, wobei freilich eine Schärfe alles am besten erklären kann **).

Nach der Rose, die oft wieder kam, also periodisch war, und bei einem zugleich geschwächten Subjekte, wo endlich äußerliche Schädlichkeiten einen Schlagfluß verursachten.

§. 126.

Von der Gicht, vom Rheumatismus und zurückgetretener Krätze, hat man viele Krankheitsgeschichten, welche einen Schlagfluß von zurückgetretenen Schärfen beweisen sollen.

Lieutaud erzählt auch ein Beispiel von einer zurückgetretener gutta rosacea.

§. 127.

Das venerische Gift hat nicht durch seine Schärfe, die aufs Gehirn zurückgetreten ist, den Schlagfluß erregt, son-

*) In den Zeiten, wo man die Pocken durchgängig als eine sihemische Krankheit behandelte, war diese Todesart häufig.

**) Es ist sonderbar genug, daß die Scharlachfieber bei vielen Aerzten fast immer einen unglücklichen Ausgang nehmen, und doch einer zweckmäßigen Curart so leicht weichen.

dern nur bei einem hohen Grade desselben die Patienten ganz von Kräften gebracht, daß jeder schädlicher Einfluß ihnen dieses Uebel zuführen konnte.

Welkard erzählt ein instruktives Beispiel dieser Art, wo jemand von vielen Schädlichkeiten und durch die venerische Krankheit ganz der Auszehrung nahe war, und endlich, vom Schlage und Hemiplegie getroffen, bald nachher starb, obgleich viele Mittel bei demselben versucht worden waren.

§. 128.

Der Scorbut ist eine in feuchter Gegend und auf den Schiffen, in den Seestädten häufig vorkommende Krankheit, die zwar bei gesunden Menschen bald geheilt werden kann, wenn sie keinen hohen Grad erreicht hat; sobald sie aber diesen erreicht hat, oder die Patienten schon durch ihre natürliche Anlage oder durch andere Krankheiten geschwächt sind, kann diese Krankheit leicht den Schlagfluß verursachen. Bei den ältesten Schriftstellern scheint es schon bekannt gewesen zu seyn, daß die Krankheit blos eine Folge reiner Schwäche war, und nicht von einer bekannten Schärfe entstanden sey. Man fand bei Leichenöffnungen die Theile mürbe und welk, das Blut aufgelöset; es mußte also allen festen Theilen am gänzlichen Ton fehlen.

§. 129.

Nach Fiebern (denen zuweilen, damit dem Dinge ein Name gegeben werden kann, ein bestimmter Krankheitsstoff gegeben wird) siehet man oft Schlagflüsse von Erkältungen oder andern Recidiven entstehen; diese wurden meistentheils von einem zurückgetretenen Fieberstoffe erklärt *), wobei man auf das dynamische Verhältniß der Organe zum Leben gar keine Rücksicht nahm, wiewohl die Krankheiten rein von Schwäche waren.

*) Bang Tagebuch. Lientaud histor. anatomic.

## Unterdrückte Excretionen.

§. 130.

Die Ausflüsse irgend einer Feuchtigkeit, welche nicht regelmäßig zum gesunden Zustande gehören, haben in irgend einem Organe ihre Quelle, wo ein solches Secretum, es sey Blut oder sonst eine Feuchtigkeit, entstehet, und entweder unmittelbar oder durch andere Organe ausfließt. Es können eine Menge Vorgänge im Körper das Abfließen hemmen. Jede äußere Schädlichkeit, die auf den Körper wirkt, hat Einfluß auf die Absonderungen; sie werden entweder profuser, oder nehmen ab, sie verändern auch nicht selten ihre Consistenz, Farbe, Menge und Qualität im engsten Verstande.

§. 131.

Die Veränderung in Rücksicht der Qualität oder Quantität der Absonderungen, wurde vor diesem nicht als Wirkung irgend einer vorhergegangenen Veränderung im Organe betrachtet, sondern man sah es als Ursache an. Wenn daher ein Secretum quantitativ oder qualitativ verschieden kam, so trat auch gewöhnlich ein anderes Uebel ein, oder nur Erscheinungen von einem kommenden. Diese waren natürlich im voraus zu sehen, denn die einwirkenden Schädlichkeiten wirkten ja auf alle Organe zugleich, und mußten eine Veränderung verursachen, wobei meistentheils die Krankheitsformen wechseln, so oft auch die leidenden Organe verschieden sind.

§. 132.

Alle, oder die allermeisten Krankheitsgeschichten, welche einen Schlagfluß von unterdrückten Sekretionen beweisen sollen, beweisen ihn nicht. Denn die Kranken litten schon vorher an Schwindel, Kopfschmerzen, Mattigkeit, und waren nie ganz gesund; einige litten an Engbrüstigkeit, andere an Blutflüssen, und jeder Kranke hatte eine bestimmte

Krankheitsform, wodurch er zugleich ein abnormes (d. h. ein im gesunden Zustande nicht existirendes) Sekretionsorgan äußerte.

Wer also ein specimen pathologicum ist, kann leichter als ein Gesunder eine andere Krankheit bekommen; er ist zu jeder Krankheit vorbereitet.

§. 133.

Ferner sagen uns die Krankheitsgeschichten immer, da diese oder jene schädliche Einflüsse auf dieses Subjekt eingewirkt haben, so hörte die Sekretion auf, und der Patient würde schlimmer. Da bei den ältern Aerzten immer die Säfte mehr als die festen Theile Aufmerksamkeit erregten, so merkten sie mehr auf die Ausflüsse als auf das Maaß der Kräfte, das nur von den Säften bei ihnen bedingt war.

§. 134.

Die Schädlichkeiten, welche in den ältern Krankheitsgeschichten vorkommen, sind meistentheils: Leidenschaften, Gemüthsaffekte, Erkältungen und Erhitzungen. Da nun diese auf alle Theile eines Individuums wirkten; so mußte eine Folge dieser Einwirkungen bald Verschlimmerung der Krankheit seyn, und wenn diese einen hohen Grad erreicht hatte, so hörten auch die Wirkungen der festen Theile auf, oder wurden viel schwächer; es erfolgte dadurch bald Lähmung und Schlagfluß, und das Aufhören irgend einer krankhaften Sekretion ist daher eben sowohl Produkt von der schädlichen Einwirkung, als die Lähmung und der Schlagfluß es sind.

§. 135.

Nichts mußte daher diese Meinung begünstigen, als die schlechte und verkehrte Behandlungsart, die nur dahin abzweckte, die abnorme Sekretion wieder herzustellen; und dadurch wurden die Kräfte gänzlich aufgerieben, und der Tod war unausbleiblich die Folge davon.

§. 136.

Der Ausfluß aus der Nase und der abnorme Speichelfluß ist oft bei solchen schwächlichen, und an Kopfkrankheiten leidenden Personen beobachtet worden. Man erschrickt, wenn man die Behandlung lies't, wodurch solche Patienten ins Leben zurückgerufen werden sollten. Wahrlich konnten sie eher einen gesunden Menschen tödten, als todte aufwecken. Der Tod durfte aber niemals Folge dieser Versuche, sondern einer unbekannten Schärfe seyn, die sich im Kopfe niedergelassen hatte.

§. 137.

Das Nasenbluten ist bei manchen Menschen überaus profus gewesen, und Fabr. Hild erzählt ein Beispiel, wo jemand diesen Blutfluß viele Jahre ohne Beschwerden hatte, dabei alt wurde und, eine Entkräftung fürchtend, sich desselben stillte, aber bald darauf plötzlich an einem Schlage starb. Nach dem Tode floß das Blut häufig aus Nase und Mund.

§. 138.

Daß ein Blutfluß seinen Ort verändern kann, ist aus Erfahrungen sattsam dargethan, und daß ein edleres zur Erhaltung des Lebens wichtigeres Organ statt einem weniger wichtigen Organe der Sitz eines Uebels werden kann, ist außer allem Zweifel. Dieses alles geschiehet aber bloß durch äußere Veranlassungen; gewisse Organe können durch äußere Schädlichkeiten thätiger, und andere schwächer werden, und mit diesem Wechsel der Erscheinungen können auch Ausflüsse wechseln.

Bei sehr gesunden und vollblütigen Personen kann freilich ein solcher Blutfluß nothwendig werden, und jedes, was den Ausfluß verhindert, kann eine andere Krankheitsform hervorbringen.

§. 139.

Die Hämorrhoiden gehören zu den Krankheiten, die

viele Menschen immer behalten, bei denselben zur zweiten Natur geworden sind, und bei deren Verschwinden oder nach einer unzweckmäßigen Behandlung eine andere Krankheit eintritt. Man hat bei robusten Subjekten den Schlagfluß nach dem Verschwinden derselben beobachtet. Es läßt sich freilich über diese Behauptung keine Gewißheit geben, obgleich berühmte Beobachter diese Thatsachen beobachtet haben.

## Von Krämpfen und andern Schmerzen.

§. 140.

Alle krampfhafte Zufälle, sie erscheinen unter welcher Form und an welchem Organe sie wollen, so wie auch Schmerzen, zeigen ein vorzügliches Leiden der Nerven an, und machen dieselben zu jedem Uebel geneigter. Daher auch der Schlagfluß und die Lähmungen bei solchen Patienten häufiger vorkommen, die vorher mit Krämpfen, mit epileptischen, hypochondrischen, hysterischen und andern Nervenübeln zu kämpfen hatten.

§. 141.

Man hat von jeher bei den Unternehmungen über diesen Gegenstand erforschen wollen, wie das Leiden der Nerven materiell wirken kann, und dabei viel Ungereimtes vorgebracht. Nichts ist auch schwerer zu bestimmen, als diejenigen Dinge, die gar nichts Materielles bei sich führen, und von denen durchaus materielle Bestimmungen verlangt werden.

§. 142.

Eine krampfhafte Bewegung, in irgend einem Organe, läßt bloß auf eine andere Stimmung der Nerven schließen, das Vermögen, und die Art und Weise, äußere Eindrücke zu empfangen, ist gemindert; eben so auch das Reaktionsvermögen, und das ist genug, daß ein oder mehrere Organe anders wirken.

Welkardt nimmt eine arthritische Schärfe an, welche die konvulsivische Bewegung in den Gefässen der Hirnhaut und des Gehirns verursachten, aus welchen Gründen? Davon ist nichts bekannt geworden; wie aber ein Welkardt, ein nachher so strenger Browen's, dergleichen Dinge auftischen konnten, ist unerklärbar.

§. 143.

Rahn (Briefwechsel mit seinen Schülern, 1ste Sammlung) ist doch auf den bessern Weg. Alle Ursachen, sagt er, welche die Nerven reizen, können eine völlige Schwäche und Betäubung hervorbringen, indem die überspannteste Nerventhätigkeit an ihrer größten Schwäche und Betäubung gränzt; es kann bei einem an sich schwachen Nervensystem eine Betäubung solcher an sich schwacher Nerven hervorgebracht werden, ohne daß erst ein Krampf im Gehirne entstehet.

Wenn freilich manche Ausdrücke (termini) nicht modern sind, so ist doch das Ganze wahr, und stimmt mit der Erklärung und den äußern Erscheinungen des Schlagflusses am besten überein.

§. 144.

Bei epileptischen Subjekten ist der Schlagfluß immer leicht zu vermuthen; denn in den meisten Fällen leidet sehr das Gehirn auf irgend eine Art, die aber oft nicht einmal zu erkennen ist. Jede Schädlichkeit wirkt aber auf sich leichter ein, als auf jede andere; ihr Nervensystem leidet vorzüglich. Jedoch giebt es große Ausnahmen in dieser Regel; denn viele Epileptische leben lange ohne alle Zufälle irgend einer Krankheit; sie sind freilich alsdann nur zu oft ohne allen Verstand; oft fehlen ihnen auch Sinne ꝛc. Sonst aber sterben die meisten Epileptischen am Schlage.

Man findet freilich (wie Morgagni und Bonet gesammelt haben) die Hirnhaut zum Theil beschädigt, kleine

Pusteln

Pusteln auf derselben, manche Theile waren welk, wäßrige Feuchtigkeit aller Art fand man im Gehirne ꝛc.

§. 145.

Hysterische Frauenzimmer leiden an diesen bekannten konvulsivischen Zufällen bei der Schwangerschaft, im Wochenbette und während ihrer Reinigung, mehr als gewöhnlich, weil sie in diesen Zeiten größere Empfänglichkeit haben. Daher der Schlagfluß öfters bei ihnen zu dieser Zeit vorkommt.

§. 146.

Während der oben benannten Zeiten können Erkältungen und sonstige heftige Bewegungen, Zorn, Liebe, Fieber, unmäßiger Genuß von Nahrungsmitteln, leicht einen Schlagfluß zu Stande bringen.

§. 147.

Sehr oft treten nach dergleichen Schädlichkeiten bei den Frauenzimmern verschiedene Zufälle ein, welche öfters wechseln, dergleichen in Hospitälern und aus Krankheitsgeschichten zu ersehen ist. Der Unterleib leidet bei denselben an Schmerzen, die bald im Kreuze, bald in der Magengegend, im Beine, in der Brust; und so wandern sie allenthalben herum.

§. 148.

Was man bei den Oeffnungen dergleichen Subjekte findet, ist selten von der Art, daß dadurch etwas erklärt werden kann. Wenn man einige Feuchtigkeiten und angefüllte Gefässe vorfindet, so beweisen diese nichts, denn sie sind meistentheils erst nach dem Tode entstanden.

§. 149.

Tissot erzählt mehrere Beispiele, wo man nach dem Tode nichts fand. — Man findet oft Dinge und Veränderungen in irgend einem Theile der Gehirnbedeckungen, als

dicke und harte Hirnhaut, Schleim, kleinere Drüschen, Runzeln ꝛc.

§. 150.

Hypochondristen sind ebenfalls zu Schlagflüssen geneigt. Man hat darüber manches gesagt, was eher jeden Gegenstand verwirren könnte, als ihn im mindesten aufklären. Ueberhaupt läßt man dem Aufsteigen des Blutes nach dem Kopfe zu viel Gerechtigkeit und Macht bei der Entstehung eines Schlagflusses.

Hypochonderisten leiden nicht allein im Unterleibe, sondern auch wechselsweise an allen Krankheiten und in allen Organen; aber ihr Nervensystem ist vorzüglich krankhaft verändert, sie haben Furcht vor allen Dingen, und ihre Vorstellungsart ist meistentheils verschieden von den bekanntesten Dingen. Sie denken sich alle kommende Folgen in einer furchtbaren Gestalt.

§. 151.

Alle schmerzhafte Krankheiten machen den Körper zum Schlagfluß geneigt; daher entstehet derselbe oft bei heftigen Schmerzen, denn die Nerven leiden hier vorzüglich und pflanzen die erlittene Veränderung fort. Menschen, die auf der Tortur und bei ähnlichen Strafen viele Schmerzen erleiden, sterben oft plötzlich am Schlage. Dieses hat der große Peter Frank besonders beobachtet. In ihren Leichnahmen fand man nichts Materielles, und wenn man auch etwas Auffallendes gefunden hätte, so beweiset dieses ja nur die schrecklichen Folgen dieser Mißhandlungen.

§. 152.

Man hat zuweilen veränderte Gallenblasen, Steine in den Nieren und der Blase gefunden, und nicht selten diesen die Schuld der Apoplexie gegeben. Allein es fehlt an einem richtigen Zusammenhange des Ganzen, so daß man keinen hinlänglichen Grund für diese Meinung an-

geben könnte. Lee und Nikolai sahen auch dieses schon ein. Daß aber die Schmerzen, welche die Patienten bei Steinkrankheiten empfinden, ein Gelegenheitsmoment und Theil am Schlagfluß haben, kann nicht geleugnet werden, besonders wenn die Schmerzen öfters wieder kommen, und den Patienten angreifen. Einen interessanten Fall von sehr beträchtlichen, kaum auszuhaltenden Schmerzen in der Lebergegend erzählt Baglivi: vorher hatte derselbe Patient immerwährende Schmerzen am rechten Arme, die auf nichts weichen wollten. (Der Wechsel bei Leberkrankheiten ist sehr auffallend; bei Menschen und Thieren beobachtet man denselben; sehr oft ist der Schmerz am rechten Schulterblatte am heftigsten, und am heftigsten am rechten Arme). Der von Baglivi beobachtete Patient konnte sich nicht, und der Schlagfluß überfiel ihn plötzlich. Bei der Oeffnung fand man zwei Gallensteine, der eine hatte die Größe von einem Taubenei, der andere war ein wenig kleiner; in der Gallenblase war ein wenig schwarze zähe Galle (Baglivi op. mat. Prim. edit. p. 433.)

§. 153.

Bei Schneider (Schneider de novo morb. curat.) finden sich mehrere Beispiele von Personen, die an Schlagflüssen von Steinkrankheiten starben, aber folgendes Beispiel ist merkwürdig:

Ein Mann, der von Steinschmerzen in Apoplexie fiel, bekam plötzlich einen epileptischen Anfall, und als der Paroxismus vorüber war, befand er sich gesund und kräftig. Gegen Abend ließ er vielen Urin, in welchem man einen Stein von ungewöhnlicher Größe fand.

§. 154.

Der Kopfschmerz, besonders wenn er anhaltend und hartnäckig ist, ist von jeher als ein Vorbote des Schlag-

flusses gehalten worden, und es trift sehr oft ein, besonders wenn Schwindel und Beängstigung mit zugegen ist.

§. 155.

Dergleichen Kopfschmerzen nehmen oft zu, werden anhaltender, und vermischen sich mit andern Vorboten des Schlagflusses. Wenn daher Betäubung, ja zuweilen Irrereden, Mattigkeit und Schmerzen in den Gliedern hinzukommen, so kann man einen Schlagfluß fürchten. In den meisten Fällen finden sich Veränderungen im Kopfe, die freilich oft sehr unbedeutend sind; aber ohne diese ist es auch schwer zu erklären, wie diese Zufälle da seyn könnten, ohne daß eine Ursache sie veranlassen konnte.

Wenn wirklich mechanische Hindernisse im Gehirne vorhanden sind, so gehet das Vermögen zu Sehen oft längere Zeit verloren. In Hrn. Prof. Bangs Tagebuch findet man mehrere Beispiele der Art.

## Von den Würmern, als veranlassende Schädlichkeit zur Hervorbringung eines Schlagflusses.

§. 156.

Würmer sind in den meisten Menschen beständige Einwohner der Eingeweide, nur ist ihre Menge verschieden. Sie können durch ihre Bewegung, oder vielleicht auf eine andere schädliche Art die Nerven der Eingeweide reitzen, ja vielleicht verletzen: genug, sie erregen eine Menge verschiedener Zufälle bei Menschen und Thieren; Convulsionen und eine Menge anderer Nervenzufälle bei Kindern und schwächlichen Patienten. Daß nicht selten dergleichen Nervenzufälle auch das Gehirn afficiren können, ist wohl nicht zu läugnen, da die Nerven und das Gehirn im engsten Zusammenhange

stehen; sie können daher auch sehr leicht Schwindel und Schlagfluß erregen.

Bei Kindern hat man diese Art von Schlagfluß öfters beobachtet, und wahre Beispiele zeigen auch, daß man ihn an ältern Subjekten wahrgenommen hat. Wenn man auf eine gute Art die Würmer schnell genug entfernte, so verschwanden auch bald darauf alle Zufälle vom Schlagflusse. Indeß thun andere Nebenumstände bei dergleichen Krankheit vieles, und je mehr die Patienten an andern Krankheitszufällen leiden, oder je mehr sie geschwächt sind, desto leichter können Würmer auf sie einwirken. Der Fall ist immer nicht so häufig, und verlangt gute semiotische Kenntniß.

## Achtes Kapitel.

## Von den schädlichen Einflüssen, Potenzen, Gelegenheitsursachen, äußern Schädlichkeiten (Synonima).

§. 157.

Bis hieher haben wir uns mit den verschiedenen Anlagen, (praedispositio, opportunitas) der verschiedenen Individuen, wodurch sie zum Schlagfluß empfänglicher und geneigter werden, beschäftigt. Alle die oben beschriebenen verschiedenen Zustände machen den Körper nicht allein zum Schlagfluß geneigter und empfänglicher, sondern vielmehr auch zu jeder andern Krankheit; sie zusammen bilden eine Hälfte aus; die noch fehlende Hälfte macht die bald genauer zu entwickelnde Klasse von schädlichen Einflüssen aus, durch deren Zusammentreffen eine bestimmte Form zum Vorschein kommt.

§. 158.

Das Zusammentreffen dieser mannichfaltigen Schädlichkeiten mit den eben so verschiedenen und ungleichen Anlagen, bildet eine große Menge sehr verschiedener Krankheitsäußerungen; und bei deren Bildung, Entstehung, Zu- und Abnahme ist gewöhnlich ein Organ, welches vorzüglich sein Verhältniß zur Thätigkeit und den davon abhängenden Verrichtungen auffallend verändert hat, so daß seine eigene Erhaltung wankt, sein verhältnißmäßiger Beitrag zur Erhaltung der thierischen Oekonomie aber viel geringer

ist, als er sein muß, wenn die organische Maschine sich gehörig aufrecht erhalten soll.

Wir wollen nun diese Schädlichkeiten genauer kennen lernen.

## Ueber den Einfluß der Verschiedenheit der Witterung.

§. 159.

Das Frühjahr und Herbst ist es, wo die meisten Krankheiten und auch viele Schlagflüsse beobachtet werden. Nichts ist wohl einleuchtender als dieses; denn man weiß selten in der so veränderlichen Jahreszeit, was für eine Zeit kommen wird, man kann sich selten im Voraus vor den schädlichen plötzlich kommenden Veränderungen der Witterung hinlänglich schützen. Zuweilen ist es warm, und wenige Stunden darauf tritt eine empfindliche Kälte ein, die bei hypochondrischen und hysterischen Subjekten, und bei Rekonvalescenten, oder sonst schwächlichen Subjekten, schnell den auffallendsten Einfluß hat. Daher beobachtet man so plötzlich und meistentheils unvorhergesehn den Schlagfluß.

§. 160.

Die feuchte Lage eines Ortes ist vorzüglich für schwächliche Personen aller Art gefährlich; daher fehlen in solchen Wohnungen selten bei (nicht recht gesunden Menschen), die Volkskrankheiten, die sehr oft hier ihre Quelle haben.

In niedrigen Gegenden, wo also große Feuchtigkeit vorhanden ist, trift man den Schlagfluß sehr oft an; in Holland, und besonders in Seeland, wo das Wechselfieber einheimisch (endemisch) ist, soll auch der Schlagfluß häufig vorkommen.

§. 161.

Ferrara erzählt auch von Neapel, was bekanntlich niedrig liegt, daß dort viele Schlagflusse vorkommen. In

Amsterdam und Delft soll dies ebenfalls eine gewöhnliche Krankheit seyn.

Die Kälte und jede Erkältung überhaupt können, wenn sie koncentrirt einwirken, den Schlagfluß bei empfindsamen Personen hervorbringen.

§. 162.

Im Winter bei sehr starker Kälte, wodurch die Receptivität oft den höchsten Grad erreicht, kann auf diese Weise leicht ein Schlagfluß entstehen. Wenn besonders starke Winde gehen, und die Menschen nicht gut vorwärts schreiten, und durch die Bewegung sich stets aufrecht halten können, trift man im Schnee oder auf den Heerstraßen Menschen der Art an, bei denen alle Symptome der Apoplexie statt finden.

§. 163.

Zuweilen würden dergleichen Verunglückte auf der Stelle sterben, aber sie fallen glücklicherweise in Schnee, und bleiben dadurch einige Zeit noch am Leben, und wenn man sie daher früh genug antrift, so ist oft noch Rettung vorhanden. Wepfer erzählt ein Beispiel dieser Todesart, wo aber der Patient noch lebend gefunden worden war, aber bald darauf starb. Die an diesem Subjekte mit großem Fleiße gemachte Obduktion, verdiente Nachahmung von allen, die je darüber dergleichen anstellen wollen.

Die große Hitze im Sommer kann bei schwächlichen Subjekten und bei wirklich robusten Personen den Schlag plötzlich hervorbringen, besonders wenn große Hitze und Kälte abwechseln, wie es in den Nordländern oft der Fall ist. Daher siehet man in Finnland diese Krankheit sehr oft.

§. 164.

Noch schädlicher wird die Hitze für solche, welche aus der Kälte plötzlich in eine sehr geheitzte Stube kommen, was in den Bauernstuben etwas unerträgliches und höchst schäd-

liches ist, da die Leute meistentheils vom Felde, oder aus dem Freien, aus der Kirche oder sonst aus der Kälte kommen, und oft ihren Kopf nicht gehörig geschützt haben; der Schlagfluß trift sie beim Aufenthalt in ein so unmäßiges geheitztes Zimmer oft plötzlich.

Sehr leicht kann man durch das plötzliche Herausstecken des Kopfs aus einem Fenster in einer sehr stark geheitzten Bauernstube einen heftigen Rheumatismus, die Rose oder endlich den Schlagfluß bekommen.

§. 165.

Hoffmann hat (diss. de Apoplexia) 1726 bei einer sehr starken Kälte in Leipzig den Schlagfluß sehr oft beobachtet.

Malonin hat ein ähnliches in Paris 1747 beobachtet, es war im Anfange Januars sehr feucht und gelind, bald darauf wurde es sehr kalt, und es entstand ein trockner Wind, wo viele Menschen apoplektisch starben; man fand an der gelähmten Seite bläuliche Flecke. In einer andern Gegend von Frankreich war es eben solche Witterung; und wie du Hamel beobachtet hat, starben besonders viele Kinder und junge Leute von 8—17 Jahren am Schlagflusse.

§. 166.

In feuchten und regnigten Wintern beobachtet man diese Krankheit viel. In den Wintern der Jahre 1700 zu Breslau, 1702 zu Berlin, 1705 zu Augsburg; auch ist in den Jahren 1712, 1718 und 1719 der Schlagfluß häufig beobachtet worden.

Man hat viele dergleichen Beobachtungen aus den ältern Zeiten her; sie hier alle anzuführen, halte ich für überflüßig.

Die koncentrirte Hitze, wie im heißen Sommer bei Arbeitern auf dem Felde, tödtet manchen am Schlagflusse,

doch nicht so oft als man es glauben sollte, vermuthlich weil die Landleute den Wechsel der Witterung gewohnt sind.

## Von dem schädlichen Einfluß der Dünste überhaupt, und den Verschiedenheiten derselben.

§. 167.

Der Einfluß der Dünste ist immer mehr oder weniger für die Erhaltung des Organismus schädlich; er liefert eine höchst schädliche Gasart und luftartige Flüssigkeit, und hebt dadurch den Prozeß des Athemholens entweder theilweise, oder auch ganz auf. Wie dieses geschiehet, ist hinlänglich aus der Physiologie und Chemie bekannt.

§. 168.

Jede reizende Gasart wird, wenn sie lange einwirkt, schädlich; sie überreizt, und hebt dadurch die Aktionen der Nerven auf. Es haben darin viele Menschen schon unerwartet ihr Leben verloren. Manche waren freilich so glücklich, daß man ihnen früh genug zu Hülfe eilen konnte, und sind daher oftmals gerettet worden.

Man hat von jeher die auffallendsten Beispiele der Art, in den medicinischen Jahrbüchern gesammelt und öffentlich zur Warnung bekannt gemacht.

§. 169.

Jeder starke Geruch wird, wenn er lange anhält, betäubend für den Menschen und die Thiere. Daher auch sehr starke und wohlriechende Blumen Betäubung, Schwindel, Kopfschmerzen und Beängstigungen empfindsamen Personen zuführen. Es trifft sich der letztere Fall häufig bei Personen, die im Schlafzimmer dergleichen Wohlgerüche haben.

Triller erzählt ein solches Beispiel von einer Dame, die man in ihrem Schlafzimmer todt fand. Nach der ge-

naueſten Unterſuchung konnte kein anderer Grund angegeben werden, als daß ſie in einem Zimmer geſchlafen hatte, das mit Violengerüchen angefüllt war.

§. 170.

Hildan erzählt von einem Kuhhirten, der ſich recht ſatt ſchlafen wollte, und ſich im Heu gut verwahrte, um recht ſanft zu ſchlafen, und nicht leicht aufgeweckt werden zu können; man fand ihn 4 Stunden darauf nach langem fruchtloſen Suchen im Heu verſteckt, ohne Verſtand und Sprache, in welchem Zuſtande er über zwölf Stunden geblieben war, bis er endlich nach und nach ſich erholte und gehend ward. Dieſer Menſch wäre wahrſcheinlich apoplektiſch geſtorben, wenn man ihn nicht bald gefunden hätte; und durch dieſes Ungefähr war er noch zu retten.

§. 171.

Der Schnupf- und Rauchtabak ſoll ebenfalls leicht den Schlagfluß veranlaſſen können. Dieſes iſt freilich wohl möglich, wenn man es im Genuß deſſelben übertreibt. Man erzählt, (act. phys. med. N. C.) daß ein Soldat in Ferrara, der täglich ſechs Loth verſchnupfte, am Schlage geſtorben ſey.

Hoffmann (l. c. de apopl.) erzählt von zwei Brüdern in Holland, die gewettet hatten, wer von ihnen den meiſten Tabak rauchen könnte; der eine von ihnen rauchte zwei und zwanzig, der andere aber nur ſiebenzehn Pfeiffen; beide wurden plötzlich darauf vom Schlage getroffen; der eine ſtarb gleich, der andere nach zwei Stunden.

Der Rauch von Tabak iſt ſchon als Rauch ſchädlich, und hindert die Reſpiration, beſonders wenn man es nicht gewohnt iſt, und nicht oft die Zimmer geluftet werden.

§. 172.

Es werden viele Beiſpiele in mediciniſchen Werken von

der Schädlichkeit des starken Tabaksrauchens erwähnt, und besonders bei jungen Leuten.

Die bloßen warmen Dünste

schaden ebenfalls, indem sie die Luft zum Leben untauglich machen. Daher ist es höchst schädlich, wenn man Wäsche oder dergleichen in Zimmern trocknen läßt. Es hatte jemand einen irdenen Ofen im gemeingeheitzten Schlafgemach zum Trocknen stellen lassen (ökonomisch), wobei keine frische Luft einströmen konnte; am Morgen fand man diesen Menschen schlafsüchtig, und er starb bald darauf (Hildanus).

§. 173.

Quintus Catullus schloß sich, als Martius ihn zum Tode verdammt hatte, in ein frisch geweistes und stark geheitztes Zimmer ein, und brachte sich dadurch selbst ums Leben. (Sennert. m. p.)

Auf eben diese Art schadet auch das Löschen des Kalkes, und kann daher, wenn kein freier Luftzug das Gas vertheilt, sehr schädlich werden.

§. 174.

Der Blitz tödtet meistentheils, seltener erregt er eine Art Schlagfluß, denn sobald die Unglücklichen wieder zu sich kommen, so ist nur mehr oder längere Zeit zur ihrer Erholung nöthig; man beobachtet aber keine Symptome des Schlagflusses bei denselben.

Es gehört auch hieher nicht die Untersuchung, wie ein Blitz wirkt, und welche Organe er zunächst afficirt; ein Gegenstand, der überhaupt noch lange nicht ganz untersucht werden kann *).

§. 175.

Die Kohlendünste sind nur zu oft die Ursache von dem Tode vieler Menschen gewesen; sie heben die Respiration auf, indem sie die Luft zum Athemholen untauglich machen,

*) S. Reimarus's Bemerkungen vom Blitze.

sie unterdrücken auch alle Empfänglichkeit, es entstehen allmählig Anfälle, Erstickung, und unter diesen starben meistentheils die Menschen.

Die Kohlendämpfe werden von der ärmern Volksklasse selten gefürchtet, sie bedienen sich der heißen Kohlen auf den öffentlichen Plätzen, um in kalten Jahreszeiten sich erwärmen zu können; sie achten auf die rauchenden Oefen zu wenig, weil sie keine Gefahr argwöhnen, sie scheuen dieselben höchstens, weil sie ihnen Augenschmerzen verursachen.

§. 176.

Es ist längst ausgemacht, daß die Dämpfe der Kohlen überreizend wirken, und daher alle Thätigkeit gänzlich abstumpfen; sie wirken auf den Kopf vorzüglich, sie erregen Kopfschmerzen, Schwindel und Beängstigung, die wieder schwinden, wenn man frische reine Luft einläßt. Diese wissen die Handwerker am besten, welche viel bei Kohlen zu arbeiten pflegen.

§. 177.

Portal hat bei der Untersuchung von zwei Personen, welche von den Kohlendämpfen getödtet waren, folgendes vorgefunden:

Die Gefässe des Gehirns waren mit Blute angefüllt, in den Hirnkammern war theils blutiges, theils schaumigtes Serum.

Die Lungenschlagader, Hohlader und Drosseladern, (venae jugulares) das rechte Herzohr und die Herzkammer waren voll schäumigten Bluts, die Luftröhre war mit einer rothen, serösen Feuchtigkeit benetzt, die Lungenblutadern, das linke Herzohr und die linke Kammer war leer vom Blute.

Das Blut war in den meisten Gefässen schäumig und flüssig; die Epiglottis war aufgehoben, die Glottis stand auf, die Zunge war angeschwollen und hatte kaum Platz im

Munde, die Augen standen vor, waren aber nicht welk, sondern sie blieben bis am dritten Tage hell.

§. 178.

Man siehet daß das Blut während dem ganzen Vorgange zu lange im Kopfe geblieben war, und nicht zurückgehen konnte, dadurch entstand nun leicht Druck aufs Gehirn, und die Gefässe dehnten sich mehr als gewöhnlich aus, manche kleinere platzten, und es entstehen daher Ergiessungen in dem Gehirn.

Man siehet, wenn dergleichen Personen, welche nicht vom Kohlendampfe getödtet, sondern nur stark afficirt worden sind, so leiden bei denselben die Nervenverrichtungen am meisten; ihre Besinnungskraft, und folglich auch alle übrige Geistesfähigkeiten, sind meistentheils erloschen, und sie wissen von allen dem, was mit ihnen vorgegangen ist, nichts, oder doch wenigstens nicht viel.

§. 179.

Hoffmann erzählt in s. Med. consultatoria Th. 5. S. 182 folgende Krankheitsgeschichte.

Ein Franziskaner, ungefähr 40 Jahre alt, kam in sehr kalter Jahreszeit von einer Reise, und liess sich in seine kalte Kammer ein Geschirr mit glühenden Kohlen setzen, und erwärmte sich an denselben; als sie meist verglimmt waren, legte er sich nieder. Am Morgen fand man denselben im Bette ohne Empfindung und Bewegung, er röchelte stark und der Schaum stand ihm vor dem Munde. Der Puls ging zitternd und war sehr hart, das Gesicht nebst den Adern am Halse waren angelaufen und roth. Die Augen standen vor, und waren trübe. Man liess ihn zur Ader und wandte noch einige andere Mittel an, und er wurde bald wieder erweckt. Er wußte von allen dem, was mit ihm vorgenommen war, nichts, als daß er sich am Tage zuvor niedergelegt hatte, aufgewacht war, und bei dem Aufwachen

hatte er Kopfschmerzen, Aengstigung, schweres Athemholen, kurz er habe gar nicht gewußt was mit ihm vorgegangen sey.

§. 180.

Bei diesem siehet man, daß die Aktionen der Nerven früher als die der Respiration gestört waren, denn er respirirte noch, aber nicht so war es mit den Verrichtungen seiner äußern Sinne, diese waren wie alle Besinnung, erloschen.

Ein andrer hat versichert, daß, während er im Kohlendampfe gelegen hatte, keine weitere Beängstigung empfunden habe, sondern ihm sey es gewesen, als habe er im süßen Schlafe gelegen.

Ein merkwürdiger Fall der Art wird im Amman. med. critica erzählt. Einem zwölfjährigen schlafenden Knaben wurde von einem Handwerksburschen ein ausgelöschtes, aber noch glimmendes Licht unter die Nase gehalten. Der Knabe erwachte und schlief bald wieder ein. Nachdem man nun diesen Spaß eine halbe Stunde getrieben hatte, bewegte sich der Knabe zwar, aber er konnte schon nicht gehörig Athem holen, bekam große Herzensangst, Epilepsie, und starb bald.

§. 181.

Es ist aus dieser ziemlich unvollständigen Krankheitsgeschichte der Dampf des Lichts als die Ursache des Todes zu ersehen; dieses letztere ist nun sehr glaublich, denn der Dampf war hier concentrirt auf die Nasenöffnung, als der im Schlafe einzige Weg zu den Lungen, und störte dadurch die Respiration, die nicht durch den Mund zugleich von sich gehen konnte. Aber die Epilepsie ist allerdings schwer erklärbar, vielleicht waren es bloße Convulsionen. Es bleibt immer ein seltenes Beispiel, und belehrend, daß daselbst der Lichtdampf schädlichere Folgen haben kann, als man glaubte.

Bekannt genug ist es, daß empfindsame Personen diesen Dampf durchaus nicht ertragen können.

§. 182.

Die Dünste in den Kellern sind bekannt genug, sie erregen bei empfindsamen Menschen Unbehaglichkeit, die bald in Anfälle von schwerer Respiration, Erstickungszufällen, ausarten, wenn nicht solchen Kellern hinlängliche Luftlöcher gelassen sind, daß die schädlichen Luftarten ausströmen können.

§. 183.

In Kellern, wo viele Weine sind, und besonders junge Weine, Most, wo also viel kohlensaures Gas entbunden wird, ist es immer höchst gefährlich, ja man hat viele Beispiele, wo Personen von dem Besehen des gährenden Mostes schon in Ohnmacht fielen, ja plötzlich umkamen. Der Wechsel der freien und reinen unschädlichen Luft in eine tödtliche Gasart, war zu grell, und unterdrückte schnell alle Lebenskräfte.

§. 184.

In einem Weinkeller fiel ein Mann plötzlich, wie vom Blitze getroffen, zur Erde, und war nach einigen Stunden todt. (Gmelin.)

Dasselbe gilt von der Luft im Kloak; auch diese kann leicht die Respiration aufheben, und mit derselben alle Lebensthätigkeit; es ist daher nöthig, daß dergleichen Behältniß hinreichend Luftzüge habe, sonst können Unglücksfälle unverhofft eintreten, die nur der Unvorsichtigkeit des Eigenthümers zu Schulden kommen.

Ohne daß man chemisch genau diese Luftarten kannte, wußte man die Schädlichkeit dieser Luft bestimmt, und wußte auch, daß man ohne Gefahr sich in derselben nicht aufhalten durfte.

Beispiele giebt es der Menge, daß Menschen in der

Tiefe

Tiefe eines solchen Behälters gearbeitet haben, und von der Leiter bewußtlos herunter gefallen sind, und die meisten der Heruntergefallenden waren todt. — Bei Brunnenarbeitern sind mir einige dergleichen Fälle bekannt. (Hoechstaedter obs. med. Dec. III. cas. octav.)

§. 185.

Gährende Biere geben ebenfalls vieles kohlensaures Gas von sich, und können unvorsichtige Menschen leicht tödten. Je schneller man daher einen solchen Ort verläs't, desto weniger ist man der Lebensgefahr ausgesetzt. Besonders müssen sich solche Menschen vor den Kellern, wo viel gährende Flüssigkeiten sich vorfinden, die diese Luftart nicht gewohnt sind, und bei denen der Wechsel so auffallend schädlichen Einfluß zu haben pflegt, den die Arbeitsleute bei weitem weniger ausgesetzt sind, welche diese schädlichen Luftarten gewohnt sind, aber demungeachtet zuweilen denselben unterliegen. Bei den meisten Behältern dieser Art ist grade der freie Luftzug sehr selten, da man die Behälter so warm als möglich gern zu halten pflegt, damit die Gährung schneller vor sich und ungestört gehen möge, und dadurch werden die Besichtiger der gährenden Flüssigkeit unglücklich, wenn die Luftart übernatürlich stark, und in zu großer Menge zugegen ist.

§. 186.

Das Meerwasser dünstet ebenfalls eine schädliche Gasart, wenn es verschlossen ist, aus, weil es sich der Fäulniß nähert, bei der Oeffnung eines verschlossenen Gefässes mit dem Meerwasser kann die herausströmende Dunst leicht Ohnmacht und Schlagfluß zuwege bringen.

Folgendes wird dieses näher darthun. Ein Bootsknecht öffnete ein Faß Meerwasser, das man unvorsichtiger Weise verschlossen hatte; er fiel vom Schlage getroffen dabei zu Boden nieder. Sechs seiner Kameraden die nicht weit davon entfernt waren, verloren ihre Sinne bei der Ausbrei-

tung des Dunstes, und bekamen Gicht. (Ich gestehe, daß ich nicht verstehe, wie die Gicht darauf erfolgen sollte, und woran konnte man dieselbe erkennen, da die Patienten nichts von sich sagen konnten, vielleicht eine Unthätigkeit in den Gliedern, welches eine natürliche Folge seyn muß, und diese Form verdient ja richtiger Lähmung genannt zu werden, ein geringer Grad als der Schlagfluß, indem sie zugleich weniger den Schädlichkeiten ausgesetzt waren, als der erstern).

Der ihnen zu Hülfe kommende Wundarzt fiel ebenfalls in Ohnmacht, und konnte daher nichts anwenden. Man zog sie von diesem Orte weg, und brachte sie an einem luftigern Orte, wo sie also freie Luft athmen konnten, und sie kamen bald wieder zu sich.

Der Leichnahm des erstern aber war so schnell in Verwesung übergegangen, und so sehr aufgelöset, daß man es nicht wagen durfte, sich denselben zu nähern. (Gmelin.)

§. 187.

Eben so können die Kohlendünste wirken, und von diesen hat man die traurigsten Beispiele. Es kann bei den Windöfen dergleichen leicht vorkommen, wenn man den Luftzug zu früh verschließt und unterbricht.

Sehr viele traurige Beispiele sind mir selbst darüber bekannt, daß Leute glühende Kohlen im Zimmer hatten, welche neben den Schlafzimmern waren, und am Morgen fand man sie am Schlage erstickt.

§. 188.

Die Kohlengruben können hiezu Veranlassung geben, indem in denselben schädliche Luftarten entbunden werden, die zur Erhaltung des Lebens nicht tauglich sind, besonders wenn eine Zeitlang die Luft nicht gereinigt worden (d. h. wenn der Zugang der reinen athmosphärischen Luft gehindert ist), alsdenn kann sich ohne Lebensgefahr kein Mensch oder Thier dem Eingange einer solchen Grube nähern. Es giebt

daher Beispiele, wo man, nachdem die Bedeckung einer solchen Grube eingefallen war, in dieselbe eingefahren ist, und die Einfahrenden ihren Tod daselbst fanden. Gmelin erzählt einen Fall der in Schotzland sich zugetragen hat.

§. 189.

Alle die oben beschriebenen Dünste wirken auf die Respiration und des Nervensystems, heben also das Gleichgewicht des Organischen mit der Außenwelt auf, und tödten apoplektisch. Wie die speciellern Wirkungen dieser betäubten Schädlichkeiten sind, läßt sich keinesweges so bestimmen, als man vielleicht wünscht. Im Ganzen würde es auch zu gar nichts führen, da eben die Erhaltung nicht von einem Bestandtheile abhängig ist. Wenn man dem Blute oder dem Serum, oder sonst einem Theile besonders Einfluß in dergleichen vorschreibt, so ist dies bloße Muthmaßung, und bezieht sich meistentheils auf Veränderungen, die man nach dem Tode an den verweseten Leichnahmen vorgefunden hat, und die nichts beweisen.

## Von den Giften.

§. 190.

Die Gifte sind Mittel, welche schneller in geringern Gaben als andere auf organische Wesen wirken, und Veränderungen verursachen, die auf die Aufhebung und Auflösung alles Organischen einwirken. Nur wenn sie so wirken, daß dadurch das Erlöschen, oder auch nur den Anfang dazu bewirken, können sie Gifte genannt werden.

Dieselbe Mittel, die einen Schlagfluß verursachen, können denselben heilen; hier ist nur die Menge und die Art und Weise, wie dergleichen Dinge auf den Körper angebracht werden, der Unterschied, daß sie im erstern Falle die Aufhebung aller Organisation, in diesem aber die Erhebung

derselben bewirken. Dieses gilt von der Belladonna, vom Opium, von der Cicuta und andern sogenannten Narcoticis.

§. 191.

Durch das Einwirken dieser Mittel wird die Receptivität des Individuums vermindert oder gar gänzlich unterdrückt, und mit derselben wird auch das Wirkungsvermögen stufenweise aufgerieben.

Wenn daher bei dergleichen Vergiftungen auch schnelle Hülfe geleistet werden kann, so läßt sich nicht immer voraussagen, ob die Integrität des Individuums zum vorigen Zustande wieder gelangen, oder ob nicht dieses oder jenes Vermögen theilweise oder gänzlich erlöschen werde.

Man findet daher oft nach den Einwirkungen solcher Gifte, den Verlust der Sprache, des Gedächtnisses, einzelne Lähmungen u. s. w., auch daß in solchen Fällen die Thätigkeit solcher Theile anders geworden, sie hat einen andern Typus, und in sehr vielen Fällen ist dieser neue Normaltypus nicht umzuändern; in andern aber weicht er diesen oder andern Behandlungsarten.

Man kann freilich dagegen einwenden, daß dieser Normaltypus oder das neue Thätigkeitsverhältniß nicht von der Art sey, daß er einer bestimmten, diesem Grade der Receptivität angemessenen Heilart nicht weichen sollte, und daß, wenn er nicht weiche, es blos dem Arzte zu Schulden komme, daß er den unrichtigen Grad vor sich gehabt habe.

§. 192.

Dieses hat sehr viel (theoretisch genommen) für sich, allein es ist für den Arzt schwerlich in dergleichen entscheidenden Fällen genau und mathematisch richtig, obgleich man in der großen Welt verlangt, den Receptivitätsgrad zu finden.

So ist es auch in allen dergleichen Fällen, wo das Gift so eingewirkt hat, daß eine Umänderung im Körper vorgegangen, jedoch das Leben dabei erhalten ist. In ähnli-

chen oft vorkommenden Fällen bleibt eine sogenannte Nervenschwäche entweder zeitlebens zurück, oder sie werden theilsweise seltner ganz hergestellt. Hier wird nun die Thätigkeit der einzelnen Organe verschieden modificirt, man trifft die sonderbarsten und auffallendsten Methamorphosen einzelner Organe an, die durch keine Behandlung weichen wollen. Da hört auch meistentheils der Zweck der Erhaltung auf, im Gegentheile tritt jedes Organ, welches methamorphosirt ist, eine Stufe niedriger, und verursacht meistentheils Störungen des Zwecks, und der Erhaltung des organischen Individuums. Diese Störungen können schmerzen, und bei Reproduktionsorganen ist die bloße Lähmung schon ein Hinderniß der Ernährungen.

§. 193.

Das Opium wirkt erregend auf thierische Körper, vermehrt ihre Thätigkeit, macht sie munterer und heiterer, so lange es in kleinen Gaben genommen wird. So wie nun diese verstärkt werden, so wird auch die Wirkung anders, die Thätigkeit kann nun nicht mehr zunehmen, sondern wird erschöpft.

§. 194.

Dieses Erschöpfen wirkt entweder auf Einzelne vorzüglich, oder allgemein gleichförmig getheilt. Das erste Organ, worauf diese Masse koncentrirt wirkt, leidet vorzüglich, wenn es nicht stark genug ist, eine Zeitlang zu widerstehen. Daher werden nicht selten bei schwächlichen Subjekten kleinere Gaben leicht tödtlich, weil sie den Magen stark afficiren, der gerade mit vielen Nerven angefüllt ist.

§. 195.

In einem andern Falle dauert es längere Zeit, bis der Tod oder sonst eine bestimmte Form nach einem solchen Gifte eintritt. Die Vergifteten werden übel, bekommen Schwindel, Erbrechen, Herzklopfen, Angst, Uebelsinn, werden

schläfrig, der Puls wird stärker, größer, schneller und härter, sehr veränderlich. Die Gesichtsfarbe verändert sich schnell, wird blaß, die Augen werden stier, und was man im Kunstausdruck gläsern nennt.

Das Athemholen wird erschwert, oft röchelnd, kalter Schweiß, und der Tod tritt bald mit oder ohne Zuckungen ein.

Ich hätte diese Zeichen noch viel genauer und ausführlicher beschreiben können; allein es gehört nicht hieher.

§. 196.

Die andern bekannten Pflanzengifte wirken meistentheils schneller als das Opium, und die Vergiftungen mit denselben sind häufiger. Schwämme, Austern, und selbst gewisse Fische sollen giftig seyn und den Schlagfluß verursachen können. Es frägt sich immer, ob die Krankheitsgeschichten, welche diese Fälle beweisen sollen, ganz genau alle Nebenumstände erwogen haben, denn es können Unverdaulichkeiten nicht selten Gelegenheit zum Schlagflusse geben, wie man dieses sehr oft wahrnimmt.

§. 197.

Die geistige Getränke

verursachen durch Uebereitzung nicht nur große Trunkenheit, wobei die Menschen oft aller ihrer Verstandeskräfte beraubt werden, sondern auch sie können alle Empfänglichkeit und Thätigkeit erschöpfen, und dadurch einen Schlagfluß hervorbringen.

Bei Trunkenbolte ist diese Todesart gar nicht selten, sie werden plötzlich vom Schlage getroffen, und sterben entweder gleich oder behalten eine Lähmung zurück.

Wepfer erzählt einen Fall, wo ein junger Mensch nach der Betrunkenheit Schwindel und Kopfschmerzen bekam, darauf wurde der linke Schenkel, endlich der übrige Körper

gelähmt, verlor die Sprache, die Respiration, wurde röchelnd, und nach wenigen Stunden starb der Patient.

§. 198.

Es ist nicht unglaublich, daß nach einer so starken Kongestion kleinern Gefässe zerreißen, und dadurch plötzlich den Tod verursachen.

Wenn man bei Besichtigung dergleichen Verstorbene oft sehr auffallende Erscheinungen und Veränderungen vorfindet, so ist es der Trunkenheit nicht allein zuzuschreiben, sondern den übrigen vorhergegangenen Schädlichkeiten.

§. 199.

Nur einige Beispiele, wo dergleichen Trunkenbolde während des Beischlafes vom Schlage getroffen, gestorben sind; dieses ist nur lediglich der Anstrengung zuzuschreiben.

Personen, die so sterben, gehen meistentheils schnell in Fäulniß über, und bei ihren Oeffnungen sind viele Organe schon in Verwesung übergegangen, wodurch denn sehr oft dieses als Argument für die Fäulniß der Säfte hergenommen ist, die man bald rein, bald zugleich mit den festen Theilen als Hauptursache des Todes angesehen hat.

§. 200.

Bei einem Trunkenbolde, der nach einem Rausche apoplektisch gestorben war, fand sich bei der Oeffnung des Gehirns ein Brandweinsgeruch, wie Meibom (Diss. de Apoplex.) erzählt, wovon die bei der Sektion Anwesenden schlossen, daß der Weingeist ins Gehirn gedrungen sey.

In den meisten Fällen scheint die bloße Kongestion nach dem Kopfe zu hinreichend zu seyn, eine Apoplexie entstehend zu machen, indem man weiter kein Extravesat im Gehirn beobachtet hatte.

§. 201.

Wepfer hat auch die mineralische Wasser, welche viele Luftsäure enthalten, mit unter den Schädlichkeiten angeführt,

denn ihm ist ein Beispiel vorgekommen, wo eine Person nach dem Gebrauche vom Spaawasser vom Schlage getroffen worden ist, und nach der Heilung, dieses Wasser fortgebraucht hat, woran sie endlich apoplektisch gestorben seyn soll. Heinrich von Heer will mehrere, so wie Wepfer, ähnliche Fälle beobachtet haben.

Die Art und Weise, wie dergleichen kohlengashaltige Mittel den Schlagfluß verursachen sollen, weiß ich nicht, und kann ich auch nicht erklären; welche Erklärung ehemals leicht war, denn man durfte nur die Kohlensäure ins Blut gehen lassen, so war alles erklärt.

Sollte etwa diese Luftart so sehr auf die Eingeweidenerven wirken, daß sie dieselben nach und nach verändert, oder gar so verletzt, daß dadurch der Zusammenhang mit dem Gehirn verändert wird, welches letztere doch nicht wahrscheinlich scheint.

Bei schwächlichen Subjekten ist es daher eine Warnung, mit dem Gebrauch dieser Wasser nicht zu verschwenderisch umzugehen, wenn man nicht schaden will.

§. 202.

Die Bleimittel bringen in den meisten Fällen Lähmungen hervor, zuweilen auch einen Schlagfluß.

§. 203.

Die Brechmittel erregen eine Erschütterung des Körpers, und wirken nicht selten dadurch wohlthätig. Bei schwächlichen Personen hingegen ist ihre Wirkung oft ganz anders; sie können, wenn sie in zu großen Gaben gegeben werden, leicht Zerreißungen in den Gefässen des Gehirns verursachen, bewirken auch vielleicht im Magen Zerstörungen, dessen Verbindung mit dem Gehirn so groß ist.

Burserius fand bei einem Menschen, der nach einem Brechmittel apoplektisch gestorben war, die Gefässe im Gehirn zerrissen.

§. 204.

Die drastischen Purgiermittel erregen ebenfalls durch ihren starken Reiz leicht einen Schlagfluß. Man hat aber auch Beispiele von den weniger starken Abführungsmitteln, daß Menschen nach ihrem Gebrauch apoplektisch starben.

Ein Mensch beim Bonnet, hatte sich einen weinigten Aufguß von Sennesblättern und Lerchenschwamm gemacht, welchen er mit mehreren Personen als ein Präservativ nehmen wollte. Diese Arzenei ließ er über Nacht stehen, und am folgenden Morgen nahm er drei Schluck in einem Gasthofe von derselben, wonach er bald darauf Erbrechen und Schluchzen bekam, und nach einer halben Stunde starb.

Ein anderes Beispiel verdient besonders deshalb angeführt zu werden, weil es von den Empyrikern besonders beherzigt zu werden verdient. Eine Frau, welche an Kopfschmerzen und Schwindel litt, nahm einen halben Scrupel Jalappenharz zu sich, wonach sie nach oben und unten Ausleerungen bekam; sie starb nach sechs Ausleerungen apoplektisch. (Hoffm. Med. systemat.)

§. 205.

Man findet besonders häufig, daß Menschen nach dem Gebrauche von Purgirmitteln zur Unzeit, und besonders der so schädlichen Aloe und ähnlichen stark wirkenden Mitteln apoplektisch starben. — Die Sabina wird nicht selten heimlich in großen Dosen genommen, und ist Ursache von dergleichen Todesart.

Alle Gifte wirken auch äußerlich eingerieben, oder auf irgend eine Art angebracht, in größern Gaben ebenfalls auf die Organe der Empfindung, und können Lähmungen und Schlagfluß verursachen, welches auch häufig die Quelle dieser Krankheit ist.

Der Biß von mehrern Schlangen soll ebenfalls eine

Apoplexie begründen können; indessen läßt sich darüber nichts gewisses sagen.

## Von den Leidenschaften und Geistesanstrengungen.

§. 206.

Die Leidenschaften und Gemüthsstimmungen haben bei allen Zuständen des menschlichen Körpers ausgebreiteten Einfluß, und tragen sehr vieles zur Hervorbringung der Krankheiten im menschlichen Körper bei. Wenn einmal der Saamen (Seminia morb. Ganbii aut Praedispositio Novorum) zu einer Form von Leiden ausgestreuet, und das Verhältniß der Organe zu einander geändert ist, wodurch gewisse Verrichtungen immer besonders gestört sind, so können Leidenschaften plötzlich entscheiden, und die Form völlig ausbilden.

§. 207.

Daß die Leidenschaften auf alle Nervenkrankheiten, und besonders auf Schlagfluß wichtigen und entscheidenden Einfluß haben, ist noch von niemand in Zweifel gezogen worden.

Die Organe des Denkens, oder die Geisteskräfte (welches nicht einerlei ist), leiden bei leidenschaftlichen Subjekten bekanntlich am meisten, und bei deren Zunahme leiden auffallend alle Nerven, und die Folge davon ist gänzliche Abzehrung des Körpers und Aufhören alles Lebens.

§. 208.

Jede Leidenschaft, welche plötzlich rege wird, kann einen Schlagfluß verursachen; durch diese Vorstellungen und übermäßige Anstrengung unsrer Geisteskräfte können sie leicht abgespannt werden, und werden es auch leicht, wodurch dann Schlagfluß und Lähmung die Folge ist.

Alle Nerven leiden bei einer solchen Anstrengung mit, und die Bewegungswerkzeuge, so wie die Erhaltungs- oder Ernährungsorgane müssen als Folge mitleiden.

§. 209.

Bei unempfindsamen Personen ist es freilich schwer, daß Leidenschaften solchen Einfluß haben; Magerheit, schlechte Verdauung können wohl Folge bei diesen seyn, aber so lebhaft werden die Vorstellungen selten bei dergleichen Subjekten.

Bei Personen, die sich dergleichen lebhafter vorstellen können, und das Vorgestellte nicht durch andere Gegenstände leicht vergessen, sondern es fest halten, oder auch plötzlich die Sache lebhaft vorstellen, ist die Gefahr schon größer.

Ueberhaupt ist das Plötzliche hier vorzüglich von Wichtigkeit; da, wo dieses eintritt, ist eher Schlagfluß zu fürchten, da wo aber die Vorstellungen allmählig lebhafter werden, so können sich, wenn sie sonst anhalten, leicht Geisteszerrüttungen verursachen, aber seltner Schlagfluß.

§. 210.

Bei schwächlichen Subjekten wirken natürlich dergleichen Leidenschaften stärker und eindringender, als bei gesunden und robusten Subjekten, wo meistentheils eine größere Summe von Leidenschaften zusammen kommen, um einen Schlagfluß oder sonst eine ähnliche Krankheit, wie Epilepsie, hervorbringen zu können.

§. 211.

Bei vollblütigen stheniſchen Subjekten wird sehr leicht ein Schlagfluß hervorgebracht, es werden schnell die Gefässe im Gehirn zerrissen; der Andrang des Blutes nach dem Kopfe ist zu groß, und die Gefässe, welche schon sehr angespannt und überfüllt sind, werden es nun noch stärker, und weichen der stärkern Gewalt, indem es ihnen an Stütze fehlt.

§. 212.

In gewissen Perioden des Lebens wird der menschliche Körper, für die Einwirkung der Leidenschaften, empfänglicher, und sie können alsdann leichter ihn umändern. Dahin gehören:

§. 213.

Rekonvalescenten, deren Körperbau und Kräftemaaß meistentheils noch nicht hinreichend den äußern Einflüssen widerstehen kann, und daher so leicht diesen nachgiebt; dadurch also wird das Ungewohnte, welches plötzlich einwirkt, so schädlich, und erregt bei denselben leicht Schlagfluß.

§. 214.

Nervenschwache, d. h. solche Personen, welche durch bestimmte Krankheit ihre Gesundheit mit einem erbärmlichen Zustande vertauscht haben, der meistentheils von der Art ist, daß jedes Schädliche bei ihnen eine auffallende Veränderung macht, sogenannte Wetterpropheten, denen zu gewissen Zeiten jedes Lüftchen hinderlich und unangenehm ist, werden durch Leidenschaften, und besonders durch Zorn oder Freude, für welche beide sie empfänglicher sind, und von denen das kleinste ihnen schädlich ist, leicht in eine zu große Lebhaftigkeit versetzt, wodurch sie zu sehr angestrengt werden; und daher ist es nicht selten, daß sie vom Schlage während der Exhäcation, oder bald darauf getödtet oder gelähmt werden.

§. 215.

Kindern schaden Leidenschaften seltener, weil sie auf die Gemüther derselben nicht genug Einfluß und Lebhaftigkeit machen, selten Grund oder festen Fuß fassen, und leichter vergessen werden.

§. 216.

Die Frauenzimmer, schon von Natur zarter und schwächlicher, sind dem Schlagflusse sehr ausgesetzt, und besonders in mehreren Perioden ihres Lebens, während der

monatlichen Reinigung, in der Schwangerschaft, bei einem Abortus, im Wochenbette. Während dieser Zeit ist der Körper durch mannigfaltige Vorgänge im Leben schon zarter, und sein Kräftemaaß kann daher den äußern Einflüssen nicht gehörig widerstehen, und ist daher zu vielen Krankheiten, und besonders zum Schlagfluß geneigter.

§. 217.

Ueber die Einwirkung der Leidenschaften hat man die sonderbarsten, und mitunter auch die ungereimtesten Meinungen vorgetragen, und die Quelle dieser Erklärungssucht lag blos darin, daß man alles materiell erklären, und jedem Gefässe oder Nerven eine verschiedene auffallende Wirkung zuschreiben wollte, wodurch die Sache einer Maschine sehr verähnlicht wurde.

§. 218.

Auffallend genug ist es, daß man diese Erklärungen immer analogisch vortrug, und die Beispiele oder Vorbilder von den Maschinen hernahm, wiewohl man im lebenden Körper außer der Expansion und Contraktion noch keine Wirkungen beobachtet hat.

§. 219.

Van der Bosch, der in den kleinen Gefässen so vieles sucht, hat auch hier eine besondere Vorstellung der Entstehung des Schlagflusses vorgetragen, die aber gar nichts erklärt; nemlich die kleinen Arterien sollen ihre eigne Muskelkraft, Reizbarkeit und ihre besonderen Nerven haben. Durch die Wirkungen des Gehirns und der Nerven bei Leidenschaften, soll eine Reizung und ein widernatürlicher Krampf in diesen kleinen Gefässen entstehen, und dadurch eine Congestion nach dem Kopfe, und so der Schlagfluß.

§. 220.

Diese Erklärungsart sagt blos, was folgt, wenn die Leidenschaften heftig aufs Gehirn einwirken, welches alles

nur auffallend durch die Annahme von besondern Kräften u. s. f. gemacht worden ist, und außer daß die Vorstellungsart ganz unrichtig ist, wie dieses keines Beweises bedarf, so beweiset das Ganze auch nicht einmal das, was es beweisen soll.

Die Nerven und Gefässe stehen in dem ganzen Körper in Verbindung, und können nicht besonders gedacht werden, am wenigsten kann ihnen in jedem Organe eine besondere Wirkungsart zugeschrieben werden. — Jede Einwirkung auf irgend einen organischen Theil pflanzet sich auf die übrigen verhältnißmäßig fort, und theilt in eben diesem Verhältnisse seine Wirkung mit.

§. 221.

Die Leidenschaften sind bekanntlich keine mechanische oder handgreifliche Dinge, sie setzen das Gehirn in größere Thätigkeit, strengen dasselbe mehr an, und wenn sie daher es längere Zeit in einem hohen Grade anstrengen, so ist die natürliche Folge von dieser Anstrengung, daß es immer mehr von seinem Wirkungsvermögen abnehmen muß, und nur durch stärkere Anfachungen wieder zur Wirksamkeit gebracht werden kann.

§. 222.

Die Folge ist daher nicht nur fürs Gehirn allein auffallend schlimm, sondern auch für die Nerven und für den ganzen Körper, indem nun alle Einflüsse schwächer einwirken können, es fehlt daher den Nahrungen für den individuellen Organismus, die Gefässe werden stets schwächer, und so alle Eingeweide, bis endlich die Form der Krankheit recht ausgebildet wird, und ein Schlagfluß sich zeigt.

§. 223.

Cullen und Chandler nehmen sehr richtig eine Vernichtung der Nervenkraft als Folge der Leidenschaften an, die

freilich nicht immer gleiche Grade hält, und zuweilen nur noch im Entstehen ist.

Was Herrn Lorry bewogen hat, die Ursache des Schlagflusses von Leidenschaften in widernatürlicher Anspannung der nervigten Fasern im Sammelplatz der Sinne anzunehmen, ist nicht bekannt geworden.

§. 224.

Die Freude, so wohlthätig sie für jeden Menschen ist, so kann sie doch, wenn sie plötzlich einwirkt, schaden, indem sie gänzlich alle Thätigkeit der Geisteskräfte unterdrücken. Man kennt viele Beispiele, wo Leute auf der Stelle nach erhaltener unerwarteter freudigen Nachricht gestorben sey, andern aber gleich vom Schlage getroffen sind.

Ein Mann hatte seinen Sohn für todt gehalten, weil man die Nachricht gegeben hatte, daß er in einer Schlacht geblieben sey. Als er aber denselben von ungefähr, unerwartet zu sehen bekam, soll er auf der Stelle vor Freude todt geblieben seyn.

§. 225.

Der Zorn wirkt niemals wohlthätig, er setzt alle Kräfte zu sehr in Thätigkeit, wodurch sie bald abgespannt werden und unterliegen, daher entstehen so viele Krankheiten vom Zorn, und besonders vom Jähzorn; je geneigter die Menschen zu diesem sind, desto leichter werden sie von Krankheiten befallen, und diese Klasse von Menschen sind niemals vom dem Schlagflusse sicher.

Man siehet bei dergleichen Vorfälle nur mehr auf die Kleinigkeiten, als auf die Hauptsache, und erklärt alles mit dem Blute. Das Blut wird durch die vermehrte Aktion der festen Theile heftiger in den Körper getrieben, und daher entstehen auch leichter Risse derselben, wodurch Extravasat im Gehirn statt findet, aber dieses ist nicht die Ursache, sondern blos eine Folge.

§. 226.

Es entstehen zuweilen Blutflüsse nach andern Theilen, dieses findet besonders bei solchen Individuen statt, wo bereits gewisse Theile schon schwächer sind, und daher leichter als andere Theile Veränderungen annehmen, daher bei dem weiblichen Geschlechte so oft Blutflüsse nach dem Zorne, und Mannspersonen, die sonst Nasenbluten haben, bluten nach dem Zorne noch öfter.

§. 227.

Wepfer erzählt ein Beispiel, wo der Schlagfluß nach und nach sich ausbildete. Der Patient war ein sechzigjähriger Ritter, der vollblütig und jähzornig war; er bekam anhaltende Kopfschmerzen, dieses war schon ein Moment zur Krankheit, und es wurde dadurch ausgebildet, daß derselbe sich sehr über eine Frau ärgerte. Als er nach dem Zorne zu Hause kam, fing er an zu stammeln und wankte auf seinen Füssen, wurde späterhin blas, knirschte mit den Zähnen, seine Haut, so wie die Exträmitäten wurden kalt, nickte noch einmal als man ihn zurief, bewegte einige Zeit bald den rechten oder linken Arm, die Füsse hingegen waren unbeweglich.

Die Schleimsekretion war ziemlich stark, er warf zwar vielen aus, schluckte aber auch vieles nieder.

Die Respiration blieb natürlich, aber des Nachmittags fing er an zu schnaren und schlief beständig. Man konnte ihn in diesem Zustande nicht erwecken, ob man gleich äußerlich manche Mittel versucht hatte.

Dieser Zustand dauerte nicht lange, sondern die Hautabsonderung wurde nun stärker, so daß er im Schweiße schwimmte; die äußern Theile wurden warm, und er blieb unempfindlich mit verschlossenen Augen wie ein Klotz liegen. In der linken Hand hatte er noch ein wenig Bewegungskraft, wiewohl nicht viel.

Man

Man hatte Vesikatorien gelegt, die aber nur wenig Wirkungen verursacht hatten.

Unter diesen Umständen blieb er mehrere Stunden, die Vesikatoria hatten gegen Abend gezogen. Er blieb so bis gegen Nacht um zwei Uhr, wo die Respiration aussetzender wurde, und endlich beschleinigte, und so starb er nach einigen Stunden.

Ein solcher Fall ist immer selten, da der Zorn sonst gewöhnlich einen plötzlichen Schlagfluß verursacht.

§. 228.

Ein Mann hatte von einem Menschen eine Belohung erwartet, statt dieser aber erhielt er bittere Vorwürfe; dieses machte auf ihn solchen Eindruck, daß er nach Hause ging, und nach einer halben Stunde starb.

Kaiser Valentinian der erste starb apoplektisch, nachdem er sich heftig über die Antworten der Quadenschen Gesandten geärgert hatte. Er war freilich schon durch den fruchtlosen Krieg und durch die Strapatzen sehr abgemattet.

Ein junger Mensch wurde in einem Examen rejectt, dieses machte auf ihn gleichen Eindruck, und er starb apoplektisch.

Der abgesetzte Kaiser Wenzel erfuhr über Tisch die Nachricht von einer Rebellion in Prag, zugleich sagte ihm ein Mundschenk, daß er dieses schon mehrere Tage gewußt habe; er gerieth in einem solchen heftigen Zorn darüber, daß er denselben zu Boden warf, und ihn zu erstechen drohte, wurde aber von den Umstehenden abgehalten; dieses Abhalten machte ihn gleich unthätig, er wurde sogleich vom Schlage gerührt, und starb bald darauf.

§. 229.

In allen diesen Fällen wurde die so sehr fast zum höchsten Grade angefachte Thätigkeit plötzlich supprimirt, und

dieses erregte einen Stillstand in der Zirkulation; es sprangen wahrscheinlich Gefässe u. s. w.

Wenn bei einem heftigen Zorn, Schlägerei oder sensitige heftige Bewegungen zugegen sind, so wird dadurch der schädliche Einfluß noch mehr begünstigt, und desto leichter kann daher die Zerreißung von kleinen Gefässen erfolgen.

§. 230.

Man findet bei den Oeffnungen solcher Verstorbenen die Gefässe des Gehirns vom Blute strotzend und stark aufgetrieben, in den Gehirnkammern aber meistentheils eine ziemliche Quantität von Flüssigkeit. Sehr oft aber findet man Extravasat in mehrern Theilen des Gehirns, die oft bei nicht genauen Beobachtungen übersehen werden.

Es ist schwer zu bestimmen, wie viel Feuchtigkeit in den Gehirnkammern seyn soll, und ob nicht vieles nach dem Tode sich ansammelt, denn man öffnet wohl selten ein Gehirn, wo man nicht mehr oder weniger derselben vorfindet, obgleich die Menschen bei ihrer Lebenszeit ganz wohl waren, und nicht am Schlage gestorben sind.

Oft findet man auch dergleichen materielle Hindernisse nicht. Zuliani erzählt einen Fall, wo ein Mädchen von ihrem Dienstherren wegen Vorenthaltung des Dienstlohns sehr geärgert wurde, daß sie vom Schlage getroffen ward; sie starb bald darauf, und man fand gar nichts Materielles in ihrem Gehirn, obgleich die Obduktion mit vieler Genauigkeit gemacht wurde.

§. 231.

Die Traurigkeit ist eine Quelle des Schlagflusses, und in sehr vielen Fällen ist sie mit als ein Moment desselben bei den meisten individuellen Fällen zu betrachten. Wenn sie gleich seltener des letztern Moment ist, wodurch der Sache der Ausschlag gegeben wird, so ist sie desto öfter eine von der Schädlichkeit, die einen Grund (Semen morborum,

praeduspositio, opportunitas) zur Entstehung eines solchen Uebels leget.

§. 232.

Der Grad derselben ist sehr verschieden, da der Eindruck der durch dieselbe gemacht wird, subjektiv sehr weit unterschieden ist. Bei manchen Menschen wirkte sie kaum, und es giebt viele Menschen, deren Leiden beinahe den höchsten Grad erreicht haben, und doch ihre Gemüthsstimmung wenig dadurch erschüttert wird; bei solchen Menschen ist gottlob die Empfindlichkeit nicht so sehr gesteigert, daß eine traurige Begebenheit einen solchen Einfluß machen kann, daß dadurch der Schlagfluß entstehet.

§. 233.

Wenn durch Traurigkeit schon ein Grund gelegt ist, wenn die Gemüthsstimmung schon von derselben eingenommen, dann ist es freilich gar nicht selten, daß eine neue Schädlichkeit diese Stimmung noch mehr vermehrt, und endlich den Schlagfluß verursacht. Wenn zu solcher Gemüthsstimmung noch starke Ueberreizungen hinzukommen, so wird die noch vorhandene Receptivität der Nerven gänzlich unterdrückt. Dieses letztere ist vorzüglich oft der Fall bei Menschen, die, um ihrer traurigen Gemüthsstimmung eine Zeitlang überhoben zu seyn, viele geistige Getränke zu sich nehmen, und dieses leicht zu weit treiben, weil sie dieses Getränk bald gewohnt, und von einer traurigen Gemüthsstimmung bald in eine härtere übergetragen werden.

Aber diese Freude dauert gewöhnlich nicht lange, denn plötzlich erlöscht ihr Daseyn durch den Schlagfluß.

§. 234.

Von einem berühmten Geistlichen erzählt Hoffmann (M. S. T. 3.) ein solches Beispiel, der wegen Ehrenkränkungen sich den geistigen Getränken Preis gegeben hatte.

Er war noch nicht funfzig Jahre alt und ziemlich gesund. Seine Traurigkeit konnte aber selbst durch den Wein nicht gehoben werden, sondern dieses Unordentliche blieb nicht ohne schlimme Folgen; seine Kräfte nahmen ab, seine Verdauung ging nicht gehörig von statten, und endlich fiel er auf die Erde, wobei seine Respiration fortdauerte. Von dieser Ohnmacht erholte er sich bald wieder, klagte über eine große Schwäche des Gedächtnisses, und über eine besondere große Schwäche der rechten Seite. Er brauchte darauf das Carlsbad, und als er zurück kam, starb er apoplektisch.

§. 235.

Bei einem solchen Manne ist freilich eine Heilung nicht leicht zu bewerkstelligen, denn die einmal festgefaßten Ideen lassen sich schwer ausrotten, und haben eben so wenig so entscheidenden Einfluß auf den Körper. Bei einem gleichgültigen Menschen ist ein Gedanke schneller auszulöschen, und wird selten so fest gefaßt, oder wenn dieses geschiehet, so dauert die Imprimation nicht lange.

§. 236.

Wenn die Traurigkeit plötzlich auf den Menschen einwirkt, so kann eine traurige Nachricht leicht bei einem empfindsamen Menschen den Schlagfluß herbeiführen. Fälle dieser Art sind in der Tagesordnung.

Eine Frau erhielt die Nachricht von dem Tode ihres Sohnes, der auswärts Geistlicher war, und den sie überaus geliebt hatte. Die Lesung des Briefes machte auf sie einen solchen Eindruck, daß sie augenblicklich nachher ohnmächtig niedersank, und aller angewendeten Versuche ohnerachtet, sie ins Leben zurückzurufen, starb sie in den Zufällen der Apoplexie. Ihr Arzt war Fabrizius von Hilden, der aber keine Erlaubniß zur Obduktion bekommen konnte.

§. 237.

Bonet erzählt einen merkwürdigen, gewiß seltenen

Fall, daß ein Mann vom Schlage getroffen wurde, als er die Hausleute zu ammen rief, daß sie seiner vom Schlage getroffenen Frau zu Hülfe kommen möchten. Das Ansehen seiner Ehehälfte machte solchen Eindruck auf ihn, daß er apoplektisch starb. Man untersuchte seine Leiche, und fand die Lungen vom Blute sehr aufgetrieben, das Herz war sehr ausgedehnt, und besonders war die rechte Herzkammer stark aufgetrieben und mit Blut angefüllt.

§. 238.

Der Aerger und Verdruß kann ebenfalls sehr leicht den Schlagfluß verursachen, wenn er nur plötzlich einwirken kann. Bei empfindsamen Subjekten trift man dieses oft an, und bei gerichtlichen Untersuchungen kann immer darauf Rücksicht genommen werden.

§. 239.

Eine Frau wurde von einem Soldaten beschuldigt, sie habe ihm Läuse angehext; darüber wurde die Matrone so aufgebracht, daß sie es dem ehrwürdigen Herrn Pfarrer anzeigte, und hat wahrscheinlich bei demselben sich dieser Beschuldigung wegen mit Hitze vertheidigt, so daß sie, als sie nach Hause kam, niederfiel und starb.

Bei der Obduktion fand man das Gehirn weich wie Schleim, die Gallenblase leer, im Magen etwas Galle und etwas Ertoffeln, die Gegend des Pylorus etwas entzündet.

Es ist sonst ziemlich selten, daß bei der gemeinen Volksklasse dergleichen Dinge einen bedeutenden Einfluß auf die Personen machen; wenn aber Religionseifer mit im Spiele ist, so ist freilich leider nur zu oft dieser die Quelle des Unglücks, und besonders wenn die Leute die Religion als Mittel oder Erwerbsquelle gebrauchen, oder gar Schwärmer sind.

§. 240.

Der Schreck kann ebenfalls bei empfindsamen Men-

schen leicht von übler Folge seyn, und zum Schlagfluß Gelegenheit geben, sobald derselbe unerwartet kommt. Anders ist es, wenn man denselben ahndet und schon traurig ist, und dennoch kann er unter diesen Umständen den Schlagfluß herbeiführen, wenn der Schreck eine wichtige Sache betrift, die auf den Menschen Einfluß hat.

Der Tod einer Geliebten, eines Freundes, das plötzliche Eintreten irgend eines Unglücks ist hinreichend, einem gebildeten Menschen den Schlagfluß herbeizuführen.

§. 241.

Jeder Schreck kann, wenn er plötzlich und unvermuthet einfällt, solchergestalt auf das menschliche Gemüth einwirken, daß schnell alle Verrichtungen in demselben erlöschen, und in ihren Wirkungen gehemmt werden. Daher müssen viele Menschen ihren Tod im Schlagflusse vom Schreck finden. Es ist oft unglaublich, wie nicht selten ein unbedeutender Schreck eine solche frappante Folge haben kann, ja oft Dinge, die gar nicht wichtig sind, und die es keinesweges verdienen, daß man sich darüber erschrecken sollte, wenn man die Art und Weise, wie sie beigebracht werden, berücksichtigen will.

§. 242.

Eine Frau zu Ferrara wurde von ihrem Manne mit einem kleinen Stöckchen auf den Kopf geschlagen; sie fiel plötzlich nieder und starb. Die Frau war sonst gesund, und ungefähr 33 Jahre alt. Man fand bei der gerichtlichen Untersuchung gar keine Verletzung in irgend einem Theile, weder äußerlich noch in den Eingeweiden selbst; der Mann wurde daher für unschuldig erklärt.

§. 243.

Zuweilen liegt die Ursache in der plötzlichen Zerreißung irgend eines großen Gefässes oder selbst des Herzens, welche bei einem Schreck, auf irgend eine auffallende Art, ausgedehn

seyn müssen. Ein solches Beispiel hat man an dem spanischen Könige, Philipp dem fünften, der plötzlich starb, als er die Nachricht erhalten hatte, daß die Spanier bei Placenz geschlagen wären. Bei der vorgenommenen Zergliederung fand man sein Herz zerborsten. (Scheidemantel über Leidenschaften.)

§. 244.

Die Furcht setzt bei dem Menschen ebenfalls seine Geisteskräfte in große Thätigkeit, und strengt sie zu großer Thätigkeit an. Während daß ein Mensch sich vor irgend einem Uebel, oder einem Unrechte, oder Beleidigung fürchtet, sinnet er stets diesen aus dem Wege zu gehen, und schaft Plane, sich auf irgend eine Art davon zu befreien, wodurch seine Geisteskräfte meistentheils aufs Höchste angestrengt werden, und diesen Anstrengungen nachgeben müssen. Sie werden alsdann aufgelöset und erlöschen allmählig.

§. 245.

Bei empfindsamen, von Natur schon furchtsamen Personen kann die Furcht noch üblere Folgen haben, als bei einem gefaßten ernsthaften Manne; die erstern können von Furcht leicht niedergeschlagen werden, da die letztern oft lange mit derselben kämpfen, ohne daß sie dadurch leiden, weil sie sich die Sache nicht so lebhaft denken können.

§. 246.

Man hat viele unglückliche Beispiele von Menschen, bei denen die eingebildete Furcht alle Geisteskräfte aufs Höchste angestrengt hat, und ihnen endlich den Tod verursachte. Dahin gehören unglückliche Vorbilder von dem Tage des Todes; wenn Leute durchaus und fest behaupten, daß sie innerhalb einer bestimmten Zeit sterben würden, oder wie es bei manchen wirklich der Fall war, sich sogar den Todestag bestimmten. Bei solchen Menschen kann die Furcht und die ebhafte Vorstellung, das Zweifelhafte und Unbestimmte, was

man zugleich mit dieser Furcht verbindet, leicht einen so schadlichen Einfluß haben, daß dadurch endlich früher oder später als das Ziel gestellt ist, ein Aufhören aller Lebensthätigkeit und Kräfte bewirket wird, womit das Leben dann geendigt ist.

Die Geschichte ist an solchen Beispielen reich, die oft unglaublich scheinen. Man lies't beim Scheidemantel eine aus dem Kerking entlehnte Geschichte von einem Manne, der sich einen Tag festsetzte, an welchem er sterben würde, und auch wirklich an diesem Tage starb. Bei diesem war die Furcht aufs Höchste gestiegen, je näher er, dem sich bestimmten Todestage entgegen sah.

§. 247.

Ein Mann hatte anhaltende und starke Furcht vor den Seestürmen, die er auf einer zu unternehmenden Seereise von Guinea nach Sardinien auszuhalten hätte, dieses verursachte ihm in Rom den Tod. Bei der Obduktion fand man eine Menge Blut außerhalb des Herzens in der Brusthöle. (Thomas Bartholin.)

§. 248.

Eine Dame in Amiens sprach viel von einer kürzlich gestorbenen Frau v. X. Dieses Gespräch, was ziemlich lange dauerte, machte auf dieselbe solchen Einfluß, daß sie, ob sie gleich sonst stets wohl war, plötzlich Angst und Herzklopfen bekam, beichtete; ihre Sprache nahm ab, und sie starb bald nach dem Gespräche.

§. 249.

Die Geistesanstrengungen bereiten oft, wie die körperlichen, allmählig den Tod, machen alle Kräfte wankend, sie nehmen ab, und plötzlich macht der Schlagfluß ein Ende allen Anstrengungen.

Der große Arzt und Philosoph, Ritter von Zimmermann erzählt im Meisterwerke von der Erfahrung einen hieher passenden Fall.

Ein sehr gelehrter Theolog in der Schweiz, der sich mit den morgenländischen Sprachen, mit der Litteratur und Geschichte in ihrem ganzen Umfange beschäftigte, und sich in den Untersuchungen dieser Gegenstände tief einließ, ist das Objekt der Geschichte. Dieser thätige Gelehrte hatte außer seinem emsigen Studieren keine Bedürfnisse, als die der Zunahme von gewissen Nahrungsmitteln, welche nur sehr mäßig waren; er war frei von Leidenschaften, aß viel harte Speisen, und trank sehr mäßig. Seine Konstitution war gut, stets bis ein Jahr vor seinem Tode war er gesund. Seine Lebenszeit brachte er mit Lesen, Studieren und Nachdenken, meistentheils sitzend zu.

§. 250.

Durch eine solche Lebensart wurden bei demselben nicht nur alle Geisteskräfte aufs Höchste angestrengt, sondern sein Körper blieb durch vieles Sitzen in einer großen Unthätigkeit, der Blutumlauf ging unordentlich vor sich, und besonders mußten die Unterleibseingeweide endlich leiden.

Das letzte Lebensjahr verlebte er krank, er wurde nemlich mit Flüssen, die er nicht achtete, befallen, und sechs Wochen vor seinem Ende kränkelte er, hatte etwas Fieber, jedoch sehr unregelmäßig, mit heftigen Kopfschmerzen, die verschiedene Stellen des Kopfes einnahmen, und ihn damit quälten; dabei hatte er hypochondrische Spannungen im Unterleibe, und keine Lust zum Essen oder zum Trinken, sein Schlaf war unruhig, und sein Geist fing an zu wanken.

§. 251.

Unter diesen Umständen wäre bei einer guten Heilmethode vielleicht der Gelehrte noch zu erhalten gewesen, aber man behandelte ihn ziemlich verkehrt und unzweckmäßig, und er selbst strengte sich noch bei einer öffentlichen Prüfung seiner Studenten an. Man gab ihm viele scharfe Purgiermit-

tel, und anfänglich schien es, als wenn er darauf besser würde; es stellten sich einige Zeichen der Besserung ein, aber sie waren täuschend, denn es dauerte nicht lange, so verlor er alle Empfindlichkeit, und starb im zwei und funfzigsten Jahre.

Der Fall ist deshalb merkwürdig, weil die Anstrengungen des Geistes bei diesem Manne so lange ohne alle üble Folgen waren, die freilich nicht ausblieben.

§. 252.

Besonders sollten sich dieses Vorbild Gelehrte und Aerzte merken, denn es giebt viele, welche von dem Temporellen auf die Folge schließen, und glauben, daß die Schadlichkeiten, welche einwirken und nicht gleich darauf auffallende Verschlimmerungen zeigen, es nie thun werden, sich dabei aber sehr täuschen.

Bei der Oeffnung dieses Gelehrten fand man die Hirnschale sehr dünne, das Gehirn groß, die Gefässe und die Blutbehälter waren sehr von Blute angefüllt, und besonders der Sinus longitudinalis. Zwischen der harten Hirnhaut, und den übrigen Hirnhäuten fanden sich mehrere Unzen Wassers, und in den Seitenhirnhölen fand man sieben bis acht Unzen, in der dritten anderthalb Unzen, und eben so viel in der vierten Höhle.

§. 253.

Bei Menschen, die ihre Geisteskräfte sehr angestrengt haben, können alle sehr stark reitzende und einwirkende Schädlichkeiten plötzlich alle Lebenskräfte unterdrücken, und so leicht den Schlagfluß verursachen.

Eben so wirkt ein Schrecken, Verdruß, Kummer, Leidenschaften bei solchen Menschen mehr, als bei manchen andern, die weniger ihren Geist gebraucht haben.

## Ueber den Einfluß der Bewegung und Ruhe auf die Hervorbringung des Schlagflusses.

§. 254.

Daß eine zu starke Anstrengung der willkührlichen Muskeln nicht ohne Folgen ist, bedarf wohl keinen Zweifel, denn durch Anstrengung wird Thätigkeit verbraucht, und dadurch viele Kräfte verlohren, aber daß dadurch allein ein Schlagfluß hervorgebracht wird, kann nicht genau erwiesen werden, denn in den Belspielen, welche den Satz beweisen sollen, finden sich mehrere Momente, welche ganz übersehen sind, und auf deren Rechnung man vieles schreiben darf.

§. 255.

Ich las eine Geschichte, wo man die versuchten Anstrengungen einer Dame, sich und noch eine andere Dame aus dem Sumpfe zu retten, die eine von diesen der Schlag gerührt habe, als Ursache angab; allein man muß den Schreck des Frauenzimmers, das plötzliche Hineinfallen ihrer Freundin, und die Angst sie retten zu können, die vereitelte Hoffnung, nicht kräftig dazu zu seyn, berücksichtigen; dies alles wirkt gewiß mehr als die bloße Anstrengungen mit den Händen, und eine gemeine Frau, die dieses Unglück vielleicht nicht so tief gefühlt hätte, würde auch nicht vom Schlage von diesen Anstrengungen gestorben seyn.

§. 256.

Ich will aber gern zugeben, daß die Anstrengungen als Moment zu betrachten sind, und daß, wenn sie zu dergleichen Stammungen des Gemüths hinzukommen, sie leicht einen Schlagfluß verursachen können.

§. 257.

Die starken und heftigen Anstrengungen bereiten in vielen Fällen die individuellen Subjekte vor, und machen in sofern eine Neigung zum Schlagfluß, besonders ist dieses der

Fall bei solchen Menschen, welche lange und anhaltend auf dem Eise laufen, durch welche Bewegungen der ganze Körper eine vermehrte Temperatur annimmt, und nun wirkt die Kälte viel schneller und schädlicher auf diese Menschen als auf andere. Denn statt daß die Erregbarkeit erhoben sollte, wird sie noch herabgestimmter und unverhältnißmäßiger.

In Holland soll diese Todesart sehr oft vorkommen.

§. 258.

Beim Schwimmen werden ebenfalls viele willkührliche Organe stark angestrengt, und dadurch theils Kräfte erschöpft, theils eine vermehrte Transperation verursacht. Die Kälte wirkt hier schwächend, und das Plötzliche und Unverhältnißmäßige bringt hier daher nur zu oft den Schlagfluß hervor. Den besten und geübtesten Schwimmern trift dies nicht selten.

Beim Schwimmen können auch noch andere Zufälle sich ereignen, die diese Geneigtheit zum Schlagfluß vermehren, und daher muß man diese jedesmal mit betrachten. Darvin erzählt einen Fall, wo ein junger Mensch plötzlich ins Wasser fiel; der andere Mensch, einer seiner Anverwandten, sprang ins Wasser um ihn zu retten, und brachte denselben glücklich ans Ufer gerettet, wurde aber plötzlich vom Schlage getroffen, sank unter, und blieb todt. Sollte nun hier die Angst und das vereinte Bestreben, den Unglücklichen zu retten, nicht einigen Einfluß haben?

§. 259.

Bei rein sthenischen Personen, oder auch nur bei solchen, die eine Anlage dazu haben, wird durch die Anstrengung der willkührlichen Muskeln auch das Blut mit mehrerer Energie dem Eingeweide des Kopfes und der Brusthöle zu-

geführt, und diese werden daher leicht mit einem Risse bedrohet. Die Hauptschädlichkeiten dieser Klasse sind:

§. 260.

Das Tanzen

besonders wenn diese Bewegung anhaltend und in einem sehr heißen Zimmer geschiehet, so kann schon eine solche Motion allein plötzlich den Schlagfluß herbeiführen. Allein selten bleibt es dabei, denn ohne Trinken und dem etwanigen Genusse von andern erregungsvermehrenden Dingen, gehet eine solche Bewegung selten vor sich. Leider wird in großen Städten während solchen Vergnügen Gefrorenes gereicht, wodurch die Thätigkeit plötzlich herabgestimmt wird. In Weinländern genießen die Tänzer gewöhnlich mehr als es nöthig ist, um ihre Kräfte in Gleichgewicht zu erhalten, und dadurch wird der Blutfluß rascher nach dem Kopfe zu getrieben, und es platzt daher leicht ein Gefäß.

Nebel erwähnt eines solchen Falls, wo ein Soldat mit seiner Geliebten zum Tanze ging, sich im Wein erhitzte und tanzte, fiel aber, indem er jemand zutrinken wollte, todt nieder.

Bei der deshalb angestellten Obduktion fand man die Unterleibseingeweide unverletzt, die des Kopfes aber mit vieler Flüssigkeit; in der Brusthöle fand man ausgetretenes geronnenes Blut; ein Beweis daß ein Gefäß gesprungen war.

Mir ist ein Fall bekannt, wo eine Dame ebenfalls sehr viel tanzte, war aber sonst recht gesund und wohl; als sie vom Tanze wegging, klagte sie schon über auffallende Unbehaglichkeit, und plötzlich wurde sie gelähmt, verlor die Sinne, und starb am Schlagfluß nach einigen Tagen.

§. 261.

Das heftige Schreyen, Singen, Niesen, Blasen der

Instrumente, Husten und Lachen, verursachen eine beträchtliche Erschütterung des Körpers, und besonders des Kopfs, wodurch leicht Gefässe Oeffnungen bekommen und Ergießungen verursachen, wodurch nachher der Schlagfluß entstehet.

Diese Anstrengungen bringen desto leichter einen Schlagfluß hervor, je mehr die Körper zu einer Krankheit vorbereitet sind; daher können bei solchen Personen, die schon am Kopfe oder sonst irgend einer Schwäche leiden, oder bei solchen die eine Anlage zum Stein haben, die Anstrengungen leicht einen Schlagfluß verursachen.

§. 262.

Vom Niesen werden in (Buchner diss. de caut. usu sternat. in Apoplex.) mehrere merkwürdige Beispiele erzählt.

Ein junger Mensch wurde vom Schlage getroffen, nachdem er zomal geniesset hatte, ohne besondere Schleimabsonderung.

Zwei Knaben wetteten miteinander, wer von ihnen am meisten niesen würde; der eine fiel in Epilepsie, der andere in einen gefährlichen Schwindel.

§. 263.

Ein Mann soll von einer Prise Schnupftabak so heftig geniesset haben, daß er auf der Stelle einen tödtlichen Blutsturz bekommen hatte.

Den Husten hat Hoffmann als Ursache des Schlagflusses beobachtet, der von einer in die Luftröhre gekommenen Brodkrume entstanden war.

Das Lachen kann ebenfalls leicht eine sehr heftige Erschütterung im Körper verursachen, und beim Scheidemantel sind mehrere Beispiele darüber nachzulesen.

§. 264.

Alle Anstrengungen nach dem Essen können gefährlicher

denn andere werden, indem nach demselben gewöhnlich Congestionen entstehen, und diese sind nicht selten von üblen Folgen.

Es finden sich mehrere Beispiele von Predigern und Musicis, die bei Anstrengungen nach dem Essen vom Schlage getroffen worden sind.

Wenn die Anstrengungen den Kopf besonders betreffen, so wird die Entstehung des Schlagflusses noch leichter.

Ein Bauerjunge wurde von dem Schulmeister am Kopfe mit großer Gewalt nach sich gerissen, dergestalt, daß der Bauerjunge sogleich vom Schlage getroffen wurde. (Morgagni)

Die gekrummte Stellung soll ebenfalls den Schlagfluß befördern; der Andrang des Blutes ist nach dem Kopfe zu stärker, und die Gefässe werden daher leichter überfüllt, zerspringen leichter, und machen Extravasat im Gehirne.

Eine sonst gesunde Frau klagte über heftige Kopfschmerzen, die aber weiter nichts Gefährliches fürchten ließen. Als sie einst beim Feuer sich bückte, wurde sie plötzlich vom Schlage getroffen, und starb bald darauf. Bei der Oeffnung fand man das Gehirn mit Serum überschwemmt. (Wepfer.)

Ein Soldat, der sich recht wohl befand, gut aß und trank, fiel nieder, als er sich nach der Mittagsmahlzeit bückte, wurde vom Schlage getroffen, und starb nach funfzehn Stunden. Bei der Obduktion fand man im Gehirne die artäriösen Gefässe der Carotis und der arteria vertebralis gesprungen, und eine Menge Extravasat zwischen den Windungen des Gehirns. (Wepfer.)

§. 265.

Leute, welche einen kurzen dicken Hals, und die besonders eine Anlage zum Schlagfluß haben, sollen

denselben leicht bekommen, wenn sie sich plötzlich zur Seite wenden, wodurch mehrere Blutgefässe zusammengedrückt werden, und dadurch das Springen eines oder mehrerer Blutgefässe bewirken.

Wenn daher Personen dergleichen Habitus haben, so müssen sie sich hüten, sich nicht so oft nach verschiedenen Richtungen herumzudrehen. Zuweilen hat dergleichen Umdrehen keine tödtliche Folgen gehabt, sondern blos Ohnmachten, Schwindel, und Selbst Bewußtlosigkeit nach sich gezogen.

§. 266.

Ob auch das Schlafengehen, gleich nach der Mahlzeit, die Apoplexie hervorbringen kann, wie man behauptet hat, mag ich nicht untersuchen, da man keine Beweise für diese Meinungen führen kann.

Zu viele Ruhe war zwar jeher von den Aerzten als eine Schädlichkeit beim Schlagflusse betrachtet, es wird dadurch meistentheils die Fettabsonderung sehr befördert; die Eingeweide im Unterleibe leiden vorzüglich dabei, bereiten den Körper zu vielen Formen von Uebelseyn vor, und besonders hat man beobachtet, daß dergleichen Menschen leicht am Schlagflusse sterben.

§. 267.

Die Furcht wird gerechter, wenn sich einige andere Symptome hinzugesellen, als Neigung zum Schlafe, große Müdigkeit, Schwere des Kopfs, erschwertes Athemholen, Keuchen und einige andere Zufälle. Wenn die Menschen überaus gut bei der großen Unthätigkeit leben, so wird eine Prädisposition zum Schlagfluß vollendet.

Bei Personen, welche sich mästen, und dabei wenig Bewegung haben, auch selten gehörig frische Luft schöpfen, ist der Reiz der Luft sehr auffallend, und wirkt bei denselben eine Erkältung weit heftiger als bei andern Personen. Solche

Per-

Personen, ob sie gleich meistentheils viel Nahrung zu sich nehmen, und nach Verhältniß ihrer Arbeit zu viel, so gedeihen bei ihnen selten die zu sich genommenen Nahrungsmittel, da sie meistentheils, ohne dem Körper die nöthigen Säfte mitgetheilt zu haben, wieder aus demselben gehen.

Dergleichen Subjekte pflegen gemeinhin mit dem Podagra, Gicht und Hämorrhoiden sehr geplagt zu seyn, und pflegen nicht selten zu der Zeit Abführungsmittel zu sich zu nehmen, und jährlich einigemal Aderlasse vorzunehmen, wodurch sie noch zum Schlagfluß geneigter werden.

Annoch vor Kurzem ist mir ein Fall vorgekommen, wo ein Mann seit mehrern Jahren auffallend dick wurde, und dabei außerordentlich gut lebte, es sich aber doch nicht an Bewegung fehlen ließ, wenn ihn die Hitze bei seinem kolossalischen Körper nicht verhinderte. Allein er wurde vor seinem Ende dünner, worüber er sich sehr freuete; wurde besonders mit dem Rheumatismus vagus geplagt, und endlich starb er plötzlich, klagte eine Viertel Stunde vor seinem Tode über Angst, Beklemmung, man gab ihm Thee, aber bald darauf röchelte er auffallend, und verschied sitzend, was die Umstehenden nicht erwarteten.

## Von den Kleidungsstücken.

### §. 268.

Kleidungsstücke können einen Schlagfluß befördern, wenn sie zu enge am Körper befestigt werden, daß dadurch die Cirkulation gestört wird, und bei Personen, die schon einen apoplektischen Habitus haben, werden diese noch gefährlicher. Sie drücken auch zugleich die Nerven, und heben leicht die Communikation mit dem Gehirn auf.

Die enge Kleidertracht wird um so gefährlicher, wenn mit derselben viel Bewegungen gemacht werden, daher wird

sie es den Soldaten beim Exerciren so oft; besonders schaden denselben die engen Halsbinden, die die Rückenwirbelsäule zusammendrücken, und leicht Apoplexie verursachen.

Beim Tanzen, Kegelschieben, Springen, Reiten, Fahren und Arbeiten, können enge Halsbinden und andre enge Kleidungsstücke höchst gefährlich werden, und besonders ist eine Compression an den Geschlechtstheilen überaus gefährlich.

§. 269.

In dem Comment. de reb. in sc. nat. et med. wird ein merkwürdiger Fall erzählt, wo ein Student beim Kegelschieben, ohne Besinnung und Bewegung zu Boden niederfiel. Man nahm seine enge Halsbinde ab, und ließ ihm zur Ader, wodurch er bald darauf hergestellt wurde. Bei dieser Krankheitshistorie ist es allerdings merkwürdig, wenn die Sache richtig vorgetragen ist, er soll nemlich sein abgebrochenes Gespräch da wieder angefangen haben, wo er es vor dem Anfalle abgebrochen habe.

## Das Wachen.

§. 270.

Durch vieles Wachen wird vorzüglich die Gemüthsstimmung sehr herabgestimmt, besonders bei irgend einem Leiden. Das Wachen selbst kann Folge einer Krankheit seyn, oder vom Nachdenken herkommen. Welches von beiden das Schlimmste ist, läßt sich wohl nicht genau bestimmen, denn dieses ist nur von der Individualität abzunehmen. Es bedarf wohl keines Erwähnens, welche Individuen mehr von dem Wachen leiden müssen; doch muß in der Praxis auf alles gesehen werden.

§. 271.

Bei vielen schmerzhaften Krankheiten ist das Wachen eine Folge, die aber äußerst nachtheilig ist, denn nicht nur

daß der Kranke der natürlichen Erhohlung beraubt ist, so werden seine Geisteskräfte durch Nachdenken über seinen Zustand besonders angestrengt, und dieses vermehrt alle Neigung zum Schlagfluß. Beim Schlafe, sind alle Geisteskräfte in sich zurückgekehrt und reflektiren in sich selbst; beim Wachen hingegen sind alle äußere Dinge, die sie mit den Sinnen bemerken können, Gegenstände ihrer Anschauung und Betrachtung.

Die zweite Art, nemlich wo das Wachen eine Folge von tiefen Denken ist, ist eben durch die Anstrengung der Geisteskräfte so schädlich, und beide Arten haben nur zu oft den Schlagfluß herbeigeführt.

Daß Personen die Neigung dazu haben, und leichter von demselben befallen werden, ist bekannt.

## Vom Säfteverlust.

§. 272.

Dieser Gegenstand ist den ältern großen Aerzten keineswegs entgangen, wenn sie gleich die Sache nicht so gefährlich machten, als es seit einiger Zeit geschehen ist. Wenn es gleich nicht zu leugnen ist, daß der Verlust von den Säften, unumgänglich eine Schwäche nach sich ziehen muß, wenn nicht derselben in zu großer Menge zugegen sind, so ist es aber auch gleich wahr, daß die Furcht vor einer Blutausleerung, nie so lächerlich übertrieben wurde, als sie in unsern philosophischen Zeiten ist, wo jedermann tausende von Pneumonien, alle Krankheiten, und so viele Todesfälle nach Aderlässen beobachtet, und die Aderlässe noch furchtbarer als das Fegefeuer, machet. Schade ist es, daß das Publikum diese Schreiber nicht kennt, und nicht weiß, daß sie blos Erfahrungen auf ihrer Stube machen, wie sie dergleichen be-

dürfen; zu wirklichen Behandlungen giebt sich selten denselben ein Mensch hin, und doch posaunen diese Männer mit Krankheitsgeschichten zu hunderten, denen man freilich das Ipse fecit gleich ansiehet. — Man erlaube mir diese Bemerkung, denn sie ist leider nur zu wahr, und ich könnte hier auf Verlangen die Bücher und tausend Zeugen namentlich machen, aber ich schweige, weil es der Kunst nur Schande machen würde, wenn die Principes das Publikum so hintergehen.

§. 273.

Durch dies Entziehen der Säfte wird dem Körper Nahrung entzogen, und da ohne diese kein Organismus sich aufrecht erhalten kann, so können, je nachdem die Säfte entzogen werden, bald Schlagflüsse, bald eine andere Krankheitsform, hervorgebracht werden.

Wenn das Blut dem Gehirne unmittelbar entzogen wird, so wird diesem so wichtigen Organe vorzüglich Nahrung geraubt, ohne daß, was man ehemals handgreiflich machte, das Gehirn zusammenfällt, und dadurch seine Verrichtungen auszuüben aufhöre.

Wenn die Abzapfung des Blutes, oder sonst irgend einer Feuchtigkeit, plötzlich verrichtet wird, so hat man zuweilen Schlagflüsse darauf erfolgen gesehen.

§. 274.

Bei Personen, die den Beischlaf zu oft hintereinander ausgeübt haben, ist dasselbe beobachtet worden. Die Verbindung der Geschlechtstheile mit dem Gehirne ist bekanntlich auffallend.

Boerhave erzählt einen Fall, wo jemand vom Schlage getroffen wurde, während einem starken Nasenbluten, das man eben stillen wollte.

§. 275.

Zerreißung großer Gefässe, wodurch sogenannte innere

Blutflüsse entstehen, können eben Gelegenheit zur Entstehung eines Schlagflusses geben.

Ein Mann, der über heftige Lendenschmerzen klagte, und dabei stark abzehrte, starb plötzlich. Bei der Obduktion fand man zwei Lendenwirbelbeine zerfressen, die große Arteria und vena im Unterleibe geborsten, wodurch eine große Blutergießung entstanden war, und den Schlagfluß beförderte. (Bonet.)

Bei einem Chirurgus, von dem man glaubte, daß er am Steine leide, und der plötzlich starb, fand man bei der Obduktion die vena cava descendens zerfressen.

Eine Frau starb plötzlich bei den Geburtsschmerzen, man öffnete sie, und fand mehrere Gefässe am Parenchyma der Leber und um das heilige Bein zersprungen, und man erklärte damals dieses von der Bewegung des Kindes. (Bonet.)

§. 276.

Ein starker Blutabgang aus den Gefässen der Mutter, kann eine Apoplexie hervorbringen; wenn nun gewisse andere Schädlichkeiten hinzukommen, und die Behandlung bei denselben noch schädlicher ist, so kann dadurch eine gänzliche Zerstörung verursachet werden. Juliani erzählt einen ähnlichen Fall, wo eine Apoplexie mit Paralisis nach einem dreistündlichen Blutflusse plötzlich da war, und nach drei Stunden war die Frau todt.

§. 277.

Je stärker der Blutabgang ist, desto leichter kann er einen Schlagfluß verursachen; bei Frauenzimmern ist diese Todesart öfters, weil sie dem Blutverluste mehr ausgesetzt, und schon von Natur schwächer gebildet sind, also leichter afficirt werden können.

§. 278.

Eine Frau oder sonstige Frauenzimmer, die vor

der Geburt schon an Blutflüssen gelitten haben, und dadurch sehr herabgestimmt werden können, wozu nicht selten andere Schädlichkeiten hinzukommen, wodurch die Schwäche noch vermehrt wird, sind während und nach der Geburt, einem Blutflusse mehr als andere vorher gesunde Frauenzimmer ausgesetzt, und die Gefahr ist bei denselben natürlich größer, und kann leichter den Schlagfluß als Folge nach sich ziehen.

Wenn auch wenige Beispiele vorhanden sind, wo Frauenzimmer nach solchen Blutflüssen geheilt worden sind, so sind diese nicht hinreichend, ihre Gefahrlosigkeit zu beweisen, sie beweisen nichts als die Möglichkeit der Heilung eines bedeutenden Blutflusses, und geben zuweilen die Bedingungen an, unter welchen diese Heilung statt finden kann.

§. 279.

Für jeden Arzt ist daher große Vorsicht bei Wöchnerinnen höchst nöthig, und dem Fluß der Lochien muß freier Lauf gelassen werden, wenn er nicht abnorm ist. Das Stillen desselben durch unzweckmäßige Mittel ist höchst schädlich, und es beweisen viele unglückliche Versuche täglich, daß dergleichen Unternehmungen nichts taugen, indem sie leicht eine andere Form von Krankheiten hervorbringen. Von der andern Seite ist es unverzeihlich, wenn man die Lochien mit einem vermehrten Blutfluß verwechselt. Da, wo der Blutfluß sehr stark ist, oft anhaltend, ist derselbe keine Folge der Geburt, und ist daher keinesweges naturgemäß, d. h. normal, sondern er ist als ein Zeichen eines hohen Schwächengrades anzusehen, und wenn man daher mit gelinden Mitteln diese Schwäche zu beseitigen versucht, so vermindert sich der abnorme Blutfluß allmählig, ohne deshalb plötzlich aufzuhören, und er nimmt bei andern guten Zeichen ab, welche denn hinreichend beweisen, daß nicht scheinbare, sondern wirkliche Besserung auf dem Wege ist. Ganz anders ist es aber

bei dem sogenannten Verstopfen der Lochien; da hören diese allmählig oder plötzlich auf, aber mit dem Hinzutreten anderer Zufälle.

In dem letztern Fall ist allerdings ein Schlagfluß, mit oder ohne Lähmung, zu fürchten, und ich habe selbst Gelegenheit gehabt, viele Fälle in Gebäranstalten zu beobachten, wo besonders dem Schlagfluß oft dieses üble Symptom vorherging, nemlich die Lochien hörten auf regelmäßig oder gänzlich zu fließen.

§. 280.

Schade ist es, daß in den meisten Fällen der Schlagfluß tödtlich ist; seltener ist er mit einer halbseitigen Lähmung, wo dann freilich schwierig genug ist, eine nur unvollkommene Heilung zu bewirken, denn die Kräfte sind ziemlich gesunken, die Reproduktionsprocesse gehen mit fast erloschener Energie vor sich, an Ansatz ist daher schwer zu denken; man kennt selten den Grad der Schwäche, und schadet ohne es zu wissen, und ohne es vermeiden zu können, die Ueberreizung mag hier sehr leicht unvermeidlich seyn. In gewissen sogenannten Lehrbüchern, die aber in dem Studierzimmer aus anderen reproducirt sind, und deren Verfasser aus jedem Werke Alphabete liefern können, werden dergleichen Kurarten ohne Zweifel erzählt, und am Ende des Werkes fehlt es nicht an Krankheitsgeschichten, die, wenn sie anders wahr wären, alles beweisen, was sie sollten, aber sie sind nur am Pulte dazu geschaffen.

§. 281.

Zuweilen schadet ein Blutfluß anfänglich nicht so, daß eine bestimmte Krankheitsform davon entstehet, sondern er unterhält blos das Uebelbefinden, und dient als Moment bei jeder zu entstehenden bestimmten Form von Uebelseyn.

Bei solchen Subjekten ist also ein vorhergegangener Blutfluß sehr oft ein Moment zum Schlagflusse, wenn die übrigen Schädlichkeiten gelegentlich hinzukommen.

Eine geschwinde oder plötzliche Entleerung des Blutes, oder irgend einer andern Feuchtigkeit aus einer Höhle oder Behälter im Körper, gehört nach den meisten Erfahrungen zu den Gelegenheitsursachen des Schlagflusses. Daher giebt es in der Chirurgie Regeln, wie man sich bei der Entleerung der Feuchtigkeit zu verhalten habe, um nicht den Schlagfluß herbeizurufen.

§. 282.

Einen solchen Fall erzählt der große Saxtorph, wo eine Frau im achten Monate schwanger war, und öfters Blutsturz bekam. Ihr Arzt, der befürchtet hatte, daß diese Hämorrhagie von dem losgetrennten Mutterkuchen im Uterus herrührte, ließ die Frucht aus der Gebärmutter nehmen. Die Hämorrhagie stillte sich zwar, aber die Patientin bekam Convulsionen und starb.

Wie die plötzliche Entleerung einen schnellen Tod nach sich ziehe, um jene handgreiflich erklären zu können, scheint gewiß nicht leicht zu seyn; und wenn es wirklich geschehen wäre, so würde es doch nichts zur Heilung nützen können.

§. 283.

Die plötzliche Ausleerung des Wassers bei Wassersüchtigen ist immer mit üblen Folgen begleitet, wahrscheinlich kommen dadurch die Nerven schnell in eine andere Lage, oder vielleicht verlieren sie plötzlich den Einfluß. Was auch sonst die Ursache seyn mag, so ist das doch auffallend, und muß beim Abzapfen berücksichtigt werden.

§. 284.

Die plötzliche Entleerung des Saamens, ist höchst schädlich, und bei alten Leuten ist die Apoplexie gewöhnliche Folge. Alte

Leute, die junge Frauenzimmer heirathen, laufen daher leicht Gefahr, während des Beischlafes den Schlagfluß zu bekommen. Hier scheint der Tod aber keineswegs die plötzliche Entleerung des Saamens zu seyn, denn die Entleerung geschiehet nicht so plötzlich, vielmehr langsam; aber die sehr große Anstrengung, die dabei geschiehet, reibt leicht schnell die Kräfte des Mannes auf.

§. 285.

Mir sind mehrere Fälle bekannt, wo bejahrte Männer während oder kurz nach dem Beischlafe von der Apoplexie befallen wurden, und mehrere starben dabei. Viele Menschen bereiten sich durch die heftige Anstrengung, verbunden mit der Entleerung eines so wichtigen Lebenssaftes den Tod, der meistentheils mit Apoplexie kommt.

Ein Cavalier, der in seinem funfzigsten Jahre eine junge Dame heirathete, wurde während dem Beischlafe apoplektisch, er ward zwar von dieser Krankheit hergestellt, starb aber, als er nach seiner Herstellung den Beischlaf ausübte.

Ein Arzt und Professor in Königsberg, Daniel Becker, der zum zweiten Male eine Frau nahm, präparirte sich durch sogenannte incitantia zum Beischlafe, starb aber während des Beiwohnens am Schlage. (Hoffmann.)

§. 286.

Daß Durchfälle, besonders wenn sie anhaltend, oder mit Blute vermischt sind, und besonders bei schwächlichen Subjekten leicht, theils zum Schlagflusse Gelegenheit geben, theils auch ihn befördern, ist allgemein bekannt.

## Ueber die unterdrückte Ausdünstung.

§. 287.

Wenn die Ausdünstung vermindert ist, so glaubt man die Ausdünstung pflanze sich auf irgend einem Wege dem Gehirne zu, und setze sich daselbst auf das Hirn oder die Nerven ab, und errege dadurch einen Schlagfluß. Auf dieses Zeichen hat man viel mehr Aufmerksamkeit und Gelehrsamkeit gewandt, als es verdient, und hat es ohne den Zusammenhang und Rücksicht auf alle übrigen Symptome für sich betrachtet. Es ist freilich manches Faktum, womit man dieses hat beweisen wollen, wahr, aber die Erklärungen und Schlüsse sind völlig falsch.

§. 288.

Wenn man stets die Wirkungen als Ursache betrachtet, so haben die alten Exegeten gut und konsequent bei den Demonstrationen verfahren; allein bei jedem Satze muß doch der Grund wahr seyn.

§. 289.

Es ist völlig wahr, was Hoffmann schon beobachtet hat, daß Leute, die Perücken tragen, Kopfschmerzen oder selbst den Schlagfluß bekommen, wenn sie plötzlich und in der Kälte die Perücke abnehmen.

Allein dieses ist eine natürliche Folge, denn die Kälte wirkt schwächend auf jedes Organ, und jedes Organ hat sein Individuelles verhältnißmäßig; eben so auch seine verschiedene bestimmte Formen von Uebelsein, wenigstens ist ein Organ geneigter zu einer Form, als das andere.

Nun aber sind alle Affektionen des Kopfs geneigter in die Apoplexie überzugehen, als die Affektionen anderer Organe, daher auch die Einflüsse, welche auf den Kopf einwirken, eher einen Schlagfluß bewirken können, als wenn sie

auf ein anderes Organ einwirken. Bei der plötzlichen Erkältung eines andern Organs der Oberfläche der Haut, entstehet Rose, Rheumatismus ꝛc. Bei alten Leuten, und der erhöheten Temperatur des Kopfs, entstehet leichter ein Schlagfluß, ohne daß man dazu grade eine unterdrückte Ausdünstung annehmen muß, die gar nicht einmal bewiesen werden kann.

§. 290.

Nach Erhitzung und plötzlicher Entblössung erfolgt ebenfalls leicht ein Schlagfluß; denn durch die beiden erstern Vorgänge werden alle Organe in große Thätigkeit gesetzt, und dadurch werden freilich alle Sekretionen vermehrt; es entstehet eine feuchte heiße Haut, vermehrte Wärme u. s. w.; wenn nun ein solcher Mensch plötzlich sich der Kälte aussetzt, so kann leicht ein Schlagfluß entstehen, wobei die unterdrückte Ausdünstung nicht einmal vorhanden ist.

## Von der unterdrückten Absonderung des Urins.

§. 291.

Die Absonderung des Urins ist bei einem gesunden Menschen täglich, und nur im kranken Zustande ist sie zuweilen gestört. Wenn sie aufhört, so erfolgen Schmerzen, die zuweilen ganz überaus heftig werden; die Ursache dieser ist eine Entzündung der Blase, oder eines benachbarten Theils, diese Symptome erreichen zuweilen einen hohen Grad, werden nicht selten mit Schmerzen, Konvulsionen und andern üblen Zufällen begleitet, ja es entstehen zuweilen halbseitige Lähmungen, Taubwerden des Schenkels ꝛc.

Immerhin aber ist die Retentio urinae als ein

Symptom zu betrachten, und kann sich bei einem Schlagflusse wohl zutragen und mit einfinden, nie aber kann es als Ursache gerechnet werden.

§. 292.

Man hat viele Jahre angenommen, daß bei einer gehinderten Absonderung des Urins, gewisse Theile des Urins in das Blut gingen, und dadurch würde ein Schlagfluß erregt; allein wenn vielleicht die Blutmischung in ihrem bestimmten Verhältnisse geändert wird, so kann dieses weiter keinen Aufschluß für die Behandlung geben, und es kann eigentlich nicht einmal bewiesen werden, daß ein solcher Uebergang wirklich statt findet.

§. 293.

Man hat mehrere Beispiele in ältern Werken, wo in den Krankheitsgeschichten das Resultat derselben ist, daß die Apoplexie eine Folge von der unterdrückten Urinverhaltung sey; aber waren nicht viele Menschen, die daran starben, stark berauscht? Und war nicht die Zurückhaltung allein Folge der Berauschung? Dieses letztere sagen nemlich wörtlich die Krankheitsgeschichten, nur dehnten die Erklärer gern alles auf ein seltenes Symptom aus.

§. 294.

Bei Steinschmerzen kann man den erfolgten Tod nicht auf die Zurückhaltung des Urins schieben, denn sie kommt meistentheils ziemlich spät, und in solchen Fällen sind die Kräfte des Kranken schon sehr aufgerieben; es entstehen Konvulsionen und andere Zufälle als Folge der Entzündung.

Ich habe einen Fall gesehn, wo ein achtzigjähriger Mann krank wurde, dabei die Zurückhaltung des Urins hatte, man erregte dadurch, daß man auf dieses Symptom zu viel sah, und das Uebrige als etwas Leichtes betrachtete, eine

wirkliche Entzündung der Blase, war gezwungen die punctio vesicae per anum zu machen, und der Mann starb bald nach derselben. Hier hätte die Zurückhaltung gewiß eine Apoplexie verursachen müssen, wenn sie Ursache wäre.

## Von der langdaurenden Hartleibigkeit.

§. 295.

Wenn man bei Patienten kurz vor dem Tode am Schlagflusse, wirkliche Hartleibigkeit fand, so schloß man daraus, daß diese wirklich Ursache der Apoplexie sey, und setzte alle andere Symptome hintenan, oder sah sie mit einer Brille für die Folge dieses Symptems an.

Ich leugne gar nicht, daß es Fälle geben kann, wo wirklich Gefahr ist, aber sie sind ziemlich selten, und werden vielleicht noch seltner richtig beobachtet.

Bei recht gesunden und wohlgenährten Menschen, kann die Hartleibigkeit, die aber Folge von einem mechanischen Hindernisse, oder Ueberhäufung der Eingeweide von unverdaulichen Speisen ist, eine Apoplexie entwickeln. Ich selbst habe die Gefahr einer solchen Apoplexie vor weniger Zeit überstanden, und würde wirklich derselben haben nachgeben müssen, wenn ich schnell auf die Entfernung gedacht hätte.

Ich habe nemlich bei vieler Bewegung sehr viele Fleischspeisen, Ertoffeln, und besonders Braten, mit gutem Wein, Kaffee ꝛc. zwei Tage lang zu mir genommen. Während dieser Zeit hatte ich Gelegenheit, viel beim Gehen und Fahren nachdenken zu müssen.

Ich wurde verstopft, und blieb es vier Tage, hatte heftige Kopfschmerzen, Kongestionen nach dem Kopfe, zuweilen Unruhe, keinen oder mit unangenehmen Träumen unter-

brochenen Schlaf, bei jeder Bewegung wurden die Kopfschmerzen empfindlicher, der Unterleib war gespannt und hart, ich hatte wenig Lust zum Essen.

Ich fürchtete einen verdorbenen Magen, und nahm guten Kaffee und Brandwein mit Gewürz, wonach ich schlimmer mich befand, und da es nicht besser werden wollte, entschloß ich mich mehrere Gläser recht kaltes Wasser zu trinken, weil ich nicht gern etwas abzuführen einnehmen wollte; ich bekam zwei oder drei Stuhlgänge, und mein Schmerz war verschwunden, ich befand mich recht wohl, und bekam darauf keine Stuhlgänge mehr.

§. 296.

Bei einem schwächlichen Subjekte kann freilich eine lange Anhaltung der unverdaulichen Speisen, bei sehr schwachen Gedärmen, noch mehr Unannehmlichkeiten verursachen, aber schwerlich einen Schlagfluß, wobei dieses Zeichen keinen besondern Werth haben kann.

Meistentheils aber findet man die Hartleibigkeit als einen Begleiter von einer bestimmten Krankheitsform, und hat nur im Verhältnisse aller übrigen Symptome Werth.

## Von der unterlassenen Absonderung des Saamens.

§. 297.

Man findet mehrere Geschichten, welche die Unterlassung der Saamenabsonderung als den Grund des Schlagflusses annehmen, obgleich diese Geschichten wenig beweisen, indem viele Nebenumstände meistentheils ganz übersehen worden waren, die eigentlich Ursache seyn konnten. In der That ist dieser Schluß mit Mühe zu glauben, da die unterdrückte Absonderung des Saamens ein Symptom von einer

bestimmten Krankheitsform seyn kann, und alsdann kann sie nicht gleich Ursache seyn.

§. 298.

In dem zweiten Falle,
wo nehmlich angegeben wird, daß die Absonderung absichtlich von Leuten zurückgehalten worden sey, so kann doch diese Unterdrückung nur eine kurze Zeit bewirkt werden; es stehet ja nicht in unsrer Macht, diese Absonderung nach Belieben zu unterdrücken. Wenigstens kann man keine bestimmte Erfahrungen für diesen Gegenstand angeben.

§. 299.

Man siehet einen Fall aus dem Bonet, wo jemand, der vorher den Beischlaf häufig ausübte, (ein Edelmann) sich fest vornahm, dessen zu enthalten. (Kann man aber nicht ohne Beischlaf Saamen verlieren?) Nach sechs Monaten bekam er Brechen, Schwindel, fiel in Epelepsie, und starb endlich am Schlage. Aber beweiset dieses Exempel, daß der Mann an der Zurückhaltung des Saamens gestorben sey? sagt es nicht mit klaren Worten, daß seine vorhergegangene Uebertreibung desselben dazu beigetragen hat? Denn das häufige Beiwohnen bringt leicht dergleichen Todesarten und Krankheiten zu Werke, aber wohl schwerlich die Enthaltsamkeit, welche nur so oft ein Deckmantel seyn muß, wie jeder Menschenkenner weiß.

§. 300.

Der Prof. Tissot erwähnt eines andern Beispiels, von einer Frauensperson, die ehemals oft Umarmungen annahm; seit einigen Jahren wurde sie dieser Freuden beraubt, bekam davon Krämpfe, Mutterbeschwerden (affectiones hystericae) die einer Apoplexie ähnelten, und nach ange-

wandtem Reiben kam sie wieder zu sich, wobei eine heftige Ergießung des Saamens erfolgte *).

Aber schwerlich kann dieser Fall das beweisen, denn wir wissen nicht, wie die Lebensart und die Gemüthsaffekte bei dieser Frau in den verschiedenen Lebenszeiten waren und auf welche Veranlassung gerade dieser letztere Anfall gekommen ist; und hat die Frau nicht heimlich Beischlaf oder Onanie getrieben? ferner war die ausgeflossene Feuchtigkeit Saamen, da sie nicht weiter untersucht wurde?

## Von der unterdrückten und ausgebliebenen Periode des weiblichen Geschlechtes.

§. 301.

Dieser Gegenstand ist schon früher an einem andern Orte berührt worden, nehmlich in sofern er einen Grund zur prädisponirenden Schwäche abgiebt, aber als Ursache möchte ich ihn wohl nicht annehmen. Die Zurückhaltung oder Aufhörung des monatlichen Blutflusses bei dem weiblichen Geschlechte, giebt uns einen Beweis für die individuelle gestörte Gesundheit, und wir finden in der Ursache der Störung der Gesundheit, zugleich auch einen Grund für das Aufhören der monatlichen Reinigung; denn nach der Herstellung der Ge-

*) Ich kenne ein junges Frauenzimmer, welches gewiß noch nie Umarmung angenommen, auch nie dazu Gelegenheit gehabt hat, aber von einer Erkältung Krämpfe bekommen hat, (die ohne alle äußere Schädlichkeiten jährlich zweimal kommen,) und dann einige Anfälle bekommt, die außer der aura epileptica alle Zeichen der Epilepsie bei sich führen, sie mehrere Tage matt und schwach machen, dann bleiben sie wieder ein halbes Jahr aus. Ich werde über diesen Fall mehreres in einem Journale sagen.

Gesundheit gehet der monatliche Blutfluß seinen gesundheitsmäßigen Gang wieder ohne Hindernisse vor sich.

§. 302.

Man siehet einmal gern auf einzelne Zeichen, und gibt den Absonderungen einen zu großen Werth bei der Entstehung von Krankheiten, welches sie doch nicht verdienen, da sie nicht selbst bedingen, sondern erst bedingt sind. Sie werden von äußern Schädlichkeiten bewirkt, die eben so gut andere Formen und Gestalten der Krankheit den Aeußerungen nach verursachen, als diese gerade zu sind.

Wenn einige Beispiele angeführt werden, wo nach vielen Leiden und vorhergegangenen Gemüthsaffektionen, nach Mangel und Elend, Kummer und Sorgen, nebst andern Beschwerden, auch das Aufhören des Monatsflusses eingetreten ist, so kann man doch nicht ein Symptom geradezu als Ursache ansehen, sondern man muß die ursachlichen Momente berücksichtigen, welche den kranken Zustand bewirkt haben.

Es hat Fälle gegeben, wo die Patienten unter solchen Umständen viele Schmerzen, Convulsionen, Beängstigungen u. s. w. hatten, wo sie aber während dieser Zeit einen Blutfluß bekamen, und darauf etwas Erleichterung gespürt haben. Man findet bei, und von vielen Blutflüssen dieses sehr oft, und es beweiset immer von einem Hindernisse, daß noch so viele Anstrengungen (molimina) dazu nöthig sind.

§. 303.

Unter allen den Fällen, die beweisen sollen, daß die ausgebliebene oder unterdrückte Periode einen Schlagfluß bewirken könne, ist keiner derselben hinreichend es zu beweisen, sondern es waren immer andere Schädlichkeiten vorhergegangen, welche diesen verursacht haben, und es ist bei denselben so auffallend, daß man keine weitere Erklärung und

Widerlegung der ältern Meinung anzuführen nöthig hat. Herr Dr. Betghe hat viele Beispiele aus ältern Schriftstellern darüber gesammelt.

## Von der unterdrückten Kindbettereinigung.

§. 304.

Von dem Werthe der Kinderbettereinigung, als Zeichen im gesunden und kranken Zustande, und von dem Nachlasse dieses Flusses ist zwar bereits schon mehreres gesagt worden, aber nur in sofern als sie ein Blutfluß ist.

Diesen Blutfluß in seinem normalen Flusse zu hindern, stehet selten in unsrer Macht, ohne daß wir dabei schaden, und wenn dieses geschiehet, so ist eine Zerrüttung durch eine verkehrte Behandlung nicht nur auf diese Theile, sondern im ganzen Körper bewirkt worden. Wenn man daher auf den kranken Zustand seinen Heilplan einschränkt, so wird die Wiederherstellung einer einzelnen Verrichtung allmählig folgen.

## Von der berüchtigten Milchversetzung.

§. 305.

Der verstorbene Königl. Preuß Leibarzt Selle, der erster Arzt in den Königlichen Landen war, hat diese vermeintliche Krankheit allenthalben, wo man materielle Hindernisse (quondam Ursachen genannt) spürte, durch seinen philosophischen Geist und Scharfblick entdeckt, und es auch pflichtmäßig eifrigst gepredigt und vertheidigt. In der That ist es auffallend, wenn man die medicinische Geschichte durchschauet, wie leicht Lieblingsmeinungen, die meistentheils auf falschen Beobachtungen, und noch viel unrichtigeren Herleitungen und Erklärungen beruheten, wie leicht, sage ich, solche

für so viele Menschen entscheidend wurden, und unstreitig sind viele arme Menschen diesen hingeopfert worden.

§. 306.

Wenn ich sage, sie gründeten sich auf Beobachtungen, die meistentheils falsch waren, so kann ich dafür aus dem Laufe der Dinge nur zu viel Beweise beibringen. Denn man muß immer die Dinge betrachten, wie sie sind, aber nicht wie sie seyn sollen. Hat ein Mann einmal eine Lieblingsmeinung, so ist er für alles, was nicht in diese Kathegorie paßt, blind, und sucht nur einen Punkt zu beleuchten. Dazu kommt, daß ein Mann wie Selle, und andere wichtige Männer, einen großen Anhang von Nachbetern aufs Wort haben, die auch, um zu gefallen, gern alles loben und tausendfach beobachtet haben.

§. 307.

Gerade so gehet es jetzt; jeder will eine Stimme haben, und will Beobachtungen tausendweise gesammelt haben, wenn gleich das Publikum ihm kaum einen Rheumatismus anvertrauet. So wollen alle Vielschreiber Mord und Todtschlag vom Aderlassen gesehen, und tausend Menschen wenigstens mit irgend einem Mittel citissime geheilt haben.

§. 308.

Leider werden bei medicinischer Praxis keine Verhandlungen abgefaßt, und kommen nicht, wie bei Staatsgeschäften, zur wahren Untersuchung, wenigstens höchst selten; man muß also in gewöhnlichen Fällen einem jeden, seine Uebertreibungen aufs Wort glauben. Das wäre freilich so weit recht gut, aber solche Beobachtungen können denn keine Lehrsätze ausmachen, wonach Menschen vom Elende gerettet werden sollen, wenigstens können sie nicht mit gutem Gewissen dazu benutzt werden.

§. 309.

So ging es mit den Milchversetzungen, dem Infarktus, mit der Chlna, Arcanum duplicatum, Opium, Tinctura martis u. s. w. Ein berühmter Arzt wollte einst alles mit den Krämpfischen Visceralkliftiren, mit kalten Bädern heilen, bald darauf war es das Opium, was allenthalben ein unfehlbares Mittel für ihn abgab, und nun soll es, wie Reisende versichern, die Tinct. Mart. seyn. Die Nichtärzte müssen endlich der unerlaubten Spielereien, und dieser Experimente müde werden, und uns Vorschriften machen. Aber es ist allerdings höchst löblich, die Mittel genauer zu erforschen, und mehr zu bestimmen, in welchen Formen und individuellen Verhältnissen, und in Verbindung mit den Zeiträumen dieser Krankheitsformen, dieses oder jenes Mittel, in einer bestimmten Gestalt vorzüglich anwendbar sey, und dadurch auf gründliche Heilung mehr Aussichten zu eröffnen, wenn man nicht etwa irrig wähnt, man wisse darüber schon genug. Man verzeihe mir diese Unterbrechung.

§. 310.

Wenn die Milch weniger fließt, als es im gesunden Zustande geschiehet, so müssen sich Dinge ereignet haben, welche dieses begründen, diese Ursachen aber wirken nicht auf die milchabsondernde Organe allein, sondern gewöhnlich auf mehrere edlere Theile heftiger, und verursachen im ganzen Körper eine auffallende Veränderung.

Man nahm an, daß die Milch, welche nun keinen Ausfluß habe, sich einen Weg zu einem andern edlern Organe bahne, und dadurch einen mechanischen Reiz (im alten Sinne des Worts) auf die weichen Theile im Gehirn mache.

§. 311.

Ich bin ein zu kleines Licht, diese Männer alle für kurzsichtig und leichtgläubig zu erklären, aber sie haben uns

viel zu wenig Bestimmtes über diesen Gegenstand gesagt. Die Feuchtigkeiten, die sie für Milch hielten, können nach ihren Angaben eben so gut eine Lymphenartige gewesen seyn, denn ihre Untersuchungen waren keinesweges mit hinlänglicher Genauigkeit angestellt, und sie haben außer dem Ruf mehrerer Gelehrten wenig Wahrscheinlichkeit für sich.

§. 312.

Wir wollen die Ursachen (Potentiae nocentes) anhören, welche die böse Milchversetzungen hervorbringen. Bei der Aufzählung derselben wird ohne weitere Auseinandersetzung klar seyn, daß alle jene Schädlichkeiten nicht einzig allein auf die Brüste besondern Einfluß haben, vielmehr können dieselben bei einem Manne, oder bei einem nicht schwangeren, oder im Wochenbette seyenden Frauenzimmer, einen eben so üblen Erfolg haben, als bei einer Wöchnerinn. Daß hier die Milchabsonderung aufhört, ist ganz naturgemäß, so wie bei einem Frauenzimmer die Menses aufhören, oder oft profus sind, wenn sie krank ist.

Wenn noch besondere Schädlichkeiten auf die Brüste einwirken, alsdann müssen auch diese mehr afficirt seyn.

§. 313.

Heftige Leidenschaften, Erkältungen, Schrecken, äußerliche Verletzungen, Stöße, Druck ꝛc. auf den Brüsten insbesondere, können einen Schlagfluß bei einer Frau verursachen, wobei die Milchabsonderung einige Zeit vergehet. Natürlich wirken schwächende Potenzen heftiger auf schon geschwächte Subjekte.

§. 314.

Es dürfen der Antiquität wegen auch noch einige, weiland höchst wichtige Ursachen, boshaft nicht mit Stillschweigen übergangen werden, und um so mehr, da sie von vielen gern beibehalten werden, die mich beim Uebersehen derselben tadeln würden.

Diese sind:

die gastrischen Unreinigkeiten, unreine Säfte, im Körper verborgene scrophulöse, artherische und venerische Schärfen, die, wenn sie das Blut in Bewegung setzen, und dadurch die solida ungewöhnlich und widernatürlich reizen, gar bald einen Schlagfluß bei bewandten Umständen fabriciren können. (Selle, Mursinna, Vogel.)

§. 315.

Ein Hauptmoment, wodurch so mancher Schlafluß unter diesen Umständen entstehet, ist die fehlerhafte ärztliche und wundärztliche Behandlung, und in vielen Fällen ist dieses Moment den übrigen überwiegend. Dieses ist bei Krankheitsgeschichten niemals zu übersehen.

Das Erbrechen ist bei schwachen Personen von jeher gemieden worden, und doch hat es bei Milchversetzungen (sic dictis) so oft mehreremale angewandt werden müssen, man wollte unbarmherzig sordes haben, und man erlangte seinen Endzweck, der aber meistentheils theuer genug erkauft war.

Man kann sich von der Wahrheit dieser Behauptungen überzeugen, wenn man Sammlungen von Krankengeschichten älterer Aerzte mit einiger Aufmerksamkeit durchliesen will, wo man bald das ewige Jagdmachen nach unsichtbaren Schärfen allenthalben antreffen wird, oder Aerzte vom gemeinen Schlage, die auch das, was sie vor sich haben, selten sehen, aber was etwa seyn könnte, vertreiben wollen, beim Krankenbette genau beobachten.

§. 316.

Wenn bei den bekannten Zeichen einer unterdrückten Milchabsonderung ein Schlagfluß erfolgt, so findet man immer hinreichende Gründe, womit man diese erklären kann, und stets sind es schwächende oder überreizende Potenzen,

welche in diesen Umständen einen Schlagfluß, leider zu oft hervorbringen.

## Von den äußerlichen Schädlichkeiten, welche mechanisch die Organisation verletzen.

### §. 317.

Wenn dergleichen auf den Kopf einwirken können, so erregen sie bei einem heftigen Grade sehr leicht einen Schlagfluß. Die Erklärung dieser Erscheinungen ist wohl jedem Arzte hinreichend bekannt. Dahin gehören alle Stösse, Schläge, das Fallen, beträchtliche Verwundungen; Erschütterungen insbesondere, erregen leicht den Tod. Daher sollte man in den Schulen das Schlagen am Kopfe, und besonders das Werfen mit den Büchern unterlassen; nicht minder verderblich ist das Schlagen mit den Fäusten und der flachen Hand gegen den Kopf, welche letztere besonders höchst schädlich sind.

Die Geschichte führt mehrere Beispiele an, daß Menschen, nach einer heftigen Ohrfeige, plötzlich apoplektisch wurden, und theils starben.

Durch gewaltsames Zerren und Ziehen der Haare am Kopfe, werden leicht Gefässe im Gehirn zerrissen, und erregen daher Apoplexie.

Schläge auf den nervenreichen Magen und die Praecordien, haben öfters die Apoplexie und den Tod verursacht.

## Neuntes Kapitel.

## Von den im Gehirne vorgefundenen materiellen Schädlichkeiten, wodurch ein Schlagfluß entstehen kann.

§. 318.

Es giebt sehr oft Fälle, wo man bei Leichenöffnungen am Schlagfluß gestorbener Personen, Afterorganisationen und Hindernisse vorfindet, welche ein Moment zur Entstehung seyn können, und oft es auch sind. Wir werden in diesem Kapitel von demjenigen Rechenschaft ablegen, was uns darüber bekannt geworden ist, und zugleich mehrere Meinungen über diesen Gegenstand anhören.

§. 319.

Man hat beim Schlagflusse in den ältern medicinischen Lehrgebäuden von den Krankheitsstoffen, deren Anzahl ziemlich gewachsen waren, viel Erhebliches und Auffallendes gesammelt, und man stritt sich, welcher unsichtbare Krankheitsstoff am öftersten hier die caussa mortis wäre.

Durch das Zusammentreffen der sogenannten verbreitenden Ursachen und der Gelegenheitsursachen, solle eine materielle Ursache entstehen, die dann zunächst auf das Gehirn

materiell einwirke, und ihren schädlichen Einfluß habe. Diese materiellen Schädlichkeiten, bestanden aus ausgetretenen Feuchtigkeiten oder Schärfen, die auf irgend eine Art sich abgelagert haben.

§. 320.

Man hat zuweilen bei den Obduktionen die Gehirnmasse welk gefunden, so daß sie beim Berühren auseinander zerfiel, die Gefässe waren in sehr vielen Fällen leicht zu zerreißen, also welk, und andere dergleichen Phänomene, wodurch man auf die seltsamsten Schlüsse verleitet worden ist. Der nachher so starke Bronianer Melchior Weikard schloß aus diesen Phänomenen auf Fäulung und Schärfe im Blute!

§. 321.

Le Cat nahm an, daß die Blutergießungen Folgen von einer krampfhaften Zusammenziehung der harten Hirnhaut, der Nerven und der innern Gefässe des Kopfs wären, die von innerer rheumatischer und podagrischer Schärfe verursacht würden.

Herr Weikard konnte damals gar nicht überzeugt werden, daß der Schlagfluß so oft von drückenden Feuchtigkeiten entstanden wäre, vielmehr glaubte er, es sey dieses ein seltener Fall. Er beruft sich auf Personen, die am Schlagfluß gestorben, und in deren Gehirn man wenig Feuchtigkeit gefunden hätte, bei vielen habe man kaum einen Eßlöffel voll gefunden; er glaubte, es sey diese Masse zu gering, um die Nervenanhänge zusammen zu pressen. Ferner beruft er sich auf Wasserköpfe, die gestorben waren, und bei denen sich keine Symptome des Schlagflusses vorgefunden hatten. Diejenigen sind seiner Behauptung nach am meisten zum Schlagfluß disponirt, die von der Gicht leiden.

Weikard war immer, so lange er lebte, excentrisch, und hat in seinem gelehrten Leben viel Seltenes behauptet, wobei er sich nicht bescheiden benahm, und seine Behauptungen waren auch nicht mit hinreichenden Gründen unterstützt. Daß es im Gehirn gewisse Modifikationen gebe, war ihm nicht eingefallen, er wollte alles handgreiflich machen, und durchaus stets paradoxe Dinge behaupten. Er hatte sehr recht, wenn er annahm, daß nicht immer der Schlagfluß eine Folge von zu vieler Flüssigkeit im Gehirn sey, aber dazu hätte er keine Schärfen nöthig gehabt, jedoch die Gichtschärfe war bei ihm alles, und er bediente derselben zu allen Erklärungen von Krankheiten.

§. 322.

Weit weniger mechanisch dachte sich diese Sache Herr Hofrath Schäffer in Regensburg, ein Mann von entschiedenen Scharfblick und Verdiensten. Er siehet das Grundlose der Weikardschen Meinungen ein, und betrachtet die Säfte als etwas Sekundäres, die von der Thätigkeit der festen Theile abhängen. Wenn daher nach ihm die Säfte austreten, so ist dieses blos als Wirkung der festen Theile zu betrachten. Er macht zugleich auf einen Punkt aufmerksam, worauf man gar wenig Rücksicht genommen hat, nemlich auf die so sonderbare Eintheilung des Schlagflusses, in die fehrilische, inflammatorische u. s. w., indem er sehr richtig bemerkt hat, daß die Abtheilungen nur von den verschiedenen Symptomen abhangen, und keinesweges wesentlich sind. — Wenn er gleich nicht mit der Erregungstheorie übereinstimmt, so verdient seine Eintheilung doch allerdings bemerkt zu werden. Er theilt den Schlagfluß ein

seiner Entstehungsart nach:

1) in ein ursprüngliches Leiden gewisser Gehirnnerven, schleimige Entbindung, Thätigkeit und Ueberfluß des

belebenden Wesens, und daher beschleunigte Bewegung und Ansammlung des Blutes im Gehirne.

2) Der ursprüngliche kranke Gehirnnerve unterdrückt die Absonderung und Thätigkeit des Nervensystems.

§. 323.

Bei dieser Erklärung wird man vielleicht bei den Ausdrücken und den Ansichten, die nicht stets ganz richtig sind, manches auszusetzen haben; aber im allgemeinen wird man sich wundern, wie diese Eintheilung nicht mehr, als die übrigen eingeführt wurde.

§. 324.

Man hat sich in den ältern Zeiten bemühet, durchaus Blut- und Wasserschlagflüsse anzunehmen, und das vorgefundene Extravasat als die Ursache des Todes anzusehen. Man hat den paradoxen Erklärungen des verstorbenen Weikard, viele Thatsachen entgegengesetzt, die aber blos als Thatsachen Werth haben, keinesweges aber auf den Grund der Thatsachen irgend einen Aufschluß geben. Es läugnet niemand, daß man Blut und Wasser im Gehirne vorfindet, aber man kann eben so wenig in Abrede seyn, daß es doch Gründe oder Ursachen geben muß, welche dieses Blut oder sonstige Feuchtigkeit hieher angehäuft haben, und dieses geschiehet meistentheils durch Risse der Gefässe; das Reißen der Gefässe ist aber blos eine Folge von mehreren vorhergegangenen schädlichen Einflüssen, und nur durch Vermeidung derselben, kann auch diese meistentheils tödtliche Folge vermieden werden.

Viele Aerzte geben übrigens Weikard sehr recht, wenigstens wollen sie sehr oft die gichtische und rheumatische Schärfe als Ursache eines Schlagflusses ansehen, aber Weikard wollte gar keinen andern Grund annehmen.

§. 325.

Mit Brown wollten und wollen die meisten Aerzte nichts zu thun haben, denn die meisten haben ihn nicht gelesen, und die, welche ihn gelesen haben, sind so unglücklich ihn und seine sämmtlichen Ausleger nicht zu verstehen, und glauben, er sey gar nicht einer fernern Betrachtung würdig, sie aber kuriren immer fort. Schwäche soll nach Brown die Haupturſache des Schlagflusses seyn, man hat über dieses Wort so vieles gesagt, und doch wollen unsere Aerzte selten sich in diese Ausdrücke finden, denn bei ihnen ist derjenige schwach, der etwa deutlich so ohnmächtig ist, daß er nicht seine Bewegungen mehr verrichten kann. Ganz anders bedient man sich in neuern Zeiten des Wortes Schwäche. Hiermit will man blos sagen, daß der ganze Körper, und ein Organ insbesondere, oder auch mehrere Organe ihren Verrichtungen aus Mangel an Kraft nicht vorstehen können, und daher zeigen sich so manche Veränderungen in den Aeußerungen des Lebens.

§. 326.

Man hat, wie wir ferner hören werden, nur so oft die Wirkung mit der Ursache verwechselt, und nur dadurch hat man so manchen falschen Schluß daraus gezogen. Es ist keineswegs zu leugnen, daß jeder Druck, wenn er ein Organ afficirt, auch dasselbe in seinen Wirkungen störet, und das zarte Gehirn wird also dadurch noch mehr leiden, weil es am wenigsten Widerstand leisten kann. Bei der Entscheidung, ob ein Schlagfluß vom Druck, oder von einer andern Ursache entstanden sey, muß darauf vorzüglich Rücksicht genommen werden.

Ein Bettler in Paris, hatte auf irgend eine mir unbekannte Art ein Stück Hirnschale verloren. Wenn man ihn an dieser Stelle stark drückte, so bekam er Schwindel,

Soper und andere dem Schlagfluß ähnliche Zufälle, welche aber wieder verschwanden, wenn der Druck nachließ. Sonst aber war der Mensch gesund.

§. 327.

Eine andere Erfahrung vom verstorbenen Hofrath Isenflamm, wo jemand am rechten Fuße Lähmung und Betäubung viele Jahre hatte, und nach seinem Tode fand man in den Scheiden des Hüftnervens eine ziemliche Quantität von Flüssigkeit; es wird hier angeführt, daß die Flüssigkeiten leicht einen Schlagfluß verursachen können, allein diese Flüssigkeit ist doch nicht ohne vorgegangene Abnormität oder krankhafte Veränderung am Nerven, oder dessen Scheiden entstanden, und eben so gut konnte auch eine völlige Auflösung der Nerven diese Lähmung verursacht haben.

§. 328.

Das Stocken des Blutes, die mechanische Vorstellung, die von den Maschinen hergenommen worden ist, hat noch immerhin vielen Einfluß auf die Pathologie dieser Krankheit. Jedermann wird aber einsehen, daß eine Stockung, völligen Stillstand des Bluts bedeutet, und diese kann doch beim Leben nicht statt finden, denn durch die Berührung des Blutes entstehen doch neue Bewegungen der Gefässe, wodurch dieses ferner fortgeschaft wird. Und wenn wirklich Stockungen statt finden könnten, so beliebe man doch nur die Art und Weise, wie, und die Gründe, warum sie entstehen, anzugeben. Die vielen Wendungen der Gefässe im Gehirn und das Fehlen der Muskeln, beweisen wahrlich gar nichts, vielmehr findet man im Gehirn überaus viele Venen, die also den Rückfluß befördern. Und ferner ist das Blut gar nicht blos mechanisch, und durch sein Gewicht thätig, sondern es ist Ernährungsmittel, und bedingt durch die festen Theile.

§. 329.

Wenn man bei Untersuchungen eines am Schlagfluß gestorbenen Menschen das im Gehirn vorgefundene Blut oder sonstige Feuchtigkeit für die caussa proxima mortis hält, so irret man daher gänzlich, denn dieses vorgefundene ist ja blos durch vorhergegangene Ursachen entstanden. Wir haben oben bereits alle Schädlichkeiten aufgezählt, welche leicht das Zerreißen der kleinen Gefäße im Gehirn bewirken können, und diese sind alsdann als Ursache anzusehen, nicht aber was aus diesen erfolgt.

§. 330.

Der Nutzen des Aderlassens und der von der Natur bewirkten Blutungen sollen beweisen, daß die meisten Schlagflüsse vom Drucke des Blutes entstünden.

Aber diese beweisen gar nichts, denn jedermann der beobachten kann, wird wissen, wie wenig diese beim Schlagflusse geleistet haben, wenn nicht wahre Vollblütigkeit (Sthenia) die Ursache der Krankheit war, übrigens hat das Blutausleeren mehr geschadet, als gefruchtet. Man erzählt von Frauenzimmern, bei denen zu bestimmten Zeiten Blutflüsse an ungewöhnlichen Oertern waren, und bei deren Aufhören der Schlagfluß entstanden war. Allein in den meisten dieser Fälle waren bestimmte und deutliche Ursachen vorhanden, welche diesen hervorgebracht hatten, und das Aufhören des Blutflusses war selbst blos Folge derselben.

Und wenn wirklich Extravasat ergossen ist, so hilft das Aderlassen nicht, und kann nicht helfen, außer wenn der Fall bei einem sthenischen Schlagfluß vorkommt, denn bei demselben will man dieses beobachtet haben, wiewohl man es nie mit Gewißheit behaupten kann, vielmehr lassen sich erhebliche Gründe gegen diese Erfahrungen einwenden.

Die Quantitäten des ergossenen Blutes sind oft sehr

beträchtlich gewesen, allein sie hier aus den Krankheitsgeschichten aufzuzählen, wäre zu weitläufig, und ohne Nutzen für die medicinische Praxis.

§. 331.

## Das Serum

wird ebenfalls in einer sehr großen Menge im Gehirn gefunden, und ist aus diesem Grunde mit Unrecht oft als Ursache genommen worden. Wepfer erzählt einen Fall von einer Frau, die schon in ihrem achtzehnten Jahre Hemikräne der linken Seite hatte, wobei alle acht Tage sich der Kopfschmerz einfand; wenn derselbe nachgelassen hatte, thränte ihr das Auge, und es floß aus dem Nasenloche viel wässrige Flüssigkeit; wenn dieses letztere der Fall war, so hatte sie einen Monat keine Kopfschmerzen. Sie wurde in ihrem sechs und funfzigsten Jahre vom Schlage zweimal in sieben Tagen gerührt, und starb. Bei deren Besichtigung fand man zwischen der harten Hirnhaut und der Hirnschale, so wie auch den Höhlen des Gehirns und den Platten der dura mater, fünf medicinische Pfund gelbes Wasser.

Eine solche Quantität kann freilich tödtlich werden, und demungeachtet gab sie nie auch hier ein Moment zur Ausbildung des Schlagflusses ab.

## Der Eiter.

§. 332.

Im Gehirn können kleine Abscesse statt finden, bei deren Ausbildung eine unbestimmte Quantität Eiter gebildet wird; durch deren Senkung kann leicht eine neue Destruktion, oder blos dynamische Veränderung im Gehirn verursacht werden.

Eine sonst ziemlich gesunde Person von drei und dreißig Jahren, wurde plötzlich von heftigen Kopfschmerzen an der linken Seite befallen, und besonders am Hinterhaupttheile dieser Seite. Nach diesen erfolgte eine Schwäche der Halsmuskeln dieser Seite. Zu diesen Symptomen gesellten sich noch fieberhafte Anfälle, die aber zuweilen nachließen; der Puls soll langsam, unterbrochen gewesen seyn, die Kräfte nahmen plötzlich ab, und daher gingen die geringsten Bewegungen mit Beschwerden vor sich. Das Irrereden und Sprachlosigkeit wechselten mit einander ab, bis sie in diesem Zustande im vierzehnten Tage verschied. Bei der Obduktion fand man an der Basis des Gehirns Eiter, der aus dem Trichter und den Gehirnkammern ausfloß; beide Kammern, besonders aber die rechte, waren voller Eiter. In den Corporibus striatis war eine Fistel, die mit mehreren Theilen Gemeinschaft hatte. (Morgagni.)

§. 333.

Hier, und in noch einigen zu erzählenden Fällen, war der Eiter blos das Produkt von der im Gehirn stets gefundenen Zerstörung, und wenn diese Desorganisation auch ohne Eiterabfluß zugegen gewesen wäre, so würde sie doch den Tod der Leidenden nach sich gezogen haben, vielleicht früher oder später, und im gelindesten Falle würde sie ihrer Sinne beraubt worden seyn.

Van Switen erzählt folgende Geschichte. Ein Edelmann verlor, während er seinen Bedienten etwas auftrug, Sprache und Sinne, es gesellten sich noch hinzu Konvulsionen, Sopor, und dieser Zustand dauerte mehrere Wochen. Es floß demselben aus der Nase und dem Munde vieles Eiter aus, wonach er viele Erleichterungen verspürte, und diese regen Zufälle ließen nach. Man hatte diesem Kranken viele Schröpfköpfe auf den Kopf gesetzt. Er kam nach

sechs

sechs Monaten wieder zu sich, und soll (?), als der Bediente zugegen war, während er die Sprache wieder bekommen hatte, seine Befehle da fortgesetzt haben, wo er vor der Krankheit aufgehört hatte.

§. 334.

Ein dritter, eben so merkwürdiger Fall, verdient hier einen Platz. Ein Soldat von dreißig Jahren wurde von einer Bleikugel am obern Theile des Hinterhaupts noch an der protuberantia occip. ext. verwundet. Der Wundarzt trepanirte ihn, und der Mensch blieb drei Jahre lang gesund, starb aber am Schlage. Bei der Oeffnung fand man vielen Eiter unter der Hirnschale angesammelt. (Buchner et Adami diss. de causs. apop.)

## Ueber Geschwülste, Verhärtungen, Verknöcherungen und fremde Körper.

§. 335.

Die pathologische Anatomie ist sehr reich an dergleichen Beobachtungen, wo man im Gehirne die auffallendsten mechanischen Hindernisse vorgefunden hat, aber leider können sie uns zur Therapeutik dieser Krankheiten keine Hülfe oder Vortheil gewähren, desto mehr Werth aber haben sie für die gerichtliche Arzeneikunst, und eine genauere Untersuchung derselben ist von einem entscheidenden Nutzen.

Beim Wepfer werden auch hiervon schon viele Beispiele erzählt. Man hat zwischen dem kleinen und großen Gehirn ein Steatom gefunden, welches die Größe einer Faust hatte. Die Folge davon war, während der Mensch lebte, Blindheit, Taubheit, und endlich der Tod durch Apoplexie.

Eine Frauensperson wurde durch eine heftige Contusion am vordern Theile des Hauptes mit Schwindel befallen, und starb endlich apoplektisch. Bei der Untersuchung fand man in ihrem Gehirn zur linken Seite eine Geschwulst, welche wie ein Ey groß war, und die dritte Hirnkammer verschlossen hatte. Im Innern war sie mit Wasser angefüllt.

§. 336.

Bei einer andern Frau fand man im Gehirn ein beträchtliches großes Stück geronnenes Blut, welches ebenfalls einem Hünerey glich, und anfangs Blindheit, nachher den Schlagfluß verursacht hatte.

Die erste Veranlassung zu dieser Geschwulst war eigentlich eine Pulsadergeschwulst vom Risse eines Zweiges der Carotis.

Bei einer andern Frau, die ebenfalls an einem Schlagfluß starb, und wo vorher viele Erscheinungen vorhergingen, die einen örtlichen Fehler im Gehirn erwarten ließen, Blindheit, Erbrechen, starke Eßlust, Kopfschmerzen ꝛc., fand man im Gehirn eine beträchtliche Quantität Wasser. An der linken Hirnhälfte fand man eine ein halb Pfund schwere harte Masse. (Aeskulap von Weber und Rouland.)

§. 337.

Wenn an der Hirnschale manche Krankheiten entstehen, so sind diese leicht eine Veranlassung zu einem Schlagflusse, besonders die sogenannten Knochenauswüchse, wodurch leicht Zerreißungen der Gefässe oder des Gehirns selbst entstehen können.

Bei einem neunzehnjährigen jungen Mann fand man im sinus longitudinalis zwei dergleichen Knöchelchen, die mit Stacheln versehen waren, und demselben beim Leben heftiges Kopfweh verursacht hatten.

Bei einem Tischlergesellen, der lange mit entblößtem Kopfe unter den freien Himmel in der Kälte arbeiten mußte, traten plötzlich Zufälle vom Schlagflusse ein, der endlich auch tödtlich ward. Bei der Obduktion fand man am Stirnbeine einen drei Finger breiten schrammigten Knochen, der über einen Daumen dick, und drei Quersinger lang war; in seiner Zelle enthielt er eine markige gummiartige Substanz. Die Hirnhäute waren ebenfalls desorganisirt.

Bei einer Frauensperson, die viel Queckfilbereinreibungen verbraucht hatte, will man nach ihrem Tode, der auf diese erfolgt war, im Grunde der Hirnschale zwei Unzen rohen Merkurius gefunden haben. Es ist freilich immer zweifelhaft, ob dergleichen Beobachtungen ihre Richtigkeit haben.

## Fortsetzung.

### §. 338.

Sehr oft wird ein unbedeutend scheinender Knochenfraß der Knochen der Hirnschale die Ursache, daß ein Schlagfluß entstehet, denn nicht allein die Knochen werden verzehrt, sondern die dabei entstehende Jauche greift die nahe liegenden Theile an, und verändert sie gar, wodurch sie wahrscheinlich nach und nach in ihren Funktionen gestört, und endlich gänzlich vernichtet werden. Diese Jauche ist aber nicht als Schärfe zu betrachten; diese Ausdrücke gaben auch hier Gelegenheit zu unrichtigen Begriffen.

Ein Frauenzimmer, welches lange an Convulsionen und Lähmung gelitten hatte, wurde plötzlich vom Schlagflusse getödtet. Man hatte sie geöffnet und gefunden, daß äußerlich am Kopfe vom Stirnbein bis zum Hinterhauptsbein zwischen den Näthen, und durch einige Knochenhölungen, Auswüchse von verschiedener Größe waren. Man ließ sie auf-

machen, und fand darin gelbliche zähe Materie mit einigen Körnern, die Kopfknochen waren am foramen lacerum und benachbarten Gegend kariös, die weichen Theile entfaltet und brandig. Die benachbarten Muskeln waren von der Jauche mit vielen Gängen durchbohrt. (Aeskulap von Roulaud ꝛc.)

§. 339.

Da im Innern des Gehirns bei Beobachtungen die auffallendsten Verletzungen nur sehr oft angetroffen werden, so hat man in den verschiedenen Zeiten verschiedene Resultate nach den gangbarsten Meinungen daraus gezogen. Man hat in den ältern Lehrbüchern unter dem Artikel Hirnschwäche, diese auffallendsten Erscheinungen gesammelt, und sie als Ursache aufgestellt. Es gehen uns daher von manchen sonst gut beschriebenen Geschichten die Veranlassungen, die für den Arzt so vielen Werth haben, verloren. Sehr oft aber werden dergleichen Veränderungen (Desorganisationen) umsonst gesucht. Es hilft uns nur selten, wenn wir die verschiedenen Gehirnmassen verschieden verändert finden, denn die bis jetzt darüber angestellten Versuche haben uns noch nichts von der Art geliefert, daß man diese Fehler beim Leben verhindern könnte.

§. 340.

Die einsaugenden Gefässe scheinen hierzu gerade sehr wenig beizutragen, ob man ihnen gleich ehemals besondere Wirkungen anweisen wollte. Es giebt vielleicht gewisse Krankheiten derselben, die auf die Bildung oder Verbildung irgend eines Theils Einfluß haben, der aber selten genau beobachtet werden kann. Man hätte ihnen nicht besondere Wirkungen zugeschrieben, wenn man sie in Rücksicht auf die Erhaltung des ganzen Organismus betrachtet hätte.

Die Weichheit der Gehirnmasse ist sehr oft beobachtet worden, und man findet auffallende Verschiedenheiten in den verschiedenen Lagen derselben. Sehr oft leiden auch diese Theile schon vorher, daher denn auch ihre Aeußerungen nur langsam und unregelmäßig ausgeübt werden.

Ein Geistlicher, sechs und vierzig Jahre alt, der sonst wohl und gesund war, und von dessen Ansehen auch auf eine gute Konstitution geschlossen werden konnte, wurde einige Jahre hindurch, ohne daß er eine Ursache des Entstehens angeben konnte, vom Schwindel und einem stumpfen Schmerze im Stirnbeine belästigt; dazu gesellten sich öfters Erbrechen, und die Schmerzen wurden heftiger. Er blieb bei diesem Zustande fett, und hatte guten Appetit, konnte sich aber nur mit Mühe aufrecht halten.

Die Behandlung war antiphlogistisch; man ließ ihn aus mehrern Adern öfters Blut, gab Brechmittel, Purganzen, Klistiere und andere sogenannte derivantia, aber umsonst, der Kranke starb plötzlich. Kurz vor seinem Tode war er geneigter rücklings zu fallen.

Am folgenden Tage ist er von Lamaré obducirt worden. Man hatte die große Hirnhälfte mit ihren Häuten unversehrt und regelmäßig gefunden, das kleine Gehirn hingegen war fast gänzlich aufgelöset; man fand statt desselben nur etwas weniges Eiter und wäßrigte Feuchtigkeit. Die Häute des kleinen Gehirns waren zusammengefallen und gerunzelt. (Samml. außerl. Abhandl.)

## §. 341.

Bei verschiedenen Besichtigungen hat man auch Gasarten in Luftgestalt vorgefunden, und dieses hat Gelegenheit gegeben, daß man besonders die fixe Luft, die im Gehirn materiell wirken sollte, als eine Ursache des Schlagflusses aufgeführt hat. Schon der fleißige Zergliederer Morgagni

hat dieses oftmals beobachtet. Bei einem Mohren, der, als er nach dem Frühstück die Trompete blasen wollte, vom Schlagflusse getroffen niedergefallen war, fand Morgagni in den Hirngefässen, und in den Häuten entbundene Luft; diese und noch viele andere Beobachtungen beweisen aber gar nicht, daß diese Luft schon beim Leben zugegen war; vielmehr scheint es ziemlich evident und erfahrungsmäßig richtig zu seyn, daß sie erst nach dem Tode entbunden, und nur ein Produkt der Fäulniß ist.

Man hat freilich sehr oft dergleichen Luftarten in auffallend großer Menge vorgefunden; es sind Fälle aufgezählt, wo man die Gefässe so gespannt, wie die Schläuche gefunden haben will.

Je schwächer die Personen bei ihrem Leben waren, oder je mehr Fett sie haben, desto leichter und schneller gehet die Entbindung der Luftarten vor sich.

Einen hierher gehörigen Fall erzählt Juliani von einem Bauern, der lange vor dem tödtlichen Schlagflusse die Ruhr hatte, und dadurch sehr abgemattet wurde; bald nach seinem Tode entstand ein übler Geruch, sein Körper lief auf und wurde mit Blasen bedeckt, die, wenn man sie aufschnitt, einen häßlichen Geruch verbreiteten, und mit Jauche angefüllt waren.

Dieses ist bei denen, die am Scorbute sterben, recht deutlich zu beobachten, bei welchen schon, während sie noch vegetiren, solche schädliche Dünste verbreitet werden.

## §. 342.

Morgagni, und mit ihm viele andere glaubten, diese Luft käme beim Leben ins Blut, und erregte also solche den Schlagfluß. Wenn man hingegen aufmerksam diese Beobachtungen, wobei Luft vorgefunden ist, durchlesen will, so findet man leicht Gründe genug, welche evident beweisen,

daß der Schlagfluß von äußern Schädlichkeiten entstanden sey. Bei Personen, die am sogenannten Nerven- oder Faulfieber gelitten haben, findet man oft dasselbe; auch bei sehr fetten Menschen, die lange Zeit vor dem Tode unthätig waren, die also sehr alt, oder die lange krank waren. Heiße Witterung befördert bei unorganischen Körpern bekanntlich die Fäulniß außerordentlich.

Ferner findet man diese Luftarten, je später man obducirt, und bei den sehr plötzlich sterbenden Menschen, auch denjenigen, welche von Dünsten, oder vom Blitze getödtet werden.

In manchen Fällen hat man Veränderungen im Gehirne vorgefunden, wenn die Patienten vorhin an schlechten Verdauungswerkzeugen gelitten hatten.

§. 343.

Eben so sind die aufgetriebenen Stellen im Gehirn oder auf den Häuten desselben zu betrachten, sie sind blos erste Anfänge der Fäulnisse. Wenn schon vorher im Gehirn Verletzungen zugegen waren, werden die verletzten Stellen leicht faul, und nehmen eine häßliche Gestalt an.

Ganz anders ist es aber, wenn ein Geschwür oder eine Eitergeschwulst im Gehirn vorgefunden werden; diese wird niemand für Dinge erklären, welche nach dem Tode entstanden sind, und deren Form und Materie ist auch auffallend verschieden von der, die man nach dem Tode findet. Auch sterben diese Menschen nicht so, daß sie vorher nicht krank gewesen waren, oder doch wenigstens stark über Schmerzen an irgend einem Theile geklagt haben.

## Zehntes Kapitel.

# Von der Prognostik.

§. 344.

Nachdem wir die Kennzeichen der verschiedenen Arten von Schlagflüssen, und die Mannigfaltigkeiten der Veranlassungen kennen gelernt, auch besonders das Formelle mit dem Causale verbunden haben, so werden wir durch diese Materialien in den Stand gesetzt, auch in Rücksicht der Voraussagung gewisse Regeln festzusetzen.

Es ist in den meisten Fällen für den Arzt nicht unwichtig, im Voraus sagen zu können, daß der Schlagfluß tödtlich ausfallen könne, oder daß er mit der Zurückbleibung einiger krankhafter Veränderungen sich endigen, oder mit dem Tode, also den ungünstigsten Ausgang nehmen werde.

Wenn man eine wichtige Prognose festsetzen will, muß man aber sehr genau alles kennen, was vorhergegangen ist, und nicht ideel, aufs Ungefähr einen Machtspruch sich erlauben. So sehr verabscheuungswerth dieses ist, so sehr ist in der Praxis bei den sogenannten Prakticis, welche empirisch alles über einen Leisten anpassen, und ihrer höchsten Unwissenheit gern alles zu Gute halten, es aber dem hohen Krankheitsgrade zuzuschreiben pflegen, diese Art zu handeln zu Hause.

Man sollte bei den Consiliis medicis jedesmal bestimmen, ob man die Sache nach dem gemeinen Menschenverstande, oder scientivisch, also mit der gehörigen Genauigkeit anzustellen habe. Denn wenn man die meisten Consilia betrachtet, so muß der Laye diese für Spielereien oder Prellereien betrachten; man hat gewöhnlich die Lust parador zu scheinen, und andern glaubend zu machen, man sey hochgelahrt, und dazu kennt man kein besseres Mittel, als die Namen der Alten und der höchstseligen Authoren öfter zu nennen; wenn es aber genau betrachtet würde, so würde man diese nur vom Hörensagen oder aus einer Bibliothek kennen, sie nie aber gelesen haben.

§. 345.

Wer richtige Voraussagung zu machen gedenkt, muß durchaus genau alle Symptome, wie sie sich ausgebildet haben, und die Verbindung derselben mit dem Ursächlichen kennen, dann die Wirkung der Mittel mit erwägen, aber nicht etwas von seiner Gabe; wobei denn auch Idiosynkrasie und das Leiden gewisser Organe genau betrachtet werden muß, da es von großem Einfluß ist.

§. 346.

Es ist sehr schwer von einem Besuche, und der Anhörung einer Krankheitsgeschichte etwas Bestimmtes sagen zu können, wenigstens in den meisten Fällen. Die oben ausführlich beschriebenen Vorläufe müssen jedem Arzte vergegenwärtigt seyn, denn in sehr vielen Fällen will man vom ihm die Bedeutungen gewisser auffallender Zeichen wissen, und nimmt es sehr übel, wenn man sich getäuscht hat. Alle dergleichen Vorläufe können aber bei der Voraussagung nur dann entschiedenen Werth haben, wenn man das individuelle

Lebensverhältniß genau kennt, sonst ist die Prognese entweder zufällig oder ganz unrichtig.

§. 347.

Die Apoplexie ist ein Zustand, wobei die Aufrechthaltung des Organismus nicht lange dauern kann, denn die innern vorhandenen Veränderungen, sind auffallend und gegen den Zweck des Organismus. Daher nennt man die Apoplexie eine gefährliche Krankheit, bei deren Andauer der Organismus nicht lange bestehen kann. In den Vorläufen können Personen eine ziemlich lange Zeit beharren.

§. 348.

Wenn die Apoplexie schon völlig ausgebildet ist, so ist die Frage, wie wird sich die Krankheit endigen. Um dieses entscheiden zu können, sind nicht nur alle jene schon genannten Bedingungen nöthig, sondern auch eine Kenntniß von ähnlichen Fällen, welche freilich genau beobachtet seyn müssen, und aus diesen hat man von jeher gewisse Regeln festgesetzt, die aber nicht über allen Zweifel erhoben sind, vielmehr leiden sie beträchtliche Ausnahmen. Die richtige Behandlung einer Krankheit trägt bekanntlich sehr viel zur Heilung bei; wenn es nur den Aerzten einmal belieben wollte, nicht so außerordentlich verschieden die Sache zu betrachten, und von den Extremen mehr der Mitte sich zu nähern. Aber jeder will seine Gewalt zeigen, und niemand leidet, als die Menschheit, bei diesem unedlen Streite.

§. 349.

In den ältern Zeiten war man sehr geneigt, feste und unumstößliche Regeln bei Bestimmung eines Ausganges festzusetzen, und es ist nicht zu läugnen, daß man in diesem Zweige des medicinischen Wissens in neuern Zeiten fast gar keine

Verbesserungen erhalten, die ältern wichtigen Regeln sind theils vergessen, theils mit unrichtigen Zusätzen zu uns gekommen, und mit Unrecht meistentheils gänzlich aus der Acht gelassen worden. In den neuern Zeiten sind auch dergleichen von vielen Aerzten, die auf die Spekulation allein Werth setzen, und man hat dergleichen gänzlich verbannen wollen, allein der praktische Arzt kann sie doch nicht gut entbehren.

§. 350.

Es ist oben bereits bemerkt worden, daß gewisse individuelle Verhältnisse dem Menschen zum Schlagflusse geneigter machen. Je leidenschaftlicher und je empfindlicher Menschen sind, desto eher müssen sie sich mit allen den sogenannten Gelegenheitsursachen bekannt machen, damit sie sich vor denselben hüten können. Alle Dinge, welche zum Genusse da sind, können aber übertrieben werden, und am ersten diese Todesart oder Krankheit verursachen. Lanzisius hat beobachtet, daß die meisten, welche in Rom plötzlich gestorben, vorher starke Trinker gewesen waren. Dasselbe lehrt die tägliche Erfahrung bei allen Uebertreibungen.

§. 351.

Die Konstitution der Kranken, eher sie den Schlagfluß bekommen haben, ist bei einer genauen Bestimmung nöthig, kennen zu lernen. Je länger und je stärker die Leiden vorher waren, desto heftiger und gewaltsamer können äußerliche einwirkende Schädlichkeiten Veränderungen im Organismus verursachen, und desto bedenklicher wird daher die Prognose.

§. 352.

Die Jahre haben ceteris paribus einigen Einfluß, bei weiten weniger aber als man ihnen zuschreibt. Galen

hält für Jünglinge den Schlagfluß sehr gefährlich, wenn sie denselben im Sommer bekommen. In unsern Klimaten und bei unserer Lebensart ist diese Regel keinesweges anwendbar, vielmehr scheint bei sonst gleichen Umständen das Gegentheil zu seyn. Aretus hält es in diesem Alter für weniger gefährlich. Galen trauete auch der Vollblütigkeit zu viel zu.

Allgemein nimmt man den bekannten habitus apoplectius an, und hieher gehören alle Menschen, welche einen kurzen und dicken Hals haben, auch solche welche buckligt sind. Im Ganzen scheint dieser Habitus mehr aus einer fehlerhaften mechanischen Ansicht gemodelt, als aus reinen Erfahrungen festgesetzt zu seyn.

## Prognostik der Vorzeichen.

§. 353.

Wenn ein Schlagfluß ohne Vorzeichen kommt, so ist es immer gefährlich, weil die Gewalt, welche ihn hervorgebracht hat, sehr heftig war, und daher ist auch die Wirkung einer solchen Ursache schlimmer und gefährlicher; bei denselben pflegen gewöhnlich plötzliche Veränderungen in der Struktur vorzugehen, die freilich keinem Mittel weichen.

Aber wenn die Symptome plötzlich einen hohen Grad erreichen, so ist ebenfalls keine gute Voraussagung zu machen, wenn die Vorläufer das beträchtliche Leiden gewisser Organe andeuten, so ist es ein böses Vorzeichen.

Wenn diese Vorzeichen mit Heftigkeit nach einer vorhergegangenen Krankheit erscheinen, wo eine beträchtliche Schwäche zurückgeblieben, so ist nur selten gute Prognose festzusetzen. Man hat bei einigen Apoplektischen beobachtet, daß sie vor dem Anfall einen starken Trieb zum Stuhlgang hatten, und dieser soll gefährlich seyn.

## Prognostik des ausgebildeten Schlagflusses.

§. 354.

Beim ersten Besuche kann man selten genau die Ursachen erfahren, man muß sich vielmehr an den Symptomen allein halten, und an denen, welche am meisten auffallen. Freilich bleibt vieles unentschieden, denn in den meisten Fällen sind die Zeichen sehr wandelbar und veränderlich, und es ist daher nöthig den Patienten zum öftern sehen zu können, wenn man die Zeichen gehörig benutzen will.

Der Puls, das Athemholen und der Grad der Besinnung müssen uns hier leiten. Der Puls allein hat schon viele Aerzte getäuscht, man darf sich auf denselben nicht verlassen, da er sehr trügt und veränderlich ist. Schon Schneider warnt vor dem Pulse, denn er ist oft kurz vor dem Tode recht regelmäßig vorhanden.

Das Athemholen ist oft ganz normal, wenn es sich schnell verändert, so wird es sehr gefährlich; eben so ist es auch, wenn es vom schnellen plötzlich schwach wird, in beiden Fällen ist eine wirkliche Veränderung im Innern vorgefallen, die diese Abnormität anzeigt. Wenn aber alle übrige Zeichen gute oder schlimme Bedeutungen äußern, so kann man vom Pulse keinesweges das Gegentheil behaupten.

§. 355.

So lange im Athemholen und in dem Pulse Regelmäßigkeit zu beobachten ist, so lange ist es immer ein gutes Zeichen; wenn aber beide Verrichtungen in ihren Phänomenen ihre Regelmäßigkeit verlieren, und ungleich, aussetzend, und mit Anstrengungen verbunden werden, besonders wenn die Respiration röchelnd wird, dann ist selten Hoffnung.

§. 356.

Der Schaum vor dem Munde ist gewöhnlich ein Begleiter der röchelnden Respiration, und in den meisten Fällen tödtlicher Vorbote; jedoch will man ihn auch ohne diese Folgen beobachtet haben.

Das anhaltende Schnarchen bleibt, so lange keine andere gefährliche Symptome sich hinzugesellen, ein ziemlich gutes, wenigstens kein gefährliches Zeichen. Man hat, und ich selbst habe einigemal dies gesehen, viele Fälle beobachtet, wo die Patienten bei diesen Symptomen wieder genesen sind. Wenn aber das Schnarchen einen hohen Grad erreicht hat, und dann plötzlich wieder abnimmt, so ist Gefahr zu fürchten.

§. 357.

Sehr oft muß der Arzt seine Prognose ändern, wenn die Krankheitsform sich anders ausbildet, oder eine andere Gestalt annimmt. Indessen kann man nicht immer behaupten, daß gerade, wenn der Schlagfluß sich verschlimmert, d. h. seine Symptome heftiger erscheinen, der Ausgang darum tödtlich oder gefährlicher werde, vielmehr ist eine regelmäßige Ausbildung keinesweges von so gefährlichen Folgen, als wenn derselbe unausgebildet bleibt.

Es ist daher nicht wahr, wenigstens kann es nicht als Regel dienen, daß wenn eine Parapoplexie in eine Apoplexie übergehet, der Tod erfolge; man könnte hier Beispiele erzählen, welche die öftern Ausnahmen hinreichend erweisen könnten. Indessen wenn eine solche Veränderung plötzlich eintritt, und dieser Uebergang mit auffallender Verschlimmerung statt findet, dann ist keine gute Prognose zu stellen.

§. 358.

Wenn Konvulsionen oder ähnliche Anfälle, und beson-

ders in den Gesichtsmuskeln, mit Zähneknirschen, desgleichen verhindertes Schlingen, wobei selbst flüßige Körper entweder gar nicht oder nur mit Mühe, durch den Mund oder die Nase durchgehen, sondern gewöhnlich wieder zurückgehen, vorhanden sind, wenn die Iris unbeweglich, und die Pupille sehr erweitert bleibt, so ist in der Concurrenz dieser Symptome kein guter Ausgang zu erwarten, wenigstens hat man selten Fälle, wo Genesung darauf erfolgt. Besonders ein böses Zeichen ist's, wenn die Gesichtsmuskeln sich konvulsivisch zusammenziehen, denn dieses ereignet sich meistentheils kurz vor dem Tode.

Der kalte Schweiß kann beim Schlagfluß als ein böses Zeichen angesehen werden, es zeigt schon einen hohen Krankheitsgrad an, man will auch die dabei vorkommende Engbrüstigkeit, wenn sie nicht individuell ist, als ein Zeichen von einem hohen Schwächengrad annehmen.

## §. 359.

Die Sekretionen dienen ebenfalls bei der Prognostik, wenn sie nemlich sehr von dem Normalzustande abweichen, als ein Zeichen, daß die Kräfte im Allgemeinen sehr gesunken, und die Reproduktionsorgane überhaupt gänzlich verstimmt sind, daher hat man beobachtet, (Sagar) daß das purpurrothe Blut ein böses Zeichen sey; noch bekannter ist aber der blutige Urin, der unwillkührliche Abgang des Urins und des Stuhls, wobei gewöhnlich eine Lähmung des Afters vorhanden ist, daher auch die Klistiere gleich abgehen.

## §. 360.

Schneider erzählt folgende Geschichte, welche hinreichend darthut, wie schwer es ist, aus schlimmen Zeichen gleich eine böse Prognose zu machen.

Ein Mann wurde plötzlich vom Schlagfluß befallen, lag unbeweglich, und hatte blutigen Schaum vor dem Mun-

de. Die bei ihm herbeigerufenen Aerzte erklärten ihn für verloren, und versuchten gar keine Rettungsmittel, womit die Verwandten sich abschrecken ließen, und keine andere ärztliche Hülfe verlangten. So blieb der Kranke drei Tage ohne Hülfe lebend liegen, bis die Frau wider den Willen der Freunde den Zacutus und noch einige Aerzte holen ließ. Diese fanden keinen Puls bei dem Kranken. Sie schritten daher zur fernern Untersuchung, und fanden, daß die körperliche Beschaffenheit des Kranken alle Zeichen eines sehr robusten und starken Mannes anzeigte, wozu sie noch erfuhren, daß der Kranke ein starker Trinker gewesen war. Sie beschlossen daher die Blutmasse etwas zu vermindern, damit die Luft dadurch befördert würde. Sie ließen zu diesem Ende aus jeder Hauptader (vena cephalica) etwas weniges Blut. Auf dieses wurde der Puls schon merklicher und erhob sich bald mehr. Am folgenden Tage wiederholten sie diese Blutentleerung, und gaben demselben ernährende Klistiere, worauf der Kranke die Augen geöffnet, und die Umstehenden erkannt haben soll.

Sie ließen bei zunehmenden Kräften aus der Hauptwurzel nochmals Blut (!) Der Kranke wurde übrigens wieder gesund, bekam seine Sprache und gehörige Bewegung wieder.

§. 361.

Der alte Arzt Hippokrates sagt in seinen Aphorismen, daß der Kranke binnen sieben Tagen am Schlage sterben würde, wenn kein Fieber hinzukäme. An einem andern Orte hingegen sagt er, daß ein mittelmäßiges Fieber bei jähling apoplektischen Zufällen Gefahr drohe, wenn es lange anhält.

§. 362.

Diese vom Hippokrates gegebenen Regeln können keinesweges angenommen werden, denn das Fieber ist für sich allein

allein beim Schlagfluß wenig in Betracht zu ziehen, es kommt hier auf die Veranlassungen zu demselben an. Wenn es eine Folge von einem hohen Schwächengrade ist, so ist es kein gutes Prognostikon; bei wirklich sthenischem Schlagfluß ist ein heftiges Fieber ein Beweis von einem hohen Grade, und muß bei der Heilung berücksichtigt werden; eben so auch wenn es hinzukommt, so müssen die Gründe entwickelt werden, welche dieses erregt haben; wenn diese sehr eingreifend sind, so ist dasselbe mißlich, deshalb aber nicht immer lebensgefährlich.

Der Glaube, daß Stockungen aller Art beim Schlagflusse vorhanden wären, hat die Meinung und den Gedanken an den Tag gebracht, daß das Fieber deshalb bei serösen oder ähnlichen Schlagflüssen wohlthätig sey, weil dadurch alle diese gehoben würden; beim blutigen Schlagfluß wollen es die alten Herren nicht loben.

## §. 363.

Nachdem nun die bösen Vorbedeutungszeichen erörtert worden sind, so wird die Aufzählung der guten ebenfalls erforderlich seyn. Diese Zeichen sind aber wie jene allgemein keineswegs anzuwenden, sie haben nur im Zusammenhange Werth.

Man nimmt gewöhnlich einen mäßig warmen Schweiß als ein gutes Omen an, jedoch findet man beim Wepfer eine Geschichte, wo dieses eintrat, und der Patient starb demungeachtet. In Begleitung bei andern guten Zeichen, wo besonders die Geistesverrichtungen nicht sehr gestört sind, ist es ein gutes Prognostikon.

Immer kann es dem Arzte willkommen seyn, wenn sich binnen drei oder fünf Tagen die Zufälle nicht verschlimmern, und die gegebenen Mittel wirksam sind, es beweiset daß die Normalität überhaupt noch wenig gestört ist. Je

früher diese Mittel ihre Wirksamkeit äußern, desto günstiger ist die zu stellende Prognosis.

§. 364.

Bei sthenischen Apoplexien ist eine Hämorrhagie, wenn sie gleich anfänglich kommt, wohlthätig, aber bei asthenisirten Patienten darf man keineswegs über ihr Daseyn sich freuen, und es ist daher auffallend und sonderbar, wie man eine Hämorrhagie aus dem Ohre und der Nase für ein gutes Vorzeichen annehmen konnte. Plato hat dieses schon beobachtet, daß zu allen Zeiten, und selbst kurz vor dem Tode eine Hämorrhagie aus der Nase sich einfinde.

§. 365.

Durchfälle, dicker Urin, Erbrechen, sollen im Anfange gut seyn; das Erbrechen kann bei symptomatischen Apoplexien vielleicht in wenigen Fällen erwünscht seyn, gewiß aber sind diese Fälle nur selten, sie vermehren nur zu oft die Krankheit, und können durch die Anstrengungen leicht Gefässe im Gehirne zerreißen; der Durchfall kann ebenfalls mit Erleichterung eintreten, ohne daß er deshalb gerade erwünscht ist, ja sehr oft folgen nach demselben die schlimmsten Zeichen, er kann aber bei Ueberfüllung von Darmkothe allerdings Erleichterungen verschaffen.

Der Durchfall und das Bluten haben viele Aerzte sehr getäuscht, welche auf diese Zeichen ihre Voraussagung bauten.

§. 366.

Der Speichelfluß ist von vielen Aerzten, wenn er mit Erleichterungen eintrat, als ein gutes Prognostikon beobachtet worden. Grübel sah bei einer Frau, die durch einen Stoß am Kopfe apoplektisch wurde, einen überaus starken übelriechenden Ausfluß aus dem Munde entstehen, und es er-

folgte darauf die Genesung. Barbette und Dicker haben ähnliche Fälle beobachtet. Allein ausserdem daß sich die Erscheinungen nicht genau herleiten lassen, und also nur bei gewissen höchst seltnen Fällen heilsam seyn können; hat Wepfer das Unzulässige derselben schon bemerkt.

## §. 367.

Man hat zuweilen ein Abscess bei einer Apoplexie beobachtet, nach welchem der Patient geheilt worden ist; die vorhergegangenen Zufälle waren in einigen Fällen sehr heftig, aber sobald sich ein Abscess gezeigt hatte, nahmen diese an Heftigkeit ab, und verminderten sich allmählig. Diese Fälle sind aber auch selten, und sehr oft wäre der Ausgang besser gewesen, wenn man die Patienten nicht mit abführenden und ähnlichen schwächenden Heilmitteln behandelt hätte, wodurch sie nur noch schlechter wurden. Man würde sich aber täuschen, wenn man bei der Erscheinung eines Abscesses gleich eine gute Prognose setzen wollte. Wenn sich die allgemeine Krankheit in eine örtliche verwandelt, nur alsdann ist dieses Zeichen von guter Vorbedeutung.

## §. 368.

Der Ausgang dieser Krankheit ist gemeiniglich mit einer Lähmung verbunden, und in den meisten Fällen ist eine solche zugegen, oder sie kommt im Verlaufe der Krankheit, welches Hinzukommen immer als ein Zeichen der Heftigkeit zu betrachten ist, obgleich manche Aerzte es für ein gutes Merkmal angesehen haben. Ganz anders aber kann eine Lähmung angesehen werden, wenn sie zugleich anhaltend mit Erleichterung der Geisteskräfte eintritt; unter diesen Umständen könnte dieser Wechsel wohlthätig werden. Je edler die Theile sind, welche beim Schlagflusse leiden, desto schlechter ist die Prognose.

Sehr schlimm ist der Ausgang in Epilepsie, wobei die Menschen nachher selten lange leben, es giebt aber hier Ausnahmen, wo Menschen alt geworden sind bei diesem Uebel.

§. 369.

Bei den meisten Schlagflüssen bleibt eine Schwäche zeitlebens zurück, und die Patienten sind daher genöthigt, sich vor allen Schädlichkeiten zu hüten, wenn sie nicht Recedive erwarten wollen, die um so gefährlicher und leichter sind, je schwächer das Subjekt ist.

Manche behalten auch noch nach der Krankheit Fehler ihrer Sinneswerkzeuge zurück, besonders der Sprache, manche auch bei den Bewegungen der Extremitäten. Gemeinhin sind auch diese Patienten gegen die Kälte und gegen jede Anstrengungen empfindlich, und werden von allen Dingen leicht überreizt.

## Elftes Kapitel.

# Therapie des Schlagflusses.

## Erster Abschnitt, von den Anzeigen zur Heilung.

§. 370.

Bei jeder Heilung gehet die Absicht dahin, den abnormen Zustand, also die Abweichungen vom gesundheitsgemäßen Zustande zu entfernen, und den Normalstand des Individuums wieder herzustellen; diese Absichten sind aber beim Schlagflusse, und selten selbst unvollkommen zu erweisen, denn in den meisten Fällen sind die krankhaften Veränderungen so auffallend, und haben selbst im Innern der organischen Bildung das Mittel aufgehoben, wodurch der Zweck zur wechselseitigen Erhaltung des Organismus entweder gar nicht mehr fortdauern, oder doch nur höchst unvollkommen seyn kann. In andern weniger gefährlichen Fällen, ist die innere Struktur noch unversehrt, aber die Thätigkeit verschiedener Organe ist nicht im Stande, sich gegen äußere Eindrücke wieder zu erholen, sie kann auch das wechselseitige Verhältniß nicht mehr erhalten, und unterliegt daher.

§. 371.

Es giebt nach den angestellten Versuchen von Jahrhunderten in dieser Krankheit zwei Klassen von krankhaften

Veränderungen; nemlich 1) da, wo die Thätigkeiten mehrerer Organe allein leiden, und 2) wo schon im Innern Veränderungen zugegen sind. Beide Fälle sind schwer von einander zu unterscheiden, und haben bei der Heilung vielen Einfluß. Beide haben aber auch ihre Abtheilungen. Diese richten sich nach dem individuellen Verhältnisse eines jeden Subjektes. Bei den Eintheilungen der Schlagflüsse ist das Nöthige gehörig vorgetragen worden.

§. 372.

Wenn man eine Heilung des Schlagflusses unternehmen will, muß man alles dasjenige genau erwägen, welches denselben hervorgebracht hat, und das Resultat wird dann bestimmen, welchen Namen dieser individuelle Vorfall verdient. Nur in sofern kann ein Name einer Krankheit Werth haben, wenn er nämlich zugleich ihr Charakteristisches, oder dasjenige anzeigt, worin sie sich von andern, die zu eben dieser Klasse gehören, unterscheidet.

§. 373.

Das Erste und Wichtigste, was man bei jeder Heilung thun muß, ist die Aufsuchung und Entfernung aller schädlichen Einflüsse (potentiae nocentes), sie mögen nun Namen haben, welchen sie wollen. Die Entfernung von Schädlichkeiten ist aber selten möglich, denn haben jene schon auf den Körper solchen Einfluß gehabt, daß dadurch eine Strukturveränderung entstanden ist, dann ist keine Wegschaffung zu bewirken.

## Von der Präservativ-Cur.

§. 374.

Eigentlich ist eine jede Präservativ Cur ein Unding, denn man verändert dadurch im Körper nichts, wie man

einst glaubte, es werden dadurch keine materiellen Dinge entfernt, auch die Empfänglichkeit für diese oder jene Krankheit seien geändert, nicht aber, weil man einer Krankheit nicht vorbeugen konnte, nein, sondern weil dieses meistentheils auf eine sehr verkehrte Methode zu geschehen pflegt, und im Eigentlichen wird also mehr geschadet als gefruchtet.

Die Verhütung eines Schlagflusses kann nur durch Vermeidung aller oben beschriebenen Schädlichkeiten geschehen, es giebt aber keine Mittel, durch welche man in den Stand gesetzt wird, diesen Schädlichkeiten sich Preis zu geben, ohne von denselben afficirt zu werden. Es fehlt indessen nicht an Mitteln, die noch immer von Aerzten zu diesem Zwecke fruchtlos gegeben werden.

§. 375.

Die Prädisposition zum Schlagfluß kann durch Schädlichkeiten vergrössert und verringert werden, je nachdem diese auf den Körper einwirken. Der Karakter der aus diesen entstehenden Form von Uebelseyn ist sehr verschieden, je nachdem die einwirkenden Veranlassungen waren. Man hat mit Recht zweierlei Klassen angenommen, nämlich eine von:

1) Stärke, apoplexia sthenica, und von:

2) Schwäche, apoplexia asthenica.

§. 376.

Beide sind sich ganz entgegengesetzt, und in ihrem Wesen sehr verschieden, wenn gleich die Form gleich seyn kann. Eben so verschieden ist denn auch die Anlage zu denselben. Durch die verschiedenen Lebensverhältnisse entstehet auch eine sehr verschiedene Anlage, und nach dieser richtet man sich, wenn man die Entstehung oder völlige Ausbildung einer Krankheit verhüten will.

§. 377.

Die Vorbauungskur ist daher nichts anders, als die Wiederherstellung des Normalzustandes der ganzen und der einzelnen Organe insbesondere, wodurch der Körper in den Stand gesetzt wird, den äußerlichen Einflüssen kräftiger widerstehen zu können. Die Methode ist aber sehr verschieden, und richtet sich nach dem Maße der Kräfte des Individuums. Man siehet heraus schon, wie unzweckmäßig und schädlich es ist, wenn man eine allgemeine Vorbauungskur noch beibehalten will, wie dieses eine lange Zeit geschehen ist.

Man hat gewisse Vorschriften im Allgemeinen angeordnet, deren Beobachtungen zur Verhütung des Schlagflusses dienen sollen. Allein sie sind für die beiden verschiedenen Klassen ohne Auswahl hingeworfen, wodurch leicht geschadet werden kann.

§. 378.

Wir werden zuerst von solchen Dingen reden, die bei einem vollblütigen robusten Subjekte zu vermeiden sind. Dahin gehören: daß sich diese Menschen vor zu großer Hitze und Kälte, vor dem starken Genuß von geistigen Getränken und Anstrengungen, hüten; denselben sind auch alle Speisen schädlich, woran zu viel Gewürz ist, das lange Enthalten des Stuhls und Urins, alle Kleidungsstücke, welche den Körper, und besonders den Kopf oder Hals zusammenschnüren, und dadurch die Thätigkeit hemmen. Das heftige Reiten, Springen und ähnliche Bewegungen, können solchen Menschen plötzlich den Tod zuführen.

§. 379.

Bei Personen die zur Schwäche geneigt sind, sie mögen Kongestionen nach dem Kopfe oder Mastdarm, sie mögen einen kurzen, dicken oder dünnen und langen Hals

haben, können diese allgemeine Regeln nicht angewandt werden. Wenn ihnen gleich alle Anstrengungen, der zu große Genuß von geistigen Getränken u. s. w. schaden, so verlangt dieser Zustand doch ganz verschiedene Beobachtungen, wenn der Zweck der Verhütung erfüllt werden soll. Der mäßige Genuß aller nahrhaften und stärkenden Dinge, der geistigen Getränke, eines guten Biers, alle Bewegungen in einem Maße eingeschränkt, sind hier nützlich, und befördern die Gesundheit und Erhaltung des Ganzen. Aber jede erschlaffende Diät, jedes Enthalten alles Nahrhaften, der Gebrauch der sogenannten ableitenden Mittel, so wie die säuerlichen Getränke, schaden hier durchaus.

## §. 380.

Als Generalpräservativ-Mittel geben Aerzte, und besonders gern die Chirurgen, die Blutausleerung an, diese soll am schnellsten alles thun, was zu thun ist, sie soll das Blut vom Kopfe entfernen und verdünnen ꝛc. Bei einem schwächlichen Subjekte schaden aber dergleichen Mittel durchaus, sie befördern den Andrang, indem sie alle Thätigkeit noch mehr hemmen. Bei einer sthenischen Anlage können sie aber nützlich werden. Aber demungeachtet schützen sie keinesweges vor dem Schlagfluß, wenn alle übrigen Mittel nicht mit diesen korrespondiren.

Dasselbe ist auch von den Blutigeln zu bemerken, deren Ansetzung am Kopfe als ein besonders gutes Vorbauungsmittel empfohlen worden, von dem aber ceteris paribus nicht viel Gutes zu erwarten ist.

Ehemals rechnete man hieher, was bei den verschiedenen Veränderungen im Blute selbst zu thun sey, ob es verschleimmt werde, oder ob es an Wasser in demselben fehlte, und Herr Thilenius hat sogar das Kirschlorbeerwasser in dem Falle empfohlen.

Zur Wegleitung aller ungesunden und bösen Säfte soll es gut seyn, Haarseile oben zwischen den Schultern zu ziehen, und ähnliche Vorschläge; so will Cullen ein Haarseil auf dem Kopfe haben, und glaubt dadurch alles thun zu können; allein alle diese Vorschläge haben vielleicht einmal genützt, oder haben sich diesen Ruf auf Kosten anderer Mittel erworben, und schaden bestimmt öfters. Bei Hypochondrischen und Hysterischen schaden dergleichen Reizentziehungen unglaublich schnell.

§. 581.

Eben so unnütz ist der Gebrauch von mineralischen Wassern, die in den meisten Fällen am unrechten Orte angewandt werden, und besonders solche, welche Säfte abführen, und doch den Körper noch mehr präcisponiren; dasselbe gilt von den temperirenden und abführenden Mitteln, womit so außerordentlich geschadet wird. Ueberhaupt hascht man noch zu viel bei dergleichen Kuren nach materiellen Hindernissen im Körper, und kann noch nicht das Maschinenartige aus den Augen lassen.

Das Enthalten des Schnupfens und des Rauchtabaks, kann nur beim übermäßigen Gebrauche desselben von Nutzen seyn.

§. 582.

Das Waschen des Kopfs mit kaltem Wasser, ist vormals von Juliani und Crell, und nachher von den meisten Aerzten als ein vortreffliches Präservativ empfohlen worden, und es findet leider, in neuern Zeiten noch viele Anhänger; wenn es gleich in den meisten Fällen ganz unfruchtbar ist, so thut der Glaube schon etwas zu seiner Empfehlung. Welkard war derjenige, der dasselbe nicht anzuwenden rieth, und in den neuern Zeiten ist man hinrei-

chend überzeugt, daß es die erwünschte Hülfe nicht leisten kann. Die Kälte wirkt bei schwachen Menschen durchaus schwächend, und kann sehr leicht da einen Schlagfluß verursachen, wo vielleicht nie einer aus andern Ursachen entstanden wäre; ja es haben, wie wir bei den Heilmitteln hören werden, viele Menschen ihren Tod darin gefunden, die ohne die Anwendung derselben hergestellt worden wären.

Ueberhaupt wird man nie ein Mittel erforschen können, welches dasjenige leistet, was wir von demselben verlangen; sobald man alles genau erwägt, was zur Begründung einer Krankheit gehört, wird dieses von selbst erhellen.

## §. 383.

Wir wollen jetzt die Anzeigen prüfen, die man bei den schon vorhandenen Schlagflüssen angegeben hat. Zuerst also von denjenigen, welche bei den sthenischen Schlagflüssen empfohlen worden sind. Da man den Schlagfluß als Folge von der zur starken Quantität und Bewegung des Blutes im Kopfe angesehen hat, so entstand daraus die Anzeige, dasselbe von dem Kopfe nach den untern Theilen hinzuleiten. Die dazu nöthigen Mittel waren:

1) Blutlassen,
2) Vesikatoria,
3) Laxanzen und antiphlogistische Klistiere,
4) kalte Umschläge auf dem Kopfe, und warme Halbbäder an den Füssen,
5) verdünnende Getränke.

## §. 384.

Man siehet, daß alle Indikationen aus bloßen [illegible] nischen Ansichten entstanden sind, und daher die [illegible] von entgegengesetzten Heilmitteln. Aber hier [illegible] Anzeige, abzuleiten, sondern vielmehr die ganze [illegible]

im Allgemeinen zu vermindern, wodurch denn auch der Andrang von selbst wegfallen wird. Die Vesikatoria können bestimmt durch starken Reiz schaden, wenn sie nicht zuweilen schnell überreizen, und einen Säfteverlust verursachen.

So gut nun auch die übrigen Mittel seyn mögen, so müssen sie doch mit großer Vorsicht und allmählig angewandt werden, wenn man nicht aufs Gerathewohl experimentiren will. Doch davon bei den Mitteln selbst ein mehreres.

§. 385.

Nicht immer ist man so glücklich bald Wirkungen zu sehen, in seltenen Fällen haben sie schnell ihre Wirksamkeit geäußert, sehr oft blieben die Patienten ruhig und unbeweglich liegen, und diese Mittel wurden öfters hintereinander fruchtlos angewandt. Der Fehler lag sehr oft darin, daß man gleich anfänglich zu rasch alle Reize dem Körper entzogen, und dadurch alle Thätigkeit aufgehoben hatte, und eine zu große Ueberreizung veranlaßte. In sehr vielen Gelegenheiten ist auch diese Methode auf eine ganz verkehrte Weise angewandt worden, wo man gar keine Ordnung hielt, und bald dieses, bald jenes anwandte.

Wenn man daher von dieser Methode den wahren Nutzen ziehen will, so muß man sie allmählig anwenden, und aus dem Resultate jedesmal genau ersehen, ob und wie man darin fortzufahren habe.

Es ist ferner nöthig, daß man bei einem sthenischen Schlagfluß alle Anwendungen so verordnet, daß sie auf die Ursache der Krankheit Bezug haben, und nicht Mittel von ungleichen Wirkungen zusammen anwendet, wodurch also meistentheils geschadet wird. Solche Fehler werden sehr häufig begangen, wenn man nemlich bei der Anwendung von kühlenden Mitteln zugleich reizende Dinge verordnet, wodurch von der einen Seite eben so geschadet, wie von der an-

dern genützt wird. Dasselbe geschiehet nur zu oft, wenn man kühlende Dinge mit Vesikatoren, und in vielen Fällen mit dem Wein zusammen verordnet. Dasselbe pflegt auch mit der Diät vorzugehen.

§. 386.

Ganz ohne allen Grund werden nicht selten konfuse Methoden angewandt, wenn man auf unsichtbare Schärfen Rücksicht nimmt, und diese abzuleiten gedenkt. Dazu gehören gewöhnlich eine große Quantität von Purgirmitteln, auflösende und verdünnende, mitunter auch umwickelnde Dinge, damit die Schärfe auf eine gute Art ausgeführt werden könne. Meistentheils aber sind die Schlagflüsse, wo man eine Cacochemie vorfindet, die Folge von Schwäche, und bei denselben ist die reizende stärkende Methode angezeigt.

§. 387.

Bei den sogenannten Nervenschlagflüssen, die also von einem besondern Leiden der Nerven hergeleitet wurden, weil man keine Spur sogenannter Vollblütigkeit vorfinden konnte, hat man immer die reizende stärkende Methode anzuwenden. Hier kann man sich aus den Symptomen und den Veranlassungen augenblicklich von dem Charakter der Krankheit überzeugen. Kein Mensch wird bei vordem kranken, oder mit Nervenkrankheiten behafteten Personen, einen Schlagfluß von Stärke deshalb annehmen wollen, weil vielleicht das Gesicht roth ist. Hier ist die allgemeine Lebensthätigkeit, und das Verhältniß der Organe zu einander, verändert; der Zweck der Erhaltung ist also gestört, so wie die einzelnen Systeme in ihren Thätigkeitsverhältnissen abnorm erscheinen.

§ 388.

Nach diesen Voraussetzungen muß man bei allen stheinischen Schlagflüssen die Behandlung einrichten, sie muß sich

auf die Hebung des Ursächlichen beziehen. Die Hebung des Ursächlichen beruhet aber auf die Wiederherstellung der Lebensthätigkeit; dieses geschiehet aber nur durch Anwendung stärkender Mittel und Beobachtung einer dazu passenden Lebensordnung. Ein Symptom allein kann uns hier nicht weiter bestimmen, als daß wir auf ein partielles besonderes Leiden eines Organs Rücksicht nehmen.

Alle Mittel, welche die Lebensthätigkeit depotenziiren, oder sie herabstimmen, können hier nicht angewandt werden, weil sie die Krankheit vermehren. Das Steigen der Krankheit nach solchen Mitteln ist zwar nicht immer sichtbar, vielmehr scheint es, als wenn der Grad derselben nach diesen sich vermindere; allein meistentheils endigen sich solche Krankheiten nicht gut, wenn nicht zufällig der Arzt plötzlich seinen Irrthum einsiehet, und denselben zu verbessern sucht.

§. 389.

Die Anwendung der reizenden stärkenden Methode muß langsam geschehen, damit die Patienten nicht überreizt werden. Hierin beruhet so viel von der glücklichen Heilung, und die Fehler haben der neuern Heilart manchen Feind zugezogen, besonders denen, welche glaubten, es sey hinreichend, wenn man reize. Daher giebts nichts zweckwidrigers, als wenn man gleich die sogenannten Roborantia, oder die stärksten flüchtigen Mittel ohne Auswahl und Rücksicht auf besondere Verhältnisse der Kranken anwendet; der Erfolg solcher grundlosen Handlungen ist meistentheils übel, die Patienten gehen darauf, oder bleiben unglückliche Menschen, wenn eine andere bessere Methode sie nicht herstellt.

§. 390.

Bei Personen, die im Sopor liegen, räth man sogenannte erweckende Mittel anzuwenden. Dahin gehören das

Besprengen mit kaltem Wasser und Essig, die Anwendung vieler Riechmittel, und angebrannte Federn. Klistiere von Asand und kaltem Wasser, das Erwärmen mit einem heißen Eisen oder mit siedendem Wasser u. s. w. Alle diese Mittel sollen blos, wie es scheint, darauf abzwecken, die Phänomene des Lebens wieder herzustellen, allein damit ist doch niemand gedient, es sind also blos Palliativ-Mittel, und heben die Krankheit keineswegs; man verschenzt aber damit Zeit, die man mit zweckmäßigern Mitteln besser verwenden kann.

## §. 391.

Die besten Mittel, die man gleich anfänglich ohne Schaden anwenden kann, sind die flüchtigen Reizmittel. Diese allein passen in diesem Zustande, und können vom Körper aufgenommen werden. Bei ihrer Anwendung ist es nöthig, daß man auf alle individuellen Verhältnisse des Patienten Rücksicht nimmt, denn manche Menschen können gewisse Mittel ohne Nachtheil nicht ertragen. Eine andere eben so wichtige Regel ist es, daß man mit kleinen Gaben und mit den schwächsten den Anfang macht, allmählig weiter gehet, und dadurch den rechten Grad auszumitteln sucht.

Hieher gehören die weiter ausführlich zu beschreibenden Mittel, nemlich die Aufgüsse von gewürzhaften Pflanzen, oder die ätherischen Oele selbst mit Zucker abgerieben, alle geistigen Dinge, die flüchtigen Mittel, als Spirit. ammonii, sulphurico-aethereus, Aether sulphuricus, der Liq. anod. ein besonderes gutes gelindes Reizmittel; ferner die Tinctura castorei und besonders die spirituösen Präparate vom Opium. Diese oben genannten Mittel sind im Anfange allein anwendbar, da sie aber nicht zugleich dem schwachen Körper Nahrung geben, sondern blos seine Thätigkeit aufrecht halten, so ist es nöthig, diesem Stadium eine angemessene Diät vorzuschreiben.

§. 392.

Wenn die Diät einem solchen Kranken den erwünschten Nutzen gewähren, und den nöthigen Bedingungen entsprechen soll, so müssen in Rücksicht der Quantität und Qualität folgende Bemerkungen beobachtet werden: Was die Qualität betrift, so können nur solche Mittel hier zweckmäßig seyn, welche leicht verdaulich sind, und ohne besondere körperliche Anstrengung von den Organen der Reproduktion assimilirt werden, sonst können sie als mechanische Hindernisse im Körper unverdauet bleiben und schädlich werden. Sie dürfen auch nichts enthalten, was schwächend einwirkt, und dadurch offenbar schon schädlich wird.

§. 393.

Bei der Quantität ist die dem Körper angemessene Proportion nöthig, wenn man nicht Speisen im Körper unverdauet zurücklassen will. Dieses wird am besten dadurch erreicht, wenn man den Patienten öfters, also in kleinern Zwischenräumen, sehr kleine Gaben von den Nahrungsmitteln reichen läßt.

In Ansehung der Form, worin sie gegeben werden, so ist in den meisten Fällen die flüssige den übrigen vorzuziehen, weil sie den Patienten am wenigsten Mühe beim Genießen kostet.

§. 394.

Die Fleischbrühe und schleimigte Suppe von Reiß, Graupen, Sago dienen dazu am vortheilhaftesten, sie erfüllen diese Bedingungen gänzlich. Ein kleiner Zusatz von Gewürzen macht sie angenehmer und leichter verdaulicher; die Temperatur, worin sie seyn müssen, ist am besten die mittlere, das heiße ist gleich dem kalten schädlich.

Das Getränk muß ebenfalls allen oben vorgesetzten Bedingungen entsprechen. Am besten ist der Haferschleim, Gerstenschleim, mit etwas Wasser und Wein abwechselnd.

In diesem Krankheitsgrade ist keines des so beliebten, säuerlichen kühlenden Getränks anzurathen, es schadet hier gewiß. Wenn der Patient großen Durst hat, und viel trinkt, so muß man die Qualität des Getränkes darnach einrichten, daß er nicht zu viel Stärkendes und Reizendes zu sich nehme.

§. 395.

Fleischspeisen und gröbere Nahrungsmittel können nur in seltenern Fällen in diesem Stadio vertragen werden. Noch weniger taugt hier das Obst oder die eingemachten Früchte, womit sich die Patienten so oft schaden. Sie können nur dann erlaubt werden, wenn sie wirklich mit Wein und Gewürze eingemacht worden sind.

Kaffee kann allerdings bei sthenischen Schlagflusse erlaubt werden, desgleichen jeder guter Thee; nur müssen sie den obigen Bedingungen entsprechen. Den Ruf eines erhitzenden oder Wallungen machenden Getränkes verdient er auch nur dann, wenn er in zu großen Gaben gegeben wird.

§. 396.

Die Temperatur in den Zimmern, worin solche Patienten liegen, muß eine mäßige warme sein, die Luft muß auf eine dem Kranken unschädliche Art öfters gereinigt, und das grelle Licht der Sonne oder des Kerzenlichts verhütet werden, es ist dem sthenischen und asthenischen Patienten schädlich. Auch ist es für einen Patienten, der am sthenischen Schlagflusse leidet, gar nicht zuträglich, wenn sich derselbe in einer kühlen Temperatur befindet, dieses ist aber nur oft der Fall, weil die Menschen, die um den Patienten sind, diese für dienlich halten.

§. 397.

Im ersten Stadio, von dem bis jetzt auch noch immer

die Rede gewesen ist, sind äußerliche Mittel ebenfalls anwendbar, und sie halfen in diesem meistentheils mehr als in den übrigen. Bei einem stheniſchen Schlagflusse sind dieselben meistentheils leicht anwendbar, denn hier können einige Blutigel, oder kalte Umschläge oft hinreichen, was aber beim stheniſchen Schlagfluß ganz und gar nicht so leicht ist. Man will durch die Anwendung der Reizmittel keine Ableitungen unsichtbarer Dinge bewirken, sondern vielmehr die Hautorgane in größere Thätigkeit setzen, und dadurch schneller das allgemeine Kräften-Maaß in seinem Normalzustande erheben. Es bleibt in dieser Anwendung noch vieles zu observiren übrig, da man zuweilen sehr verschiedene Folgen beobachtet. Auch hier muß man stets ein Ziel vor Augen haben, wenn man nützlich werden will. Man muß mit kleinen Gaben und gleichmäßig sein Mittel einrichten, sonst wird man leicht seinen Zweck gänzlich verfehlen.

§. 398.

In diesem eben beschriebenen ersten Grade des Schlagflusses giebt es allerdings Fälle, die noch besondere Vorschriften erheischen, ob sie gleich im Allgemeinen mit jenen zusammenfallen. Sehr oft werden die geringsten und am wenigsten reizenden Mittel leicht beschwerlich, und erregen leicht, wenn auch nur dem Anscheine nach, Ueberreizungen, die dem Arzte nicht angenehm sind, und deshalb gern vermieden werden. Oftmals findet auch das Gegentheil von diesem statt, wenn nemlich die Empfänglichkeit aller Reize und die Lebensthätigkeit sehr herabgestimmt sind, und der Patient in einem tiefen Sopor und Bewußtlosigkeit ohne alle Empfindung liegt, wo es alsdann schon schwer ist, durch äußere Reize das Leben zu erwecken.

In den benannten Fällen müssen die Mittel in einer größeren Qualität und Menge angewandt werden, und be-

sonders haben die Vesicatoria einen guten Ruf erhalten, welche ziemlich durchdringend einwirken, und auf den gesammten Körper Einfluß haben. Warme Bäder und Einreibungen von geistigen oder sonst erregenden Mitteln, thuen hier alles, was für einen solchen Zustand zu thun ist.

§. 399.

Der erste Zeitraum gehet nun in einen zweiten über, worin entweder die Krankheit sich mindert, und sich der Gesundheit nähert, oder einen höhern Krankheitsgrad annimmt, und endlich plötzlich in den Tod übergehet. Bei einem stheniſchen Schlagfluß bleiben sich die Zeichen in Betreff des Pulses gleich, und wenn die Krankheit abnimmt, so werden auch die Symptome weniger heftig, der Puls, das Athemholen nehmen von ihren oben beschriebenen Charakteristiken ab, und nähern sich der Norm im gesunden Zustande.

Bei einer stheniſchen Krankheit stellen sich ebenfalls die Verrichtungen regelmäßig wieder ein, die Sinneswerkzeuge und die Organe der Bewegungen nehmen wieder ordentlich ihre ihnen eigene Verrichtungen an, die Verdauungswerkzeuge assimiliren eher und mit weniger Anstrengungen, der Sopor läßt nach, und es stellt sich die natürliche Wärme wieder ein u. s. w.

§. 400.

So wie nun die Symptome der Krankheit allmählig nachlassen, so kann man auch mit Mitteln freier, und solche wählen, welche den Nahrungsmitteln sich nähern, doch darf man die eigentlichen Mittel keinesweges aus den Augen lassen. Man fängt allmählig an, die Flüchtigen zu vermindern, und setzt statt dessen anhaltende, bittere und stärkende, und Ansatz machende Mittel hinzu. Mit denselben kann man auch die Diät schicklich allmählig solider und kräftiger machen. Je-

doch dürfen die oben gegebenen Regeln bei derselben, nie aus der Acht gelassen werden, weil sonst leicht Unverdaulichkeiten und andere Beschwerden aus denselben entstehen können.

§. 401.

Wenn man in diesem Stadio in der Diät oder in den sonstigen Beobachtungen nachlässig ist, und nicht genau das Fortschreiten der Krankheit und die dabei vorfallenden Veränderungen bei der Behandlung zu beobachten weiß, so können leicht Recedive entstehen, welche sehr leicht gefährlich werden. Es ist daher nothwendig, daß man den Patienten öfters siehet, und wenn es nöthig ist, die Medicamente und sonstige Vorschriften stets nach dem gegenwärtigen Zustand lieber verändert, als daß man alles läßt, wenn man nicht ganz sicher ist. Man weiß ja, wie schwer es bei solchen Patienten hält, das, was ihnen convenirt, zu treffen, wie gering die Anzahl der Nahrungsmittel ist, die ihnen ohne Schaden gereicht werden können, wenn man sie der Willkühr der Wärter nicht überlassen will; und wie oft die Patienten sich durchaus nicht bequemen wollen, öfters ein und dasselbe zu sich zu nehmen. Ferner können sie auch manches ohne Widerwillen und Eckel nicht zu sich nehmen. Und man weiß ja, wie oft Zwang schädlich werden kann, wenn man in den Hospitälern dazu schreitet, aber in der Privatpraxis läßt sich kein Zwang anwenden.

§. 402.

Der Uebergang von einem Stadium ins andere verlangt wieder seine Beobachtungen, und es sind auch alle oben gesagte Vorsichtsregeln anwendbar, es hält schwer die Verdauungswerkzeuge in Thätigkeit zu setzen, daß sie gröbere Speisen ohne Nachtheil verzehren können. Wird nun die Krankheit größer, und erreicht sie einen höhern Grad, also

auch gefährlicher, dann muß man freilich den Zustand als solchen genau betrachten, und nach diesem seine Mittel einrichten. Man wird aber nicht immer wohl thun, die Dosis der Reizmittel zu vermehren, denn wenn der Schwächegrad zunimmt, so wird die Lebensthätigkeit auch immer abnehmen, je niedriger also dieser Grad ist, desto leichter kann man denselben durch Reizmittel gänzlich auflösen, oder doch wenigstens sehr herabstimmen. Hierin liegt ein Grund, warum so manche Krankheit nicht nur nicht weichen will, sondern auch schlimmer wird, obgleich die Reizmittel in steigender Dosis gegeben worden sind, man hat nemlich zu viel auf dies Gewöhnen der Reize, und zu wenig auf den Einfluß derselben bei den niedrigen Graden der Thätigkeit gesehen. Man bewirkt vielleicht durch große Gaben einstweilen eine momentane Erhebung der Kräfte, die aber schnell erlöschen wird, sobald diese nachlassen, und endlich doch nachgiebt, wenn nicht besondere Zufälle im Spiele kommen.

## §. 403.

Je höher der Krankheitsgrad ist, desto unverhältnißmäßiger ist die Thätigkeit der verschiedenen Organe zur Erhaltung des Ganzen, und desto nöthiger ist es, auf dieses Verhältniß zu sehen. Man muß die Mittel recht oft und in sehr kleinen Gaben geben, so auch die Nahrungsmittel. Eben so müssen aber auch die äußerlichen Mittel gegeben werden, damit sie nicht ihren Zweck verfehlen. Hier sind der Moschus, der Kampfer und die Naphtha sulphurica am rechten Orte.

## §. 404.

Wenn aber die Krankheit sich in Besserung verwandelt, dann ist es nöthig, daß man seine Mittel ebenfalls ändere, und die reizenden, flüchtigen mit anderen anhaltendern ver-

wandele. Wir werden bei den Mitteln selbst Gelegenheit haben, darüber mehr zu sagen.

Die sogenannte Nachkur ist eigentlich blos die Anwendung stärkender Mittel, um die Kräfte, die noch nicht das gehörige Maaß erlangt haben, wieder in dasselbe einzusetzen. Dazu dienen denn die anhaltenden, bittern und adstringirenden Mittel, alle kräftige Nahrungsmittel, Chocolade, Sago, Fleischspeisen, gute Weine, Vegetabilien, welche viel Schleim enthalten ꝛc. Besonders aber thun die warmen Bäder sehr viel. Es ist schwer, daß man die Patienten ohne Schaden während der Krankheit zuweilen in ein warmes Kräuterbad bringen kann, denn es fehlt in den meisten Fällen an einer schicklichen Vorrichtung und an Leuten, die den Patienten ohne Schaden und üble Folgen in und aus demselben transportiren könnten.

## Behandlung nach dem Schlagflusse.

### §. 405.

Wenn jemand vom Schlagflusse hergestellt ist, ohne daß er eine Lähmung zurück behalten hat, oder wenn er irgend eine auffallende Schwäche zurück behält, so ist in beiden Fällen große Sorgfalt nöthig, damit er vom Schlage nicht zum zweitenmal befallen wird. Nichts ist öfters als dieses, wenn man sich nicht aufs genauste vor den schädlichen Einflüssen verwahrt. Es ist daher nöthig, daß man alle obengenannte Schädlichkeit aufs Sorgfältigste zu vermeiden sucht, und sich durch Kleidungsstücke und gute angemessene Lebensart eine kräftige Gegenwehr gegen alle die oben genannte Feinde zu verschaffen sucht.

### §. 406.

Es wird daher nöthig, daß wir alle diejenigen nothwen-

digen Vorsichtsregeln genau angeben, wodurch der zu fürchtende Anfall verhütet werden kann.

§. 407.

Jeder vom Schlagfluß geheilte, behält eine Zeitlang Mattigkeit, Schwäche in den Gliedern, und unvollkommenen Gebrauch seiner Sinne, wiewohl vom letztern nicht selten Ausnahmen statt finden. Aber in sehr vielen Fällen behalten die Genesenden örtliche Schwäche in einzelnen Organen, besonders leiden die zur Sprache dienenden Nerven sehr leicht. Die Modifikationen dieser Ueberbleibsel sind sehr verschieden, ob sie gleich dieselben Präkautionen erheischen. Die richtigste dieser Präkautionen ist, daß sich die Patienten vor dem grellen Wechsel der Kälte und Wärme durch schickliche Kleidungsstücke zu schützen wissen, und solche Gelegenheiten meiden, wo sie keinen Schuß davor haben. Es wird daher besser sein, wenn sich die Patienten etwas wärmer halten, damit ihnen plötzliche eintretende kältere Temperatur nicht leicht schaden kann, man hat die Flanelle und ähnliche wollene Zeuge als sehr zweckmäßig zu dieser Absicht empfohlen.

§. 408.

Besondere Vorsicht verlangt der Kopf, und die Reconvalescenten müssen dieses Organ besonders ihrer Aufmerksamkeit würdigen, weil ein Fehler in der Beobachtung dieser Vorschriften leicht üble Folgen haben könnte.

Durch öfteres Hutabnehmen, also öfteren Abwechselung der Temperatur, kann sehr leicht eine Erkältung des Kopfs geschehen, die auch leicht üble Folgen nach sich ziehet. Jeder Reconvalescent muß seine Idiosyncrasien und Eigenheiten kennen, und sie dem Arzte mittheilen, dieser aber muß sie bei den allgemeinen Vorschriften zu interponiren suchen, sonst ist die Mittheilung ohne Nutzen.

§. 409.

Bei dem Wechseln der Kleidungsstücke ist es ebenfalls nöthig, genau darauf zu sehen, daß die verschiedene Temperatur nicht schade; daher in kalten Jahrszeiten die Kleider zuvor durchwärmen, und sie in einem mäßig warmen Zimmer anziehen zu lassen.

Die Füße müssen ebenfalls vor Feuchtigkeit und Nässe gehütet werden. Es ist freilich im Allgemeinen anzurathen, daß sich dergleichen Reconvalescenten in keinen feuchten Wohnungen aufhalten, und bei feuchter Witterung auch nicht viel ausgehen.

§. 410.

Reconvalescenten müssen auch einige Zeit und in manchen Fällen Zeitlebens Anstrengungen meiden, die ihnen sonst gar bald einen neuen Anfall zuziehen können; und selten sind sie auch zu wichtigen Geschäften ferner tauglich.

Es bedarf wohl kaum erwähnt zu werden, daß dergleichen Personen alle Leidenschaften, und jede Aergerniß, Kummer, Zorn u. a. m. zu vermeiden haben, denn sehr bald entstehen nach solchen Vorgängen plötzliche Rückfälle, die üble Folgen nach sich ziehen. Alle anhaltende Anstrengungen des Geistes und Körpers haben gleiche Wirkungen bei geschwächten Personen.

§. 411.

Es muß nun noch von der Diät geredet werden, die ebenfalls zur Erhaltung höchst wichtig, und deren Beobachtung unumgänglich nothwendig ist. Viele, ja die meisten Menschen glauben, das Nichtsessen oder doch der Genuß von wenig nahrhaften Speisen, sei durchaus heilsam für Patienten oder Reconvalescenten, und die Reconvalescenten müßten nach diesen Grundsätzen hungern, oder sich mit knapper Kost

behelfen! Der Arzt muß solche Grundsätze auszumerzen suchen, sie vom Ungrunde solcher Behauptungen und deren schädlichen Folgen zu überführen suchen.

§. 412.

Es giebt Fälle, wo dergleichen Behauptungen statt finden können, nemlich bei wirklich vollblütigen Subjekten, wo der Schlagfluß sthenisch ist, alsdann ist es freilich nothwendig, daß man sich vor allen Dingen hüte, welche die Vollblütigkeit vermehren, und dadurch das alte Uebel erneuern können. Hingegen bei einem asthenischen Schlagflusse und hernach bei der Reconvalescenz ist ein, diesem entgegengesetztes Verhalten, nothwendig. Die Nahrungsmittel müssen ohne Anstrengungen der Reproduktionsorgane assimilirt werden. Am leichtesten sind daher Fleischspeisen zu diesem Zweck anwendbar, denn diese werden, besonders wenn sie nicht zuvor durch Extrahirung des nahrhaften Theils entstellt werden, was vorzüglich bei den Suppen der Fall ist, am leichtesten ohne weitere Beschwerden von den meisten Reconvalescenten verspeiset. Ein Zusatz von Gewürze machet diese angenehmer und gesunder.

§. 413.

Das Fleisch von Hünern, Truthünern, und Kalbfleisch ist leichter zu verdauen, als das gewöhnliche Rindfleisch, am wenigsten aber ist das Schweinefleisch passend; auch alle kalte Speisen, Schinken, Wurst, müssen mit Vorsicht genommen werden, obgleich kalter Braten recht zuträglich ist. Dergleichen Menschen können weniger auf einmal verzehren als Gesunde, und müssen sich ein bestimmtes Maß festsetzen. Weniger convenient sind ihnen alle Gemüse, und unter denen sind die Wurzelgemüse den Krautgemüsen vorzuziehen. Daher sind Rüben und Ertoffeln den Kohlarten vorzuziehen

weil sie leichter verdauet werden können. Uebrigens hängt auch vieles von einer schicklichen Zubereitung ab, wodurch eine Speise leichter verdauet werden kann. Vormals empfahl man leichte vegetabilische Nahrungsmittel, weil diese stets weiche Stühle erhalten, indem man besonders dieses zu unterhalten gewünscht hatte, allein dieser Grundsatz hört auf, da er auf falschen Prämissen sich gegründet hat. Je zweckmäßiger die Kost ist, desto besser und länger wird sich ein Rekonvalescent erhalten können.

Der Genuß von Mehlspeisen ist selten dienlich, und der von Fischen giebt wenig Nahrung, und ist auch weniger leicht verdaulich. Klöße, Kuchen, und ähnliche Obstnahrung sollten eigentlich gar nicht genossen werden.

§. 414.

Das Getränk muß ebenfalls dem Rekonvalescenten Nahrung verschaffen, und zu diesem Ende dürfen jene alten Regeln keineswegs angewandt werden, nach welchen man Abkühlungen und Verdünnung der Säfte zu beabsichten glaubte. Gute Weine und Kaffee sind hier nothwendig, jedoch müssen beide in einem gehörigen Maße gegeben werden.

Gute ausgegohrene Biere, besonders bittere, sind zweckdienlich, nur das Uebermaß derselben kann nachtheilig werden. Dasselbe gilt von allen geistigen Getränken, wobei die Gewohnheit manche Modifikation erfordert.

## Von der Behandlung gewisser Arten von Schlagfluß.

§. 415.

Wenn gleich alle Unterabtheilungen vom Schlagflusse unter den zwei gegebenen Abtheilungen, nemlich in Sthenie

und Asthenie sich unterbringen lassen, so ist doch in der Praxis nöthig, daß man die Verschiedenheiten gewisser bestimmten Formen zuvor genau kennen lernt, die ein bestimmteres Heilverfahren erfordern. Ehemals wurden viele Symptome besonders behandelt, und man sah bei denselben sehr auf Schärfe und ähnliche Dinge, worauf man jetzt nicht mehr seine Aufmerksamkeit zu richten nöthig hat.

Es giebt eine Art von Schlagfluß, der von einer Ueberladung plötzlich entstehet, welcher aber schnell gehoben werden kann, sobald nur die materielle Ursache gehoben wird. In dem Falle giebt man gleich ein Brechmittel und Klystiere, und unterhält das Brechen so lange dergleichen sordes zum Vorschein kommen. Nachdem aber diese mechanischen Hindernisse entfernt sind, werden gleich flüchtige Reizmittel nach obiger Angabe gegeben, damit die Eingeweide ihren Ton wieder erhalten, und mit den übrigen verfährt man ebenfalls stärkend.

§. 416.

Die Schlagflüsse, welche nach verschlukten Giften entstehen, können, wenn früh genug zu diesem Uebel gethan wird, leicht gehoben werden. Man darf aber nicht im Mindesten weilen, sondern muß augenblicklich Brechmittel geben, und durch Getränke dahin zu wirken suchen, daß das Gift wieder ausgebrochen werde. Wenn aber dieses schon gewirkt hat, und die konvulsivischen Anfälle bereits ihren Gipfel erreicht haben, dann ist es schwer Hülfe zu verschaffen, wenigstens nur unvollkommen. Wenn durch die heftigen Erschütterungen schon Gefässe im Gehirn gesprungen sind, so ist selten eine Heilung möglich.

§. 417.

Der Genuß von Gegengiften und verdünnenden Ge-

tränken soll ebenfalls sehr zweckmäßig seyn, aber auch dann nur, wenn nicht schon wirkliche Zerstörungen im Gehirn vorgegangen sind. Besonders werden die Oele zu diesem Entzwecke empfohlen. Durch Essig, Molken, Milch, kann vielleicht anfänglich der Reiz gemindert werden, späterhin können dergleichen schaden.

Das Aderlassen mag anwenden, wer immerhin will, oder wer es zu thun nöthig findet; nach richtigen Grundsätzen aber wird der Patient dem Tode vorbereitet. Es fehlt dem Patienten schon hinreichend an Kräften, dem Andrang der heftigen Reize zu widerstehen, und er wird demselben gewiß unterliegen müssen, wenn man ihm den Rest seiner Kräfte nach gänzlich entziehet.

§. 418.

Es giebt noch eine Menge anderer, auf Hypotheſen sich gründender Unterabtheilungen vom Schlagflusse, von denen aber doch einige berührt werden müssen. Insbesondere hat einige Zeit lang die Milchversetzung eine Hauptrolle bei den meisten Krankheiten gespielt, und bei Frauenzimmern wirkte man auf Kosten ihrer Gesundheit, auf dieses Unding, ohne den Körper übrigens mit zu bedenken.

§. 419.

Die Methode war, man ließ zur Ader, gab Brechmittel, Vesikatorien wurden allenthalben angewandt, und nachher die China. Diese Krankheitsform ist, wie bereits oben mit Mehrern erörtert worden, eine Folge von schwächenden Einflüssen, die besonders auf die Brust gewirkt, und dadurch die Verrichtungen dieses Organs vorzüglich gestört haben, aber keinesweges sind deshalb die Leiden aller übrigen Organe als Folge derselben anzusehen, sie sind sämmtlich

Folgen der schädlichen Einflüsse, die bereits oben weitläufig auseinander gesetzt worden. Ferner lehrt die Erfahrung, (wer sie freilich verkehrt versucht hat, kann auch kein richtiges Resultat daraus ziehen,) daß diese vermeintliche Stokkungekrankheit, selbst der Form nach nicht erscheint, wenn man den Körper in den Stand setzt, daß er von diesen Einflüssen nicht afficirt wird, wenigstens nicht heftig.

§. 420.

Die Heilung dieser Zufälle der Form nach, ist daher wie jede andere Krankheit bei einem asthenischen Subjekte mit einem hervorstechenden Leiden eines Organes zu bewerkstelligen. Man befolgt daher alle oben gegebene Regeln bei der Behandlung des asthenischen Schlagflusses. Auf das leidende Organ muß man aber auch vorzüglich wirken; man sucht daher dasselbe durch warme Umschläge von Wein und aromatischen Kräutern, die aber stets warm gehalten werden müssen, immer in Thätigkeit zu erhalten. Bei der Nacht muß man ein schickliches Pflaster zur Bedeckung anbringen.

Die von manchen Aerzten angewandten Fußbäder, haben durch die Erregungsvermehrung des ganzen Organismus, aber nicht durch Ableitung genützt. Aller übrigen äußerlich heftigen Reizmittel auf die Brust, muß man sich enthalten, man verursacht dadurch leicht ein größeres Leiden, wenn nemlich die Thätigkeit dieser Organe zu sehr gespannt wird, und dadurch leicht nachläßt.

Wenn man gleich anfänglich das Ursächliche zu beseitigen sucht, so wird man nicht Gefahr laufen, die Heilung zu verfehlen; es müßte denn eine Destruktion im Gehirn vorhanden seyn, und dann ist unter keiner Form Heilung zu verlangen.

§. 421.

Ganz widersinnig scheinen die Vorschläge und Anwendungen einiger Aerzte von den kalten Umschlägen zu seyn,

die man auf dem Kopfe und an den Zeugungstheilen anzuwenden gerathen, man hat damit alles zwingen wollen; aber Zwang findet dabei nicht Statt, der Mensch muß daher solchen Versuchen unterliegen.

## Von den Heilmitteln.

§. 422.

Durch die Heilmittel soll der abnorme Zustand in den vorigen normen wieder hergestellt werden. Alle jene Veränderungen hingegen lassen sich unter zwei Rubriken bringen, nemlich als Folgen der Sthenie und Asthenie. Um aber diese beiden feststehenden Modifikationen zu verändern, ist es nöthig, daß man das Ursächliche hebt. Die Mittel werden daher eingetheilt in solche, welche den Körper stheniſiren, und solche, welche denselben asthenisiren, wobei wir bei deren Beschreibung noch die Verschiedenheiten zu erörtern haben.

§. 423.

Nach den ältern Heilungslehren gab es drei verschiedene Wirkungsarten im Allgemeinen, nemlich es müßten hier solche angewandt werden: 1) welche ausleeren und ableiten; 2) die unordentlichen Bewegungen der festen und flüßigen Theile mäßigen, und 3) welche die schwachen Bewegungen vermehren. Alles dieses widerlegt sich schon von selbst, wenn man richtige Begriffe von den Kräften des Menschen hat, und weiß, wie solche wechselseitig sich beschränken und erhalten. Solche Erklärungen sind Resultate von falschen Grundsätzen.

Die Mittel zerfallen ferner in die sogenannten Innerlichen und Aeußerlichen.

## Zwölftes Kapitel.

# Von den schwächenden Mitteln.

## 2. Vom Blutlassen.

§. 424.

Die Entleerung vom Blute kann nur da Nutzen schaffen, wo dasselbe zu viel ist; wo es aber fehlt, also wo die natürlichsten Reize mangeln, kann man dasselbe ohne Schaden nicht entziehen. Leider ist mit keinem Mittel so viel geschadet worden, als mit diesem, denn theils hat man dasselbe da angewandt, wo es ganz und gar nicht angezeigt war, und wenn es nichts fruchtete, so schob man die Schuld auf andere Ursachen, theils aber hat man dasselbe in Rücksicht der Quantität gemißbrauchet, da 10 Unzen Bluts genützt, und Gesundheit verschaft, und da 100 Unzen entleeret, aber dadurch eine nie zu heilende Schwäche erreget. Die Fehler entstanden meistentheils aus einem sehr unrichtigen Gesichtspunkt, besonders ließ man sich durch den Scheln trügen, man trauete dem äußern Glanze, und verfehlte dadurch das Wesentlichste.

Man behauptet noch immer, daß die meisten Schlagflüsse aus den Stockungen, oder dem zu langsamen Blutlauf im Kopfe entstünden, und glaubte, indem man die Blutmasse

vermindere, würde dadurch auch der Rückfluß verstärkt, und die vermeintliche Ursache gehoben.

§. 425.

Es gab auch schon im Alterthume und den ältern Zeiten Epidemien, wo man deutlich beobachtet hat, daß das Blutlassen schädlich war, man konnte es hier nur beobachten, da diejenigen, welche nicht dieser edlen Flüssigkeit beraubt wurden, hergestellt worden sind; bei einzelnen Fällen hingegen konnte dieses nicht geschehen. Ramazzini hat eine Epidemie beobachtet, wo alle diejenigen geschwinder starben, welche Blut durch Aderlässe verloren hatten. Wenn die Vorschrift richtig ist, nach welcher nur einem vollblütigen Menschen bei einer Krankheit zur Ader gelassen werden sollte, so muß man die Kennzeichen, welche diesen Zustand bestimmen, genauer auseinander setzen und sie enger beschränken, als man es bis jetzt gethan hat.

§. 426.

Es ist ganz falsch, wenn man beim Schlagfluß sich allein auf das Volle und die Härte des Pulses stützt, und diese als Beweis von Vollblütigkeit annimmt. Man findet diese Symptome bei schwächlichen Subjekten und in einem hohen Grade von Schwäche, wo auch das äußere Ansehen noch vieles zu dieser Täuschung beiträgt, die Venen sind gewöhnlich sehr aufgelaufen. Eben so fehlt es gar nicht an Beispielen von wirklicher Vollblütigkeit, wo der Puls klein und zusammen gezogen war, und derselbe erst nach Entlassung einer Portion Blutes, seinen natürlichen Gang wieder bekam. Ein solcher Fall wird vom Portal erzählt, wo der Patient bei seinem Schlagfluß leichenblaß war, eine röchelnde Respiration hatte, die Lippen mit Schaum bedeckt waren, und einen kleinen zusammen gezogenen Puls hatte.

Man

Man hatte diesem Patienten vier Gran Brechweinstein gegeben, die aber nichts fruchten wollten. Portal, der das Täuschende der Symptome besser kannte, untersuchte den Habitus und die vorhergegangene Lebensart, und fand sie von der Art, daß sie wohl vollblütig machen könnte. Er ließ mehrere Pfunden Blut wiederholt aus den Adern, und gleich nach der ersten stellte sich der regelmäßige Puls wieder her, nach dem dritten war die Sprache wieder da, und der Mann genas. Hier möchte man keine Sthenie ableugnen wollen.

§. 427.

Man hat den Rath allgemein gegeben, die vena jugularis externa bei einem heftigen Schlagfluß unmittelbar zu öffnen, weil dadurch der Lauf schneller bewirkt werden soll. Allein es ist selten, daß Wundärzte diese Oeffnung zu machen verstehen, und der Verband kann nie ohne Compression am Halse gemacht werden, die aber wahrscheinlich hier schädlich ist.

§. 428.

Das Schröpfen am Hinterhaupte wird besonders sehr empfohlen, und scheint bei vorzüglicher Anfüllung des Kopfes mit Blute zweckmäßig zu seyn, auch verdient es deshalb Empfehlung, weil durch seine Anwendung das Blut nicht auf einmal, sondern allmählig entleert wird, worauf es bei der Entleerung von jeder Flüssigkeit ankömmt. In manchen Fällen mag auch das Schröpfen sehr unschuldig seyn, wo nemlich bei einem gelinden asthenischen Schlagfluß dasselbe in Verbindung mit andern stärkenden Mitteln, promiscue gebraucht worden ist, und auf seine Rechnung hat man die glückliche Herstellung geschrieben. Wenn es aber bei wirklicher Vollblütigkeit etwas fruchten soll, denn

können die wenigen Schröpfköpfe dieses unmöglich thun, denn zur Verminderung eines solchen Zustandes gehört mehr.

§. 429.

Sogar andere wollen, daß man reichliche Aderlässe auf einmal unternehme, ja man solle das Blut so lange laufen lassen, bis der Patient wieder zu sich komme. Allein dieses könnte in den meisten Fällen zu unglücklichen Ausgängen Gelegenheit geben, und vielleicht in den allerseltendsten Fällen den erwünschten Erfolg haben. Bei alten Personen, und bei Frauenzimmern, muß man besonders nur sehr kleine Aderlässe unternehmen, weil bei diesen schnell ein hoher Schwächengrad eintreten kann.

§. 430.

Wie oft und wie viel man Blut lassen solle, läßt sich selten genau bestimmen; bei vielen Patienten ist es mit einigen schon hinreichend, bei andern aber muß man es oft anwenden lassen, den Symptomen nach darf man es freilich nicht wiederholen.

§. 431.

Welche Ader soll man öffnen? Diese Frage ist schon oft aufgeworfen, aber darüber läßt sich schwer etwas Bestimmtes aus den darüber angestellten Beobachtungen sagen. Viele haben sich für die Arteriotomie erklärt, und wollen, daß man die arteria temporalis öffnen soll, (Callisen u. a. m.) Hingegen hat auch diese Oeffnung Beschwerlichkeiten, und kann nicht von jedem Wundarzte verrichtet werden.

Callisen räth, den Sinus zu öffnen, wenn er an einem Orte auf irgend eine Art durch Druck hinderlich wird, z. B. wenn man unter demselben mechanische Hindernisse suchet oder dergl. Man macht aber davon nur dann An-

wendung, wenn man gewiß überzeugt ist, daß ein mechanisches Hinderniß daselbst ist; ein ziemlich seltner Fall!

Callisen räth auch die Oeffnung der Drosselader, die er für sicher leicht hält, und versichert, das Blut könne ohne Binde, blos mit Heftpflastern gestillt werden.

§. 432.

Die Blutigel haben viele Aerzte sehr gerühmt und behauptet, man könne durch sie die Venesektionen ersparen, sie haben auch vieles für sich, daß sie auf einmal weniger Blut ausleeren. Pringle ziehet sie allen übrigen vor, er sagt, er habe niemals die arteria temporalis geöffnet, sondern statt dessen mehrere Blutigel an der Schläfe setzen lassen. Bei furchtsamen Personen, die das Aderlassen scheuen, räth man ebenfalls sich ihrer zu bedienen. Schneider erzählt von einem sehr fetten Manne, bei dem man keine Ader auffinden konnte, wo man sich allein mit den Blutigeln begnügte, und wovon derselbe hergestellt worden ist.

§. 433.

Auf eine ungeschickte Art ohne Grundsätze wendet man die Blutigel bei dem Schlagflusse an, wenn man zurückgetretene Krankheitsmaterien ableiten, oder Blutflüsse im Gange bringen will. Bei Hämorrhoidarien kann zwar der Form nach eine Blutausleerung etwas fruchten, aber keinesweges wesentlich, sie heilt den kranken Zustand nicht, und kann eine Ohnmacht oder allgemeine Schwäche verursachen. Das Ansetzen der Blutigel an den Schaamtheilen ist daher nur verwerflich, wenn es gleich noch von vornehmen Aerzten angewandt wird. Es werden in den ältern Krankheitsgeschichten einige merkwürdige Fälle erzählt, wo die Oeffnung der Venen durch Blutigel am Mastdarm Heilung nach sich gezogen haben soll, aber die Geschichten sind selbst ziemlich

unvollkommen, als daß man das Resultat für untrüglich ansehen sollte.

§. 434.

Andere Aerzte haben die Schröpfköpfe den Blutigeln vorgezogen. Aurelian will, daß man sie am Hinterhaupte und Rückgrat anwenden soll. Es scheint als habe man sich hier zu sehr an Autoritäten gehalten. Es ist übrigens sehr gleichgültig, wenn eine Sthenie vorhanden ist, welche Ader man öffnet, wenn alle vorhergegangene Momente aber schwächend waren, so wird jeder Aderlaß schädlich werden.

§. 435.

Die Oeffnung der Stirnader und der Venen bei den großen Augenwinkeln, unter der Zunge u. a. m. sind zu verschiedenen Zeiten sehr angerühmt worden, wiewohl von denen Fällen nichts gesagt ist, wo deren Anwendung schlimme Folgen nach sich gezogen hat, man hat aber das Schlimme nie den Blutausleerungen zugeschrieben, sondern allein der Hartnäckigkeit der Krankheit. Man siehet auch täglich, daß die meisten Schlagflüsse nach dieser Methode nicht geheilt werden, und daß eine bessere Heilmethode sie fast jedesmal heilt.

## Von den Brechmitteln.

§. 436.

Schon Hyppokrates räth zu den Brechmitteln; Aretäus scheint das Brechen ziemlich unbedingt bei jedem Schlagflusse für wohlthätig zu halten, und will, daß man die Neigung zum Brechen noch unterstützen soll, weil er glaubt,

daß es zur Erweckung der Kräfte abzwecke, und die materielle Krankheitsursache fortschaffe.

Die Brechmittel können dann von Nutzen seyn, wenn im Magen oder in einem Darme wirkliche unverdauete Speisen vorhanden sind, welche den symptomatischen Schlagfluß erregt haben. Aber in einem solchen bestimmten Krankheitsfall ist es auch nöthig, daß man sogleich ein Brechmittel anwender, bevor noch die Krankheit sich verschlimmert, und schon wirkliche Destruktionen entstanden sind. Für die Brechmittel haben sich, Saare, Avicenna, Horatian, Vater, Boerhaave, Moll, Donelen, Tinellius, Stoll, Kämpf, und der Verf. der Anmerkungen zum Cullen, erklärt.

§. 437.

Bei vollblütigen Patienten muß man mit dem Brechmittel sehr behutsam seyn, weil leicht durch dasselbe Gefässe im Kopfe springen können; dieses letztere aber würde meistentheils die Krankheit unheilbar machen. Daher widerrathen es auch viele große Aerzte, als z. B. van Swieten, Cullen, Kändler, und selbst Quarin, ist nur in seltenen Fällen für den Gebrauch der Brechmittel. Bei asthenischen Schlagflüssen ist die Anwendung derselben selten nöthig, und in den meisten Fällen schädlich, man würde dadurch noch mehr und leicht eine neue und gefährlichere Krankheitsform verursachen können.

Zuweilen entstehet das Erbrechen ohne Brechmittel, man muß in diesen Fällen es einigemal ansehen, und es kann immer wohlthätig seyn, wenn unverdauete Speisen abgehen; wenn aber das Erbrechen ohne diese Absonderung fortdauert, so ist es ein übles Symptom.

§. 438.

Bei Schlagflüssen von Giften ist seiner schon gedacht worden. Bei einem sthenischen Schlagflusse, wo zugleich

indigesta vorhanden sind, muß man vor dem Brechmittel Blut lassen. Morgagni hat Fälle beobachtet, wo dieses versäumt wurde, und daher ein tödtlicher Ausgang erfolgte.

Man läßt die Brechmittel selbst nicht geschwinde nach einander geben, sondern wartet erst einiges Erbrechen ab, und betrachtet dasjenige, was ausgeleert worden ist. Zum Nachtrinken bedient man sich der gewöhnlichen lauwarmen schleimigten Getränke.

§. 439.

Zum Brechen reichen in den meisten Fällen die bekannten Brechmittel, als: Brechweinstein, die Ipecacuanha und andere Antimonialpräparate hin, wenn man nemlich sie den Kranken eingeben kann; es giebt aber Fälle, wo man dieses nicht kann, und man ist alsdann genöthigt gewesen, sie theils durch die Nase, theils auch durch Einspritzung in die Venen, den Patienten beizubringen, und Stoll erwähnt den Fall, wo die letztere genutzt hat, und die übrigen nichts fruchten wollten. Weniger rathsam und zuträglich soll der weiße Vitriol seyn, doch ist er in ältern Zeiten häufig gebraucht worden. Van Switen gab ihn zu einem halben Quentchen und noch stärker, in einem Schlagflusse durch Gifte erregt.

Sobald nun die Symptome von ihrer Heftigkeit nachlassen, muß man sich auch gleich des fernern Brechens enthalten und Aufgüsse von einem Aroma mit der Vitriolnaphtha geben u. s. w.

§. 440.

Bei dem Schlagflusse von vergifteten Schwämmen, soll das Erbrechen schwer zu erregen seyn, und man räth deshalb, (Thilenius) den Gaumen mit Salmiakgeist mittelst einer Feder zu reizen, oder mit Tinktur von Canthariden, und soll dadurch wirklich Erbrechen bewirkt worden seyn.

## Von Abführungsmitteln und Klystieren.

§. 441.

Diese Mittel wirken dadurch, daß sie dem Körper die Säfte entziehen, also schwächend. Ihr Nutzen ist daher allein auf die Fälle einzuschränken, wo wirklich ein Ueberfluß der Säfte statt findet, oder wo die Krankheit einen fibrinösen Karakter hat, wo also die Hebung auf der Entfernung der zu vielen Säftemasse beruhet. Man siehet hieraus, wie sehr der Gebrauch derselben eingeschränkt werden muß, wenn man Nutzen von denselben erwarten will, aber wie groß der Schaden da ist, wenn man durch etwas Ueberflüssiges abführen will, wo es nicht einmal hinreichend zur Erhaltung des Lebens ist.

§. 442.

In den ältesten Zeiten wurden besonders viele scharfe Purganzen angewandt; allein auch ihr Gebrauch wurde blos auf seröse Schlagflüsse eingeschränkt; die bessern Aerzte, Boerhaave, Tralles, Tissot, Juliani u. a. verbieten den Gebrauch bei vollblütigen Menschen, weil alle scharfe Purganzen auch leicht überreizen können. Aber gerade deshalb können sie vielleicht in seltenen Fällen nützen, in den meisten aber leicht Entzündung in den Eingeweiden des Unterleibes verursachen, und deshalb sind sie schädlich.

§. 443.

Einige selbst berühmte Aerzte billigen die drastischen Purgier-Mittel, sie glauben dadurch den Körper stark zu reizen. Dadurch wird freilich der Sitz der Krankheit zuweilen geändert, aber bei schwachen Subjekten sehr häufig geschadet. Man hat nemlich nicht nur den Darmkanal heftig gereizt, und einen Ausfluß der Säfte dadurch abnorm bewirkt, sondern auch einen hohen Schwächezustand dadurch verursacht,

deren Folgen nicht selten auffallend schlimm sind. So siehet man zuweilen Convulsionen, heftige Schmerzen, anhaltende nicht zu stillende Durchfälle, und nicht selten den Tod. Auch sind die Folgen für die Heilung schlimm, sie hinterlassen leicht chronische Beschwerden im Unterleibe.

§. 444.

Durch die Mittelsalze will man ebenfalls einen Schwächezustand verursachen, und glaubt, dieser sei immer nöthig, um die Krankheit zu vermindern. In den meisten Fällen schaden diese so genannten Ableitungsmittel, denn sie halten die Heilung nicht nur ab, sondern sie vermindern auch die Kräfte des Kranken und verschlimmern dadurch die Krankheit. Nicht selten erfolgt nach dem Gebrauche solcher Mittel dem Scheine nach einige Besserung, allein selten ist diese anhaltend. Ehemals, wo man noch vielen materiellen Ursachen huldigte, war es konsequent, diese anzuwenden, jetzt aber ist es höchst unrecht, da man diese nicht mehr annimmt, weil sie in rerum natura nicht existiren, auch nicht existirt haben, dennoch solche Schädlichkeiten gleichsam uneingeschränkt anzuwenden.

§. 445.

Bei einem sthenischen Schlagflusse ist ihre Anwendung nöthig, ob es sich gleich nicht genau bestimmen läßt, wie oft und wie viel man von denselben geben soll. Denn man kann bei einem robusten Patienten leicht durch die grelle Abwechselung einen hohen Schwächegrad hervorbringen, der sich leicht in einen tödtlichen Ausgang endigt. Am besten sind die bekannten Mittelsalze, die man in einer schicklichen Form giebt. Die kleine Gaben sind immer auch bei diesem Mittel anzurathen, sie werden leichter genommen und verschluckt.

§. 446.

Die Klistiere werden bei sthenischen und asthenischen Schlagflüssen mit Nutzen angewandt, nur kommt es auf die Quantität und Qualität derselben an, und zu welchem Zweck man sie geben will. In den meisten Fällen gaben sie die Aerzte, um Stuhlgang dadurch zu befördern, andere, um die Krämpfe zu vermindern.

§. 447.

Bei sthenischen Schlagflüssen können zuweilen kalte Klystiere schnellen Nutzen gewähren, wiewohl sie doch nicht ohne Gefahr bei allen Subjekten angewandt werden können. Wenn man von dem Daseyn der Unreinigkeiten (!) überzeugt ist, dann kann man gleich anfänglich ein sogenanntes abführendes Klystier geben, und man wird dadurch schnelle Entledigung bewirken. Man wähle zu diesem Zweck, sogenannte Salzklystiere, oder sonst irgend etwas Schleimigtes. Wenn sie von Nutzen sein sollen, so müssen sie oft wiederholt werden.

## Schweißtreibende Mittel.

§. 448.

Diese Mittel haben vielfältig ihren Nutzen, werden aber leider zum Schaden der Patienten in den meisten Fällen angewandt. Man hat mit denselben in der ältern Heilkunst keinen andern Zweck gehabt, als die Schärfen und Krankheitsmaterien, von denen man glaubte, daß sie Schuld an der Krankheit wären, durch die Haut auszuleeren. In manchen Fällen haben dergleichen Mittel dadurch genutzt, daß sie die Hautthätigkeit vermehrt haben, und wenn sie in geringen Gaben mäßig angewandt wurden, so konnten sie immerhin von Nutzen sein. Aber unsäglich oft haben sie großen Schaden angestiftet, wenn man Dinge vermuthete, von

denen man nichts durch die Sinne wahrnehmen konnte, und die man durchaus wegschaffen wollte, und richtete dadurch die Hauptthätigkeit und zunächst auch die Reproductionsorgane zu Grunde. Daher kommt es, daß manche Menschen sich so vor einer Schwitzkur mit Recht fürchten. Ich weiß einen Fall, wo man bei einem Staatsmann durchaus eine Gichtmaterie wegschaffen wollte, und dieser unterlag endlich solchen Raisonnements, wo ihn vielleicht einfache Mittel bald hergestellt hätten.

§. 449.

Unterdrückte Ausschläge, zurückgetretene Rosen, Podagra, Gicht u. s. w. haben in den Köpfen der Aerzte diese Mittel nöthig gemacht. Man gab besonders viel Antimonialia, die hauptsächlich den Verdauungsorganen keineswegs conveniren, sondern diese zerstören, sie erregen leicht Erbrechen, Ekel und Ausleerungen der besten Wege, und hindern dadurch die Heilung. Eben so unzweckmäßig ist es auch bei einem sthenischen Schlagfluß, Kampfer, Moschus, Arnica, extractum Aconiti, und sulphur aurat. antim. zu geben, die bestimmt Schaden herbeiführen müssen, und demungeachtet werden sie so oft untereinander angewandt. Bei den vermeintlichen Milchversetzungen ist die schweißtreibende Methode unumgänglich nöthig, wenigstens behaupteten es die Annehmer derselben.

## Von den Urintreibenden Mitteln.

§. 450.

Auch diese Mittel wurden nur dann angewandt, wenn man Schärfe vermuthete, die man durch die Urinwerkzeuge wegzuführen glaubte. Sonst wurden die gelinderen Mittel, als: Petersilienwasser u. a. m. in einigen Fällen angewandt,

wo der Urin nicht abgehen wollte. Obgleich diese Behandlung rein symptomatisch war, so wurde sie doch von berühmten Aerzten befolgt.

## Von den auflösenden Mitteln.

### §. 451.

Es bedarf hier keiner Widerlegung der Lehre vom Auflösen im menschlichen oder im thierischen Körper überhaupt, jedermann der mit der Litteratur und den Fortschritten der Heilkunst nur oberflächlich bekannt ist, kennt die kräftigen Widerlegungen der sonderbaren Annahme beim Auflösen. Man trift aber demungeachtet noch häufig Aerzte an, die dieses annehmen, aus Achtung vor den Alten, die sie nur im Allgemeinen unter dem Namen Alten zu kennen pflegen. Und dieser Collegen wegen ist es daher nöthig, ihre gewöhnten Mittel kennen zu lernen, damit man desto leichter und genauer bei der Uebernahme von Krankheitsfällen den Stand beurtheilen kann.

### §. 452.

Die auflösende Methode soll die Säfte flüssig machen, damit sie schneller zirkuliren können, und dennoch weniger im Gehirn stocken. Dazu wählte man besonders viele kühlende und schwächende Mittel, den Weinsteinrahm, die palpa tamarindorum, die Mittelsalze, die Extracte von dem Taraxacum, von den Quecken u. s. w. Zu einer andern Zeit gab man zu diesen die flores Arnicae, die Decocte von Trifolio febrino, millefolio, Cardobenedict. und ähnliche unschickliche Bereitungen. Wenn in vielen Fällen es keinesweges zu läugnen ist, daß diese Mittel vielleicht nicht geschadet haben, so haben sie es sehr oft durch den Zusatz von den Salzauflösungen und andern abführenden Mitteln. Es ist wirklich

ein Glück für die Menschheit, daß die so genannte Methode unter diesen schwächenden Mitteln auch Moschus, Kampfer und andere Mittel giebt, die wahrscheinlich dasjenige wieder gut machen, was jene geschadet haben, oder geschadet haben würden.

## Von den äußerlichen asthenisirenden Mitteln,

§. 453.

Das kalte Wasser, das Eis, die kalten Umschläge, die Schmuckerische Fomentationen gehören zu den gewöhnlich anwendbarsten Mitteln bei dem Schlagflusse. Man wendet sie besonders auf den leidenden Theil selbst an, oder an den Theilen, die mit denselben in genauer Verbindung durch die Nerven stehen. Ehemals rühmte man die Kälte, je nachdem man sie gebrauche, sie sollte abkühlen und zugleich stärken. Erfahrungen aber haben gelehrt, daß sie schwächend wirket. Daraus ist also ihr Nutzen zu bestimmen. Ihre Anwendung findet daher nur da statt, wo eine wirkliche Sthenie vorhanden ist, da nur kann sie Hülfe verschaffen, aber im entgegengesetzten Falle, bei einem asthenischen Schlagflusse schadet sie offenbar.

§. 454.

Bei einem sthenischen Schlagflusse, wo sie indicirt sind, müssen sie beim ersten Anwenden mit großer Behutsamkeit aufgebracht werden, weil sie sonst auch hier schaden, indem sie schnell die Thätigkeit vermindern, welches nichts taugt. Am wenigsten ist es rathsam mit Eifer den ersten Versuch zu machen. In den meisten Fällen hat die Anwendung des Eises geschadet, und man hat selten demselben gute Effekte zuschreiben können. Nur vor kurzem habe ich ein Schlachtopfer dieser Art erlebt, und von Aerzten, die einen großen

praktischen Ruf haben. Die Anwendung desselben auf den Kopf bei einem asthenischen Schlagfluß, macht meistentheils denselben unheilbar.

§. 455.

Niemals darf die Anwendung lange dauern; sobald man nicht schnellen Nutzen siehet, so ist es nöthig, daß man baldigst damit nachläßt. Am wenigsten darf man von demselben in zweifelhaften Fällen Gebrauch machen, denn solche Versuche können einen üblen Ausgang haben. Das Waschen der leidenden Theile mit kalten Wasser, und die kalten Umschläge sind ebenfalls nur dann anzuwenden, wenn der Schlagfluß sthenisch ist, und auch die müssen mit Behutsamkeit versucht, und gleich weggelassen werden, wenn die Zeichen sich verschlimmern sollten.

§. 456.

Die Umschläge dürfen nicht mit reißenden Mitteln vermischt sein, z. B. mit Kampferspiritus, Wein, Salmiakgeist, oder sonst etwas aromatisches; sie entsprechen sonst dem erwünschten Erfolge nicht, und sind zweckwidrig. Durch das Einreiben können bei einem asthenischem Schlagfluß, die an sich in diesen Fällen schädlichen Mittel unschädlich gemacht werden. Aber gewissenhaft kann man von den kühlenden Mitteln bei einem Schlagfluß von Schwäche keine Anwendung machen, denn man kann sehr leicht das Uebel verschlimmern.

§. 457.

In den ältern Zeiten hatte man schon Zweifel gegen die Anwendung des Eises aufgebracht, die natürlich aus der Annahme, daß kaltes Wasser die Gefäße zusammenziehe, entstehen mußten. Man fürchtete nemlich, es würde durch ihre

Anwendung eine Zusammenziehung der Gefäße bewirkt, und auch dadurch der Rückfluß des Bluts erschwert. Lorenz von Crell, Krebs, haben über diesen Gegenstand in Baldingers Magazin für Aerzte, und letzterer hat in seinen eigenen Beobachtungen darüber, das pro und contra aus einandergesetzt. Die damals gehegten Zweifel fallen gänzlich weg, allein die neuern müssen immer bleiben, weil sie aus der Natur der Sache hergenommen sind.

## Von den Vesikatorien.

§. 458.

Hier kann nur die Rede sein von der Anwendung eines Vesikators, womit bezweckt werden soll, daß schädliche Materien entleeret werden sollen, oder womit man dieselbe vom Kopfe abzuleiten gedenkt. So paradox diese Behauptungen jedem scheinen werden, der die Fortschritte der Medicin kennt, so sehr werden dergleichen Behauptungen noch immer öffentlich gelehrt. Wenn solche Mittel Nutzen geleistet haben, so will man gern die Erklärung mit den Händen greifen, und dann ist es nöthig, daß man zu den Wanderungen ꝛc. seine Zuflucht nimmt. In der That man setzt oft auf Vesikatorien einen zu großen Werth, und räumt ihnen den Ruhm ein, der eigentlich andern Mitteln zukommt. Ich habe einen Fall vor mir von einem asthenischen Schlagfluß mit halbseitiger Lähmung, der von einem alten Arzte sehr richtig behandelt wurde, weil die Person beinahe 70 Jahr alt war; doch konnte er nicht umhin, ihr vier Vesicatore legen zu lassen, welche recht ziehen sollten. Es hätte nicht viel gefehlt, so hätten diese endlich den Brand herbei gezogen, wenn man nicht früh genug kräftig dagegen gearbeitet hätte. Hier schob der Arzt die glückliche Herstellung auf die Vesikatoria, welche gewiß, da sie vier Wochen ziehen mußten, eher geschadet als genützt haben.

§. 459.

Bei sthenischen Schlagflüssen kann also die Anwendung von den Vesikatoren nicht am rechten Orte sein, sondern ist gewiß schädlich, wenn sie auch Säfte entziehen, denn ihre erste Wirkung ist doch reizend, und sie vermehren hier die Krankheit. Hingegen schadet ihre Wirkung bei jedem asthenischen Schlagflusse, wenn nicht zuweilen die Form der Krankheit durch diese Anwendung verändert wird.

## Dreizehntes Kapitel.

# Von den erregungsvermehrenden Mitteln.

## A. Innerliche Mittel.

### a. Flüchtige Reitzmittel.

§. 460.

In den neuern Zeiten, wo die medicinischen Wahrheiten geprüft worden sind, hat diese Classe von Mitteln einen größern Werth erhalten als sie ehemals in der ältern Medicin hatte, weil die Erfahrung hinlänglich gelehrt hat, daß die meisten Schlagflüsse von asthenischer Natur, und deshalb nicht mit antiphlogischen Mitteln zu beseitigen sind. Die Kunst sie anzuwenden ist keineswegs so leicht, denn von derselben hängt die alleinige Heilung ab.

§. 461.

Die einfachsten dieser Mittel sind die aromatischen Pflanzen, hiezu gehören insbesondere: die Radix valerianae, Angelicae, cortex aurantiorum, flores et radix Arnicae, radix calami aromatici, Serpentariae virginiaceae, und andere mehr. Ihre Wirkung ist gelinde reizend, sie werden in den meisten Fällen leicht vertragen. Man giebt sie am besten in einem Aufguße zu zwei Quentchen auf 6 Unzen Wasser bis zu einer halben Unze, und steigt, nachdem das Subjekt ist, und nachdem die Kasse des Patienten es erlaubt

laubt. Die Valeriana und Angelika sind die wohlfeilsten, und können statt aller in den allermeisten Fällen gebraucht werden. Man giebt von einem solchen Aufguße alle Stunden einen Eßlöffel voll. Z. B.

Rec. rad. Valerianae sylv. Unc. sem.
Inf. Aq. fontanae fervidae Unc. vj.
Colaturae adde
Liquoris anod. mineral. Hoffm. Drachm. j.
Syrup. diacodii Unc. sem.
M. DS. Alle Stunden einen Eßlöffel voll.

Man darf nicht gleich beim ersten Gebrauche auffallende Besserung erwarten, sondern man setzt diese Mittel abwechselnd fort, und beobachtet, was für Erscheinungen darüber erfolgen, denn manchmal können die Patienten gewisse Mittel nicht vertragen, welches der Arzt aber bald ersehen wird, und sie mit andern verwechseln. Wenn die Patienten sehr reizbar sind, so muß man diese Mittel in kleinern Zwischenräumen geben. Man muß die Qualität dieser Mittel nach dem subjektiven Unterschiede der Person einrichten, weil man sonst das gehörige Verhältniß verfehlt.

§. 462.

Ferner gehören hier alle jene Präparata her, welche Kohlen- und Wasserstoff zu ihrem Hauptbestandtheil haben. Daher alle weingeistige Präparate, Weingeist, Essenzen, Tinkturen, alle ätherischen Oele, der Aether, der Hoffmannische Liquor, die Präparata von Hirschhorn, von dem Bibergeil, u. s. w. endlich das Opium in flüssiger und fester Gestalt, der Kampfer und Moschus.

463.

Im allgemeinen ist zwar die Wirkung dieser Mittel sich immer gleich, im besondern hingegen ist eine strenge Aus-

wahl nöthig. Man muß von den sehr stark wirkenden Mitteln keinen Gebrauch früher machen, als bis man sich von der Unwirksamkeit der weniger reizenden hinlänglich überzeugt hat. Das Opium wollen die ältern Heilkünstler nicht anwenden, weil sie es für ein betäubendes Mittel halten; in den neuern Zeiten hingegen hat man dasselbe mit großem Nutzen gebraucht. Dieses Mittel muß vorsichtig gegeben werden, sonst kann es freilich schaden Man giebt's auch jetzt selten gleich im Anfange, sondern wenn schon andere Mittel angewandt worden sind. Herr Hofrath Frank ist kein großer Freund von diesem Mittel, und giebts daher nur selten. Andere gaben es sehr häufig. Am schicklichsten giebt man dasselbe in der flüssigen Gestalt in Weingeist aufgelöset.

§. 464.

Der Aether, und die andern flüchtigen Flüssigkeiten müssen entweder für sich allein, oder mit den Aufgüssen gebrauchet werden. Die Asa foetida ist mit vielem Nutzen innerlich und in Klistieren besonders gegeben worden. Auch die wenigen der Essenzen werden sehr bald vertragen, und leisten großen Nutzen. Der Hirschhorngeist ist ein gelindreizend aber treffliches Mittel, welches in der That mehr angewendet zu werden verdient. Die abgezogenen Wasser können als Vehikel bei diesen gebraucht werden, und von denselben giebt man etwas unter dem Getränke; dasselbe gilt auch von den geistigen Tinkturen und starken Weinen, die man nur verdünnt reichen darf.

§. 465.

Großen Nutzen leisten die Aufgüsse der China in Verbindung mit den obigen genannten flüchtigen Reizmitteln, und schicklicher Lebensordnung. Die Chinaaufgüsse können, wenn sie nur erst vertragen werden, die auffallendsten Wirkungen leisten, und beschleunigen die Wiederherstellung.

## b. Anhaltende Reizmittel.

§. 466.

Diese können nur dann Nutzen gewähren, wenn sie von den Patienten vertragen werden, und dann müssen sie anfänglich mit flüchtigen Reizmitteln gegeben, nach und nach diese vermindert und jene vermehrt werden. Die Quantität richtet sich nach den Subjekten und den sonstigen Umständen.

§. 467.

Die anhaltenden Reizmittel verlangen schon gute Verdauungsorgane, sonst werden sie nicht vertragen Es ist im Anfange, wenn man sie ohne Zusatz von flüchtigen giebt, sehr oft der Fall, daß sie dem Patienten Beschwerden verursachen, und der kurzsichtige Arzt, bei dem alles materiell ist, fürchtet Unverdaulichkeiten und Unreinigkeiten in den ersten Wegen. Allein die Ursache liegt in dem grellen Wechsel bei der verschiedener Reizmittel. Daher ist es unumgänglich nöthig, daß man anfänglich flüchtige Mittel zu den permanenten zusetzt. Am besten zu diesem sind die ätherischen Oele, die Vitriolnaphtha, der Hoffmannsche Liquor, Weingeist, Zimmettinktur, Essenzen von Pomeranzen, und in seltenern Fällen giebt man auch das Opium als Zusatz.

§ 468.

Mit welchem permanenten Reizmittel soll man den Anfang machen? Diese Frage wird manchen unnöthig scheinen, und viele Aerzte halten sie vielleicht für einen Fehler. Allein ausübende und erfahrene Aerzte werden mir darüber keinen Vorwurf machen. Ich läugne zwar keinesweges, daß keine specifike Unterschiede zwischen denselben statt finden, aber qualitativ sind sie ungleich. Auch wird es nicht in Absprache sein, daß in der Hand eines geübten Arztes jedes Mittel

von dieser Klasse unschädlich angewandt werden kann, aber bei einem Anfänger ist große Behutsamkeit anzuempfehlen. Je kleiner die ersten Gaben sind, desto wohlthätiger werden sie dem sehr schwachen Organismus, und desto weniger hat man zu fürchten, daß sie dem Patienten übel bekommen werden. Man fürchte übrigens nicht, daß solche kleine Portionen wenig leisten werden, vielmehr thuen diese eher etwas als große, und wenn sie insbesondere nicht vertragen werden.

§. 469.

Die China in Aufgusse wird mit einem kleinen Zusatze von einem flüchtigen Mittel recht gut vertragen, und beschleunigt die Besserung gar sehr. Die Abkochung derselben verbunden mit einigen anderen bitteren Mitteln, sind denn gemeiniglich hinreichend, die Cur zu beschliessen. Wenn man einmal schon die Decocte brauchen läßt, so ist es rathsam, daß man sie in längeren Zwischenräumen, also vier bis sechsmal täglich nehmen läßt. Ferner müssen dergleichen Mittel oft gewechselt werden, nicht nur in Quantität, sondern auch in der Vorschrift, und dann ist es eine wichtige Regel, daß man zuweilen einen Tag aussetzt, und an diesem statt der Mittel Weine, oder in Armenanstalten eine Mixtur aus Spiritus vini täglich viermal einen Eßlöffel mit einem aromatischen Wasser nehmen läßt.

§. 470.

Wenn man schon im Anfange mit kleinen Gaben den Anfang macht, so kann man in zwei oder drei Tagen die Gaben vergrößern, und größere Portionen nehmen lassen. Dieses Steigen gehet aber nicht ins Unendliche fort, sondern auch hier ist ein Mittel zwischen dem Maximum und Minimum. Dieses Mittelding, oder die mittlere Gabe zeigt der Kranke selbst, denn mehr als dieses, wird ihm übel be-

kommen; weniger, wird ihm langsame und zweideutige Hülfe gewähren. Die bitteren Mittel werden von sehr vielen Patienten oft noch besser als die China vertragen, aber es giebt hierin Ausnahmen, und diese verbiethen dem Arzt nicht selten, diese zu geben.

§. 471.

Unter den bittern Mitteln giebt man außer den bittern Extrakten auch die Abkochungen von der Quassia, Caryophyllata, Cortex quercus et salicis, herba trifolii febrini, wozu man ein Infusum von rad. Calami aromatici mit großen Nutzen geben kann; z. B.

Rec. rad. ligni Quassiae. Drachm. jj.
coq. c. Aqua fontan., Unc. quatuordec.
colat. Unc. vjj. adde
Pulv. Radicis Calami aromatici. Drachm. duas
inf. stent vaso clauso per ¼ horam,
post colaturam et refrig. adde
Naphthae vitrioli. Drachm. j.
Tinctura cortic. aurantiorum Unc. j.
M. DS. Alle 2 bis 3 Stunden einen Eßlöffel voll.

§. 472.

Zuweilen werden dergleichen Mittel nicht vertragen, dann muß man die Ursachen der Quellen aufsuchen, die aber nicht in den Mitteln allein, sondern in sehr vielen Nebenumständen sich zerstreuen, und nach deren Beseitigung wird auch das Mittel ohne weitere Beschwerden vertragen werden.

Die Stahlmittel müssen ebenfalls nicht versäumt werden, sie beschliessen die Cur. In welcher Form man sie geben soll, darüber sind die Aerzte nicht eins. Einige verlangen, daß man sie in Pulver, andere, daß man sie in geistigen Mitteln u. s. w. gebrauchen soll. Anfänglich ist die Bereitung

mit Vitriolâther (Tinct. anodyn. martialis Res.) sehr convenient, später hin aber ist das Extract sehr vortheilhaft. Jedoch müssen beide in Verbindung mit andern Reitzmitteln gegeben werden. Z. B.

Rec. Extr. Martis. Drachm. j.
— Trifol. febr. Drachm. jj.
— Chinae. Drachm. j.
Aq. Cinnamomi f. v. Unc. vjj.
Liq. an. H. Drachm. jj.
M. DS. Alle 3 Stunden einen Eßlöffel voll.

§. 473.

Die Stahlmittel muß man nicht anhaltend geben, sondern höchstens zwei Tage hinter einander, dann wieder anhaltende und flüchtige Mittel zur Abwechselung, und besonders geistige. Wenn sie Beschwerlichkeiten verursachen, welches besonders die Limatura martis thuet, so muß man sie aussetzen, aber man darf das bekannte Aufstoßen nicht für Beweise der Unverdaulichkeiten annehmen.

Mit diesen Mitteln wird man jeden Schlagfluß heilen können, wenn man denselben seiner Individualität nach nur genau erkannt, und zu beurtheilen weiß.

## Vierzehntes Kapitel.

## B. Aeußerliche Mittel und die Klistiere.

### §. 474.

Die Vesikatorien haben bei dem Schlagflusse von jeher viel Aufsehen gemacht, und verdienen in den meisten Fällen angewandt zu werden. Sie werden als erregungsvermehrende Mittel gute Dienste thun, und sie müssen daher mit großer Präcision so angewandt werden, daß sie nicht zu starke Schmerzen machen und Eiter erzeugen, wodurch eine Absonderung erfolgt, die sehr schädlich werden kann, indem sie gern in den Brand übergehet, wenn es dem Körper an Thätigkeit fehlt. Es ist aber auch nicht zu läugnen, daß es individuelle Fälle gegeben hat, wo vielleicht die Veränderung der Form durch Vesikatore nutzen kann, jedoch bleibt es immer zweifelhaft. Es ist keinesweges rathsam mehrere Vesikatore auf einmal anzuwenden, sondern immer den Erfolg des einen zuvor abzuwarten.

Als Rubefaciens wendet man sie in den meisten Fällen mit Nutzen an, so wie auch die Sinapismen.

### §. 475.

Das Einreiben des Kopfs mit geistigen und andern reizenden Mitteln wäre vielleicht vor zehn Jahren noch für

höchst schädlich gehalten werden, da man stets nur kühlende Mittel empfohlen hat, und weil man vom Nutzen dieser keine Erfahrungen gemacht hatte. Aber jetzt ist man durch hinlängliche Erfahrungen von dem wahren Nutzen derselben so sehr überzeugt, daß man sie anwenden kann. Was für Mittel dazu genommen werden müssen, läßt sich nur kurz angeben, da es hier auf ihre reizende Qualität allein ankommt. Man fängt mit dem gemeinen Weingeiste an, und steigt zu stärkeren kräftigeren Reizmitteln. Die spanische Fliegentinktur, konvenirt sehr, sie muß aber anfänglich in wenigen Gaben und verdünnt mit Spiritus vini eingerieben werden. Man läßt auch an andern Theilen als dem Kopfe, reizende Einreibungen machen. Hierher gehört auch insbesondere der peruvianische Balsam, in Weingeist aufgelöset, den man längst des Rückenmarks einreiben läßt. Wir werden von der Behandlung der zurückbleibenden Schwäche noch an einem schicklichern Orte reden, nemlich bei den Lähmungen.

Mit diesen Mitteln wird man hoffentlich jeden Schlagfluß heilen können, wenn man ihn einmal richtig erkannt hat.

Ende der Abhandlung vom Schlagflusse.

## Zweite Abtheilung.

# Von den Lähmungen insbesondere.

## Erstes Kapitel.

# Von der Paraplegie und Hemiplegie im Allgemeinen.

### §. 476.

Wenn irgend ein organischer Theil mehr oder weniger seine Empfindlichkeit und Bewegungskraft verliert, so sagt man, derselbe ist gelähmt. Ein gelähmtes Glied ist meistentheils ohne Empfindung, und hat seine Willkühr zur Bewegung verlohren. Indessen giebts auch Ausnahmen von dieser Regel, wo nemlich in einigen Fällen die Empfindlichkeit oder die Bewegung noch nicht gänzlich erloschen sind; solcher Modifikationen giebts sehr viele, die bei der Prognose ihren Werth haben.

### §. 477.

Das Leiden des Gehirns, oder des Rückenmarks, oder beider zusammen, geben Veranlassung zu dieser Krankheitsform, und je nachdem eines dieser wichtigen Organe leidet, hat man es die Form genannt. Wenn eine Seite des Körpers allein leidet, so nennt man dieses Hemiplegia, wenn aber die Extremitäten leiden, der Kopf hingegen frei ist, so nennt man dieses Paraplegia.

Es giebt ferner noch eine Menge anderer Lähmungen

einzelner Gliedmaßen, wovon eigentlich kein Theil ausgenommen ist, wenn eine bestimmte Schädlichkeit auf einmal einwirkt.

§. 478.

Diese drei verschiedene Krankheitsformen können nach einem Schlagflusse entstehen, und diese Entstehungsart findet man am meisten. Sie können auch nach andern Krankheiten erfolgen, und nach äußeren Verletzungen. Die Symptome derselben sind sich immer gleich; nur sind die außerwesentlichen ungleich, sie richten sich nach der Constitution und nach den Organen, die vorzüglich mit leiden.

Viele älteren Aerzte haben die Wirklichkeit der Lähmungen aller Theile ohne Zugegensein einer Apoplexie bezweifelt. Ein solcher Zustand ist nicht lange möglich, die Patienten werden selten von einer solchen allgemeinen Lähmung, auch nur immer palliativ geheilt.

§. 479.

Daß es aber ohne Schlagflüsse Paraplegien giebt und geben kann, ist wohl keinem Zweifel unterworfen, denn es ist ja leicht möglich, daß die mechanische Schädlichkeit oder äußere Gewaltthätigkeit auf das Rückenmark allein heftig eingewirkt haben, und dadurch entstehet blos eine Lähmung der Theile, zu denen die Nerven des Rückenmarks hingehen. Es ist aber auch wohl in den meisten Fällen möglich und wahrscheinlich, daß per consensum der Kopf nicht ganz frei bleibt.

§. 480.

Der Prof. Nabel in Heidelberg erzählt eine Paraplegie, die von Würmern oder Bleitheilchen entstanden sein soll, wo-

bei der Kopf nichts gelitten hatte, und durch die Elektricität hergestellt wurde.

Beim Plater wird eine ähnliche Paraplegie von einem zehnjährigen Jungen erzählt, der durch einen Schlag im Nacken mit einem Besenstiele, an allen Theilen, außer dem Kopfe gelähmt wurde, der aber auch in diesem Zustande bald starb. Bei dem letztern ist es merkwürdig, daß sein Schlaf, Ab- und Aussonderungen, Zunahme der Speisen, natürlich und ungestört war.

Ludwig (Diss. de Paraplegia ex vert. colli, Lipsiae 1767) erzählt einen solchen Fall von einem vierzigjährigen Manne, der am Morgen von einer Höhe herabgestürzt war, und bei dem man keine äußerliche Verletzung wahrnehmen konnte. Er hatte seine Sinne vollkommen, klagte nur über Schmerzen im Nacken. Er konnte seine Gliedmaßen nicht bewegen, hatte auch nicht einmal die mindeste Empfindung an denselben. Es entstand um den Hals und die Brust eine starke Windgeschwulst nebst starken Fieber, und noch an demselben Tage starb er. Bei der Obduktion fand man den Körper des vierten Wirbels der Länge nach gespalten und auseinander gedehnt.

Des engen Raums wegen enthalte ich mich mehrere Geschichten anzuführen.

## §. 481.

Bei den meisten Hemiplegien ist der Arm und der Fuß von einer und eben derselben Seite gelähmt. Jedoch giebt's Ausnahmen, wo nemlich die Lähmung übers Kreuz gehet, und der Fuß von der einen, der Arm aber von der andern Seite gelähmt ist. Die Sprachorgane sind meistentheils gelähmt, ebenfalls das obere Augenlied (ptosis), der Mund ist von den Muskeln der gesunden Seite dahin gezogen, da die schwächern nicht das Gleichgewicht halten können.

§. 482.

In Rücksicht des Grades sind die Lähmungen sehr verschieden, nicht immer ist jene allgemeine Empfindungslosigkeit so groß, wie man unter Lähmung zu verstehen pfleget. Man hat daher eine Lähmung unvollkommen genannt, wenn noch die Empfindung (Verrichtungen der Sensibilität zugegen waren, und vollkommen, wenn diese auch mit dem Bewegungsvermögen fehlen. Diese Modifikationen sind aber außerordentlich verschieden. Es giebt Fälle, wo Personen durch äußere Schädlichkeit ihre Empfindung verlohren haben, dabei aber alle Bewegungen verrichten konnten.

§. 483.

Pascal sah bei einem Menschen die Haut nach einem Rausche unempfindlich, die Bewegungskraft war aber dabei unverletzt. (Fern. Univ. Med. c. not. Heurmanni.)

Junker (de stup. lat. dextri diss.) erzählt von einem sechszigjährigen Manne, der sich seines Amts wegen oft dem Wechsel der Kälte und Hitze aussetzen mußte. Er wurde endlich nach einer heftigen Erkältung mit einer gänzlichen Lähmung und Gefühllosigkeit der rechten Seite befallen, so daß man ihn mit einer Nadel ohne Schmerzen stechen konnte. Dabei war aber seine Bewegungskraft unverletzt. Aller Mittel ungeachtet die man zur Heilung angewendet hatte, blieb er in diesem Zustande.

Bei einem siebenzigjährigen Manne habe ich einen ähnlichen Fall gesehen, dieser war sechs bis sieben Jahre in diesem Zustande, wobei er zugleich blind war.

Hoffmann (Cons. med.) erzählt von einem Manne, der nach einem Leichenbegängnisse plötzlich an der rechten Seite so gelähmt wurde, daß er keines von diesen Gliedern bewegen konnte, und nur sehr schwaches Gefühl behalten hatte.

## Zweites Kapitel.

# Von den Symptomen der Lähmungen.

### Die Sinneswerkzeuge.

§. 484.

Diese bleiben in vielen Fällen unverletzt, die Kranken behalten ihr Bewußtsein; bei vielen Patienten ist hingegen das Gehör sehr geschwächt. Beim Plater wird von einem jungen Manne erzählt, daß er ganz taub war. Die Organe, welche an der Seite liegen, die gelähmt ist, sind gar nicht, oder nur in einem geringen Grade zu ihren Verrichtungen tauglich. Daher das Auge, Ohr, die Zunge, das Nasenloch vorzüglich leiden. Auch ist der Pulsschlag geringer und schwächer an der gelähmten Seite.

### Die Bewegungsorgane der gelähmten Seite.

§. 485.

Unter diesen verstehet man die ganze gelähmte Seite. Die Temperatur ist hier abnorm, die natürliche im gesunden Zustande vorhandene Wärme ist hier nicht, sondern die Theile sind kalt oder sehr heiß. Beide Abnormitäten beweisen einen krankhaften Zustand und eine Veränderung in der Thätigkeit

dieser Organe, auch ein Entgegenwirken gegen die äußeren Einflüsse.

§. 486.

Die Verrichtungen der Nerven sind gestört, ihr Verhältniß zur Aussenwelt und zu den Bewegungsorganen ist geändert. Daher ist die Empfänglichkeit bald sehr erhöhet, bald aber sehr vermindert. Oft ist starker Schmerz, ein Kriebbeln, Zittern, convulsivische Bewegungen und dergleichen ähnliche Zufälle. Diese Zufälle sind bei allen Lähmungen gleich anfänglich zugegen. Es giebt aber noch mehrere Zeichen, die einen höhern Grad der Lähmungen anzeigen, oder welche deutlich beweisen, daß der Grund dieser Krankheit nicht viel Gutes erwarten läßt.

Die Veränderung der Farbe zeigt einen höhern Grad an, dieses ist schon in den ältesten Zeiten bemerkt worden. Wenn daher die Farbe verändert ist, wo sie blau, braun und gelblich wird, so zeigt dieses einen höhern Grad von einer innern Veränderung an.

§. 487.

Wenn die Theile unversehrt sind, so ist es immer besser als wenn man schon deutliche Destruktionen an denselben wahrnehmen kann. Diese Destruktionen können in geringen Excoriationen bestehen, und gleich anfänglich zugegen sein; also sie sind mit der Krankheit aus einer und derselben Ursache entweder entstanden, oder sie sind eine Folge der Krankheit. Es entstehet sehr oft bei einer Lähmung eine Geschwulst aus Unthätigkeit der Organe, Eiterungen, der Brand, Wassergeschwülste (oedema), Sugillationen, die als Folge der Krankheit zu betrachten sind. Oft in einem hohen Grade von Lähmungen sind alle diese Symptome mehr oder weniger bei einander.

§. 488.

§. 488.

Die Ausdünstung ist bei den gelähmten Organen selten regelmäßig, in den meisten Fällen ist sie abnorm, entweder ist die Absonderung sehr stark oder außerordentlich schwach. Man findet nicht selten kleine Exanthema auf den gelähmten Gliedern, die als ein Produkt der Krankheit anzusehen sind, aber nicht als Schärfe.

Die Schmerzen wechseln zuweilen an diesen Theilen, oder sie bleiben stets so lange die Krankheit dauert.

Man hat wenige Beispiele, wo während der Krankheit die Nägel nicht gewachsen waren. Es scheint aber, daß die Beobachtungen nicht ihre völlige Richtigkeit haben.

§. 489.

Der After ist sehr oft gelähmt, und daher wird es dem Patienten schwer, die Stühle bei sich zu behalten, oder sie wirklich abzusondern. Dasselbe findet bei der Harnblase statt, wenn sie wirklich leidet.

## Wie sich die nicht gelähmten Theile bei einer Lähmung verhalten.

§. 490.

In vielen Fällen bleiben sie unversehrt; dieses ist auch meistentheils der Fall bei Lähmungen von einem geringen Grade. Wenn aber die Theile sehr leiden, so werden nicht selten auch die gesunden mit afficirt. Die Affektion ist sehr mannigfaltig, je nachdem die schädlichen Einflüsse sind, welche die Krankheit begründet haben.

Zuweilen leiden diese Theile an Zittern, konvulsivischen Bewegungen, zuweilen werden aber auch die Geisteskräfte mit angegriffen und die Organe des Denkens. Das Schlukken und die Absonderungen werden gehindert, oder geschehen unwillkührlich. Diese Ausnahmen werden wir bei der Prognostik genauer betrachten.

## Von dem Pulse und der Respiration.

§. 491.

Durch die schwächern Wirkungen der Arterien wird auch der Pulsschlag umgeändert. Die Veränderungen sind sehr verschieden, je nachdem der Grad der Verletzung der organischen Thätigkeit zugegen ist. Zuweilen ist er sehr klein, schwach und aussetzend, zuweilen ist er erhaben, voll, aber dabei abwechselnd. Bei den schwächsten Patienten findet man zuweilen den Puls schwach und klein, und in einem andern ähnlichen Falle stark und voll.

Die Respiration ist oft wie bei einem gesunden Menschen, in etwas höhern Graden ist sie schnell und mit Anstrengungen verbunden; im schlimmsten Falle ist sie röchelnd.

Das Fieber, welches zuweilen bei einem solchen Zustande zugegen ist, kann nicht anders als jedes andere asthenische Fieber angesehn werden; meistentheils ist es sekundär.

## Drittes Kapitel.

# Von den Ursachen.

§. 492.

Nur nach erkanntem Grunde der Krankheit kann man die Heilung derselben besorgen, und ohne die genaueste Erkenntniß derselben wird man immer unvollkommen zu Werke gehen. Bei der Untersuchung des Ursächlichen oder der Veranlassungen des Uebels, hat man mancherlei Bestimmungen genau zu betrachten, durch deren Auseinandersetzung man in den Stand gesetzt wird, eine deutliche Ansicht von den durch die Veranlassungen im Körper entstandenen Veränderungen, welche zusammen die Krankheit ausmachen, zu erhalten.

§. 493.

Die nächste Ursache der Lähmung bestehet in einem vorzüglichen Leiden der Nerven, und der Organe, welche leiden. Die Nerven des Gemeingefühls und alle vom Rückenmark entspringende Nerven, sind abnorm verändert; ihr Verhältniß zu allen äußern Dingen ist umgeändert, und theils gestört, theils aufgehoben. Durch die Veränderung ist nun auch das System der Muskeln oder der Organe der Bewegungen eben so verändert.

§. 494.

Bei der gewöhnlichen Hämiplegie ist der Kopf oder das Gehirn ebenfalls afficirt, nur eine Hälfte sehr auffallend afficirt, worüber wir eigentlich keinen bestimmten Grund angeben können. Bei der Paraplegie hingegen leidet das Gehirn gar nicht, oder sehr wenig, sondern es leiden alle vom Rückenmarke entspringende Nerven.

§. 495.

Diese bestimmten Modifikationen entstehen durch das Einwirken der Gelegenheitsursachen auf den menschlichen Körper, entweder im Allgemeinen oder auf gewisse Organe insbesondere. Nicht immer wirken diese bald zu beschreibende Einflüsse gleichmäßig auf den Körper, sondern sehr oft ungleich, ja ohne deutliche Bestimmung der Grenzen, da doch das Uebel bestimmte Organe einnimmt.

§. 496.

Die äußeren einwirkenden Schädlichkeiten selbst sind sehr verschieden, nach den Veränderungen, die sie unmittelbar oder mittelbar hervorbringen.

Wenn sie durch wirkliche Zerstörungen einwirken, indem sie die Masse selbst angreifen, so nennt man sie mechanische Schädlichkeiten; das Produkt derselben hingegen nennt man Desorganisation. Meistentheils ist diese unheilbar, oft auch tödtlich, zuweilen kann sie palliativ geheilt werden. Allein es können auch solche Schädlichkeiten so einwirken, daß sie zwar die Struktur der Organe nicht selbst verletzen, sondern sie blos zu weitern Verrichtungen unfähig machen. Dieser Fall ist weniger schlimm, er kann eher palliativ, und in manchen Fällen auch radikal geheilt werden.

§. 497.

Die übrigen Schädlichkeiten wirken meistentheils auf gewisse Organe vorzüglich; dabei sind aber die übrigen keineswegs verschont, sondern sie sind nur weniger beschränkt. Sie wirken um so stärker, d. h. sie bewirken eine größere Veränderung im Organismus, je mehr dieser schon durch sogenannte vorbereitende Schädlichkeiten herabgestimmt ist. Solche Organe, welche vorzüglich in ihrem ursprünglichen, ihnen eigenthümlich gehörigen Thätigkeitsverhältniß gestört sind, werden dadurch um so leichter noch mehr gestört, wo nicht gänzlich aufgehoben. Man findet diesen Satz in der Erfahrung sehr häufig bestätiget, wiewohl er nicht immer gleich auffallend ist.

§. 498.

Gewisse Schädlichkeiten nennt man allgemein, weil sie alle Theile des individuellen Organismus mehr oder weniger auffallend beschränken, dahin gehören besonders Gifte, welche oft den Körper gleichmäßig, andere, die in einem geringern Grade lähmen, auch gewisse Theile vorzüglich. Eben so kann eine Concentration von mehrern Schädlichkeiten dieses bewirken. Wir werden diese verschiedenen Schädlichkeiten und ihre Folgen bald genauer betrachten.

## Von den vorbereitenden Schädlichkeiten.

§. 499.

Alle jene schädlichen Einflüsse gehören in diese Klasse, welche zu irgend einer Zeit auf den Körper so eingewirkt haben, daß dadurch eine Veränderung hervorgebracht ist. So lange der Körper seine gehörige ihm zukommende Nahrung hat, so lange dauert auch Zweckmäßigkeit im Ganzen, und

in allen einzelnen Theilen fort, so lange widerstehet er kräftig seinen Feinden in der Außenwelt, die sich gegen ihn drängen, um ihn in sich aufzunehmen. Diese idealische Zweckmäßigkeit ist aber blos denkbar; wenige vielleicht nähern sich dem Ideale, der größeste Haufen ist aber weit von demselben entfernt.

§. 500.

Alle Einflüsse, die von der Kindheit an so eingewirkt haben, daß sie die Zweckmäßigkeit aufgehoben, müssen hier aufgesucht werden. Freilich denkt mancher reicher Praktiker, dieses sey nicht nöthig, es führe zu nichts als zu Untersuchungen, bereichere aber keinesweges den Arzt, und so läßt er eine genauere Untersuchung wohlmeinend weg. Es giebt jedoch eine Menge Fälle von Lähmungen, wo die Sache vor dem Richter kommt, und die geringste Wahrheit kann entscheidend werden. Auch die kleinste Schädlichkeit kann auf Individuen auffallend gewirkt haben.

§. 501.

Ein sehr großes Heer von Schädlichkeiten hat schon im Mutterleibe seine Wirksamkeit geäußert, daher auch so viele Menschen mit einer Anlage zu gewissen Krankheiten geboren werden, und die auch leicht ausgebildet werden können. Durch solche Anlage wird die Constitution, oder wie man es im gemeinen Leben zu nennen pflegt, die Natur des Menschen sehr modificirt.

Auch solche angeborene Uebel müssen genau erwogen werden, wenn man gerecht bei einer Untersuchung verfahren will. Eigentlich sollte es jedem Arzte zur heiligsten Pflicht gemacht werden, jede Untersuchung irgend einer Krankheit mit eben der Genauigkeit zu unternehmen, wie es die Landesgesetze dem Richter vorschreiben. Allein beim

Aerzte werden solche Vorschriften selten gehalten, da sie keine Appellation, oder Controlle und Revision haben, die beim Richter in allen Ländern statt findet. Daher können die Aerzte schneller ein Todesurtheil abfassen, als die Richter.

## Das Alter.

§. 502.

Kein Alter ist von den Lähmungen verschont, aber das Kindes- und Greises-Alter ist durch seine bestimmte Lebensverhältnisse am meisten denselben ausgesetzt; das weibliche Geschlecht ist ebenfalls durch seinen Bau dazu schon geneigter, als der robuste Mann.

## Vollblütigkeit.

§. 503.

Unter Vollblütigkeit verstehet man gewöhnliche Sthenie. Daß aber diese Veranlassung zur Lähmung geben könne, wird von vielen Aerzten bejahet, andere bezweifeln es. Indessen kann man ihr Daseyn keinesweges bei Lähmungen streitig machen. Denn auch zuweilen Kräfte können schon hinreichend die Zweckmäßigkeit aufheben.

Aber wenn auch eine Vollblütigkeit Gelegenheitsursache war, so ist deshalb die Krankheit nicht sthenisch, eben so wenig, als eine Verbrennung deshalb sthenisch ist, weil Feuer die Veranlassung dazu ist. Vielmehr sind solche Krankheiten noch mehr, als reine einfache Schwäche, sie sind gewöhnlich gefährlich.

## Schwäche des Gehirns.

§. 504.

Durch die genaue Verbindung des Gehirns mit den Nerven, die zusammen einen Körper ausmachen, kann auch irgend eine besondere Affektion des Gehirns, eine Krankheit in den übrigen Bewegungsorganen verursachen. Dieses wird durch die Erfahrung bestätigt, daß viele Menschen vorher an irgend einer bestimmten Krankheitsform im Gehirn leiden, die sich mit einer Lähmung endigt. Meistentheils sind beide aus denselben Ursachen herzuleiten.

§. 505.

Beim Schlagflusse selbst ist die Paralisis am häufigsten vorkommend, denn die Veranlassungen haben meistentheils allgemein gewirkt. Es zeigen sich auch sehr oft Vorläufer in den Sinnesorganen, als am Gehirn. Allein bei den Lähmungen ohne Schlagflüsse findet dieses nicht statt, hier finden sich Vorläufer an dem Organe selbst.

Es ist aber keinesweges fest zu behaupten, daß die im Gehirn vorgefundene materielle Ursache, Veranlassung zu den Lähmungen gewesen ist, denn dieselbe ist aus den nemlichen Gründen, wie die Lähmung entstanden, wiewohl die erstere meistentheils früher hervorgebracht seyn kann.

## Krämpfe und Schmerzen.

§. 506.

Personen, welches Geschlechtes sie auch immerhin seyn mögen, die an Krämpfen oder sonst ähnlichen Nervenübeln leiden, haben schon eine hinlängliche Vorbereitung zu allen dergleichen paralitischen Anfällen. Ihre Nerven sind schon durch dergleichen Uebel depotenzirt, sie werden leichter von

den äußern Einflüssen herabgestimmt, und die äußern Schädlichkeiten wirken auch bei ihnen nachdrücklicher und schädlicher, als bei einem gesunden Menschen.

Epileptische Personen sind schon durch ihr bestimmtes Nervenübel geneigter zu andern Nervenübeln. So erzählt Schneider von einer Epilepsie, die nach einigen Jahren in Hämiplegie überging, wobei sich beim jedesmaligen Vollmonde die Epilepsie wieder einstellte. Von einer andern Frau, die ebenfalls epileptisch war, erzählt Schneider, sie habe bei der Menstruation jedesmal Anfälle von Epilepsie gehabt.

## §. 507.

Die Schmerzen, oder bestimmten Krankheitsformen mit Schmerzen, können ebenfalls durch dieselbe Schädlichkeiten entstanden seyn, woraus die Lähmung hervorgebracht ist, aber sie können auch Gelegenheit zu einer Lähmung gegeben haben. So weiß man aus den ältesten Zeiten, daß Coliken von Blei, welche sehr schmerzhaft sind, meistentheils Lähmungen nach sich ziehen; aber hier sind es nicht die Schmerzen, denn diese sind nichts Thätiges, sondern sie selbst sind Produkt von den Giften.

## §. 508.

Alle Symptome irgend einer Krankheit, können nie anders als Folgen von Schädlichkeiten angesehen werden, mit deren Zeichen sich die Krankheit anfänglich äußert, und ein Beweis ist, daß schon ein Grund zum Uebel gelegt sey.

Frauenzimmer, die in manchen Gegenden vorzüglich an Krämpfen leiden, werden auch daher leicht paralitisch.

Die Krämpfe oder sonstige Nervenleiden sind Folgen von krankmachenden Schädlichkeiten, oft sind sie ganzen Familien eigen, und sie werden von der schlechten Erziehung,

unpassenden, wässerigten, nicht nahrhaften Lebensmitteln, nicht nur begünstigt, sondern auch befördert. Solche Uebel sind oft Vorbereitung zu größern, und zur Lähmung gewisser Theile. Aber besonders kann man sie deshalb als vorbereitende Schädlichkeit anführen.

§. 509.

Diese Zufälle bleiben bei gelähmten Patienten zuweilen, man hat dergleichen Beispiele genug. Aber daraus kann man noch nicht schließen, daß diese Krämpfe Ursache der Hemiplegie sind. Sehr oft werden aber die fehlerhaften Behandlungen von den Krämpfen Veranlassungen, daß dergleichen in Paralisis übergehen. In den vielen Krankheitsgeschichten von Lähmungen nach Krämpfen, scheinen die meisten geheilt worden zu seyn. Es beweiset dieses die Heilbarkeit derselben in den meisten Fällen, und unstreitig wären noch mehrere gute Beispiele vorhanden, wenn man sich nicht bei dieser Krankheit zu sehr an den antiphlogistischen Heilplan gehalten hätte.

## Von der serösen Kacochemie.

§. 510.

Hiervon sollte man billig kein Wort sagen, da ihr Daseyn blos propiematisch ist, und aus allzugroßer Anhänglichkeit zum Nachbeten und zur Erklärungssucht, sie auch heut zu Tage in den Köpfen gewisser Praktiker vorhanden ist. Aber der Kunst wegen darf man sie keinesweges übergehen, denn man muß doch die Motive kennen lernen, welche die Alten bewogen haben, solche materielle Dinge annehmen zu müssen, und die Zeichen wissen, woran sie diese erkannten.

§. 511.

Um diese kennen zu wollen, müssen wir die Krankheitsgeschichten betrachten, aus denen die Argumente hergenommen werden. Der alte ehrwürdige Morgagni erzählt von einem mit Nierensteinen beschwerten Manne, dem oft viel salziger Speichel aus dem Munde floß. Nach zwanzig Jahren klagte dieser sehr über beschwerliches Harnlassen, wobei er Schmerzen hatte, und dieser Zustand hatte etliche Wochen gedauert. Nach diesen zeigte sich eine Schwäche in den Sinnen, und verminderte die Bewegungskraft in der rechten Seite. Als es Herbst wurde, schwollen die Schenkel an, und der rechte brach auf, woraus eine Menge Wasser herausfloß. Endlich wurde er schläfrig, sinnlos, und starb. In seinem Gehirn fand man bei der Obduktion Wasser.

§. 512.

Aus dieser Geschichte siehet man, daß ein hoher Schwächengrad dem Ganzen zum Grunde lag, wodurch Wasseransammlungen befördert wurden; aber von einer Schärfe oder verdorbenen Säften als Ursache, ist nichts zu erkennen.

§. 513.

Beim Kerkring wird ein ähnlicher Fall erzählt von einem sechszigjährigen Manne, der zuerst unempfindlich, dann völlig schwach und blödsinnig wurde. Er beklagte sich anfänglich über Schwere im Kopfe, darauf ward er hemiplektisch, und besonders wurde die Sprache und das Gesicht immer unbrauchbarer. Der Arzt suchte den Grund dieser Zufälle in einer Wasseranhäufung, er ließ daher auf den Kopf flüchtiges Pflaster appliciren, im Nacken ein Haarseil anbringen, gab Quecksilber u. s. w. Allein ob es gleich anfänglich besser ging, so verschlimmerte sich die Krankheit,

und da der Patient nichts mehr einnehmen wollte, so starb er.

§. 514.

Solche Geschichten beweisen aber weiter nichts, als eine Ansammlung von Wasser, als Folge gewisser Schädlichkeiten, und eben so gut hätte jedes andere auffallende Symptom hier seyn, und als Ursache angesehen werden können, welches eigentlich blos Folge ist.

## Von galligten Unreinigkeiten.

§. 515.

An diesen glauben noch viele Aerzte, die auch so manchen andern Dingen nicht viel Glauben beimessen. Die Galle soll nach der Meinung dieser Aerzte ins Gehirn oder Rückenmark versetzt werden, und dadurch eine Lähmung verursachen. Andere glauben, sie käme in die Drüschen, und bliebe bei solchen Wanderungen in den kleinen Nervchen hängen, und drücke das Rückenmark. Die Sache soll aber noch schlimmer werden, wenn die Galle scharf ist, oder sonst eine Schärfe bei sich führen kann. Zuweilen will man auch diese Materien in große Pulsadern versetzt wissen, und dadurch soll eine Atrophie entstehen können.

Aber woran erkennt man diese Schärfe? An einem gelblichen Ansehen, an öfterem Erbrechen, an Aufstossen und bei den Leichenöffnungen, auch daß man gelbliche Punkte zuweilen siehet und vorfindet!!

## Von den versetzten Krankheitsmaterien.

§. 516.

Dieser Gegenstand ist von so vielen Aerzten geläugnet worden, und er verdient kaum noch der Erwähnung; allein

das Publikum und viele Aerzte haben ihn noch immer in Schutz genommen, indem er vieles erklären läßt, was sonst nicht so gut erklärt werden kann.

So nimmt man die zurückgetretene exanthematische Schärfe als einen Grund der Lähmung an. Die Beweise zu einer solchen Annahme werden gewöhnlich aus den Krankheitsgeschichten hergenommen, die aber meistentheils das Gegentheil beweisen. Duncan erzählt von einem sechsjährigen Knaben, den er in der Kur hatte, daß er an den Blattern gelitten, darauf aber den Keichhusten und die Masern beide in einem hohen Grade gehabt habe.

Dieser Knabe wurde nun an der rechten Seite gelähmt; die rechte Hand und derselbe Fuß waren beide gekrümmt, das Gefühl war in beiden nur wenig vermindert, der Knabe hatte starken Appetit, und etwas verstopften Leib. Dieser Zustand soll fast fünf Jahre gedauert haben, ohne daß man Arzeneimittel dazu gebraucht hatte. Durch das Elektrisieren will man denselben ziemlich geheilt haben.

## §. 517.

In dieser Geschichte ist es deutlich genug, daß die vorhergehenden Krankheiten den Knaben sehr mitgenommen haben, und vielleicht hat eine schädliche Behandlung jener Krankheiten sie gänzlich unheilbar gemacht. Vielleicht wäre auch die Rhachitis daraus allmählig entstanden; aber von einer Schärfe ist hier keine Spur zu finden.

## §. 518.

Ein junger Mann hatte am rechten Schenkel seit einiger Zeit einen Ausschlag gehabt, der aber von selbst heilte. Er wurde darauf an der rechten Seite gelähmt. Man behandelte ihn mit Aderlässen, und er wurde einigermaßen wieder erleichtert. Aber so sehr er sich darüber freuen moch-

te, so wurde diese Freude bald verringert, denn er bekam darauf Schwindel und Schwäche des Kopfs, und sein Puls ging sehr langsam und matt. Man verordnete ihm Hirschhorngeist täglich 80 bis 100 Tropfen viermal, und die leidenden Theile ließ man mit lauwarmen Wasser und Seife baden, und mit flanellen Tüchern gehörig reiben, ließ dem Patienten Thee aus den Wohlverleiblumen trinken, und an den Knöchel des rechten Fußes wurde ein Vesikatorium gesetzt. Durch diese Behandlung wurde nun der Patient allmählig kräftiger, seine Transpiration wurde natürlicher, und er wurde in wenigen Wochen wieder hergestellt. Aber der Ausschlag stellte sich nicht wieder ein.

§. 519.

Ich mag meine Leser nicht weiter mit solchen Krankheitsgeschichten belästigen. Man wird hoffentlich meine Absicht nicht verkennen, ich will nemlich, daß man den Ungrund von Dingen deutlich einsehen möge, die schon vielen Schaden in der Menschheit veranlaßt haben. Wenn ich hier keine weitläufigern Widerlegungen angeführt habe, so habe ich den Raum für wichtigere Dinge sparen wollen, und glaube, die Sache widerlege oder berichtige sich selbst nach richtigen allgemeinen Grundsätzen.

## Von der Gicht als Ursache.

§. 520.

Wenn in den medicinischen Schriften und Krankheitsgeschichten behauptet wird oder behauptet wäre, daß man nach einer Gicht an irgend einem oder an mehreren Theilen zugleich gelähmt worden, so könnte man dieses täglich mit Recht in der Natur nachweisen. Die Gicht ist eine Krankheit, die die Reproduktionsorgane sehr angreifen, kurz die leicht eine

Quelle zu allen Uebeln und Krankheitsformen werden kann. Aber die Gicht als solche ist eben so gut, wie jede andere Krankheit von schädlichen Einflüssen bedingt, kein selbstständiges Wesen, das nach Belieben sich vergrößern oder verschlimmern kann, sondern so wie sich die Schädlichkeiten vergrößern und vermehren, so wird auch sie zunehmen, und endlich sich in eine größere Krankheitsform, in ein größeres Leiden verwandeln.

§. 521.

Wenn daher eine Lähmung aus einer Gicht entstehet, so ist die Gicht nur ein vorhergegangenes Leiden; eben so gut hätte es eine Ruhr, oder der Scorbut und andere Krankheiten sein, ja die Form hätte auch lange Zeit ohne Ausbildung bleiben können, und doch war bei der Zunahme von Schädlichkeiten eine solche Krankheit, hier Lähmung entstanden.

§. 522.

Mit einer solchen Erklärung ist man in ältern Zeiten nicht zufrieden gewesen, sondern man wollte durchaus die Krankheit deutlich vor den Augen verschwinden oder vergrößern sehen. Um aber alles, was man erklären wollte, recht deutlich sehen zu können, mußte man eine Gichtmaterie entstehen lassen, einen Deus ex Machina, der wenn er einmal angebetet wird, alle Schuld gern über sich nimmt, der überhaupt gern die peccata und errata aller Aerzte trägt. Daraus folgt natürlich, ist einmal eine solche Schärfe da, so ist sie thätig und folgt nach ihren eigenen Gesetzen, ist also für den Körper zerstörend, ändert sich bald in diese bald in jene Krankheit, wandert von einem Organe zum andern, und so ist dann alles sattsam erklärt.

§. 523.

Diese Sätze sind aus den Beurtheilungen von Krankheitsgeschichten entstanden, und es ist daher nöthig, daß man einige dergleichen Geschichten hier aufnimmt und sie prüft, in wie fern unsere Vorfahren berechtigt waren, daraus solche Schlüsse zu ziehen, und was für Gründe die Nachbeter derselben dazu haben.

Ich will hier eine Geschichte aus dem Bangschen Tagebuche erzählen, und glaube dadurch solches deutlicher zu machen. Ein zwei und dreißigjähriger Mann wurde im Krankenhause zu Koppenhagen aufgenommen. Er klagte über Schmerzen in den Hypochondrien, ohne Husten, natürlichen Stuhlgang, guten Appetit und regelmäßigen Puls.

Ob nun gleich schon dreimal Blut gelassen worden war, so ließ man doch wegen entzündlicher Beschaffenheit des Bluts noch dreimal. Nach diesem wurde nun der Schmerz wandernd, er zog sich nach allen Gegenden des Körpers, und nach den Beinen mit Erleichterung hin. Im August schmerzten die Beine nicht weiter, aber der Rumpf und besonders die Gegend der Brust, mit Beklemmung derselben, schwerer Respiration und trocknem Husten.

Im September wurde der Schmerz in den Rippen, dem Rücken und der linken Seite fix, gleichsam als wenn er im Knochen seinen Sitz hätte; der Rücken wurde steif und die Biegung des Körpers hörte auf, wobei die Beklemmung natürlich fortdauern mußte.

§. 524.

Im Monat Februar nahm der Schmerz im Rücken, so wie auch die Krümmung des Körpers zu, und im März konnte der Patient keine Bewegung mit seinem Rumpf vornehmen, sondern er mußte immer mit vorwärts gekrümmten

Körper

Körper im Bette liegen bleiben. Der Husten nahm zu, wurde blutig und dabei warf er Eiter aus.

Sechs Tage vor seinem Tode wurden seine Extremitäten gelähmt, er hatte weder Empfindung, noch Bewegung, auch die Harnblase konnte sich nicht regelmäßig entledigen.

Diese Leiden nahmen immer zu, und endlich unterlag er denselben. Bang versichert, er habe alle Hülfsmittel, aber ohne Erleichterung versucht. Bei der Oeffnung fand man in der Brust die rechte Lunge scirrhös, und bei dem siebenten Rückenwirbelbein insbesondere, deren Körper durch Knochenfraß ganz zerstört; man konnte denselben zerreiben, und das Rückenmark konnte stückweise herausgenommen werden.

Daraus folgert nun Herr Bange, er könne nicht zweifeln, daß hier Gichtmaterie vielleicht von einer eindringenden Schärfe, die Anfangs umher gewandert, und immer stärker geworden, vorhanden gewesen, so daß diese der Kunst widerstanden hätte.

## §. 525.

Ich überlasse das Urtheil über ein solches Raisonnement ganz dem Leser, ob man gleich Hrn. Bang keinesweges große Verdienste um die praktische Heilkunde absprechen kann; aber wie er den Knochenfraß nicht ohne Materie zu erklären weiß, ist über meinen Horizont. Ich könnte hier eine Menge noch auffallender Geschichten anführen, die sich alle ohne dergleichen unsichtbare Dinge erklären lassen, aber doch vom Publiko und den plebeischen Aerzten mit apodiktischer Gewißheit, stolz auf ihrem Titel, großer Praxis und Reichthümern sich stützend, noch immer für Folgen der bösen Schärfen erklärt werden.

## Von der Lustseuche als Ursache.

§. 526.

Ich will keinesweges leugnen, daß nicht durch die Zerstörungen der Lustseuche auch eine Lähmung zurückbleiben könne, ob ich gleich keine gewisse Erfahrungen darüber habe. Es ist freilich bekannt, daß sehr oft das Rückenmark angegriffen wird, und dadurch entstehet dann mehr als eine Zerstörung, die sich gemeiniglich übel zu endigen pflegt. Ich habe aber in vielen Krankheitsgeschichten älterer und neuerer Aerzte oft die Lustseuche als Ursache der Lähmungen angegeben vorgefunden, wo sich aus dem ersten Anblick deutlich ergab, daß die Lähmung eine Folge von dem Misbrauche der Quecksilbermittel war. Besonders erzählt der Systematiker Sauvages mehrere Geschichten dieser Art in s. Nosolog. methodica T. I. Cl. 6. ord. 3. p. 799.

## Der Scorbut, Rheumatismus und die Scrofuln.

§. 527.

Der Scorbut kann durch seine Zerstörungen leicht eine Lähmung verursachen, und in den Ländern an der Küste siehet man diese Art von Lähmung sehr oft. Der Grad desselben ist freilich alsdann schon sehr groß, und es sind oft schon Zerstörungen vorhanden. Eine Lähmung dieser Art dauert zwar nicht lange, oft aber doch zeitlebens. Der Scorbut gehört zu den Krankheiten von Schwäche, die auch leicht Ueberbleibsel zurück lassen, wenn sie nicht frühzeitig gehoben werden. Aber von der Scorbutischen Schärfe kann ich keine Erfahrungen angeben.

§. 528.

Daß wohl ein Rheumatismus und die Scrofuln vor

einer Lähmung vorhergegangen, läugne ich nicht, daß sie aber bei derselben unschuldig sind, darf ich wohl kaum noch erweisen wollen, da die Sache selbst sich hinlänglich beweiset. Insbesondere aber können leicht Subjekte, welche an solchen Uebeln leiden, durch die beliebte antiphlogistische Behandlung Lähmungen bekommen, die alsdann auf Rechnung der Krankheit geschoben werden.

## Nach einer Dysenterie.

§. 529.

Durch die Entleerung vieler zum Leben unentbehrlichen Säfte, besonders des Blutes, und daraus fließenden Schwäche im Allgemeinen, und besonders der Reproduktionsorgane, pflegen leicht Lähmungen zu entstehen, die auf Rechnung eines gewissen Krankheitsstoffs zu passiren pflegen. Man hat diese Folgen besonders bei solchen Ruhren angetroffen, die epidemisch waren, und wobei man gar zu sehr böse Materien aus allen Oeffnungen des Körpers führen wollte. Dadurch wurden nun alle Organe ihrer eigenen Thätigkeit mehr oder weniger beraubt, sie konnte also zur Erhaltung der Maschine nichts beitragen, und mußte daher unterliegen. Ich habe in meiner Jugend eine solche Epidemie erlebt, und von diesem bösen Ruhr-Stoffe vieles sagen gehört.

## Die Rhacchitis und das gespaltene Rückgrat.

§. 530.

Können ebenfalls vor einer Paralisis vorhergegangen sein. Durch beide Krankheiten wird die Rückenmarkssäule verletzt, ihr Connex mit den übrigen Nerven im Körper aufgehoben, und eben dadurch auch ihre Verrichtungen. Daher

findet man bei der spina bifida die Lähmung als ein Symptom. Sauvages hat diese Lähmung auch oberhalb der Geschwulst beobachtet. Bei der Rhachitis ist der Fall freilich seltner, jedoch kann er durch unschickliche Behandlung leicht verursacht werden.

## Von der Versetzung des Eiters.

### §. 531.

In den ältern Zeiten wurde dieselbe immerhin mit angenommen, weil man alles materiell erklären mußte. Aber nichts kann wohl willkührlicher gefolgert werden, als bei diesen so wichtigen Gegenständen. Ich werde zur Erläuterung dessen eine Krankheitsgeschichte aus dem Bangschen Tagebuche mittheilen. Ein drei und zwanzigjähriger Mensch, hatte Abscesse an der rechten Hand, welche viel Eiter enthalten hatten, die aber mit einem Universalbalsam zugeheilt waren. Nach diesen sollen Steifigkeit und Schmerzen des ganzen Rückgrats entstanden sein. Der Stuhlgang war unwillkührlich abgegangen, die unteren Extremitäten waren unbeweglich, hatten aber ihre Empfindlichkeit noch behalten. Der Urin mußte mit dem Catheter abgezapft werden, denn zuletzt soll er eiterig gewesen sein. Er wurde mit Aderlassen, Moschus und Kampfer behandelt, und starb nach fünf Tagen. Bei der Leichenöffnung fand man im Canal und zwischen den Muskeln der Rückenmarkssäule Eiter.

### §. 532.

Die Geschichte ist merkwürdig aber sehr mangelhaft, da sie uns nichts specielles von dem Lebens-Verhältnisse des Patienten sagt, und es können daher doch immer andere Schädlichkeiten diesen Zustand verursacht haben, und selbst diese Eiteransammlung. Ich habe einen solchen Patienten gesehen,

der an vielen Theilen seines Körpers ebenfalls dergleichen große Abscesse hatte, und so bald sie an einem Theile geheilt waren, so waren sie am andern wieder aufgekommen.

## Von der unterdrückten Salivation.

§. 533.

Zu den Zeiten, wo man glaubte, daß durch den Speichelfluß das venerische Gift abgeschieden würde, hat man sich sehr bemühet, dasselbe recht copiös abzusondern. Wenn durch äußere Schädlichkeiten ein kranker Zustand verursacht wurde, so war daher auch nichts natürlicher, als daß die Salivation aufhören mußte, und nun glaubte man, die und die daseyende Krankheitsform sei Folge von einer zurückgetretenen Speichelabsonderung. Jede Erkältung kann bei venerischen Patienten schnell die übelsten Krankheiten verursachen, und dadurch hört die Salivation auf, aber nicht entstand die Krankheit von dem Aufhören derselben.

## Das unterlassene Aderlassen.

§. 534.

Aderlässe sah man in gewissen Zeiten als unumgänglich nothwendig für Menschen und Thiere an, und deren Ermangelung glaubte man, müsse durchaus Krankheiten hervorbringen, also auch hier kann man viele Geschichten in den medicinischen Jahrbüchern vorfinden, welche dieses beweisen sollen, aber nichts beweisen, da sie falsch gedeutet worden sind.

## Von den ausgebliebenen Hämorrhoiden.

§. 535.

Diese Krankheit gehört lange Zeit zu den Wohlthaten der Natur und Geschenke Gottes, wodurch sich der Mensch seiner Un-

reinigkeit und bösen Ingredienzien entleeret, und so war es freilich Unglück genug, wenn dieser Kanal verstopft war, und die bösen Materien freien Spielraum hatten. Wenn diese Behauptung gegründet wäre, so müßten heut zu Tage viele Menschen ihren Untergang finden, die theils diese Krankheit nie gehabt haben, theils auch von dieser Gabe Gottes geheilt worden sind.

§. 336.

Die Lähmungen welche aus diesen ausbleibenden Absonderungen entstanden sein sollen, lassen sich mit größerer Gewißheit aus andern Schädlichkeiten bestimmen, als aus solchen Hypothesen, und können daher weiter nicht berücksichtigt werden.

## Von Würmern.

§. 337.

Daß Würmer dergleichen Lähmung verursachen können, kann nicht geleugnet werden, und die Geschichte der Medicin ist reich an Beispielen, wo es wirklich geschadet hat. Eben so ist es aber auch wahr, daß man häufig nach Würmern gejagt hatte, und da, wo keine waren, und doch durchaus welche weggeschaft werden sollten. Wie eigentlich die Würmer dergleichen Lähmungen hervorbringen, läßt sich nicht genau bestimmen, wahrscheinlich wirken sie mechanisch auf die Nerven der Eingeweide, und dieses ziehet alsdann üble Folgen nach sich.

## Viertes Kapitel.

# Von den äußerlichen Schädlichkeiten oder Gelegenheitsursachen.

### Von der Wärme und Kälte.

§. 538.

Beide Temperaturen sind naturgemäß, nur wenn sie ihre Grenzen überschreiten, werden sie für den Körper schädlich. Diese Ueberschreitungen ihres natürlichen Maßes wirken aber um so heftiger auf den Körper, je schwächer derselbe ist, und je weniger derselbe diese Abnormität ertragen kann. Bei schwangern Frauenzimmern, bei Schwächlingen aller Art, bei entnervten Personen insbesondere, bei alten Leuten, bei solchen Menschen endlich, die an gewissen Gliedern oder Theilen ihres Körpers eine Krankheit gehabt haben, von der sie sich noch nicht erholt haben, wirkt das Ueberschreiten der normalen Temperatur weit ärger und nachtheiliger für die Fortdauer der thierischen Oekonomie, als bei kerngesunden Subjekten.

§. 539.

Die Theile des Organismus sind in Rücksicht ihrer Wichtigkeit zur Erhaltung der Organisation sehr verschieden, eben daher ist auch ihre Receptivität verschieden, und die Einflüsse

können bei einem Theil nachtheiliger für das Ganze wirken als bei andern. Insbesondere ist der Kopf ein solches edles Organ, das leicht verletzt werden kann. Die Erkältung oder Erhitzung des Kopfs ist sehr nachtheilig für alle übrige Theile, und es entstehen leicht aus denselben Lähmungen. Junker erzählt einen Fall von einer im siebenten Monat schwangern Frau, die zu Gaste ging, wobei sie eine Stunde über Land gehen mußte, und bei sehr starker Kälte (im December), sich aber nicht vor derselben und besonders den Kopf, der ganz entblößet war, gehörig geschützet hatte. Sie kam zwar noch gesund nach Hause, schlief auch recht gut, wurde aber am folgenden Tage von einer Lähmung der rechten Seite befallen.

§. 540.

Bei kühlen Nächten und heißen Sommertagen ist es für schwache Subjekte am gefährlichsten, und um diese Zeit haben sich die Patienten und Reconvalescenten am meisten vor Lähmungen zu fürchten, und eben daher vorsichtig zu Werke zu gehen, wenn sie nicht Recedive einerndten wollen.

Besonders aber muß man scrophulöse und rhacchitische Kinder, Personen welche mit Krämpfen geplagt sind, oder sonst irgend eine periodische Krankheit haben, vor dergleichen Witterung warnen.

Feuchte Witterung, schlechte feuchte und nasse Wohnungen sind hier besonders das Grab vieler Menschen.

## Von dem Einflusse der Gifte.

§. 541.

Vielleicht giebt es wenig Einflüsse, die so leicht Lähmungen hervorbringen als die Gifte. Die Grade derselben sind sehr verschieden. Im ersten und leichtesten Grade erregen

dieselben eine Lähmung gewisser Theile, z. B. der Hand, des Fußes u. s. w. welche aber durch Mittel wieder gehoben werden können. Ja oft werden mehrere Theile zugleich gelähmt, aber auch wieder hergestellt, oder wenigstens einige Theile von denselben.

Der zweite Grad ist schon schlimmer, es werden nemlich viele Theile auf einmal gelähmt, aber doch so, daß sie unvollkommen wieder hergestellt werden. Solche Personen behalten in den meisten Fällen Ueberbleibsel zurück. Diese sind überaus verschieden, manche behalten Zeitlebens die Stumpfheit, Mattigkeit in den Gliedern, können ihre gehörige Bewegungen nicht machen, andere leiden noch mehr, sie sind contrakt. Eine solche Person habe ich beobachtet, die aus Unvorsichtigkeit weißen Präcipitat statt cremor tartari einnahm, davon Zeitlebens Zittern behielt, und stets das Bette hüten mußte. Dadurch wurden ihre organa reproductionis immer schlimmer, und aller Mühe und Kunst ohnerachtet, die viel berühmte Aerzte zur ihrer Heilung angewandt hatten, blieb sie unglücklich. Jedoch können solche Personen längere Zeit, und Jahrelang am Leben bleiben.

## §. 542.

Der dritte schlimmste Grad ist, wo eine totale Paralysis außer dem Kopfe entstehet, und wo alle Organe zugleich gelähmt werden. Daß ein solcher Zustand selten lange dauern kann, bedarf wohl keines Beweises. Ob und wie ein solcher Zustand geheilt, oder auch nur erleichtert werden kann, läßt sich im Allgemeinen schwer bestimmen. Ist die Constitution gut, und wird der Krankheit gleich im Entstehen beigekommen; dann ist Hoffnung nicht ganz unmöglich. In solchen Fällen muß uns das Individuelle allein zu Rechte führen.

§. 543.

Unter den Giften erscheint die Bleivergiftung am häufigsten, denn dieses Metall wird am meisten verarbeitet, und nicht immer können sich die Arbeiter hinlänglich bewahren. Die Dämpfe in den Bleiwerken sind für die Bearbeiter unmöglich zu vermeiden. Eben so bedienen sich die Töpfer, Mahler und Lakierer sehr häufig der Bleipräparate bei ihren Arbeiten, und können durch unbedeutende Unvorsichtigkeit leicht unglücklich werden. Es giebt freilich noch viele andere Formen des Uebelseins, als Bleikolik ꝛc. die von den Giften entstehet, aber diese Lähmung ist sehr häufig Folge davon.

§. 544.

Das Queckfilber kann ebenfalls dergleichen harte und arge Lähmungen verursachen. Besonders sind diesen die Vergolder, diejenigen, welche Thermometer und Barometer verfertigen, ausgesetzt, und können durch kleine unvorsichtige Versuche leicht zu solchem Unglück kommen. Man muß sich hüten, Queckfilber auf Kohlen oder Feuer fallen zu lassen, denn dergleichen Dämpfe sind höchst schädlich, und erregen meistentheils Lähmungen, die nachher schwer zu heilen sind.

§. 545.

Das Zittern ist ebenfalls eine Folge von Vergiftungen. Sogar Personen, die lange Jahre ihr Handwerk ohne Nachtheil getrieben haben, sind doch in den letzten Jahren mit dergleichen Leiden befallen worden. Sehr oft werden solche Arbeiter an den Händen von dergleichen Zittern am frühesten befallen, und behalten dasselbe Zeitlebens.

## Von Leidenschaften.

§. 546.

Es giebt wohl eigentlich keine Krankheit, wovon

nicht die Leidenschaften eine Hauptursache mit ausmachen. Auch hier verdienen sie förderſamſt eine Erwähnung.

Der Zorn, Aerger, Verdruß, Sorge, Liebe, Freude, alle diese haben schon bei den verschiedensten Subjekten eine Lähmung hervorgebracht. Ein plötzlicher Schreck von einem Schuße hatte eine rechte halbseitige Lähmung verursachet, so wie ein Knabe eben eine solche bekommen hatte, als er einen alten Mann vom Schlage gerührt sah. (Hoffmann.)

Ein Mann wurde aus Kummer und vielen Leiden halbseitig gelähmt, und so könnte man besonders von Lähmungen vieles sagen.

## Von ſtarken Ausleerungen der Säfte.

### §. 547.

Dieſer Gegenſtand iſt ſehr wichtig, ob er gleich dadurch für viele Aerzte von ſeinem Intereſſe verlohren hat, weil er das Lieblingsthema neuerer Zeiten geworden iſt. Aber er verdient mehr Beherzigung als man dieſem Gegenſtande gewürdigt hat.

Vom ſtarken Naſenbluten haben wir viele Beiſpiele in ältern Zeiten erfahren, daß Menſchen halb gelähmt worden ſind und darauf ſtarben. Manche haben freilich noch lange gelebt, blieben aber aus zu großer Schwäche unthätig.

Kerckland erzählt von einem Manne, der oft kränkelte, und auch nur palliativ wieder hergeſtellt wurde. Er bekam meiſt Schwindel und Kopfſchmerzen, verordnete ſich Aderläſſe, ſo daß ihm etwa 10 Unzen Blut weggelaſſen wurden, und eine halbſeitige Lähmung war die unmittelbare Folge davon. Es iſt dieſer Mann durch den Gebrauch von Weine und andern ſtärkenden Mitteln bald wieder hergeſtellt worden.

### §. 548.

Starke Purganzen, der häufige Gebrauch der Säuren

und abführenden Mittel, können sehr leicht eine Lähmung hervorbringen.

## Starke Erschütterungen.

§. 549.

Diese haben sehr oft Schlagflüsse und Lähmungen hervorgebracht. Wie dieses im Speciellen geschiehet, läßt sich gar nicht genau erklären. So viel weiß man, daß es bei zarten Personen eher geschichet, als bei robusten und gesunden. Auch ist eine Lähmung aus dieser Ursache immer seltner, als jede andere, denn sie verlangt das Zusammentreffen mehrerer Schädlichkeiten. Die Lähmung kann aber mit einem Schlagflusse sehr oft durch Erschütterung hervorgebracht werden. Es giebt aber auch Fälle, wo eine halbseitige Lähmung ohne Schlagfluß von einer Erschütterung hervorgebracht wird. (Hoffm. c. med.)

## Der unmäßige Genuß im Essen und Trinken.

§. 550.

Solcher bringt gewöhnlich Unverdaulichkeiten hervor, die Zirkulation wird gestört, und so kann denn auch eine Unthätigkeit in den festen Theilen daraus entstehen. Die Nerven können in ihren Verrichtungen gehindert werden, so daß eine Lähmung die Folge davon ist. Besonders aber ist der übertriebene Genuß geistiger Getränke eine Hauptschädlichkeit.

## Von äußern Gewaltthätigkeiten.

§. 551.

Diese erregen zwar selten eine halbseitige Lähmung,

desto öfter aber in ungewissen einzelnen Organen. Jeder Druck, Stoß, Schlag, oder sonstige Verletzung eines Theiles, kann diese Wirkung hervorbringen. Dadurch nemlich werden die Nerven in ihren Verrichtungen und Zusammenhange unterbrochen, und aufgehoben.

Besonders aber können Gewaltthätigkeiten am Halse diese bewirken. Daher siehet man, daß Verrenkungen der Halswirbel, wodurch die medulla spinalis gedrückt wird, sehr leicht eine Paraplegie hervorbringen, die aber auch aufhört, sobald die Ursache gehoben wird. Ein solches Beispiel erzählt Kirkland.

Plater erzählt einen ähnlichen Fall, wo ein Kind von einem Schlage mit einem Besenstiele im Nacken, eine Paraplegie bekommen hat.

Durch heftigen Druck, er habe nun einen Namen Stoß oder Schlag, werden die Nerven größtentheils wirklich mechanisch verletzt, und mehr oder weniger zu Verrichtungen als Organe der Empfänglichkeit untauglich gemacht. Dasselbe kann durch Knochenfraß, durchs Anschwellen der Knochen bei vielen Krankheiten, und wie wir weiter hören werden, durch fleischige Gewächse leicht geschehen.

## Von den unterdrückten Ab- und Aussonderungen.

### 1) Unterdrückte Ausdünstung.

§. 552.

Wenn bei vielen andern Kennzeichen die Haut trocken blieb, nicht transpirirte, so suchte man in diesem Zeichen die Ursache aller übrigen Symptome, die doch nur zusammen ein Ganzes ausmachen. Allein man liebt dergleichen Auslegungen, die handgreiflich scheinen, sehr, und begnügt sich gern, wenn man nicht weiter nachzudenken hat. Aber sehr

oft werden die Herren Observatores getäuscht, dann nemlich, wenn die Ausdünstungen profus sind.

### 2) Unterdrückter monatlicher Blutfluß.

§. 553.

Dieser ist ebenfalls unschuldig als schädliche Potenz bei Lähmungen angegeben worden. Es entstand aber daher, daß man bei bleichsüchtigen Frauenzimmern öfters Lähmungen wahrgenommen hat, und daraus schloß, daß die retentio der Menses Schuld an denselben sey. Auch bei Wöchnerinnen hat man die schädlichen Einflüsse ganz übersehen, die leicht eine Krankheitsform hervorbringen, und dadurch die Lochien aufhören, welches Aufhören nachmals als Ursache fälschlich angenommen worden ist.

### 3) Unterdrückte Absonderung der Milch in den Brüsten.

§. 554.

Solche war weiland allenthalben Ursache bei Krankheiten, und ist auch hier Schuld an allen Lähmungen bei Frauenspersonen, sie mochten aus Aerger oder aus einer Schädlichkeit und schlechter Behandlung entstanden seyn. Da man einige Exempel von Mannsleuten hat, die ebenfalls ihre Kinder gesäugt haben, so ist es ein Wunder, daß man nicht bei diesen allen Krankheiten beobachtet haben will. Vielleicht hätten wir die schönen Entdeckungen erhalten, wenn Selle diesem Gegenstande nicht zu früh, und seinen Abschreibern und Anhängern entrissen wäre.

## Fünftes Kapitel.

## Von der Erkenntniß der Lähmung.

### §. 555.

Bei jeder Krankheit ist die Erkenntniß das wichtigste und nothwendigste, wenn man eine rationelle Heilung unternehmen will. Da aber nicht jede Krankheit dem Arzte gleich ausgebildet vorkommt, sondern die Zeichen sich sehr oft zu widersprechen scheinen, so ist es allerdings nöthig, daß man auch diese Vorzeichen genau erwäge, um die Folgen desto leichter bestimmen zu können. Bei der Prognostik wird davon noch mit mehreren gehandelt werden können.

### §. 556.

Wenn die Lähmungen mit Vorboten eintreten, so sind dieselben immer deutlich an den Nerven zu beobachten. Es entstehet gewöhnlich Schwindel, Trägheit, Schwere in den Gliedern, Beängstigung, Kopfschmerzen und Unthätigkeit in allen Theilen insbesondere.

Diese Symptome sind sich nicht immer gleich, sondern sie wechseln ab, und sind in Rücksicht des Grades sehr verschieden. Bei einem Manne zeigten sich Kopfschmerzen und Schwindel abwechselnd, und dieses dauerte acht Monate, bis endlich die Lähmung wirklich zugegen war.

§. 557.

Oftmals fängt eine Halblähmung mit einem einzelnen Theile an, besonders ist dieses bei alten Leuten beobachtet worden. Hoffmann erzählt eine solche Geschichte von einem Manne, der bereits in den siebzigern war, und eine Lähmung an der linken Hand bekommen hatte; nach drei Wochen bekam er eine ordentliche halbseitige Lähmung der linken Seite, wurde aber unvollkommen wieder hergestellt.

§. 558.

Das Stammeln mit der Zunge, oder gänzlicher Verlust der Sprache, ist freilich beim Schlagflusse schon merkwürdig, und verdient große Aufmerksamkeit. Man hat aber auch dieses Zeichen als einen Vorboten der halbseitigen Lähmung beobachtet. (Hoffm. obs. med. d. morb. capitis.)

§. 559.

Oefters Ohnmachten und ähnliche Zeichen von Schwäche geben schon hinlängliche Indicia auf eine Krankheit der Nerven. Bei Wöchnerinnen siehet man dieses Zeichen sehr oft, und bei solchen meistentheils, wo große Schwäche zugegen ist.

Schmerzen, Zittern, Kribeln, Ameisenkriechen, können vorzüglich als Zeichen von Nervenschwäche angesehen werden. Alle diese Zeichen verdienen große Aufmerksamkeit und Betrachtung bei Gesunden oder Schwächlichen.

§. 560.

Das Daseyn einer vollkommenen Lähmung erkennt man aus dem Verluste der Bewegungskraft, daß die Patienten ihre Glieder nicht willkührlich bewegen können, und zugleich kein Gefühl in den leidenden Theilen haben. Bei den unvollkommenen Lähmungen ist nur eine Kraft abwe-

send

send. Wenn jemand gelähmt ist, so unterscheidet sich dieser Zustand von dem eines Kontrakten dadurch, daß bei der Lähmung die Muskeln und alle welchen Theile sich leicht beugen lassen, weil sie sehr schlaf sind; hingegen bei jenem ist gerade das Gegentheil, sie sind hart und steif, und lassen sich daher nicht wie diese in jede Lage bringen.

§. 561.

Man beobachtet zuweilen bei gelähmten Personen aufgetriebene Venen, wodurch der kurzsichtige verleitet wird, die Krankheit für sthenisch, und den Patienten für vollblütig zu erklären. Man findet aber diese Aufgetriebenheit der Venen meistentheils bei sehr schwachen Personen. Ueberhaupt können uns die äußern sichtbaren Zeichen wenig nutzen, sondern höchstens nur bei der Untersuchung leiten, wenn wir das Ursächliche genau erwägen.

## Sechstes Kapitel.

# Von der Prognostik.

§. 562.

Die Voraussagung ist bei jedem Uebel ein höchst wichtiges Moment, und doch giebt es in keinem Zweige so viele Irrthümer, als in diesem. Man betrachtet dieselbe, wenigstens in der Praxis, für höchst unbedeutend und leicht, wenn sie gleich zur Erhebung und Verschönerung der Kunst unumgänglich verbessert werden muß.

§. 563.

Es ist dieser Gegenstand deshalb so schwer, weil man zu viele allgemeine Regeln auf individuelle Fälle anwenden muß, und viele allgemeine Regeln lassen sich oft nicht einmal anwenden, also ist eine gewisse Fertigkeit, verbunden mit wichtigen Denken und Urtheilen nöthig, wenn man nicht auf Kosten der Kunst allenthalben die auffallendsten Blössen geben will.

Die Lähmungen sind meistentheils schwer zu heilen, wenn die Ursache etwa nicht von der Art ist, daß man sie leicht heben kann. Man will beobachtet haben, daß eine Lähmung vom unterlassenen Aderlassen entstanden, und nach gemachtem Aderlasse gleich gehoben worden sey. (F. Hoffmann med.)

§. 564.

Die Konstitution und das Alter, verbunden mit den Lebensverhältnissen, thut sehr viel bei der Heilung. Junge, gesunde, und robuste Leute, die unter Glücksumständen leben, können leichter als alte, abgelebte, und schwächliche oder arme Personen, geheilt werden. Da, wo noch Unterstützung von einer guten Lebensart zu erwarten ist, läßt sich mehr Tröstliches sagen, als wo von dieser nichts mehr zu hoffen stehet.

§. 565.

Bei alten und entkräfteten Personen ist eine Heilung selten mit Glück unternommen worden, wiewohl es die auffallendsten Ausnahmen von dieser Regel giebt. Diejenigen Personen, welche zwischen dreißig bis funfzig Jahren diese Krankheit bekommen, scheinen noch immer am besten davon zu kommen. Vieles hängt auch von der Behandlung der Patienten ab. Das kindliche Alter ist zwar bei einer Paralysis nicht ganz unvortheilhaft, aber demungeachtet sind die halbseitigen Lähmungen meistentheils unvollkommen heilbar.

§. 566.

Was die alten Aerzte schleimige und seröse Lähmungen genannt haben, sind nichts anders, als bei Personen, welche einen sehr hohen Grad von Schwäche haben, und die deshalb schwach, mager und blutleer sind. Diese sind freilich schwer zu heilen, und es bleiben fast immer Ueberbleibsel zurück. Solche Menschen bekommen auch zu leicht Recedive, und müssen sich vor der geringsten Schädlichkeit sorgfältig verwahren.

§. 567.

Eine Paraplegie, verbunden mit der Apoplexie ist stets

schlimmer als eine einfache, denn bei jener ist eine große Anzahl von Organen geschwächter als bei dieser, und es ist schwerer den Normalzustand wieder herzustellen. Bei einem einfachen leiden nur einige Organe.

Je mehr der Kopf und die Sinne, als die edelsten Organe angegriffen sind, desto größer ist der Krankheitsgrad, und schwer zu heilen. Wenn der Kopf frei ist, so kann man stets eine bessere Prognose machen, als wenn er mit leidet.

§. 568.

Bei der Bestimmung der Wichtigkeit einer Krankheit ist es jedesmal nöthig, daß man erforscht, von welcher Klasse die dieser Form zum Grunde liegende Verletzung ist, ob sie blos dynamisch oder wirklich mechanisch ist, d. h. ob sie nicht mit Desorganisation verknüpft ist. Auch bei dieser kann noch Heilung möglich seyn, freilich nur unvollkommen. Bei einem gespaltenen Rückgrat ist die Heilung unmöglich, und der Tod ist unausbleiblich, wenn die Beule oder Geschwulst geöffnet wird. Abscesse, Gewächse, Geschwülste oder Knochenverletzungen, die eine Lähmung mit oder ohne Schlagfluß zur Folge haben, gehören zu den unheilbaren, wenn gleich eine einstweilige Erhaltung möglich seyn kann. Die Hemiplegie, welche aus einer Epilepsie entstanden, ist als eine Veränderung der Form anzusehen, und die Krankheit bleibt deshalb immer dieselbe. Meistentheils ist sie eine Folge einer Desorganisation im Nervensystem, die nicht gehoben werden kann, und unter den verschiedensten Formen erscheint. Man will sie aber doch zuweilen geheilt haben. Allein die Heilung war nie von Dauer, sondern schnell vorübergehend. Sehr oft ist man damit zufrieden, wenn die Heilung auch nur unvollkommen bewirkt worden ist.

§. 569.

Die Dauer der Lähmung ist bei jeder Untersuchung

höchst wichtig, weil man daraus auf das Ursächliche mit schließen und ersehen kann, ob noch Möglichkeit vorhanden ist. Hat eine Lähmung sehr lange gedauert, so ist nur eine geringe Hoffnung übrig, denn die Ursache muß nicht gehoben seyn, und ist durch Heilmittel gar nicht, oder doch nur unvollständig zu heben.

§. 570.

Die Lähmungen der linken Seite werden für schwerer gehalten, als die der rechten Seite, indem man glaubt, daß die mehr nach links gehende Lage des Herzens die Ursache davon sey, auch daß die Zweige der Gefässe in der linken häufiger ausgebreitet sind, als in der rechten.

Der Rückfall nach einer gehobenen Lähmung ist gefährlich, weil die Prädisposition alsdann schon vorhanden ist.

Wenn die gelähmten Glieder sehr kalt, die gesunden aber sehr heiß sind, so zeigt dieses einen hohen Grad von Disproportion an, und ist sehr gefährlich. Denn man hat in solchen Fällen beobachtet, daß der Brand baldigst eintritt, und die gefährlichsten Zufälle nach sich ziehen kann.

§. 571.

Die Lähmung der obern Extremitäten soll schwerer zu heilen seyn, als die der untern. Warum? Man hat angegeben, weil die Nerven der untern Extremitäten stärker seyn, als die der obern, und der Ursprung von den untern weiter vom Rückenmark entfernt ist, als die Nerven der obern Extremitäten von den ihrigen sind.

§. 572.

Die Zuckungen bei gelähmten Personen, hält Lentand für ein gefährliches Zeichen. Dieser Satz leidet aber viele Ausnahmen, ob es gleich wahr ist, daß, wenn die

Zuckungen an beiden Extremitäten hinzukommen, die Sache eine üble Wendung zu nehmen scheint.

Das symptomatische Erbrechen deutet einen hohen Grad von Verletzung im Gehirne an. Man will in den Zeiten der Humoral-Pathologie auch oft eine gute Folge davon gesehen haben, wenn dadurch viel saburra ausgeleert worden ist.

§. 573.

Ehemals, und noch bei vielen Aerzten, wo man sich das Fieber besonders von der übrigen Krankheit getrennt dachte, mußte auch des Eintritts eines Fiebers bei der Prognostik gedacht werden, und beide erschienen daher getrennt. Allein die Erfahrungen haben gelehrt, daß aus einem Fieber allein nichts Bestimmtes sich erklären läßt. Hier kommt es darauf an, wie sich die übrigen Symptome beim Eintritte des Fiebers verschlimmern oder bessern.

§. 574.

Wenn Schwangere gelähmt werden, so gebähren sie schlecht, und pflegen unter den Geburtsarbeiten zu sterben, oder es folgt das Abortieren während der Lähmung, wobei sie ebenfalls oft den Tod finden. Die Erklärungen aller dieser auf einander folgenden Erscheinungen sind sehr leicht, und können daher hier übergangen werden.

§. 575.

Die Lähmungen verändern ihre Form, und gehen in verschiedene andere Krankheitsformen über, nemlich in Apoplexie und Epilepsie. Beide Veränderungen lassen sich nicht gut voraussagen, und auch schwerlich werden in praktischer Hinsicht dergleichen Voraussetzungen von Nutzen seyn. Denn die Veränderung ist die Hauptkrankheit, welche zuerst da

war, immer gleich, und die Heilung bleibt auch dieselbe, weil die Caraktere sich nicht geändert haben, aber der Grad eine andere Wendung genommen hat, nemlich er pflegt gewöhnlich schlimmer geworden zu sein, oder er kann weniger tödtlich aber entstellender eine Krankheit dadurch leicht werden.

§. 576.

Wir kommen jetzt zur Erörterung derjenigen Kennzeichen, durch welche man in den Stand gesetzt ist, eine gute Voraussagung setzen zu können. Diese sind aber wie jene nicht so bestimmt, daß man fest auf sie bauen könnte, denn alles hängt von den individuellen Umständen der Patienten ab.

Das jugendliche Alter hat bei jeder Krankheit viel vortheilhaftes, und solche Patienten sind natürlich leichter und eher zu heilen, als abgelebte oder auch nur bejahrte Personen, man kann von den noch thätigen Kräften immer eine Stütze erwarten, die bei den Alten mangelt, wenn nicht durch andere Zerrüttungen diese bei einem jungen Subjekte fehlen. Es giebt eine Menge junger Leute beider Geschlechter, welche durch Krankheiten aller Arten, und durch Sünden ihren Körper so sehr zerrüttet haben, daß bei ihnen schwerlich eine Lähmung heilbar wird, die bei einem alten Manne, der seinen Körper besser geschont hat, gewiß zu heilen ist.

§. 577.

Die Lebensart der Patienten ist überaus wichtig, und kann in vielen Fällen einen Ausschlag geben, daher genesen die gefährlichsten Patienten, wenn sie vorher gut gelebt haben.

§. 578.

Eine Desorganisation kann nemlich auf zweierlei Arten die Heilung aufhalten, entweder sie ist schon vor der Krank-

heit da gewesen, oder sie ist erst mit derselben entstanden. Wenn das Gehirn oder große Nervenstämme den Sitz dieser Desorganisation ausmachen, so ist eine radikale Wiederherstellung nicht möglich.

§. 579.

Hämiplegien, welche aus Sthenie entstehen (?) sollen leichter heilbar sein als aus Asthenie, weil leichter das plus zu heben ist, als jenen das minus zu ersetzen. Aber es sollen die erstern leicht wieder kommen.

So lange das Gefühl der Wärme in den Theilen noch unverletzt vorhanden ist, so kann man immerhin Hoffnung zur Wiederherstellung haben.

Die Lähmung der Verdauungswerkzeuge kann nur in einem geringen Grade anhaltend sein, weil sie leicht eine vollkommene nach sich ziehet.

Zuweilen sollen Schmerzen gute Vorbothen sein, und die Wiederherstellung anzeigen, Bang will dieses ebenfalls beobachtet haben.

§. 580.

Der Speichelfluß soll in manchen Fällen kritisch gewesen sein. Der Schweiß war von jeher ein kritisches Symptom, wodurch freilich nur sehr viel getäuscht worden sind. Derselbe kann mit andern guten Zeichen eine Besserung allerdings anzeigen.

Wer aber aus dem bloßen Schweiße oder dem Speichelflusse eine Heilung voraussetzen will, der wird sich täuschen und gewiß durch solche falsche Behauptungen leicht schaden.

§. 581.

Am besten ist es immer, wenn die Krankheit allmählig

abnimmt, wenn endlich die Symptome eines nach dem andern nachlassen, und die Verrichtungen sich wieder einfinden, dann kann man immer gut prognosticiren, und wenn auch nachher die Krankheit Ueberbleibsel zurück läßt, so können diese doch nur gering sein.

## Siebentes Kapitel.

# Von der Heilung der Lähmungen.

§. 582.

Die Heilung der verschiedenen Arten von Lähmungen richtet sich nach dem Karakter und nach dem Grade der Krankheit. Im Allgemeinen gilt auch dasjenige, was beim Schlagflusse weitläuftiger geredet worden ist. Die Krankheit ist aber den Erscheinungen nach mehr örtlich, und verdient deshalb auch mehr örtliche Mittel.

Die Lähmungen sind sehr oft Folgen und Begleiter des Schlagflusses, sie verschwinden auch daher, wenn der Schlagfluß gehoben worden ist. Wenn sie allein ohne eine andere Form vorhanden sind, so können sie deshalb nicht örtlich genannt werden, oder es müßte kein anderer Theil mit leiden.

§. 583.

Ehemals war die Therapeutik der Lähmungen weitläufig, weil man eine große Anzahl von Verschiedenheiten angenommen, wobei jedesmal auch die Heilung verschieden sein mußte. Man unterschied insbesondere die Lähmung aus Vollblütigkeit, und die seröse, kocochimische ꝛc. und bei jeder nahm man eine verschiedenartige Heilung an.

Die Mittel, deren man sich zur Heilung bedient, wa-

ren sich selbst sehr ungleichartig, sie entzogen und gaben dem Körper Säfte, und diejenigen, welche schwächen, waren meistentheils in sehr großer Menge angewandt.

§. 584.

Durch die Widerlegung der Schärfen und anderer materiellen Ansichten, ist auch die Heilung der Lähmungen viel einfacher, und auf bessere Grundsätze bestimmt worden. Man hat jetzt die allgemeine stärkend-reizende Methode mit kleinen Abweichungen ziemlich allgemein angenommen. Die Hauptschwierigkeit ist, daß man den Grad gehörig trifft, und nicht zu früh Mittel giebt, die leicht überreizen können. Bei den äußerlichen Mitteln ist darin besonders große Vorsicht nöthig, weil man sonst zu leicht unheilbare Uebel verursachen kann.

Es wird nicht unnöthig sein, wenn ich die Mittel der Reihe nach auseinandersetzen werde, wobei Gelegenheit ist, dieselben genau prüfen und das Schädliche derselben rügen zu können.

## Das Blutlassen.

§. 585.

Dieses Mittel ist einer alten Anzeige nach da zu unternehmen, wo Vollblütigkeit zugegen ist, wo man fürchtet, daß das Hirn oder Rückenmark durch Blut gedrückt werde, und dadurch Lähmungen verursachen könne. Es kommen aber auch die ältesten Aerzte darin überein, daß dieses Mittel hier nur selten am rechten Orte angewandt werde. Wenn ich auch nun nicht wollte, daß es Lähmungen von Sthenie geben könne, so sind dieselben schwer zu erklären und können nur momentan sein.

§. 586.

Man hat aber dieses Mittel da angewandt, wo man die Lähmungen aus einem unterdrückten Nasenbluten herleitete, und hier wurde es als ein ableitendes Mittel gerühmt. Man ließ zu diesem Entzwecke Blutigel oder Schröpfköpfe an den Nasenlöchern oder im innern Augenwinkel, an der Schläfe, im Nacken u. s. w. ansetzen, und wollte dieses nicht helfen, so ließ man aus einer größern Vene Blut.

Eben so verfuhr man bei Lähmungen, von denen man glaubte, daß sie aus unterdrückten Hämorrhoiden, Monatsfluß, Lochien und andern gewöhnlichen Blutflüssen entstanden wären. Durch diese unglückliche Methode hat man manche Kuren für unheilbar ausgeschrieen, die in der That leicht heilbar sind, wenn man nur nicht so unzeckmäßig dabei verfahren wäre. Man hat den Körper gänzlich geschwächt, so daß die andern Mittel nichts wirken konnten, weil keine Reaktion mehr zugegen war. Wenn nun die Krankheit einen üblen Ausgang genommen hatte, so gab man den Blutflüssen die Schuld.

§. 587.

Es fehlt gar nicht an unzähligen Beispielen, wo gleich nach der Blutausleerung die Krankheit eine schlimmere Wendung genommen hatte, oder wenn sie auch besser zu werden schien, fing sie doch bald darauf an, immer bis zum Ende abzunehmen.

§. 588.

Nichts kann wohl schädlicher und zweckwidriger sein, als an der gelähmten Seite noch Blut auszuleeren, und wenn man glaubt, die stockenden Säfte noch mobil zu machen, die leider immer mehr immobil dadurch werden, so daß sie aufhören sich ferner bewegen zu lassen.

Friedr. Hoffmann erzählt viele Beispiele, wo das Aderlassen wirklich geholfen haben soll; wenn man aber die übrigen Mittel zugleich betrachtet, so findet man, daß das Blutauslassen vielleicht nur die Heilung aufgehalten hat.

## Vom Brechmittel.

### §. 589.

Das Brechmittel bewirkt außer den Ausleerungen zugleich eine allgemeine Erschütterung des ganzen Körpers, die nur wohlthätig sein kann, und deshalb kann ein solches selbst in stheniſchen Krankheiten genutzt haben. Bei Lähmungen, welche mit einer Apoplexie vergesellschaftet sind, muß man mit diesem Mittel sehr vorsichtig sein, denn man hat viel wirksamere, aber weniger heftig angreifende Mittel, und selbst kann auch die Ausleerung am unrechten Orte sein, also schadet ein Brechmittel von zwei Seiten. Selbst wenn man überzeugt wäre, daß eine Ausleerung vortheilhaft sei, so müßte man doch vorausschliessen, ob eine solche Erschütterung nicht Zerreißungen im Gehirn verursachen kann.

### §. 590.

Ein Brechmittel kann aber in vielen Fällen vor allen übrigen Mittel den Vorzug haben, wenn man nemlich weiß, daß die Lähmung eine Folge von Giften ist, und gleich anfänglich dazu gethan wird. Hier muß das Gift, so viel man kann, ausgeleert werden, und dieses geschiehet durch ein Brechmittel am schnellsten. Man muß aber in solchen Fällen nicht viel Zeit verstreichen lassen, sondern gleich alles anwenden, sonst kann es freilich nur unvollkommen helfen.

Man hat bei scorbutischen Lähmungen (Schomburg diss. de paral. scorb.) die Brechmittel sehr gerühmt, allein sie

helfen gerade bei diesen gar nichts, sondern schaden vielmehr bestimmt.

## Von den abführenden Mitteln.

§. 591.

Diese Mittel sollten billig hier nicht einmal genannt werden, da jedermann sie als durchaus schwächende Mittel kennt, und man hinreichend einsiehet, daß sie schaden, allein es fehlt keinesweges an Praktikern, welche von denselben viel Gutes erzählen. Sie glauben nähmlich, es können im Körper viel Feuchtigkeiten aller Arten sein, welche durch ihr Gewicht schädlich werden. So rieth man eine Mixtur aus der Manna, dem Glaubersalze, Rhabarber u. s. w.

§. 592.

Andere Aerzte glaubten dadurch das Fieber mindern zu müssen, und gaben zwar stärkende Mittel um die Lähmung zu heben, dabei aber auch kühlende, um das Fieber zu vertreiben. Man siehet auch ein, wie wenig von einer solchen verkehrten Methode zu halten ist, da sie zwei entgegengesetzte Formen durchaus haben will.

Eine solche Behandlung macht jedem rationellen Arzte Schande, und schadet dem Kranken mehr oder weniger, indem sie demselben den Rest seiner Kräfte entziehet Der einzige Fall, wo diese Nutzen gewähren könnte, ist bei einer wirklichen Sthenie, die aber erst dargestellt werden muß.

## Von den so genannten ableitenden Mitteln.

§. 593.

Hieher gehören die Vesikatore, so man ehedem brauchte,

nemlich Säfte auszuleeren. Sie sollten bei serösen Lähmungen, wo der serösen Säfte zu viele wären, großen Nutzen gewähren, indem sie zugleich die Quantität der Schärfe minderten. Nicht minder wurden sie bei Milchversetzungen als ableitende Mittel gegen die Stockungen angerühmt.

So groß und wichtig der Nutzen dieses trefflichen Mittels auch immer ist, so sehr muß dasselbe innerhalb seiner Gränzen bleiben. Bei Lähmungen, wo hoher Grad von Unthätigkeit vorhanden ist, kann die geringste Säfteveränderung schädlich sein, und muß daher sorgfältig vermieden werden.

§. 594.

Nicht nur daß die Vesikatore in Lähmungen als ausleerende Mittel, betrübte Schwäche nach sich ziehen, so hinterlassen sie auch meistentheils unheilbare Geschwüre, wozu vielleicht am Ende der Brand sich hinzugesellt, und üble Folgen haben kann.

§. 595.

Wenn man von den rothmachenden Mitteln Nutzen ziehen will, so muß man sie nur dazu gebrauchen, die Thätigkeit in den einzelnen Organen zu vermehren, und mithin sie nur eine kurze Zeit und abwechselnd anwenden. Man läßt zu diesem Ende kleine Vesikatoria anlegen, und diese nur 6 bis 12 Stunden liegen, dann wann sie ziehen, abnehmen, etwas Ceratum saturni auflegen und zuheilen, ein Rubefaciens an einem andern Orte auf eben diese Art anlegen.

§. 596.

Die Sinapismen ersetzen in vielen Fällen die Vesikatorien sehr gut, und dienen zur Abwechselung mit denselben.

Man applicirt diese Rubefacientia so gut es sich thun läßt an den leidenden Theilen selbst, oder wo die Nerven ih-

ren Ursprung nehmen, weil sie auf diesen Theilen weit wirksamer werden. Man muß vorsichtig dabei zu Werke gehen, daß keine wirkliche Säfteausleerung daraus entstehet.

§. 597.

Fontanellen oder Haarseile leeren zwar die Säfte in großer Quantität aus, sind aber eben darum gar nicht anzuwenden, man müßte dann noch irrig Schärfe und andere Undinge ableiten wollen.

## Von den schweißtreibenden Mitteln.

§. 598.

Auch diese Mittel werden aus sehr unrichtigen Grundsätzen und falsch verstandenen Erfahrungen ausgelegt, und man glaubt, man könne durch diesen Weg der Haut, eine Menge schädlicher Säfte dem Körper entziehen. Auch diese Mittel werden durch ihre Wirkung sehr schädlich, sie entziehen dem Körper viel zum Leben nöthige Flüssigkeiten, überreizen und erschlaffen dadurch die Organe der Transpiration, also auch die Reproduktionsorgane. Sehr irrig glaubt man die bösen Säfte vom Kopfe nach der Haut ableiten zu können. Bei der Therapeutik des Schlagflusses ist die Unzweckmäßigkeit dieser Methode hinreichend erörtert worden, und auch hier gilt dasselbe.

## Von den Diuretischen Mitteln.

§. 599.

So auffallend es scheinen wird, auch diese Mittel hier aufzuzählen, weil man gewiß einsehen wird, daß die urintreibenden Arzeneimittel nur schwächen und mithin schädlich sein müssen, so hat man doch von denselben öfters Gebrauch

ge-

gemacht. Allein wenn man die Sache bei Lichte betrachtet, so findet man, daß man reizende Mittel angewandt hat, und dadurch die Krankheit beseitigt worden ist. Diese Mittel sind die Buccae Juniperi, die Tinctura Cantharidum, Liq. c. c. succ. verbunden mit Moschus und ähnlichen bekannten flüchtigen Reizmitteln, die neben der allgemeinen erregungsvermehrenden Wirkung, auch noch auf alle Sekretionen wirken. Man setzte eine Menge so genannter einwirkender Mittel hinzu, weil man Schärfe argwöhnte.

§. 600.

Wenn nun auch Aerzte genug vorhanden sind, welche von diesen, und von den Speichel- und Schweiß treibenden Mitteln gute Folgen gesehen haben, so beweiset dieses keineswegs, daß diese Methode deshalb die gefahrloseste und richtigste, und deshalb unbedenklich zu versuchen sei, sie lehrt nur die Möglichkeit, unter solchen Umständen könne die Krankheit, wenn auch nicht gänzlich gehoben, doch wenigstens einstweilen beseitigt werden. Aber mit eben dem Rechte könnte man auch sagen, daß die ärmere Volksklasse nicht selten, ohne den strickten Gebrauch oder Observanz aller Mittel und Vorschriften geheilt werde, und folglich könne man sich die Sache erleichtern, und jede Krankheit als unbedeutend ihrem Schicksale selbst überlassen.

Dasselbe gilt auch von den Speichel erregenden Mitteln.

## Von der richtigern Behandlungsart der Lähmungen.

§ 601.

Es leidet wohl keinen Zweifel, daß die meisten, wenn nicht alle Lähmungen eine allgemeine, mit einer örtlichen ver-

bundenen, Asthenie zum Grunde haben, und zu deren Beseitigung die reizend-stärkende Methode die alleinige richtige ist, weshalb wir hier diese letztere ausführlich zu erörtern haben.

Die Mittel selbst müssen dem Grade der Krankheit genau angemessen sein, damit sie die Krankheit auf zwei verschiedene Arten nicht vermehren können. Die flüchtigen Reizmittel sind diejenigen, welche selbst von den schwächsten Subjekten genommen werden können; nur muß man sie in kleinen Gaben geben, sonst gewähren sie keinen Nutzen. Um nicht weitläuftig zu werden, berufe ich mich auf alles, was ich beim Schlagflusse mit mehrerem erörtert habe, und wie ich hoffen darf, mit ziemlicher Vollständigkeit. Dort wird man auch das Reg. und die Diät, die Vorbauungen und die Nachkur nachlesen können.

§. 602.

Wir haben nach dem, was bereits gesagt worden ist, bei den Lähmungen besonders auf das örtliche Leiden vorzüglich Rücksicht zu nehmen, aber man hüte sich nicht alle örtliche Lähmungen von einer Seite zu betrachten. Man könnte dadurch die allgemeinen Mittel zurücksetzen, und ihnen nicht genug Werth geben, da sie in Hämie- und Paraplegien allein gesund machen können, die örtlichen Mittel aber nur die wohlthätigen Wirkungen unterstützen.

Was für Mittel gegeben werden, und wie solche verschrieben werden müssen, ist bereits im dreizehnten Kapitel v. §. 444. und folgenden §§. ausführlich erörtert worden. Wir wollen hier nun die sogenannten äußerlichen Mittel betrachten.

§. 603.

Zuvörderst sind es die Bäder, welche in neuern Zeiten

# Inhalts-Verzeichniß.

## Erstes Kapitel.

### Von der Definition des Schlagflusses.

Prüfung derselben, und das Schwierige eine richtige festzusetzen. §. 1—3.
Cullens Definition. §. 4.
Bestimmung nach richtigen Grundsätzen. §. 5.

## Zweites Kapitel.

### Von den Vorzeichen (prodromi).

Auseinandersetzung derselben. §. 6.
An den Sinneswerkzeugen. §. 7—10.
Schwindel. §. 11.
Prodromi, welche vor Jahren erscheinen. §. 12.
Periodische Vorläufer. §. 13.
Während des Schlafes. §. 14.
Ueber den subjektiven Unterschied. §. 15—19.
Ueber die Nothwendigkeit der Erkenntniß der Vorläufer. §. 20—21.
Das Täuschen derselben. §. 22.
Von der Dauer derselben. §. 23.

## Drittes Kapitel.

### Von den Kennzeichen und Erkenntniß desselben.

Verschiedenheit. §. 24.
Lage der Patienten. §. 25.
Der vollkommene Schlagfluß. §. 26.

Geisteskräfte sind gestört. §. 27.
Schmerzen. §. 28.
Zuckungen und Convulsionen. §. 29.
Lähmungen. §. 30.
Beschreibung derselben. §. 31—32.
Abnormität der Reproduktions- und Irritabilitätsorgane. §. 33 bis 39.
Farbe und Ansehen des Patienten. §. 40.
Temperatur, Fieber und Transpiration. §. 41—44.
Säfteverlust als Zeichen. §. 45.
Erbrechen als Zeichen und die Bedeutung. §. 46—47.
Die außerordentlichen Zeichen. §. 48.
Das allmählige Erscheinen der Zeichen. §. 49.
Eine Geschichte. §. 50.

## Viertes Kapitel.

### Von der Eintheilung des Schlagflusses.

Werth der Eintheilung. §. 51.
Apoplexie und Parapoplexie. §. 52.
Eintheilung nach den Ursachen. §. 53.
Der blutige Schlagfluß oder der sthenische. §. 54—55.
Falsche Erklärung desselben. §. 56—57.
Schwierigkeit bei der Bestimmung. §. 58.
Asthenischer Schlagfluß. §. 59.
Der seröse. §. 60.
Apoplexia nervosa. §. 61.
Mehrere andere falsche Eintheilungen. §. 62.

## Fünftes Kapitel.

### Von der Erkenntniß insbesondere.

§. 63—64.

## Sechstes Kapitel.

### Von den Ursachen.

Erklärung derselben. §. 65.

Eintheilung. §. 66.
Die nächsten Ursachen. §. 67.
— — — — — — nach den ältern Schriftstellern erklärt. §. 68—69.
Fortsetzung. §. 70—71.
Verschiedenheit der Momente. §. 72.

## Siebentes Kapitel.

### Von den äußern Schädlichkeiten.

Verschiedenheit derselben. §. 73.
Zusammentreffen derselben mit der Prädisposition. §. 74.
Genauere Betrachtung derselben. §. 75—76.
Vom Alter und Verschiedenheiten desselben. §. 77—84.
Von der Vollblütigkeit. §. 85.
Prüfung dieser Erklärungen mit Beispielen erörtert. §. 86—96.
Von der wäßrigen Beschaffenheit der Säfte nebst Widerlegung. §. 97—102.
Von den verschiedenen Cacochemien. § 103—118.
Von den zurückgetretenen Krankheitsmaterien. §. 119.
Prüfung der verschiedenen Meinungen über diesen Gegenstand, und der verschiedenen Schärfen. §. 120—129.
Von den unterdrückten Excretionen. §. 130—139.
Von Krämpfen und Schmerzen. §. 140.
Prüfung der verschiedenen Erklärungsarten derselben. §. 141—143.
Ueber den Schlagfluß bei sensiblen Subjekten. §. 144—147.
Oeffnungen solcher Patienten. §. 148.
Fortsetzung. §. 149.
Schmerzhafte Krankheiten. §. 150.
Gallenstein und Leberkrankheiten. §. 151.
Stein der Urinblase. §. 152—153.
Vom Kopfschmerz. §. 154—155.
Von den Würmern als Ursache. §. 156.

## Achtes Kapitel.

### Gelegenheitsursachen.

Einleitung. §. 157.
Erklärung der Potenzen. §. 158.

Vom Einflusse der Verschiedenheit der Witterung. §. 159.
Feuchte Ortslage. §. 160.
Häufige Schlagflüsse in Neapel. §. 161.
Im Winter sterben viele Menschen apoplektisch. §. 162—163.
Daher kommen sie in Finnland so oft. §. 164.
Chronologisches Verzeichniß merkwürdiger Jahre. §. 165—166.
Von den schädlichen Einflüssen der Dünste und deren Verschiedenheit. §. 167—170.
Vom Schnupf- und Rauchtabak. Beispiele. §. 171.
Tabakrauchen ebend. — Trocknen der Wäsche in den geheizten Zimmern, Kalklöschen eb. §. 172—173.
Vom Blitze. §. 174.
Kohlendünste — Krankheitsgeschichten. §. 175—180.
Lichtdampf. §. 181.
Dünste in den Kellern, und das Gähren geistiger Flüssigkeiten. §. 182—185.
Meerwasser, merkwürdige Krankheitsgeschichte. §. 186.
Kohlengruben. § 187—189.
Von den Giften. §. 190.
Wirkungsart derselben. §. 191.
Folgen davon. §. 192.
Verschiedene Gifte werden beschrieben. §. 193—196.
Geistige Getränke; Wirkung derselben. §. 197.
Merkwürdige Beobachtungen hierüber. §. 198—200.
Mineralische Wasser. §. 201.
Bleimittel. §. 202.
Brechmittel. §. 203.
Drastische Purgiermittel. Erfahrungen hierüber. §. 204—205.
Von den Leidenschaften und Geistesanstrengungen. § 206.
Auseinandersetzung dieser Lehre mit vielen Beispielen erläutert. §. 207—253.
Vom Einflusse der Bewegung und Ruhe. §. 254.
Merkwürdige Beispiele ebend.
Verschiedene Arten von Anstrengungen wieder mit Beispielen deutlich gemacht. §. 255—267.
Von den Kleidungsstücken. §. 268—269.
Vom Wachen. §. 270—271.
Vom Verluste der Säfte. §. 272.
Die verschiedenen Arten der Entziehung der Säfte, mit Beispielen erläutert. §. 273—285.

mehr Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben als ehemals. Ihre Wirkung ist allgemein, greift den schwächsten Körper, mäßig angewandt, nicht an, wirkt gelinde und gleichmäßig, kann leicht geändert werden, und ist von undenklichen Zeiten als das einfachste Mittel bekannt. Es verstehet sich, daß man solche Bäder in seinem Hause, in wohl verwahrten, nicht feuchten, oder dem Zuge ausgesetzten Zimmern, unternehmen muß. Man fängt mit den reinen Bädern von lauwarmen Wasser an, und bleibt anfänglich nur eine viertel Stunde darin, allmählig vermehrt man die Eigenschaften des Bades durch reizende Mittel. Dahin gehören: die Zusätze von gewürzhaften Kräutern, von Weingeist. Und endlich vermehrt man die Wirksamkeit des Bades durch Erhöhung der Temperatur des Wassers.

§. 604.

Niemand darf nüchtern ein Bad nehmen. Nach dem Bade genüße der Patient leicht verdauliche Speisen, z. B. Chocolade, Weinsuppe, weiche Eier, etwas Liquor, jedoch alles sehr mäßig. Im Bade kann man sich den vorzüglich gelähmten Theil frottiren lassen, jedoch unter dem Wasser. Man nimmt zu solchen Einreibungen flüchtige Salbe, jedoch ohne Kampfer, weil nicht jedermann dieses ertragen kann, und sehr leicht das Ganze dadurch unerträglich wird. Es fehlt zu diesem Entzweck nicht an vielen wohlriechenden Oelen und sonstigen zweckdienlichen Mitteln.

§. 605.

Man räth Bäder von Fleischbrühen, wo man nehmlich die Eingeweide hinlänglich abkocht, und hat sie mit Nutzen angewandt, sie haben aber nicht viele erregende Eigenschaften, wodurch sie den Vorzug haben sollten. Es verstehet sich bei allen diesen, daß man keine gefährliche Patienten willkührlich

ins Bad bringe, denn dieses Unternehmen könnte leicht fehl schlagen.

§. 606.

Unter den äußerlichen Mitteln rechnet man fernerhin das Frottiren mit einem wollenen Tuche. Es ist wohlthätig, muß aber behutsam geschehen, daß es keine Excoriationen oder Schmerzen verursache. Die übrigen Einreibungen bestehen in öligen und sonst fettigen Mitteln, die man durch ätherische Oele, und andere erregende Substanzen wirksam macht. Die Opiate thun äußerlich auffallend gute Dienste, auch kleine Gaben von der Kantharidentinktur. Das Waschen der gelähmten Theile mit Weingeist, warmen Brandweinstrank, kann mehreremal täglich mit großem Vortheil geschehen. Wie oft solche Einreibungen im Allgemeinen geschehen sollen, läßt sich nicht genau bestimmen, es hängt zu sehr von individuellen Verhältnissen ab, und diese können allein, das wie oft bestimmen. Bei zarten Subjekten muß man anfänglich nur wenigemal und wenig einreiben, weil die Haut leicht abgehet, und üble Geschwüre daraus entstehen.

§. 607.

Die gelähmten Theile müssen mit großer Genauigkeit verwahrt werden, zu diesem Ende bedient man sich des englischen Flanels zur Einwickelung. Ich kann aus Erfahrung folgendes Mittel als probat anrühmen. Es ist hinreichend bekannt, daß man sich öfters des Wachstaffets, oder gar der Wachsleinwand zur Einwickelung bedient hat, und oft haben diese Blasen erregt. Ein solcher Fall machte mich auf folgende Zusammensetzung vor einigen Jahren aufmerksam. Ich ließ peruvianischen Balsam zu 2 Drachmen mit dem Diachylonpflaster, und einem Scrupel Opii puri zusammen mischen, ob gleich das pulverisirte Opium sich nicht gut ver-

mischte. Diese Salbe wurde dünne auf seidenes Zeug gestrichen. Von diesem wurde auf die gelähmten Theile ein passendes Stück gelegt, und täglich gewechselt. Ich habe es von mehreren Aerzten nachher noch mit Nutzen anwenden sehen. Man könnte auch den peruvianischen Balsam zum Einreiben mit anwenden.

§. 608.

Die Anwendung der Vesikatore verlangt die größeste Einschränkung und Vorsicht, sie reizen zwar, entziehen aber Säfte, und hinterlassen nicht selten schwer zu heilende Geschwüre. Ganz verwerflich sind die Fontanellen und Haarseile, wenn gleich mancher Praktiker sie sehr anrühmt; es sind immer sehr unsichere Stützen.

Wenn man Vesikatore anwenden will, so kann man sie nur als Rubefacientia so wie Senfpflaster anwenden, und sie nur nicht lange liegen lassen. Dasselbe gilt von dem Peitschen mit Brennesseln und der Anwendung des Seidelbastes.

§. 609.

Die Elektricität ist seit langer Zeit als ein wirksames Reizmittel bekannt, und hat allerdings in den Händen eines vorsichtigen Arztes vielleicht manche Lähmung geheilt. Aber sie deshalb anzurathen, muß man demunerachtet Bedenken tragen, denn in äußerlichen vielen Fällen hat dieses Mittel geschadet, viel Patienten konnten sie gar nicht vertragen, andere wurden überreizt, und bei vielen läßt es sich gar nicht beweisen, daß die Elektricität die Krankheit geheilt hat, sondern die mit derselben gebrauchten Mittel waren es, welche geheilt haben. Wer darüber mehreres lesen will, der lese nur die Schriften eines Cavallo und Douman, die Geschichte der med. Anwend. der Elektricität vom Prof. Kühn in Leipzig.

§. 610.

Endlich kommt der Galvanismus, der jetzt alles heilen soll, aber leider dieses bei Charlatanen und in Mode gekommenen Schreiern allein thut, bei rationellen Aerzten aber noch keine Wunder gethan hat, und billig sollte das Experimentiren damit an Menschen, die vielleicht noch hergestellt werden könnten, vom Staate gänzlich verboten werden. Ich werde an einem schicklichern Orte vom Rechte zu solchen Experimenten mehreres sagen. In vielen Broschüren finden sich übereilte Resultate von der guten Wirkung dieses Mittels.

§. 611.

Die künstlichen Bäder nemlich, die Schwefelleberbäder, Stahlbäder, Kräuterbäder können in den Hospitalen und in den dazu eingerichteten Privathäusern sehr oft die natürlichen Bäder ersetzen. Das Bad in Töplitz, in Carlsbad, in Baden, bei Wien, in Pisa, in Pyrmont, in Driburg, nebst mehreren in Schlesien, verdienen große Aufmerksamkeit, sie müssen aber von dem Arzte genau angegeben werden, wenn sie den erwünschten Erfolg haben sollen. Bei solchen Kuren kann man ein zweckdienliches Verhalten nicht genug predigen, denn ohne dieses ist jede Kur ein unsicheres Wagestück, und wird selten dem erwünschten Erfolge entsprechen. Nichts kann aber schädlicher sein, als wenn man bei einer solchen Kur mitunter an Säftereinigungen, an dem Enthalten des Weins, des Kaffees, und eines nahrhaften Biers, eine gute Diät träumt; und doch leider ist diese Praxis nichts seltenes. Mit Fleiß habe ich mich einer Menge unnützer zweckloser Mittel enthalten, ich habe dadurch viel Raum ersparen wollen, und wünsche zugleich, daß kein angehender Arzt durch mich solche Mittel kennen lernen soll, denn nichts ist abscheulicher als nur dergleichen Versuche an Menschen zu machen.

Schluß.

Von den unterdrückten Ausdünstungen. §. 286.
Widerlegung mit Erfahrungen. §. 287—289.
Von der unterdrückten Absonderung des Urins. §. 290.
Merkwürdige Krankheitsgeschichten. §. 291—293.
Die langdaurende Verstopfung und Hartleibigkeit. §. 294—296.
Von der unterlassenen Absonderung des Saamens; irrige Meinungen darüber. §. 297—300.
Von der unterdrückten und ausgebliebenen Periode bei den Frauenzimmern. §. 301.
Irrige Vorstellungsart und Berichtigung. §. 302—303.
Von der unterdrückten Kinderbettereinigung. §. 304.
Von der berüchtigten Milchversetzung. §. 305—316.
Von den äuserlichen Schädlichkeiten, welche die Organisation mechanisch verletzen. §. 317.

## Neuntes Kapitel.

Von den im Gehirn vorgefundenen materiellen Schädlichkeiten. §. 318—330.

Das Serum. §. 331.
Der Eiter. §. 332—334.
Ueber Geschwulste, Verhärtung, Verknöcherungen ꝛc. §. 335—337.
Fortsetzung. §. 338—343.

## Zehntes Kapitel.

Von der Prognostik.

Aufzählung aller Zeichen nach ihrer Wichtigkeit und Bedeutung. §. 344—369.

## Elftes Kapitel.

Therapie des Schlagflusses. §. 370—373.

Präservationskur. §. 374.
Auseinandersetzung des Heilungsprozesses und der Methode. §. 375—404.
Behandlung nach dem Schlagflusse. §. 405—414.
Von der Behandlung gewisser Arten von Schlagflüssen. §. 415—421.
Von den Heilmitteln. §. 422—423.

## Zwölftes Kapitel.

### Von den schwächenden Mitteln.

a. Vom Blutlassen. §. 424—435.
b. Von den Brechmitteln. §. 436—439.
Bei einem Schlagfluß von vergifteten Schwämmen. §. 440.
Von Abführungsmitteln und Klystieren, und deren genauere Bestimmung. §. 441—447.
Schweißtreibende Mittel. Prüfung derselben. §. 448—449.
Urintreibende Mittel. §. 450.
Auflösende Mittel. §. 451—452.
Von den äußerlichen asthenisirenden Mitteln. §. 453.
Deren bestimmten Gebrauch. §. 454—457.
Von den Vesikatoren. §. 458—459.

## Dreizehntes Kapitel.

### Von den Erregungs-vermehrenden Mitteln.

A. Innerliche Mittel.
a. Flüchtige Reizmittel. §. 460—465.
b. Anhaltende Reizmittel. §. 466.
Entwickelung dieser Mittel nebst Formeln. §. 467—473.

## Vierzehntes Kapitel.

B. Aeußerliche Mittel und Klystiere. §. 474—475.

# Zweite Abtheilung.

## Von den Lähmungen insbesondere.

## Erstes Kapitel.

### Von der Paraplegie und Hämiplegie im Allgemeinen.

§. 476.
Auseinandersetzung dieser Krankheitsformen. §. 477—483.

## Zweites Kapitel.

### Von den Symptomen der Lähmungen.

Die Sinneswerkzeuge. §. 484.
Bewegungsorgane der gelähmten Seite. §. 485—487.

Die Ausdünstung bei der gelähmten Seite. §. 488—489.
Wie sich die nicht gelähmten Theile bei einer Lähmung verhalten. §. 490.
Vom Pulse und der Respiration. §. 491.

## Drittes Kapitel.

### Von den Ursachen. §. 492—498.

Von den vorbereitenden Schädlichkeiten. §. 499—501.
Die Verschiedenheit des Alters. §. 502.
Vollblütigkeit. §. 503.
Schwäche des Gehirns. §. 504—505.
Krämpfe und Schmerzen. §. 506—509.
Von der serösen Kocochemie. §. 510—514.
Von den galligten Unreinigkeiten. §. 515.
Von den versetzten Krankheitsmaterien. §. 516—519.
Von der Gicht als Ursache. §. 520—525.
Von der Lustseuche als Ursache. §. 526.
Vom Skorbut, Rheumatismen und Skrofuln. §. 527—528.
Von der Dysenteria. §. 529.
Von der Rhacchitis und dem gespaltenen Rückgrat. §. 530.
Von der Versetzung des Eiters. §. 531—532.
Von der unterdrückten Salivation. §. 533.
Von dem unterlassenen Aderlasse. §. 534.
Von den ausgebliebenen Hämorrhoiden. §. 535—536.
Von den Würmern. §. 537.

## Viertes Kapitel.

### Von den äußerlichen Schädlichkeiten.

Von der Wärme und Kälte. §. 538—540.
Von den Giften. §. 541—545.
Von den Leidenschaften. §. 546.
Von der starken Ausleerung der Säfte. §. 547—548.
Von der starken Erschütterung. §. 549.
Vom unmäßigen Genuß im Essen und Trinken. §. 550.
Von äußern Gewaltthätigkeiten. §. 551.
Von den unterdrückten Aus- und Absonderungen. §. 552.
Von der unterdrückten Ausdünstung. ibid.

Vom unterdrückten monatlichen Blutfluß. §. 553.
Von der unterdrückten Absonderung der Milch in den Brüsten. §. 554.

Fünftes Kapitel.

Von der Erkenntniß der Lähmung. §. 555—561.

Sechstes Kapitel.

Von der Prognostik. §. 562—581.

Siebentes Kapitel.

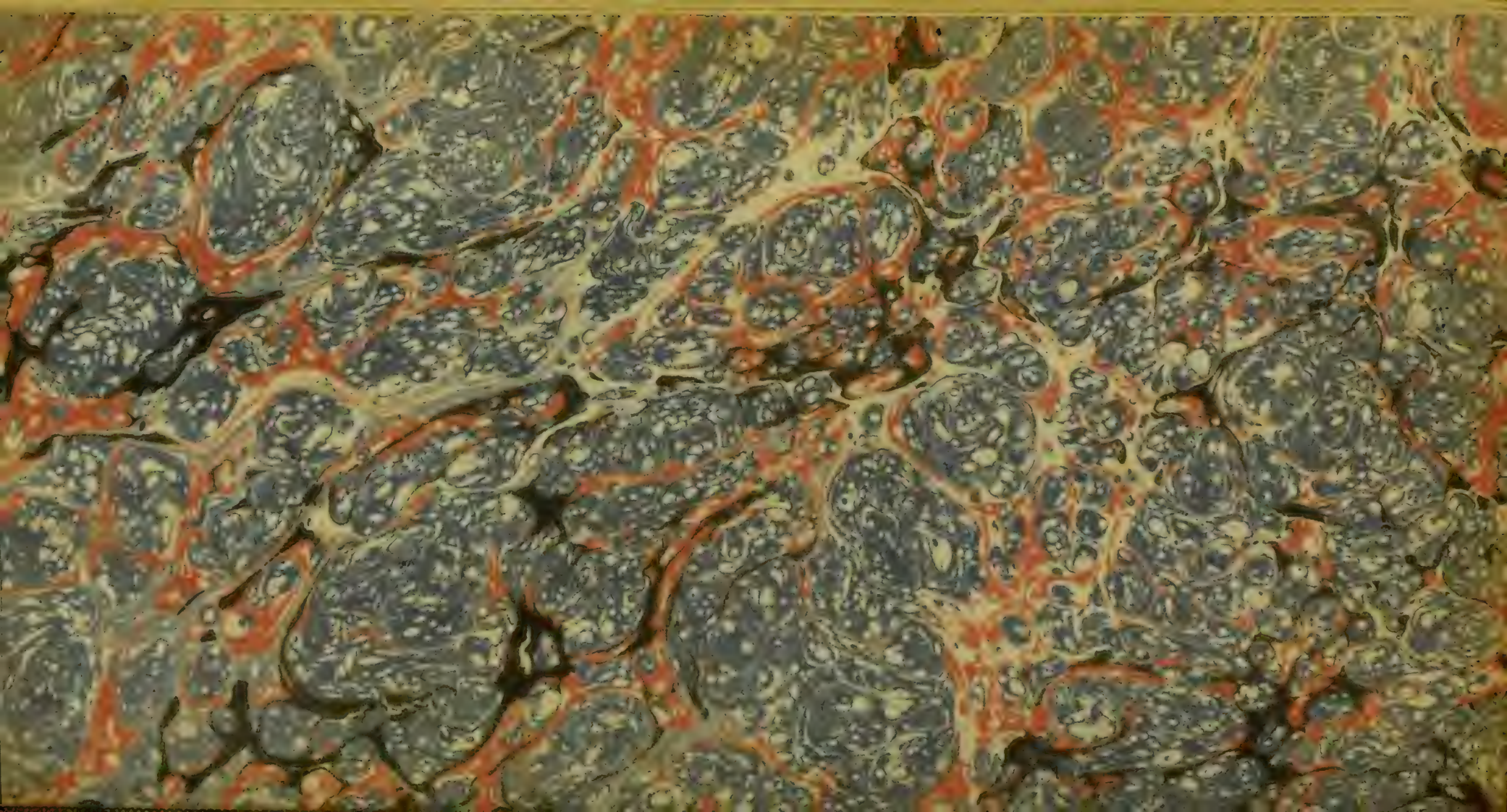
Von der Heilung der Lähmung. §. 582—584.

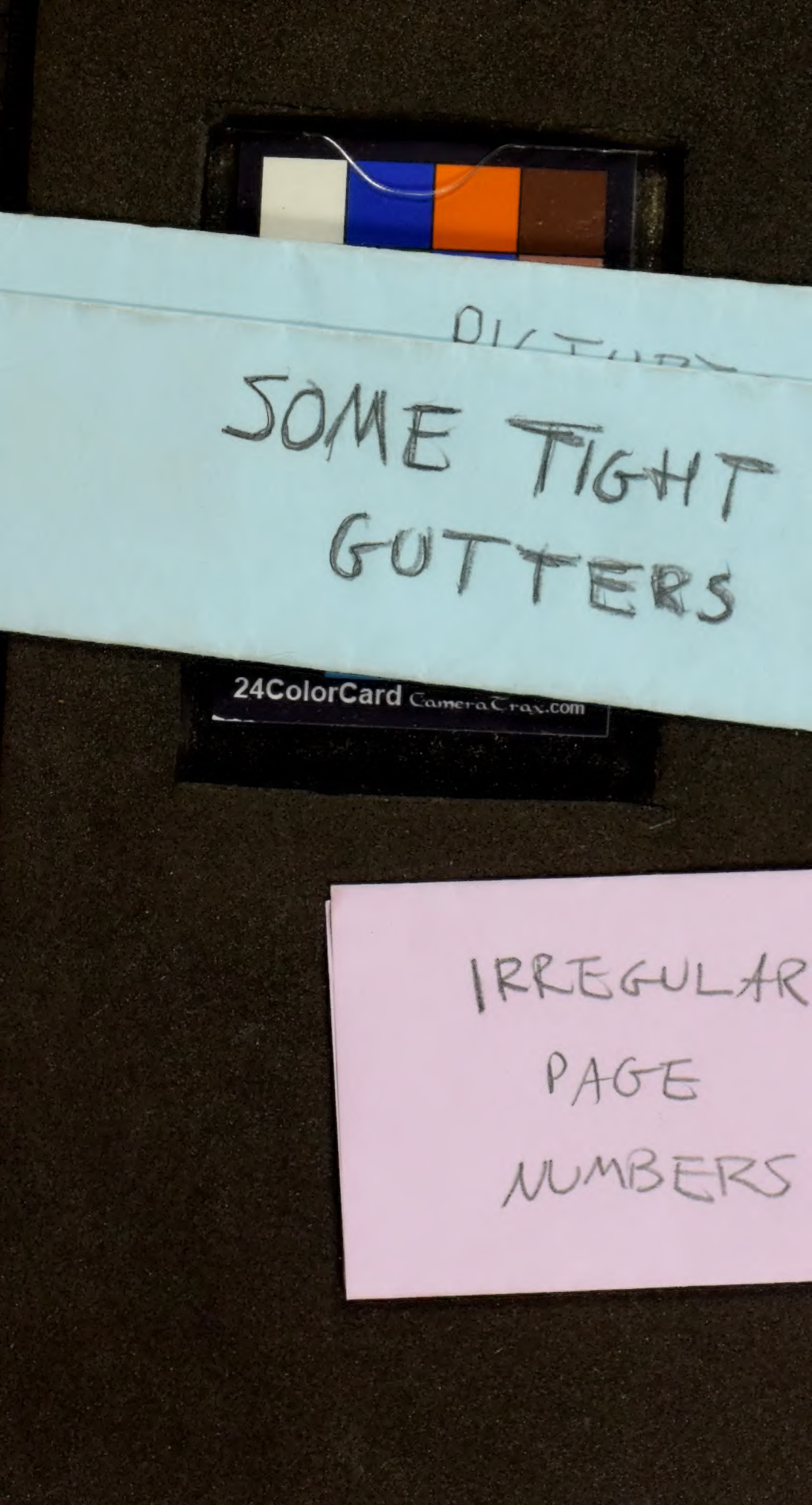
Das Blutlassen. §. 585—588.
Von den Brechmitteln. §. 589—590.
Von den abführenden Mitteln. §. 591—592.
Von den sogenannten ableitenden Mitteln. §. 593—597.
Von den Schweiß treibenden Mitteln. §. 598.
Von den diuretischen Mitteln. §. 599—600.
Von der richtigern Behandlung der Lähmung. §. 601.
Erörterung der äußerlichen Mittel. §. 602.
Bäder und ihr Gebrauch. §. 603.
Regim. bei den Bädern. §. 604—605.
Das Frottiren und Einreiben von Flüssigkeiten. §. 606.
Verwahrung der gelähmten Theile. §. 607.
Anwendung der Vesikatore. §. 608.
Anwendung der Elektricität und ihre Einschränkung. §. 609.
Anwendung des Galvanismus. §. 610.
Anwendung der künstlichen und natürlichen Bäder, nebst Beschluß. §. 611.

# Verbesserungen.

Seite 45 Zeile 7 von unten lies Lanzisius statt Lanzinsius.
— 64 Z. 4 l. Weikard st. Weikardt.
Im Bogen C kommt oft Bonet st. Bonnet vor.
Seite 67 Z. 19 l. med. st. mat.
— 128 in der Nota Z. 4 st. zweimal l. 1—2mal, und Z. 7 st. ein halbes Jahr l. ½—1 Jahr.
— 137 Z. 11 l. Brownianer st. Brovianer.
— 140 Z. 6 l. Brown st. Broven.
— 143 Z. 9 l. Hemikranie st. Hemikräne.
— 156 Z. 5 l. Aretäus st. Aretus.
— 162 §. 364 l. Plater st. Plato.
— 175 §. 391 l. L. c. c. st. Lcq.
— 197 §. 437 l. Chandler st. Kändler.
— 205 §. 452 l. pulpa st. palpa.
— 213 §. 471 im Rec. st. rad. lig. Quassiae l. ras. lig. Quassiae.
— 222 §. 480 l. Nebel st. Nabel.

5.12.1980




SOME TIGHT GUTTERS
24ColorCard CameraTrax.com
IRREGULAR PAGE NUMBERS